

Dr. Risto Ivanovski

DAS KELTISCH=PELASGISCH=SLAWISCH

Bitola, R.Makedonien
2020 Jahr

Dr Risto Ivanovski, DAS KELTISCH=PELASGISCH=SLAWISCH

Dr. Risto Ivanovski
Ul. Mihajlo Andonovski br. 6/21
7.000 Bitola
R.Makedonien

IVANOVSKI; Risto
Das Keltisch=Pelagisch=Slawisch/Risto Ivanovski..
- Bitola : Ivanovski R., 2020. - 146 Seiten; 29 cm.

a) Die Kelten=Pelasger=sog.Slawen.

DIE KELTEN

1. Name¹

Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam, qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. ‘Ganz Gallien besteht aus drei Teilen, deren einen die Belgien, deren anderen die Aquitanier bewohnen, während im dritten Teil das Volk lebt, das sich selbst Kelten nennt, in unserer Sprache aber Gallier heißt.’ Mit diesem Satz eröffnet Caesar sein autobiographisches Werk (commentarii) über den Gallischen Krieg 58 bis 51 v. Chr., das Generationen von Schülern als Lehrbuch des Lateinischen gedient hat. Wer waren diese Kelten ?

Im gesamten Raume nördlich der Alpen sind die Kelten das älteste namentlich bekannte Volk. Die Vorbewohner können wir nur mit modernen Kunstwörtern von Typus ‚Urnefelder-Kultur‘ oder ‚Schnurkeramiker‘. Die griechischen Autoren verwendeten die Formen Keltoi (so Herodot),² Keltaï (so Strabon) und Galatai (so Pausanias), die Lateiner Celtae (so Livius) oder Galli (so Caesar). Alle diese Namensformen bezeichnen dasselbe, im Deutschen ‚Kelten‘ genannte Volk. Es handelt sich bei diesem Namen um eine Selbstebezeichnung, sie wird vermutlich mit ‚die Kühnen‘ übersetzt. Heute werden die Kelten in Gallien als Gallier und die in Galatien als Galater unterschieden, während der Name ‚Kelten‘ als Oberbegriff dient. Die Germanen³ haben die Kelten die ‚Welschen‘ genannt, indem sie den Sammensnamen der ihnen südlich benachbarten keltischen Volcae,⁴ die noch zu Caesars Zeit in Mitteldeutschland lebten, auf die Kelten insgesamt ausdehnten und später sogar die Romanen damit bezeichneten. Das Wort ‚welsch‘ steckt in zahlreichen deutschen Namen und Begriffen: Wallis, Wallonen, Wals, Cornwall, aber auch in Wallach und Walnuß.

Das in der Selbstbezeichnung der Kelten zum Ausdruck kommende Zusammengehörigkeitsgefühl schlägt sich in einem Abstammungsmythos nieder. Caesar (IV 18, 1) berichtet, alle Kelten hielten sich für Nachkommen des Gottes Dispatet, zu deutsch ‚Gottvater‘. Der Name Dispatet ist wortgeschichtlich mit Juppiter und Zeus verwandt; der gemeinte Gott aber wurde von den Römern mit dem Gott der Unterwelt, Hades/Pluton gleichgesetzt, der bei den Kelten auch Cernunnos heißt. Die Vorstellung, vom Gott der Unterwelt abzustammen, entspricht einem Glauben an Bodenständigkeit, an Autochtonie.

Daneben entstand unter griechischem Einfluß die Sage, der Urvater der Kelten sei der Heros Galates. Solche namengebenden (eponymen) Heroen in der antiken Mythologie häufig. Galates soll ein Sohn des Herakles gewesen sein. Herakles zählte zu den großen Wanderheroen der Antike. Während Dionysos im Osten bis Indien gezogen sein soll, Odysseus ziemlich alle zu Wasser erreichbaren Orte besucht hatte, fabulierte man von der Reise des Herakles zu den Hesperiden im Westen, wobei er überall die Frauen verführt und seine Nachkommen hinterlassen habe. So wie später die Burgunder mit ihrem Anspruch auf Verwandtschaft mit Rom, die Franken und die Sachsen mit ihrer Herleitung von den aus Babylon nach Holstein gesegelten Makedonien Alexanders, haben schon gebildete der römischen Kaiserzeit versucht, durch eine etymologische Abstammungslegende ihre Zugehörigkeit zur mediterranen Kulturwelt zu erweisen.

Über ein halbes Jahrtausend wurde die Geschichte Westeuropas von den Kelten bestimmt. Ihre Stämme fassen wir als politische Gebilde in der Zeit vom 6. Jahrhundert vor bis zum 1. Jahrhundert n. Chr. Für Griechen und Römer waren die Kelten Barbaren,⁵ entsprachen dem damit verbundenen Bild und haben zu dessen Prägung beigetragen. Als nördliche Nachbarn der mediterranen Poliswelt (Welt der Stadtstaaten) gehören sie zu den antiken Randku-

¹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2014.

² Es gab keine Griechen sondern die Hellenen und die Makedonier- sie sprachen Barbarisch der Pelasger.

³ German war nur ein slawischer Gott.

⁴ Volcae=Volk..: Volk=Polk + a = Polka: Polk=Volk und Polka nur sog.Slawisch: Vulgär=Volg.. nur Volk.

⁵ Barbaren mit dem Barbarisch: die Makedonier mit Koine aus Alexandria (300), die Römer seit 240 Jahr v.Chr.

lturen. Dieser Begriff darf nicht in abwertendem verstanden werden. Er entspringt der ethnologischen Beobachtung, daß der kulturelle Austausch nicht immer von gleich erfolgt: Oft besteht ein ‚kulturelles Gefälle‘, denn stets gab es ‚Entwicklungsvölker‘, die von ihren weiter fortgeschnittenen Nachbarn mehr gelehrt als diesen vermittelt haben, die mehr Einflüsse aufgenommen als ausgestrahlt haben. Caesar (VII 22) nennt die Gallier ein Volk, das höchst geschickt darin sei, Anregungen und Erfindungen von anderen, woher auch immer, aufzugreifen und auszunutzen. So haben die Kelten von den Griechen und Römern Schrift- und Geldwirtschaft übernommen, beides aber nie völlig ausgebildet, bevor sie ihre politische Selbständigkeit verloren. Dies wiederum beruht auf ihrer militärischen Unterlegenheit. So wie die Völker der übrigen antiken Randkulturen, waren auch die Kelten den Römern unter gleichen Rahmenbedingungen im Felde nicht gewachsen; die römischen Legionen waren stets besser bewaffnet, besser diszipliniert und besser organisiert. Gleichwohl hatten die Kelten den Römern auf dem technischen Sektor manches zu bieten (s. u.)

Trotz ihrer hohen historischen Bedeutung sind die Kelten von der politischen und ethnischen Landkarte Europas verschwunden. Nach ihrer durch Reiterei und Eisenwaffen erleichterten großen Expansion, die von Irland bis Zentralanatolien reicht, und den engen Berührungen mit den Völkern des Mittelmeerraums sind die Kelten im Zuge der Hellenisierung im Osten und die Romanisierung im Westen bis auf geringe Reste im Celtic Fringe untergegangen,⁶ genauer: in den nachfolgenden Völkern aufgegangen. Im Mittelalter jedoch treten sie wieder in Erscheinung und haben im Zuge dreier Renaissancen das Kulturleben Europas befruchtet. Diese Renaissancen bis in die jüngsten Zeit verbunden sich mit den Namen Artus, Ossian und - man verzeihe ! - Asterix.

2. Ursprung und Quellen

Unser Wissen über die Kelten beziehen wir in erster Linie aus der griechischen und römischen Schriftsteller. Anlaß für die Berichterstattung sind in der Regel kriegerische Begegnungen. Die ältesten Nachrichten stammen von zwei Historikern aus dem griechischen Kleinasien, Hekataios von Milet und Herodor von Halikarnassos. Hekataios schrieb in der Zeit um 500 v. Chr., er nennt das Hinterland der ligurischen Küste und von Marseille - griechisch Massalia, lateinisch Massilia - Keltikê (gê), ‚keltisches Land‘, wo auch die Stadt Nyrax liege. Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich Nyrax mit dem Königsreich Noricum in Kärnten und Steiermark gleichsetzen, so daß damals der Alpenraum und das Rhône-tal als keltische angesprochen werden dürfen.

Herodot (II 33; IV 49) überliefert aus der Zeit um 450, der Istros, d. h. Donau, entspringe im Land der Kelten, bei der Stadt Pyrene. Meint er hier die Pyrenäen? Sie wären dann aus seiner Perspektive mit dem Schwarzwald verschmolzen. Die Kelten lebten, so schreibt er, außerhalb der Säulen des Herakles - wenn man sie nämlich zu Schiff erreichen wollte, denn das Hinterland von Marseille war von Liguren bewohnt - und seien das ‚vorletzte‘ Volk in Europa nach Westen hin. Das letzte Volk im Westen wäre dann in Portugal anzunehmen. Demnach besiedelten die Kelten um 500 v. Chr. das Voralpenland und mittlere Frankreich.

Unter den späteren Autoren griechischer Zunge berichten über die Kelten insonderheit Polybios in seinem um 150 v. Chr. abgefaßten, großenteils verlorenen Geschichtswerk; der Stoiker Posedonnios, der um 90 v. Chr. Gallien und Spanien⁷ bereist hat, dessen griechisch verfaßte Völkerkunde von Diodor benutzt wurde, sonst jedoch nur in Zitaten erhalten ist; weiterhin der unter Augustus schreibende Geograph Strabon, der Reiseschriftsteller Pausanias aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. und die Enzyklopädie antiker Tafelkultur des Athenaios aus Naukratis in Ägypten, verfaßt um 200 n. Chr.

⁶ Hellenisierung mit der Koine aus makedonischem Alexandria und Romanisieren mit Latein seit 240 v. Chr.

⁷ Spanien: Span=s pan=Pan: s=mit (nur sog.slawisch) pan Pan=Pan; Pan der Gott, Hirten- und Waldgott; Pan=Herr (poln., tschech. und slowak.). Aus Pan-Untergrund des Baumes macht man panica(makdonisch)=Teller

Die lateinische Literatur überträgt Caesar, der uns in seinen eingangs erwähnten sieben Büchern ‚De bello Gallico‘ ausführlich, vor allem in seinem Gallier- Exkurs (VI 11-20). Dieses Werk ist gemeint, wenn, wie hier, hinter Caesars Namen Buchnummer und Paragraph in Klammern zitiert werden. Caesar hat als Prokonsul 58 bis 51 v. Chr. Gallien erobert und Land und Leute dabei gründlicher kennengelernt als irgend jemand vor ihm. Trotz des immer wieder erhobenen und stellenweise begründeten Vorwurfs einer *déformation historique* (Rambaud 1966) bleibt Caesar als Quelle unersetzbar. Einzelne Meldungen aus zweiter Hand verdanken wir weiterhin den unter Augustus entstandenen lateinischen Geschichtswerken von Livius, Pompeius Trogus beziehungsweise Justin, Tacitus (um 100)⁸ und Ammianus Marcellinus (um 400).

Caesar ist der erste antike Autor, der zwischen Kelten und Germanen unterschieden hat. Seine genannten Exkurs über die Gallier folgt ein solcher über die Germanen. Vor der Zeit Caesars herrschte die Ansicht, daß West-, Mittel- und Nordeuropa ausschließlich von keltischen Stämmen bewohnt seien. Es ist möglich, daß bereits Poseidonius den Unterschied erkannt hat, da er die Sprache der germanischen Teutonen anscheinend nicht als gallisch betrachtete. Die Gleichsetzung des beiden Völker beruhte auf der weitgehenden Übereinstimmung in Wesensart und Lebensform, auf ihrer Nachbarschaft und darauf, daß der Name Germani höchstwahrscheinlich eine keltische Fremdbenennung für die sich selbst als Sweben bezeichnenden Völker rechts des Rheins darstellt. Der Name Germani findet sich überdies für zwei rein keltische Stämme an der oberen Rhône und in Spanien. Obschon die Verschiedenheit von Kelten und Germanen seit Caesar und erst recht seit der ‚Germania‘ des Tacitus jedem Römer bekannt sein konnte, haben einzelne Autoren bis in die byzantinische Zeit⁹ die Germanen unbeirrt zu den Kelten gerechnet, so Appian, Cassius Dio und das große byzantinische Lexikon aus dem 10. Jahrhundert, die Suda.

Der nach antiker wie moderner Ansicht entscheidende Grund für die Verschiedenheit von Kelten und Germanen liegt in der Sprache. Das Keltische, das in ganz Gallien gesprochen wurde, ebenso in Britannien und Galatien, gehört zu den 1810 von dem Dänen Conrad Malte Brun so benannten indogermanischen Sprachen. Wir besitzen keine längeren keltischen Texte, nur etwa 60 Inschriften der vorchristlichen Zeit. Dazu kommen Namen auf Münzen und Glossen antiker Autoren sowie eine Fülle von Personen- und Ortsnamen. Keltische Namen für Flüsse, Berge, zuweilen auch Siedlungen begegnen in einem Gebiet, dessen Nordgrenze von Niederrhein über das keltische ‚Eisenach‘ bis nach Böhmen verläuft. Keltisch oder vorkeltisch sind die Namen vieler deutscher Flüsse, so die von Rhein, Lippe, Ruhr, Lahn, Main, Nidda, Necker und Tauber. Auch Donau, Isar und Lech tragen keltische Namen. Der Gesamtraum keltischer Ortsnamen greift dann aus über ganz Frankreich, nach Mittelspanien und Britannien.

Die Sprachwissenschaft unterscheidet zwischen zwei Formen des Keltischen, dem Q-Keltischen und dem P-Keltischen. Q-Keltisch hat beispielweise die Form *equos* für Pferd, P-Keltisch die Form *epos*. Wir finden im Kernraum, das heißt in Gallien und England mit Wales und Cornwall, aber auch in Galatien das P-Keltische, durchsetzt mit wenigen Resten von Q-keltischen Ortsnamen (Sequana - Seine), während in Irland, Schottland und in Spanien das Q-Keltische herrschte, das als Gälisch oder Goidelisch bis in der Gegenwart gesprochen wird. Das Q-Keltische zeigt engere Verwandtschaft zum Lateinischen (*equus*), und das erlaubt den Schluß, daß das Q-Keltische die ältere Variante ist, die aus dem späten 2. Jahrtausend stammt,¹⁰ als Urkelten und Uraltiker noch Nachbarn in Mitteleuropa waren. Im Zentralraum hat sich die Sprache zum P-Keltischen fortgebildet, ohne daß die konservativen Randzonen dieser Entwicklung gefolgt wären. Eine verwandte Erscheinung zeigt das kanadische Französisch, wo sich Eigenart gehalten haben, die im Mutterland verschwunden sind.

⁸ Es gab keine Germanen, sondern nur die Kelten. Tacitus war nur Falsifikat- Germania von Mittelalter.

⁹ Oströmisches Reich, nur seit 16. Jahrhundert als byzantisch (Byanz).

¹⁰ Europa war nur durch und aus Balkanhalbinsel angesiedelt worden. Rind und Pferd waren nur balkanisch.

Aus der Zeit und dem Raum, für welche eine keltische Besiedlung bezeugt ist, stammt ein geschlossener Komplex gleichartiger Bodenfunde, der seit 1872 nach einer fundreichen Sandbank im Neuenburger See in der Westschweiz als Latène Kultur bezeichnet wird. Es ist die jüngere, von 450 v. Chr. bis zur Römerzeit gerechnete Eisenzeit. Sie bildet den Abschluß der Urgeschichte in Mitteleuropa. Da die Latène- Kultur sich kontinuierlich aus der Hallstatt-Kultur, benannt nach dem wichtigsten Ort des keltischen Salzbergbaus im Salzkammergut, d.h. aus der älteren Phase der Eisenzeit, heraus entwickelt hat, werden auch bereits deren Träger als Kelten angesprochen. Sie umspannt in Süddeutschland die Zeit von etwa 800 bis 450 v. Chr.

Die Kelten der Hallstatt- und Latène-Zeit sind archäologisch sehr gut bezeugt. Wir kennen zahlreiche Höhensiedlungen (oppida), denken wir an den Mont Auxios (das antike Alesia), den Mont Beuvray (das antike Bibracte), an die Heuneburg bei Hundesingen an der oberen Donau oder den Glauberg in der hessischen Wetterau. Die wichtigsten Funde lieferten unbebaute Fürstengräber, darunter das im 480 v. Chr. angelegte, 1953 aufgedeckte Hügelgrab von Vix beim oppidum Mont Lassois mit reichstem Inventar, ausgestellt in Châtillon-sur-Seine, der 1977 entdeckte Tumulus von Hochdorf beim oppidum Hohenasperg aus der Zeit 540 v. Chr. mit kostbaren Beigaben, heute im Landesmuseum Stuttgart, sowie das Grab von Glauberg, entdeckt 1994, aus dem 5. Jahrhundert. Die Zahl der hallstattzeitlichen Grabhügel allein in Württemberg wird auf fast 7000 geschätzt.

Für die weiter zurückliegenden Perioden werden die Annahmen über das, was ‚keltisch‘ heißen darf, ungewisser. Ob die der Hallstattzeit vorausgegangene Urnefelder- Bronzezeit (1200 bis 800 v. Chr.) oder gar davon anzusetzende Hügelgräber-Bronzezeit (1500 bis 1200 v. Chr.) bereits von keltisch Sprechende getragen wurde, bleibt umstritten. Der Begriff ‚Protokelten‘ ist eine Verlegenheitslösung. Nach der herrschenden Ansicht ist die Ausbreitung der Urnefelder um v. Chr. mit der Wanderung der Indogermanen nach Westen gleichzusetzen. Der Historiker steht bei den Kelten vor demselben Problem, das mit der Herkunft der Griechen, Germanen und Slawen verbunden ist. Die Anfänge sind dunkel. Letzlich läuft die Frage nach dem Ursprung der Kelten auf einen Streit um Worte hinaus. Da wir niemals wissen werden, seit wann sich Menschen selbst als Kelten betrachtet haben, bleibt es uns überlassen, welche Fundgruppen wir als keltisch bezeichnen. Und wüßten wir, wie lange es die Selbstbezeichnung der Kelten gibt, so wäre daraus für deren ethnische Identität ebensowenig zu folgern wie aus der nominellen Kontinuität der ‚Preußen‘. Was haben die alamannischen Hohenzollern auf dem deutschen Kaiserthron außer dem Namen mit den Pruzzen an den masowischen See gemein ?

3. Ausbreitung nach Westen

Klarer wird die Geschichte der Kelten nach der Zeit um 500 v. Chr. Sie ist gekennzeichnet durch eine rasche Expansion aus dem Voralpenraum in alle Himmelsrichtungen außer nach Norden, wo die gleichfalls vordringenden Germanen entgegenstanden (s. Abb. 1). Der nördlichste bisher bekannte keltische Fürstensitz in der Glauberg am Rande der Wetterau, 20 km nördlich des Mains. Die Keltisierung erfolgte einerseits durch die Verbreitung keltischer Lebensformen und keltischen Sprache, andererseits durch wellenartige Wanderbewegungen der Kelten selbst. Mitunter spricht der Wandergeist aus den Stammesnamen. Der Name der Tectosagen bedeutet die ‚Dachsucher‘, verweist auf die Wohnungsnot, kann also erst auf der Wanderschaft entstanden sein. Der Name der Allobroger in Savoye bedeutet ‚alienigenae‘, ‚die andernorts Geborener‘ - um muß ihnen als Fremdbezeichnung von vorher dort angekommenen oder in der Nähe lebenden Kelten verliehen worden sein. Die Dynamik der keltischen Expansion nahm die der Germanen in der Völkerwanderung vorweg und ist mit denselben Voraussetzungen verkoppelt: Kriegsgeist, Kinderreichtum und einfach, ländliche Lebensform. ‚Lieber sterben als tatenlos altern‘, lautet eine bei Silius Italicus (I 225), einem Dichter aus neronischer Zeit, überlieferte Maxima der Kelten - und danach haben sie gelebt.

Züge in den Westen führten zu einer Keltisierung ganz Galliens, weniger intensiv Spaniens (Keltiberer), wo der Landschaftsname Gallaecia im Nordwesten auf sie verweist, und Britannien, wo die frühesten keltischen Funde in der Nähe der Themsemündung solchen aus der Champagne gleichen. Sie gehören ins 5. Jahrhundert v. Chr. Die Kelten Britanniens lebten nach dem Zeugnis Strabons (IV 5, 2) in besonders einfachen Verhältnissen. Um 75 v. Chr. überrannten die Belgen Südengland und schufen die Ordnung, die Caesar wenig später dort vorfand. Die von ihnen hinterlassene Sachkultur, überwiegend Grabbeigaben, entspricht wiederum genau den archäologischen Funden der gleichen Zeit aus Nordfrankreich - eine Parallele, die sich ein weiteres Mal im 6. Jahrhundert n. Chr. zwischen der Keramik der Sachsen in Britannien und jener in Holstein wiederholt. Hibernia - Irland wurde von den keltischen Scotti besetzt, die in die Spätantike nach Caledonia hinübergreifen, doch ist der Name ‚Schottland‘ erst seit dem hohen Mittelalter gebräuchlich. Im 4. Jahrhundert n. Chr. plünderten die irischen Schotten gemeinsam mit den caledonischen Pikten das römische Britannien, das damals ägrer noch von den germanischen Sachsen heimgesucht wurde. Bei Dicuil (s.u.) und anderen späteren Geographen umfaßt der Name ‚Britannien‘ auch Irland.

Folgenswerter war die Bewegung nach Süden. Bei Livius (V 33f.) erhaltene Wandersage berichtet, in der Zeit des fünften Römerkönigs Tarquinius Priscus, also um 550 v. Chr., hätten in Gallien die Biturigen die höchste Macht besessen. Ihr König Ambicatus, der das Keltenland (Celticum) tapfer und glücklich regierte, wollte das Land von seiner Übervölkerung befreien und schickte in hohem Alter die Söhne seiner Schwester, Bellovesus und Segovesus, auf die Suche nach neuen Wohnungen. Das Los kündete den Willen der Götter: Segovesus erhielt den Hercynische Wald, das heißt Mitteldeutschland, Bellovesus aber das sehr viel erfreulichere Italien. Mit einer großen Schar aus sieben Stämmen kam er über die Alpen.

Etwas anders lautet die in der Weltgeschichte des Justin (XXIV 4,1) erhaltene Sage des romanisierten Galliers Pompeus Trogus. Er nennt die Zahl von 300.000 Kelten, die in Heimat kein Brot mehr finden und den Vogelzeichen folgend in einem *ver sacrum* über Alpen zogen, ‚als erste nach Hercules‘, teil nach Pannonien, teils in die Po-Ebene. Der Begriff *ver sacrum* - ‚heiliger Frühling‘ - bezeichnet ein bei den frühen Italikern übliches Ritual: In einem Notjahr gelobt das Volk, alles, was das kommende Frühjahr bringt, den Göttern zu opfern. Die dann geborenen Kinder werden großgezogen und auf Landsuche in die Fremde geschickt.

Die Abwanderung nach Italien kann die Ursache zweier archäologischer Befunde im nördlichen Voralpenraum aus der Zeit vor 400 darstellen. Es ist zum einen die statisch signifikante Zunahme an Gräbern von Frauen, die offenbar nur zum kleineren Teil den Männern über die Alpen gefolgt sind, und zum anderen ein sogenannter Zerstörungshorizont, das heißt Spuren von gleichzeitig niedergebrannten Behausung. Gewöhnlich deutet derartige auf Kriegereignisse; hier aber denken wir an den Bericht Caesars (I 5), daß die Helvetier vor ihrem Auszug ihre Siedlungen zerstört haben.

Da von den Kelten besiedelte Norditalien hieß fortan Gallia Cisalpina, daß aus römischer Sicht ‚diesseits der Alpen gelegene‘ Gallien, während die ‚jenseitige‘ Gallia Transalpina auch als Gallia Comata¹¹ (coma - das lange Haar) oder als Gallia Bracata¹² (bracae - die lange Hose firmiert, nachdem die Gallier in Italien die römische Tracht angenommen hatten, so daß ihr Land auch als Gallia Togata¹³ bezeichnet wurde. Die Kelten erscheinen in Italien in mehreren Stämmen. Die Insubrer besetzten die Gegend um das von Bellovesus gegründete Mediolanum - Mailand,¹⁴ die Cenomanen die Landschaft um Brixia - Brescia und Verona,¹⁵

¹¹ Gallia=Galli a=weiblich: Galli=gali=streichen; Comata=coma ta: ta=sog.slawische(makedonische) Endung.

¹² „Gallia Bracata“- a=weiblich: Gallia und Bracata; Bracata=braca (bracae) ta- ta=sog.slawisch=makedonisch.

¹³ Togata=toga ta; Prostata=prosta ta: prost(einfach) a(weiblich) ta(sog.slawisch); Apostata=Apostata=aposta ta.

¹⁴ Milano=mil ano: mil=lieb- Milan=Lieber; o=neutrum; Kiev=Kiew=Kiewo=Kiew o=neutrum- sog.slawisch...

¹⁵ Verona=veron a=weiblich: Ver=Ver-a=Vera=Glaube(n); Vertrauen; Verba=Vesprechen; veren=gertrou usw.

die Boier der Raum um Bononia- Bologna¹⁶ und die Senonen die Küste um Ariminum - Rimini. Die Verbindung über die Alpen blieb erhalten, die zwischen Schwäbischer Alb und Inn wohnenden Raeter wurden keltisiert. Was die Gallier in der Süden lockte, waren nach Livius das Obst und der Wein. Die in der Po-Ebene¹⁷ ansässigen Nordetrusker konnten den Einmarsch nicht verhindert. Sie verloren ihre achtzehn Städte. In einzelnen Fällen, so in Marzabotto südlich von Bologna, haben die Archäologen die etruskische Siedlung noch im Zustand gleich nach der Eroberung vorgefunden, mit den Waffen und den Gefallenen zwischen den Trümmern.

Auch die Römer haben unter den Kelter gelitten. Sie erlebten damals ihrer ersten Sacco di Roma. Nach der bei Livius (V 33ff.) erhaltenen, patriotisch überformten Traditionen hatten die gallischen Senonen unter Brennus die nördlich von Rom liegend Etruskerstadt Clusium - Chiusi angegriffen. Die Bewohner wandten sich an Rom um Hilfe. Der Senat schickte drei Gesandte aus dem Geschlecht der Fabier, doch richteten diese bei den Galliern nichts aus, die Fremden forderten Land. Der Kampf ging weiter, und an ihm nahmen die römischen Gesandten auf seiten Clusimus teil. Einer tötete sogar einen Keltenfürsten. Brennus forderte für diese Rechtsverletzung Genugtuung, die jedoch wurde von Senat und Volk verweigert. Die Römer zogen den Senonen entgegen, erlitten aber am 18. Juli 387 am Bach Allia, 20 km nördlich von Rom, eine vernichtende Niederlage.

Die siegreichen Kelten marschierten auf der Via Salaria nach Rom, aus dem die meisten Bewohner geflohen waren, und besetzten die Stadt. Gemäß der älteren, schon in den ‚Annalen‘ des Dichters Ennius um 180 v. Chr. (Vers 228 Skutsch) faßbaren Tradition nahmen die Gallier auch die Burg ein, nach der jüngeren, annalistischen Überlieferung hielt das Capitol stand. Einen nächtlichen Versuch, den Felsen zu erklettern, sollen die der Juno heiligen Gänse durch ihr Schnattern verraten und verhindert haben. Sie hüteten dem Tempel der Ehegöttin, der da stand, wo sich heute die Kirche Santa Maria in Aracoeli erhebt. Ihren Beinamen Moneta,¹⁸ die Mahnerin (von monere), hat Juno wohl aber nicht erst damals erhalten. Da in ihrem Heiligtum die Münzstätte war, gewann moneta schon bei Ovid die Bedeutung ‚Münze‘. Das deutsche Wort stammt daher.

Die Römer hatten sich nach Veji zurückgezogen und mußten den Abzug der Gallier nach sieben Monaten mit Geld erkaufen. Als die vereinbarte Menge von tausend Pfund geliefert wurde, warf Brennus noch sein Schwert in die Waagschale und antwortete auf den Widerspruch der Römer (aber gewiß nicht lateinisch): Vae victis ! ‚Wehe den Besiegten!‘ So lesen wir bei Livius (V 48, 9). Das Wort ist schon bei Plautus um 200 v. Chr. geflügelt. Während der Verhandlungen des Senates mit Brennus soll Camillus ein Heer gesammelt und die abziehenden Senonen besiegt haben, so daß die Schätze zurückkamen und die Waffenehre wiederhergestellt war. Die ältere, bei Plioybios (II 22) erhaltene Überlieferung spricht von einer gelungenen Heimkehr der Kelten samt ihrer Beute. Der dies ater Alliensis, der ‚schwarze Tag von der Allia‘, blieb Staatstrauertag bis in die Spätantike. Mit ihm beginnt die traumatische Angst der Römer vor den nördlichen Barbaren.

Nach ihrem Sieg sind einzelne Keltenscharen durch ganz Italien hindurchgesaßen. Sie wurden von Dionysios I, dem Tyrannen von Syrakus, angeworben und, wie Xenophon in seinen ‚Hellenika‘ (VII 1, 20) dartut, 368 v. Chr. den durch Epameinondas bedrängten Spartanern zu Hilfe gesandt. Damals erschienen sie zum ersten Male in Hellas. Auch die Etrusker und Karthager bedienten sich keltischen Söldner. Die keltische Ausdruck für Söldner lautet ‚Geasaten‘ (Speermänner), wie Orosius (IV 13, 5) feststellt. Wenn sie von anderen Autoren als besonderer Stamm betrachtet wurden, mag das damit zusammenhängen, daß sie sich in

¹⁶ Bologna; bol=Schmerz; Bologna=Bolonja=Schmerzhaft; Bologna=Bolonja mit a=weiblich usw.

¹⁷ Ebena=Ravenna- eben zu sein. Ravenna=Raven=eben; a=weibliche Endung- nur sog.slawisch=makedonisch.

¹⁸ Mones: Mone+t=Monet+a(♀)=Moneta=mone ta;Minotaur=mino taur=t aur=a ur=Rind; min=mina=Menschen: Man-Min-Mon-Mun...+če=Manče-Minče-Monče..als makedonischer Vorname/Name heute sind im Gebrauch.

Gruppen unter eigenen als Königen - so jedenfalls bei Polybios (II 22, 2) - titulierten Führern anwerben hießen.

In den folgenden Jahren kam es noch zu weiteren, teilweise bis Apulien führenden Raubzügen und Zusammenstößen mit Rom, die ebenfalls legendär ausgeschmückt wurde. Um 360 v. Chr. besiegte Titus Manlius Imperiosus die Gallier an der Brücke über den Anio - Aniense, östlich von Rom. Die Kelten wurden Rom zum letzten Male gefährlich, als der Punier Hannibal 218 v. Chr. aus Spanien und Südfrankreich über die Alpen kam und zum Kampf gegen Rom aufrief. Er fand in der Gallia Cisalpina Gehör. Insubrer und Boier schlossen sich ihm an und vertrieben die Römer, die sich bei ihnen angesiedelt hatten. Im Jahre 207 unterstützten die cisalpinen Kelten Hasdrubal, der aus Spanien seinen Bruder Hannibal über die Alpen zur Hilfe gekommen war, ihn aber nicht erreichte. Nach dem Abzug der Punier aus Italien 203 v. Chr. nahmen die Römer Rache. Mit den Insubrern und Cenomanen kam es zu einer Verständigung, aber die Boier wurden weitgehend vertrieben oder ausgerottet, die Gallia Cisalpina wurde romanisiert.¹⁹ Sulla richtete sie als Provinz ein, Caesar rekrutierte hier seine Legionen zum Kampf gegen die Gallia Transalpina.

4. Züge in der Osten

Aus ihren Stammsitzen in Süddeutschland und Frankreich sind die Kelten nach Osten vorgedrungen. Bereits Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. besetzten sie Böhmen (Boiohaemum), das seinen Namen den keltischen Boiern verdankt, und erbauten die Burgen (oppida) Stradonitz und Preßburg. Von dort zogen Keltenscharen weiter nach Schlesien und Siebenbürgen. Die Keltisierung²⁰ der illyrischen Ostalpen vollzog sich im 3. Jahrhundert v. Chr. Das schon genannte regnum Noricum hatte sein Zentrum auf dem von den Österreichern vorbildlich erforschten Magdalensberg in Kärnten (Virunum), die Bewohner heißen Norici oder Taurisci.²¹

Kleinere Gruppen erreichen schon früh das Schwarze Meer. Seit dem 4. Jahrhundert erscheinen die Kelten als Verbündete der Makedonen gegen die Illyrier. 335 schworen sie gemäß Strabon (VII 3,8) Alexander dem Großen die Treue und zwar mit einer Formel, deren konditionale Selbstverfluchung ähnlich tausend Jahre später noch bei den irischen Gälern (Thurneysen 1921, S. 150; 199) vorkommt: ‚Wir wollen Treue halten, oder aber der Himmel möge niederstürzen und uns zerschmettern, die Erde sich öffnen und uns verschlingen, das Meer sich erheben und uns ersäufen‘. Von dieser Formel scheint Alexanders Lehrer Aristoteles, so in seiner ‚Nikomachischen Ethik‘ (1115b 25), gehört zu haben, hat sie aber wohl mißverstanden, wenn er schreibt, das Übermaß an Kühnheit bei den Kelten erkenne man daran, daß sie nicht einmal die Gewalt von Erdbeben oder Seestürmen zu fürchten behaupteten. Denn mit Katastrophen dieser Art mußten die Kelten in ihrer Heimat nicht rechnen.

Im Jahre 324 finden wir Kelten unter den Gesandten der Westvölker an Alexanders Hof in Babylon. Im Jahre 280 durchstießen keltische Heere Makedonien, nach Diodor (XXII 9,1) gefolgt von zweitausend Lastfahrzeugen.²² Der Führer, wieder ein Brennus, besiegte und tötete 279 v. Chr. den Makedonenkönig Ptolemaisos. Das unbesiegte reiche Apollon-Heiligtum von Delphi wurde geplündert, ein Teil der Beute gelangte später in den Tempel im südlichen Tolosa - Toulouse, wo er 106 v. Chr. den Römern in die Hände fiel. Auf die griechische Welt hat die Plünderung Delphis großen Eindruck gemacht; man fabelte vom persönlichen Eingreifen der Götter, die den Rückzug des Barbaren erzwungen hätten. In fernen Alexandria²³ floch der Dichter Kallimachos in seinen Hymnos auf Apollons Insel Delos die Verse ein: ‚Und ein Kampf wird kommen dereinst, für uns alle zusammen, / später wenn gegen Hellas sie die barbarischen Schwerter / zücken werden und wenn sie den keltischen Kriegsgott beschwö-

¹⁹ Die Römer sprachen nur Barbarisch=Pelasgisch (Dionysius von Halikarnas - er lebte im Rom 1 Jahrh. n. Chr.)

²⁰ Europa war ein genetisch-geographisches Gebiet, wo konnte ein Volk mit dem Barbarisch=Pelasgisch leben.

²¹ Taurisci Barbarisch=Pelasgisch; Taurisci=Taur...: Taur=t(a) aur=Stall; Aur=a ur oder Tur=Rind-Rinderhirt.

²² Lastfahrzeugen waren von Rindern geschleppt. Das Rind und das Pferd in Europa waren nur balkanisch. Also, die Kelten hatten eine Abstammung aus Balkanhalbinsel und Kleinasien-andere Tiere mit gleicher Abstammung

²³ Alexandria(a=♀); Alex...=Aleksander=ale ksander=ksandar=Kasandar=kasan(beißt) dar(Gabe);ale=are=Ares.

ren, / spätgeborene Titanen im Sturm von äusersten Westen /sauen heran wie Flocken im Schnee, ohne Zahl wie die Sterne...“.

Auf dem Weg nach Südosten ließen sich mehrere Keltengruppen an der mittleren und unteren Donau nieder. An Unterlauf von Sava, Drau und Morawa siedelten die Skordisker. Sie vermischten sich mit den ansässigen Thraker, bewahrten aber bis in die Kaiserzeit ihre rauhen Sitten: Sie sollen Totenschädel als Trinkschalen benutzt haben. Daß sie den Besitz von Geld verschmäht hätten, weil das nur Unheil bringe, glauben wir Athenaios (234 AB) ungern. Sie kämpften mit wechselndem Erfolg gegen die Römer und gründeten die von jenen ausgebaute Stadt Singidunum - Belgrad.

Im Zuge des großen Keltenvorstoßes nach Südosten ließ in Thrakien am Südfuße des Haimos-Gebirges (Balkan) 278 v. Chr. die Gefolgschaft des Königs Kommontorios nieder. Er baute sich die Residenz Tylis bei dem beutigen bulgarischen Dorf Tulowo. Von dort aus ließ er seine Krieger ausschweifen; die griechische Stadt Byzantion mußte ein halbes Jahrhundert lang Tribut zahlen, bis der Keltenkönig Kauros 212 v. Chr. einen Angriff der Thraker unterlag. Das Keltenreich von Tylis verschwand aus der Geschichte.

Während des Vorstoßes von 280 gelang 20.000 Kelten, davon 10.000 Kriegern, unter ihren Königen Lonorius und Lutarius der Übergang über die Meerenge nach Kleinasien. Zunächst waren sie Söldner der Könige von Bithynien, später kämpften sie als solche für alle kriegerischen Mächte der Mittelmeerwelt, im Westen bis Rom, Massilia und Kartagen; selbst bei den Ptolemäern in Ägypten dienten sie zu Tausenden. 268 v. Chr. wurden sie in der ‚Elefantenschlacht‘ vom Seleukidenkönig²⁴ Antiochos²⁵ I besiegt, erhielten jedoch Siedlungsraum im fortan so genannten Galatien, im Halysbogen Zentralkleinasien. Sie hatten - so wie beim Alpenübergang zuvor - das Land, das sie plünderten beziehungsweise besetzten, im voraus durchs Los geteilt. Der unter Kaiser Hadrian (117-138) schreibende Historiker Appian nennt die Namen der drei Stämme: Tektosagen um Tavium, Trokmer in und um Ankyra - Ankara und Tolisroboier (oder Tolistoagier) um Pessinus.

In der Folgendzeit treten die Galatenstämme regelmäßig in Erscheinung, wenn die Nachbarmächte im Kampf lagen. Mit den griechischen Königen von Pergamon stritten sie daurend. Attalos²⁶ I, um 235 v. Chr., verweigerte ihnen die von seinen Vorgängern gezahlten Stillhaltegeelder. In der Schlacht bei Magnesia am Sypylos 190 v. Chr. kämpften sie auf Seiten des Seleukidenkönigs Antiochos III gegen die Römer. Nach deren Sieg strafte 189 v. Chr. der Konsul Manlius Vulso den Tolistoagierkönig Ortiagon, der die Herrschaft über ganz Galatien erstrebte, und nahm angeblich 40.000 Gefangene mit. Trotzdem hat Oriagon dem griechischen König von Pergamon Eumenes²⁷ II zu schaffen gemacht. Im Jahre 166 gelang diesem ein Sieg, doch hinderten ihn die Römer daran, die Galater zu unterwerfen.

Die Siege der Attaliden über die Galater haben Ausdruck gefunden in drei Denkmalgruppen, die zum Bedeutendsten gehören, was die griechische Skulptur hervorgebracht hat. Attalos stiftete nach seinem Sieg am Kaikos um 235 v. Chr. der Athena Nikephoros auf der Burg von Pergamon eine Gruppe von Bronzestatuen, die sogenannten ‚Großen Gallier‘, von denen Marmorkopien erhalten sind. Es handelt sich um den ‚Sterbenden Gallier‘, das heißt einen Trometenbläser, heute im Museo Capitolino zu Rom, und um den Gallier, der sein Weih und sich selbst ersticht, aus der Sammlung Ludovisi, seit kurzem im Palazzo Altemps in Rom zu sehen. Die Kopien hatte Caesar beziehungsreich nach seinem Sieg über die Westkelten für seine später an Sallust gelangten Gärten herstellen lassen.

Um 160 v. Chr. entstand das zweite Siegesmonument, die Gruppe der ‚Kleinen Gallier‘ an oder auf der Südmauer der Akropolis von Athen. Es zeigte einerseits den Kampf der Athe-

²⁴ Seleuk=sele (Seleno=Mond) uk; uka=Wissen; na+uka = nauka = Wissenschaft; Glauk=gla (Kopf) uk (Wissen)

²⁵ Antiochos=anti...; Antigen=anti gen; Antigon=anti gon; Gonade aus goni=hetzen(jagen); progon=vertreiben.

²⁶ Attalos=atal os; v(va)+ata=vata=Vater; vat(i) + kan = vatkan=Vatikan=vati kan(Khan=Chan); ota=otec=Vater.

²⁷ Eumenes=e umenes=umen es: umen=klug; umen=um men: um=Sinn; men=Menes=Manes=Mann=Mensch. Und Opium=Betäubungsmittel. Nur Opium=opi um: opi-ti(opiani...)=an/betrinken; um=Vernunft, Verstand, Sinn.

ner gegen Amasonen, parallelisiert mit der Schlacht bei Marathon, andererseits die Gigantomachie der Götter, parallelisiert mit dem Sieg der Pergamener über die Galater. Diese Gruppe läßt sich im Quadrat interpretieren: zweimal entsprechen sich ein mythisches Ereignis, zweimal ein Sieg der Kultur über die Barbarei. Diese von Pausanias (I 25,2) beschriebene unterlebensgroße Gruppe ist ebenfalls nur aus römischen Kopien bekannt.

Bedeutender noch ist der Große Altar von Pergamon, von Eumenes II um 166 v. Chr. für Zeus und Athena²⁸ gestiftet. Der umlaufende Fries zeigt wiederum den Kampf der Götter gegen die Giganten, von jedem antiken Betrachter erkannt als mythisches Vorbild des Galatersieges. Eine ähnliche Parallele könnte hinter der in Pergamon entstandenen (sogenannten weißen) Gruppe von Apollon und Marsyas stehen: auch hier der Sieg einer griechischen Gottheit über die Hybris eines asiatischen Unholds (Kay Ehling). In der Spätantike wurde der Pergamonaltar zu den Sieben Weltwundern gezählt, dennoch hat man ihn in byzantinischer Zeit auseinandergenommen und in eine Festungsmauer der durch die Araber bedrohten Stadt verbaut. Nach der Entdeckung durch den Tiefbauingenieur Carl Humann begann Ausgrabung 1878 unter seiner Leitung; er starb 1896 und liegt in Pergamon auf der oberen Angora begraben.

Fortgeführt wurde die Arbeiten im Auftrag der Berliner Museen durch Alexander²⁹ Conza und Theodor Wiegand. Gemäß Vertrag mit der Hohen Pforte vom 16. August 1879 kamen die Platen nach Deutschland und erregten großes Aufsehen. Das leidenschaftliche Pathos, die dynamische Bewegungsvielfalt entsprachen nicht der Formel Winckelmanns von ‚edler Einfalt und stiller Größe‘ und führten zur Bildung der Stilbegriffs ‚hellenischer Barock‘. Jakob Burckhardt reiste nach Berlin und schrieb am 10. August 1882 an Max Alioth: ‚Fres von Pergamon! Alles voll der wütendsten Vehemenz und im allergrößten Still, der ein gutes Stück Kunstgeschichte auf den Kopf stellt!‘

5. Die Wirtschaft

Die Gallier besaßen eine hochstehende Wirtschaft, die weiter entwickelt war als die der gleichzeitigen Germanen, Italiker und Etrusker. Die Viehzucht galt vor allem den Schweinen und den Rindern.³⁰ Bei den Rindern heben die antiken Autoren die gute Rasse, bei den Schweinen die Menge hervor. Die Haustiere waren indessen erheblich kleiner als ihre heutigen Artgenossen. Die Knochenfunde von Manching bezeugten u.a. 42% Rinder, 32% Schweine. Das (Wild-) Schwein wird in der keltischen Kunst so oft dargestellt, daß man es geradezu als Nationalsymbol verstehen konnte-analog dem Eichbaum,³¹ von dessen Früchten es sich nährt. Wildbret ist unter den Knochenfunde jedoch selten. Grundnahrungsmittel waren Getreide und Hilfsenfrüchte. Die Gallier kannten ursprünglich weder Ölbaum noch Weinstock.³²

Im vielseitig entfalteten Landbau finden wir das System der Koppelwirtschaft: ein bestimmtes Land wird mehrere Jahre als Acker verwendet, speziell zum Getreideanbau, dann längere Zeit als Weide. So erholt sich der Boden. Außer der natürlichen Düngung während der Weidephase kannten die Kelten den künstlichen Dung mittels Kalk und Mergel, der auch gehandelt wurde. Die Koppelwirtschaft bedingt das Einfrieden der Äcker, dies wiederum setzt Privatbesitz am Boden voraus. Gemeinbesitz gab es gemäß Diodor (V 34,3) bei den keltiberischen Vaccae, die ihr Land gemeinsam bestellten, den Ertrag verteilen und jeden, der etwas beiseite gebracht hatte, mit dem Tode bestrafen. Erst mit einer intensiven Bodennutzung kam es zum Privateigentum. Die lange beliebte Lehre vom Urkommunismus, die sich auf ähnliche Produktionsformen bei den Germanen stützt, kann damit freilich nicht die Egalität der Gesellschaft erweisen. Denn in der Gemeinde entschieden die Angesehensten. Gemeinbesitz ver-

²⁸ Athena=athena a(♀); Athena=Atina: v + Atin = Vatin(Vaterin); n + Atin = Natin; t + Atin = Tatin(Vaterin)...

²⁹ Alexander; Kasandra=kasan dr a(♀): dr=dar; Alexandar=ale xandar- Bitola Ale, Ochrid(MK): Are=Ares=Gott.

³⁰ Haustiere in Europa hatten balkanische Abstammung. Die Hörner der Wikinger waren wie die Hörner des balkanischen (illyrischen) Rindes, aber nicht aus europäischem Rind, das wild war und hatte viel länger Hörner ...

³¹ Die Eiche war an Zeus gewidmet worden- Zeus war als Stier dargestellt: Zeus, u=v=b, s=u, Zebu-Rind Indiens.

³² Getreide, Hilsenfrüchte, Obst...stammten in Europa aus Balkanhalbinsel mit Kleinasien ab. Alles aus Süden.

bürgt nicht Gemeinsinn; Zwist gab es immer. Um Streit zu vermeiden, wurde das Eigentum eingeführt, und seit es das gibt, streitet man über nichts lieber als über Eigentum.

Die eigentliche Stärke der keltischen Wirtschaft lag, ähnlich wie bei den Etruskern, in der Metallindustrie. Die Kupfergruben aus dem Salzburger Land versorgten zeitweise ganze Mitteleuropa. Sehr früh wurde das für die Bronze wichtige Zinn von Cornwall abgebaut. Ein ägyptischer Papyrus aus dem frühen ersten Jahrtausend v. Chr. enthält das Wort pretan für Zinn, das dem Namen Britannia zugrundeliegen könnte, so wie Kypros die ‚Kupferinsel‘³³ und Kreta die ‚Kreideinsel‘ ist. Die Bronze behielt auch in der Eisenzeit Bedeutung. Sie rostet nicht, läßt sich vergolden und in Folge ihrer Geschmeidigkeit mit dem Treibhammer formen, so zu Helmen, zu reliefverzierten Eimern (situla) und Kesseln, dem noch in der irischen Sage wichtigsten Hausgerät der Kelten.

Berühmt war der Goldreichtum Galliens. Er stammt aus Goldsand führenden Flüssen zumal in den Westalpen. Polybios (XXXIV 10,10) erwähnt den aufsehenerregenden Fund einer Goldader in Noricum um 150 v. Chr. Der 106 v. Chr. von den Römern geplünderte Tempelschatz von Tolosa - Toulouse enthielt fünf Millionen Pfund Gold. Als Caesar mit seiner Beute den italischen Geldmarkt überschwemmte, sank nach dem Zeugnis Suetons (54) der Goldpreis. Silber wurde durch die Keltiberer in Spanien gewonnen, doch haben erst die Karthager dort den Bergbau in größerem Stil eingeführt, als sie nach dem verlorenen Ersten Punischen Krieg durch die Barkiden- Familie die iberische Halbinsel unter ihre Kontrolle gebracht hatten.

Die Geräte aus Buntmetall sind die wichtigsten Zeugnisse für den Kunstsinn der antiken Kelten. Arbeiten in Leder, Holz und Gewebe haben sich kaum erhalten. Ähnlich dem ländlichen Kunsthandwerk anderer Zeiten dominiert eine dekorative, abstrakte Ornamentik in geometrischen Formen. Menschen und Tiere werden nicht naturalistisch, sondern stark vereinfacht mit verzogenen Proportionen wiedergegeben. Die Elemente erscheinen im Bedeutungsmaßstab, nicht ihren realen Größenverhältnissen entsprechend. Kennzeichnend sind phantastische Fabelwesen, zusammengefügt aus menschlichen und tierischen Körperteilen, schwungvoll stilisierte Figuren, oft in Reihung gleicher oder abgewandelter Form. Südliche Anregungen werden aufgenommen und umgesetzt; die Resultate verraten, wo nicht die Hand individueller Meister, so doch das Stilempfinden des Volkes. Eindrucksvoll ist die vielfarbige, mit Mustern aller Art verzierte Irdenware der Hallstattzeit. Griechische Vorbilder zeigen sich hinter den Steinskulpturen der Kelte. Sie beginnen im 6. Jahrhundert v. Chr. mit dem Herrn von Hirschlanden, gefolgt von den Glauberg-Statue aus dem 5. Jahrhundert (s. Abb. 2).³⁴ Die Stücke sind selten.

Das wichtigste Metall war das Eisen. Zweihundert Jahre später als in Italien begann die Verhüttung in Gallien. Die seit dem 7. Jahrhundert dort hergestellten Latène-Schwerter sind technisch besser als die gleichzeitigen der Römer; das lateinische Wort für Schwert gladius (Gladiole ist eine Schwertlilie) stammt aus dem Keltischen. Wie solche Kulturübernahmen stattfanden, wird aus zufällig erhaltenen Nachrichten deutlich. Der ältere Plinius berichtet in seiner ‚Naturgeschichte‘ (XII 5) - dieses Werk ist stets gemeint, wenn im folgenden auf eine Stelle bei Plinius verwiesen wird -, daß um 400 v. Chr. in Rom ein keltischer Helvetier namens Helico alias Elico gelebt habe, der für seine Handwerks- oder Schmiedkunst (ars fabrilis) berühmt war und seinen Landsleuten Feigen und Trauben, Öl und Wein als Zeugnis für das schöne Leben in Italien heimgebracht.³⁵

Aus dem Biele See bei Bern stammt ein Schwert mit einer Schlagmarke: zwei gegeständige Steinböcke an einer Palme und in griechischen Buchstaben³⁶ der Name KORISIOS:

³³ Kupfer=kuper=kupr- Kuprum, k=c; Kup=Kip, Kupar=Kipar=Cyperm=Cupern; aus Kupfer Kip/Kup=Bildsäule, Standbild, Statue/Bildhauer. Also, Statue von stati=stehen, makedonisch stoi=Stoik mit Säulen bis Stoizismus...

³⁴ Abb. 2: Der Keltenfürst von Glauberg, Sandstein, frühes 5. Jahrhundert v. Chr. (Ohne Entwicklungsperiode-sie liefte nur auf Balkanhalbinsel und Kleinasien mit dem Levante [Mittelmeerländer östlich von Italien], R.I.).

³⁵ Da es keine Weinrebe in Rußland und westlicher gibt, ist es Europa noch nicht ganz besiedel wordent.

³⁶ Die Slawen waren nach Slowo=Buchstabe: die Buche=buka + va = bukava=bukawa- Wörter mit v-n-t.

Andere Klingen zeigen einen Reiter, einen Fußabdruck, einen Stier, einen Eber oder eine Maske. Waren das Firmensymbole, Besitzermarken oder Heilzeichen? Die berühmten norischen Schwerter (Noricus ensis) bestanden, technologisch nachgewiesen, aus Stahl. Diodor (XVI 94,3) fand es berichtenswert, daß die Mörder von Philipp II, dem Vater Alexanders, bei seinem Attentat einen keltischen Dolch benutzte.³⁷

Die Kelten haben in Mitteleuropa den Bergbau eingeführt. Erzbergwerke lagen in Britannien, wo die Eisenverarbeitung erst im 6. Jahrhundert beginnt, in Aquitanien, in Lothringen, im Siegerland, in Noricum und in Böhmen. Stollen erreichten eine Teufe bis zum 100 Metern. Einzelne dieser Arbeitsplätze sind archäologisch gut erforscht und machen es möglich, den arbeitsteiligen Herstellungsprozeß genau zu rekonstruieren, so Camp d’Affrique bei Nancy. Im ersten vorchristlichen Jahrhundert gewann die keltische Eisenindustrie das Ausmaß von Großbetrieben. In Manching sind bisher rund 200 verschiedenen Typen eisener Geräte gefunden worden. Als Eisenschmiede und Bergleute sind die Kelten in die germanische Mythologie eingegangen, wenn die Sieben Zwerge Schneewittchens über der römischen Genius Cucullatus mit Recht auf den ‚hilfreichen Kleinen im Kapuzenmantel‘ des Keltenglaubens zurückgeführt werden (R. Egger 1948). Unser Wort ‚Eisen‘ ist ein keltisches Lehnwort; ebenso ‚Ger‘, ‚Glocke‘ und ‚Brünne‘, wahrscheinlich auch ‚Ofen‘, ursprünglich in der Funktion als Schmelzofen.

Die handwerkliche Überlegenheit der Kelten zeigt sich weiterhin darin, daß sie den Germanen die bei den Ägyptern schon im dritten Jahrtausend v. Chr. bekannte Töpferscheibe und die Drehmühle vermittelt haben. In vielen Produktionszweigen haben die Kelten Hervorragendes geleistet, denken wir an die Emailkunst, die Glasherstellung (namentlich in Bibracte), die Leder- und Textilverarbeitung, an Drechslerei und Wagnerei. Die von den Kelten erfundenen zweiachsigen Wagentypen wurden noch bis ins 19. Jahrhundert als Postkutschchen verwendet. Mehrfach spricht Caesar von Brücken in Gallien (I 7; VII 19). Auch die Römer haben von den Kelten gelernt, wie die etwa zweihundert keltischen Lehnwörter für Waffen, Fahrzeuge und Textilien im Lateinischen erweisen. Wie bei den meisten Völkern war die Textilarbeit bei den Kelten eine Domäne der Frauen. Kennzeichen keltischer Kleidung waren die zum Reiten erforderlichen Hosen (bracae) mit Beinchen und die vor Kälte und Regen schützenden Mäntel (mantum) mit Ärmeln. Lateinisch caliga, caligula - ‚Soldatenstiefel‘ ist ebenfalls keltisch. Auch das Pferdgeschirr haben die Römer von den Kelten übernommen und nur im Zierstückbereich bereichert. Als Kuriosum betrachteten die Römer die noch in der Spätantike verwendete keltische Mähmaschine (vallus),³⁸ ein mit Messern bestücktes großes Kamm zwischen zwei Rädern, der von Eisen geschoben wurde. Plinius (XVIII 72) beschreibt das Gerät; Abbildungen besitzen wir auf Grabreliefs aus Trier, Köln, Koblenz und Luxemburg.

Schon in der Halstattzeit war die Salzgewinnung ein wichtiger Gewerbebereich der Kelten. Wie das Erz, so suchten sie auch das Salz unter Tage. Die seit 1846 erforschten Stollen von Hallstatt erreichten eine Teufe bis über 200 m und eine Gesamtlänge von mindestens 5.500 m. Die Technik des Abbaus ist namentlich auf dem Dürrnberg bei Hallen an der Salzach archäologisch gut ermittelt: Alle dazu erforderlichen Geräte - bis zu den Kienspänen - wurden gefunden. Tausende von Gräbern aus dem 7. und 6. Jahrhundert bezeugten eine florierende Industrie. Der Name ‚Hallstatt‘ bedeutet ‚Salzstadt‘, so wie auch ‚Hallen‘, ‚Halle‘ und Schwäbisch ‚Hall‘ mit ‚Salz‘ zusammenhängen. Während im Alpengebiet Steinsalz unter Tage abgebaut und dann weiterverhandelt wurde, hat man an anderen Orten salzhaltige Quellen im Siedeverfahren ausgebeutet, so ist im hessischen Bad Nauheim.

Im gesamten Keltengebiet gab es Fernhandel, in geringerem Umfang mit den Bernsteinländern, im größten mit der mediterranen Welt. Ausgeführt wurde aus den keltischen Alpen Steinsalz und Bergkristall, aus Cornwall das Zinn, das teils von kartaginischen Seeleuten über

³⁷ Wo in Europa gab es Erz aus allen Mineralen, besiedelten sich die Balkanier/Kleinasianer- die Levante usw.

³⁸ Vallus=vall... Also, v=w, vall=val=bran=talas=Welle; A + talas = Atlas=Atlas als Gebirge in den Wellen.

den Golf von Biscaya, teils durch keltische und griechische Händler auf der Seine-Rhône-Route in den Süden gelangte. Die antiken Berichte über die sagenhaften Zinn-Inseln (Kassiteriden), so bei Strabon (III 5, 11), bezieht sich sicher auf Britannien. Daneben lieferten die Kelten Söldner und Sklaven. Nach Strabon (IV 4,3) versorgten die Kelten Italien mit Pökelfleisch und Mänteln. Plinius (XIX 7; 13) rühmt die Schönheit der in Italien begehrten gallischen Frauenkleider aus Leinen, ebenso Polster und Kissen, die in Gallien erfunden worden seien.

Unter den Einfuhrgüter sind neben Wein und Öl - die überwiegend mit dem Trinkwesen verbundenen - künstlerischen bedeutsamen etruskischen Schnabelkannen und Becken aus Bronze zu nennen, sodann die griechischen Amphoren, vielfach bemalte attische Keramik aus einzelnen Siedlungen und zahlreichen Gräbern des Keltenlandes. Umschlagplatz war Massilia, Griechischen Ursprungs sind zwei der drei Löwen-Attischen (Besatzsstücke) am Bronzekessel von Hochdorf, der Greifenkessel von La Garenne und die an verschiedenen Orten gefundenen Korallen, die gemäß keltischem Glauben, wie Plinius (XXXII 23) meldet, Gefahren abwenden sollten. Das Grab von Vix enthielt außer zwei schwarzfigurigen attischen Trinkschalen aus der Zeit umj 520 v. Chr. den schönsten und größten frühgriechischen Bronzekrater, den wir besitzen. Er wurde um 480 in Großgriechenland gearbeitet, wiegt 208,6 kg und ist mit Deckel 1,84 m hoch. Sein Halsband zierte ein Fries von Viergespannen, gelenkt von behelmten Kriegeren; die Henkel, die wegen die Größe des Gefäßen nur dekorative Bedeutung haben, zeigen Medusenköpfe.

Auf Verbindungen nach Osten verweist das prachtvolle Golddiadem mit Pegasusmotiven aus demselben Grab, eine griechisch-skythische Arbeit. Noch weiter in den Orient führen der auf der Achalm bei Reutling gefundene Weihrauch, das Elfenbein am Mobiliar des Grabes von Grafenbühl am Hohenasperg sowie ein (problematischer) Textilfund: Im Hügelgrab Hohmichele bei der Heuneburg wurde 1937 chinesische Rohseide, wie sie bisher nur von den Agora-Funden aus Athen bekannt ist. Caesar (VI 17) berichtet, daß die Kelten den Gott Teutates, von den Römern Mercurius genannt, am höchsten verehrten, der auf Reisen schütze und beim Geldgewinn und Handel (ad quaestus pecuniae mercaturasque) Hilfe böte, er war der Gott der Geschäftsleute. Das römische Wort für den ledernen Geldsäckel, bulga, stammt aus dem Keltischen; es liegt unserem ‚Budget‘ zugrunde.³⁹

Seit etwa 400 v. Chr. finden wir Münzen bei den Kelten. Die Typem sind vom griechischen Geld abhängig. Insbesondere die Goldstatere und Tetradrachmen Philipp II von Makedonien wurden in größerem Umfang nachgeprägt. Die Westkelten bevorzugten Gold, die Ostkelten Silber. Die Münzbilder zeigen dabei Stufen fortschreitender Verwilderung und Barbarisierung, so hätte ein Grieche das bezeichnet, oder zunehmender Stilisierung, ja Dämonisierung, so interpretiert das die moderne Ästhetik. Die naturalistische Figur der antiken Vorlage, auf der Vorderseite ein Kopf, auf der Rückseite ein Pferd, eine Gottheit oder sonst ein Symbol, wird von Kopie zu Kopie bis zur Unkenntlichkeit ins Ornamentale aufgelöst, bis auf den sogenannten Regenbogenschüsselchen bloß noch Punkte und Linien übrigbleiben (s. Abb. 3).⁴⁰ In Aremorica- Bretagne⁴¹ sind keltische Münzen gefunden worden, die den syrakusani-schen Arethusa-Typen des 4. Jahrhunderts nachgeprägt sind. Offenbar handelt es sich bei den Vorbildern um Münzen aus dem Solde der Krieger, die bei dem Tyrannen Dionysios I in Dienst standen (s.o.) und so den Weg in den Norden gefunden haben.

Der Übergang zur Geldwirtschaft zeigte positive wie negative Auswirkungen. Caesar erzählt von einträglichen Zöllen, die von Adligen eingezogen wurden und deren Reichtum begründeten. Auch das Kreditwesen florierte bereits samt seinen üblen Begleiterscheinungen, der Versklavung von Zahlungsunfähigen. Mehrere gallischen Buchstaben auf den Münzen, dar-

³⁹ Bulga nur bulga, g=k, bulka (der Mohn) als wild. In keinem Fall Budget, nie l=d...Bulg=Vulg=vulg-är, Volg

⁴⁰ Abb. 1: Britannische Münzen und ihr griechisches Vorbild (links)

⁴¹ Bretagne=Britannien, Brigien, Brig...Brigitta; Brigien=Frigen=Frisien=Friland usw.

unter drei durch Cäsar bekannte Männer: Dumnorix, Litaviccus und Vercingetorix. Mit dem Sieg Roms endet die keltische Prägung. Die wichtigste Münzstätte der nun römischen Typen blieb aber Lugdunum - Lyon.

Nach griechischem Vorbild sind die Kelten zur Verwendung der Schrift übergegangen. Doch haben sie diese, ähnlich wie zuvor die Mykenäer das Linear B, nur zu praktisch-technischen Zwecken verwendet, nicht für Literatur. Caesar (I 29; VI 16) bezeugt Bürgerlisten in griechischen Buchstaben bei den Helvetiern. Der Kontakt lief über Massilia. Dorthin schickten die Gallier während der späten Republik ihre Söhne zur Schule, von dort holten sie sich Redner und Ärzte. Massiaila war in römischer Zeit dreisprachig. Der Schriftgebrauch der Kelten wird bestätigt durch archäologische Funde, sowohl von Inschriften, überwiegend auf Grabsteinen, beginnend um 500 v. Chr. an den lombardischen Seen, später zahlreich um Narbonne, als auch durch Schreibgerät, so in Manching, wo Griffel und vom Besitzer griechisch signierte Töpfe gefunden wurden.

Aus jüngerer Zeit kennen wir die Verwendung des lateinischen, iberischen und nordetruskischen Alphabet. Unter mediterranem Einfluß haben die Kelten auch Siegerringe benutzt. Trogus (Justin XLIII 4, 1f) bemerkt, durch den Verkehr mit den Griechen Massailas hätten die Gallier ihrem barbarischen Lebensstil überwunden: nicht nur Wein- und Ölbaumkultus, Ackerbau und Städtewesen übernommen, sondern auch die gesittete Lebensart. Er lobt ihre Bereitschaft, Gesetzen, nicht Waffen zu gehorchen, *legibus, non armis vivere*.

6. Die Religion

Religion und Mythologie der Kelten haben stets eine besondere Faszination ausgestrahlt. Die reiche und dennoch weitgehend unklare Überlieferung hat selbst angesehene Gelehrte zu höchst gewagten Spekulationen veranlaßt. Diese Theorien sind um so problematischer, je poetischer sie klingen. Was nicht aus keltischen oder griechisch-römischen Quellen zu belegen ist, bleibt hypothetisch, insbesondere die oft so phantasievolle Deutung der keltischen Bildwerke.

Caesar (VI 16) beschenigt den Galliern eine tiefe Religiosität. Ihre Götter wurden von den Römern ihren eigenen gleichgestellt (*interpretatio Romana*), der Teutates dem Merkur, der Gernunos dem Pluton, Grannus dem Pluton, der Lenus dem Mars⁴² usw., doch gab es auch unübertragbare Götternamen wie die Stutengöttin Epona, wie Rosmerta, die Gefährtin Merkurs, oder die zumal am Niederrhein im gallisch-germanischen Grenzreich verehrten drei Matronen. Sie erscheinen auf Votivsteinen der Römerzeit im Bilde, im Rheinland mit verschiedenen, meist keltisch-germanischen Beinamen. Matronensteine finden sich ähnlich in der Provence und auf Irland. Es muß eine zugehörige Mythologie gegeben haben, die wir nicht mehr besitzen; drei göttliche Frauen kennen wir ebenfalls aus der griechisch-römischen und aus der germanischen Religion, denken wir an die Grogonen, an die Chariten beziehungsweise Grazien oder die drei Schicksalsgöttinnen, die bei den Griechen Moiren, bei den Römern Parzen, bei den Germanen Nornen heißen. In christlicher Zeit wurden daraus die ‚drei Marien‘, Embede, Warbede und Wilbede, so im Dom zu Worms.

Erinnerungen an Keltenkulte haben sich trotz kirchlichen Protestes lange gehalten. Dazu eine Überlieferung aus dem Hessenland. Sie betrifft das Frau-Hollen- oder Wildfrauengestühl über dem Niddatal nahe dem Glauberg. Hier im Angesicht der (1923/1924 zu Bautwecken zerstörten) ‚Totenstadt‘ von Niedermockstadt (mit mindestens 120 Grabhügel) erhebt sich auf der gegenüberliegenden rechten Flußseite über einer kleinen Hügelgräbergruppe ein der Uferberglehne vorgelagerter Hügel. Nach ihm pflegten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die Bewohner sämtlicher umliegender Orte, nachdem sie sich in Blofeld versammelt hatten, am Himmelfahrtstag auszuziehen, um dort ein Fest zu feiern. Oberhalb dieses Hügel aber befindet sich auf dem Plateau der Berglehne, dem Hohenberg, der sogenannte Frau Hollenstuhl, ein durch Steinsetzung künstlich hergerichteter Platz, dessen Mittelpunkt eine mächt-

⁴² Mars=m ars=Ares.Makedonisch:Bitola-ale/Ochrid-are,Alexander:are/ale[Gott] što(was) praviš(machst) ti(du)?

ge Basaltbank von dreieinhalb Meter Länge, zwei Meter Breite und ein Meter mittlerer Höhe bildet. Sie ist augenscheinlich von Menschenhand als Opferstein ausgearbeitet, denn sie trägt auf der Oberfläche nebeneinander drei fast rechteckige (also künstliche) Vertiefungen von etwa 50 Zentimeter Durchmesser und 24 Zentimeter Tiefe (K. Demandt, *Geschichte des Landes Hessen*, 1972, S. 88).

Die Galater verehrten insbesondere die bei den Griechen Artemis genannte Göttin. Dies beruht auf der altorientalisch-kleinasiatischen Mutterreligion, die im vielgestaltigen Kult der Magna Mater zum Ausdruck kommt. In Babylon hieß sie Astarta, in Ägypten Isis, in Ephesos die ‚vielbrüstige‘ Artemis oder Diana, die wir aus der Apostelgeschichte des Lukas (19, 23ff.) kennen. Das Zentrum des Kybele-Kultes war Pessinus in Phrygien, es lag im Machtbereich der Galater. Die Göttin wurde dort anikonisch, verkörpert in einem Meteor, verehrt.

Die Kosmogonie der Kelten rechnete, ähnlich der griechisch-römischen, mit einer Ewigkeit der Welt, die allerdings durch Feuer- oder Wasserkatastrophen unterbrochen werde, so Strabon (IV, 4,4). Der ausgeprägte Unsterblichkeitsglaube begegnet in der Form der Seelenwanderung, so Caesar (VI 14), der damit die Tapferkeit der Gallier erklärt. Diodor (V 28, 6) stellt dem die ähnliche Lehre des Pythagoras zur Seite, ohne jedoch eine Abhängigkeit der einen Doktrin von der anderen anzunehmen. Eine Parallele findet ebenso Valerius Maximus (II 6, 10) in der bei den Kelten verbreiteten und bei Pythagoras möglichen Annahme, daß Schulden noch im Jenseits zurückgezahlt werden könnten, so daß es kein Unglück sei, mit einem Guthaben zu sterben. Mit der Metempsychose ist ein Fortleben der Seelen apud inferos, d.h. in der Unterwelt, unverträglich. Doch gab es auch diese Vorstellung, denn Diodor (a.O.) überliefert, die Kelten hätten ihren Toden auf den Scheiterhaufen Briefe an Verstorbene ins Jenseits mitgegeben.

Wie die Germanen verehrten die Kelten ihre Götter in heiligen Hainen, keltisch *neton*. Hier wurden außer den Kultgeräten die Feldzeichen und Kriegstrophäen aufbewahrt, sowie Beutegut und Weihegaben. Letztere versenkte man auch in heiligen See und Flüsse, in denen Wasser- und Unterweltsgötter verehrt wurden, so in der Duxer Riesenquelle bei Teplice in Nordböhmen. Tausende von Frauenringen und -fibeln (Gewandspangen) aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. kamen dort zutage. In Latène am Neuenburger See wurden 166 Schwerter und 269 Lanzenspitzen geborgen.

Soweit es sich bei den Opfergaben um Gebrauchsgegenstände handelt, wurden diese oft zuvor bewußt beschädigt: Halsring zerbrochen, Wagen zerlegt, Schwerter verborgen. Damit minderte man den Anreiz für Diebe und erfüllte dennoch das Gelübde. Auch bei Grabbeigaben läßt sich diese Sitte zuweilen beobachten, so im Hügel von Hochdorf. Die Keltenschätze erregten ob ihres Reichtums das Staunen der Griechen und Römer. Poseidonios (Diodor V 25ff.) wunderte sich über die Menge des Goldes. Andere Berichterstatter heben freilich die düstere Seite hervor. Nach den Scholien zu Lucan (I 445) wurden die Opfer für Teutates in Wasserkesseln ertränkt. Derselbe Dichter (III 399) berichtet von einem heiligen Hain bei Massilia mit plumpen hölzernen Götterfiguren und Schlachtaltären, die ebenso wie die Baumstämme ringsum in schaurige Finsternis vom Blut den Menschenopfer triefen - ein Ort, wo es von Schlangen wimmele, so grauenvoll, daß sich kein Vogel dorthin traue, kein Windbauch und kein Blitz. Caesar Soldaten, die Holz hollen sollten, hätten sich gefürchtet, dort Bäume zu fällen, bis der Imperator selbst zur Axt griff.

Kultanlagen aus der Hallstattzeit haben die Form von Opferplätzen und werden seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. architektonisch ausgestaltet. Eigentümlich ist der in Gallien und Britannien häufig nachgewiesene gallorömische Umgangstempel, ein quadratischer Holzbau mit pyramidenförmigem Dach und einer umlaufenden Vorhalle (s. Abb. 4)⁴³ Er ist ein einem heiligen Hain zu denken. Die in Stein erhaltenen Bauten, namentlich der aus Ziegeln errichte-

⁴³ Abb. 4: Gallorömischer Umgangstempel von Autun, Rekonstruktionszeichnung.

te sogenannte Janus-Tempel von Augustodunum - Autun, sind in römischer Zeit errichtet worden. Für kultische und politische Versammlung dienten ebenfalls die in Süddeutschland geläufigen sogenannten Viereckschanze, die zunächst an die Reste römischer Kastelle denken ließen, im Inneren jedoch fundarm sind und meist nur eine Opfergrube oder einen Brunnen aufweisen (s. Abb. 5)⁴⁴ Nach dem Zeugnis des Poseidonis (Athenaios 152D) haben die Kelten in ‚viereckigen Einschließungen von zwölf Stadien (1.500 Schritte) Seitelänge‘ ihre Gelage abgehalten, die dadurch zugleich Kultmahle waren. Neuen Forschungen machen indes wahrscheinlich, daß die meisten dieser Umwallungen Gohöfte waren, aedificia privata (Caesar I 5,2).

Die Götterbilder bestanden aus Holz; solche aus Stein oder Metall waren bei den Kelten ebenso unüblich wie bei den Germanen. Wir besitzen nur sehr wenige Skulpturen, die dafür in Betracht kommen. Die ithyphalische Figur von Hirschlanden, heute in Stuttgart, gilt als das Bild eines Verstorbenen. Ebenso stellt die 1996 auf dem Glauberg gefundene Kriegerstatue eines Fürsten dar, wie der Fundort, ein Hügelgrab, und eine Halskette von ungewöhnlicher Form belegt, die auf dem Stein wiedergegeben ist und als goldenes Original im Grab lag (s.o. Abb. 2). Die bildlichen Darstellungen der keltischen Götter stammen erst aus römischer Zeit und sind zunehmend dem Reichsstil angeglichen worden. Eigentümlich keltisch sind die Juppiter-Giganten-Säulen, die auf Viergöttersteinen (Juno, Minerva, Herkules, Mercurius) stehen. Einige von ihnen haben sich erhalten, andere kennen wir aus Lebensbeschreibungen spätantiker Missionare in Gallien, die diese Idole gestürzt haben. Die keltische Religion hat sich auf dem Lande noch weit in christliche Zeit hinein, sicher bis ins 5. Jahrhundert n. Chr., behauptet.

Das eindrucksvollste Bildzeugnis heidnisch-keltischer Religiosität ist der rätselhafte Silberkessel von Gundestrup im Nationalmuseum von Kopenhagen (s. Abb. 6).⁴⁵ Der 69 cm breite, 42 cm hohe Kessel wurde, in Teile zerlegt, 1891 im ‚Fuchsmoor‘ bei Grundstrup in Dänemark gefunden, ist mithin germanisches Beutegut gewesen, das - wie die Moorleichen und viele andere Moorfunde - vermutlich nach einem Sieg über Kelten den Unterweltsgöttern geopfert war. Die ehemals vergoldeten Platten zeigen den Geweihgott Gernunnos, identifiziert durch einen römischen Altar mit Inschrift, der unter dem Chor von Norte Dame in Paris entdeckt wurde, weiterhin Götterbilder mit Wendelringen, Fabelwesen, Tiere, darunter grotesk verzeichnete Elefanten, die ebenso wie ein Delphinreiter und eine an Mithras gemahnende Stiertötung auf mediterranen Einfluß hinweisen. Die Motive stehen ohne erkennbare Beziehung nebeneinander, ähnlich den Figuren auf gallischer Terra-Sigillata-Keramik der frühen Kaiserzeit. Wahrscheinlich stammt der Gundestrup-Kessel aus dem ostkeltisch-thrakischen Raum. Die Datierung schwankt zwischen 200 vor und 100 nach Christus.

Während Griechen, Römer und Germanen keine hauptamtlichen Prieser kannten, deren Funktion vielmehr Laien übertrugen, gab es bei den Kelten einen Priesterstand. Das waren die Druiden.⁴⁶ Der Name ist verwandt mit griechisch drys = Eiche und läßt sich dabei mit ‚Eichenpriester‘ wiedergeben. Nach Plinius (XVI 249ff.) war ihnen der Eichbaum heilig, nebst der auf ihm wachsenden Mistel, die der Druide am 6. Tag nach Neumond in weißen Gewand mit goldener Hippe (falx bezeichnet jedes krumme Messer) schnitt, um daraus einen Trank zu brauen, der Gesundheit und Fruchtbarkeit versprach. Misteln wachsen auf Eichen höchst selten, und eben dieser Seltenheit halber (und nicht, weil Misteln überhaupt selten sind, wie Plinius schreibt), waren sie heilig.

Die Druiden gehörten neben den Rittern zum gallischen Adel. Sie waren gemäß Caesar (VI 14, 1) von Abgaben und vom Wehrdienst befreit, erst im gällischen Mythos treten sie auch kämpfend auf. Wer Druide werden wolle, schreibt Caesar, müsse zwanzig Jahre lernen: lange Gedichte, Lehren für die Jugend über die Seele, die Sterne, die Erde, die Natur und die

⁴⁴ Abb. 5 Viereckschanzen.

⁴⁵ Abb. 6. Kessel von Gundestrup, Cernunnos-Platte. Nationalmuseum Kopenhagen.

⁴⁶ Druiden, u=v, drviden, drvit=drv it: drv=drvo=Baum. Auf Pan=Grundbaum der Eiche formiert sich Kreuz

Götter. Die Druiden sprachen in Form von Rätseln oder Bildern über Welt und Geschichte, über Rechte und Sitten. Caesar betont, daß diese Traditionen nur mündlich weitergeben werden dürfen. Da die Kelten Buchstaben kannten und benutzen, liegt hier offenbar eine bewußte Verweigerung vor, die eine Profanisierung des Mythos verhindern und Macht und Ansehen des Druidenstandes schützen sollte. Im 3. Jahrhundert n. Chr. erfand ein irischer Weise die Ogam-Schrift. Sie ist abgeleitet aus dem lateinischen Alphabet und wurde überwiegend für Inschriften auf Grab- und Grenzsteinen genutzt, öfters auch als Bilingue. Sie war mithin keine Geheimschrift.

Im Jahr 61 v. Chr. kam der Häduer Divitiacus in politischem Auftrag nach Rom und war dort Hausgast bei dem von ihm verehrten Cicero (*De divinatione* I 90). Dieser Druiden wird als naturkundig bezeichnet, er kenne Künftiges aus Vogelzeichen. Weissagung wurde in Gallien somit wie bei den Etruskern und Römern durch Vogelschau (*auguria*) betrieben. Manche Autoren unterscheiden die Seher (*vates*) von den Priestern. Wahrscheinlich ist das lateinische Wort *vates* aus dem Keltischen entlehnt. Wenn es von den Silurern in Wales heißt, daß sie sich besonders auf die Weissagung verstanden, so könnte diese Notiz bei Solin (22,7), einem Kuriositätensammler aus dem 3. Jahrhundert, auf die Druiden verweisen. Plinius (XXX 13) nennt sie Seher und Ärzte. Auch das Kalenderwesen unterstand ihnen, wir können es aus dem Mondkalender von Coligny. Dieses 1897 gefundene, von einem römischen Altmetallhändler in 150 Bruchstücke zerlegte Bronzeblech ist das umfangreichste erhaltene altkeltische Schriftstück. Es stammt aus dem späten 2. Jahrhundert n. Chr. und hatte sicher kultische Bedeutung, die im einzelnen freilich ebenso unklar ist wie die anderer Kalender der Frühzeit.

Neben ihren religiösen Funktionen erfüllen die Druiden auch politische und juristische Aufgaben. Nach Caesar (*VII* 33,3) ernannten sie in einem Interregnum den Oberbeamten. Regelmäßig versahen sie Richterfunktionen. In allen Streitfragen, öffentlich wie privat, hätten sie zu entscheiden, bei Verbrechen und Mord, Erbaueinandersetzungen und Grenzkonflikten. Sie setzten die Strafe fest, und wer sich ihnen nicht unterwerfe, werde von der Teilnahme an den Staatskulten ausgeschlossen. Die Exkommunikation erklärt Caesar für die allerschwerste, sie habe die allgemeine Ächtung zur Folge. Strabon (*IV* 4, 4) rühmt die Gerechtigkeit der Druiden. Dion Chrysostomos (*or.* 49, 8) berichtet, ohne die Druiden dürfe kein König etwas unternehmen oder entscheiden, so daß in Wahrheit sie regierten. Die Kaiser Tiberius (14-37 n. Chr.) und Claudius (41-54 n. Chr.) verboten die Druiden aus politischen und humanitären (s. u.) Gründen, doch haben sie noch im Civilaufstand 69/70 n. Chr. eine Rolle gespielt und Rom der Untergang prophezeit. Daß im späten 3. Jahrhundert n. Chr. Aurelian und Diocletian sie befragt hätten, wie die ‚*Scriptores Historiae Augustae*‘ behauptet, ist zweifelhaft. Zumindest hier von Druidinnen, wohl in Anlehnung an die germanischen Seherinnen, die Rede ist. Weibliche Druiden gab es nach Solin (22,7) bei den Silurern in Wales, jedenfalls kennt sie (*bandrui*) die irische Heiligenlegende, sie erscheinen dort als zaubermächtige Versucherinnen. Die Gestalt der Kundry im ‚*Parzival*‘ geht möglicherweise auf sie zurück.

Der gesamtgallische Charakter des Druidentum zeigt sich in ihren zentralen Institutionen. Einmal im Jahr versammelten sich die Priester, so berichtet Caesar (*VI* 13), an geweihtem Ort im Lande der Carnuten, in der Mitte Galliens. Es handelt sich wahrscheinlich um Autricum - Chartres, benannt nach den Carnuten. Der Kultplatz lag vermutlich unter der Kathedrale. Dorthin kamen alle, die Streitigkeiten miteinander hatten, und ließen diese von den Druiden schlichten. Auch die Galater in Kleinasien hatten ein solches Kultzentrum. Es war der heilige ‚*Eichenhain*‘ *Drunemeton* der *Tectosagen*, dort über der Rat der Dreihundert den Blutbann. Eine entsprechende Einrichtung besaßen die Inselkelten auf Mona (*Anglesey*), die dort üblichen grauenvollen Rituale beschrieb Tacitus (*Annalen XIV* 30) und namentlich Cassius Dio (*LXII* 7) anläßlich der römischen Eroberung 61 n. Chr. Die stammesübergreifenden Heiligtümer der Kelten gemahnen an die Amphiktionien, die wir in unterschiedlicher Form bei ver-

schiedenen Völkern des Altertums angreifen. Die Stämme des alten Israel⁴⁷ verehrten die Bundeslade zu Silo; die Griechen, die den Ausdruck ‚Amphiktionie‘ (Umwohner) geprägt haben, trafen sich zu Festspielen in Delphi und Olympia; die Ertrusker versammelten sich regelmäßig beim Tempel der Voltumna in Volsinii. Die Germanenstämme feierten die Nertus, die Slawenstämme den Radgast in heiligem Hain.

Einzelne Bräuche hatten eine lange Wirkung: Schon die gällische Sage kennt das Frühlingsfest am 1. Mai (Beltane). Seine Geschichte reicht über die Namensheilige des Tages, Walpurigs († 779), in die heidnische Zeit zurück, wie der mit der Nacht zuvor verbundene Hexenglauben bestätigt. Das Fest setzt aber den Gebrauch des römischen Kalenders voraus, der auch bei den Germanen schon in vorchristlicher Zeit üblich war. Das lehren die Namen unserer Wochentage.

Die Druiden Galliens besaßen jeweils ein Oberhaupt, gewissermaßen einen Pontifex Maximus. Er wurde auf Lebenszeit gewählt; nach seinem Tode kam es oft zum Streit um die Nachfolge, der zuweilen mit den Waffen ausgetragen wurde. Der Titel lautete wahrscheinlich gutuater - ‚Sprecher‘. Wir kennen ihn aus dem Abstand der Carnuten gegen Caesar (VIII 38), der ihn als Eigennamen mißverstand, sowie von Inschriften aus der frühen Kaiserzeit, in der Gallier mit römischem Bürgerrecht dieses Amt bekleideten.

Die Druiden waren zuständig für die in der Antike allgemein üblichen Tieropfer, namentlich aber für die vielfach bezeugten Menschenopfer der Gallier. Sie glaubten, wie Caesar (VI 16) meldet, daß die Götter Leben nur um Leben gäben und darum Menschenopfer forderten. Vorzugsweise dienten Verbrecher und Gefangene dazu, doch nahm in Notlagen auch Umschuldige. Caesars Bericht von den riesigen Götterbildern aus Weidengeflecht, die mit Menschen gefüllt und dann angezündet wurden, ist keine römische Greuelpropaganda. Diodor (V 32, 6) bestätigt, daß die Opfer gepfählt oder gekreuzigt und auf großen Scheiterhaufen verbrannt wurden, und zwar in Hekatomben, das heißt zu Hunderten, wie Strabon (III 3, 7) anmerkt. Die Menschenopfer waren gemäß Diodor (V 31f.) mit Weissagung und angeblich auch sakralem Kannibalismus verbunden. Entsprechendes berichtet Trogus (Justin XXVI 2, 2ff.) von den Galatern: Um die Götter gnadig zu stimmen, schlachten sie vor dem Kampf eigene Frauen und Kinder; um den Göttern zu danken, opfern sie nach dem Sieg die Gefangene, so lesen wir bei Diodor (XXXI 13) und Athenaisos (160 E). Cicero (Pro Fonterio 31) kommentiert die Menschenopfer in Gallien mit Abscheu.

Archäologische Funde haben den keltischen Opferbrauch bestätigt. Menschenknochen haben sich in Opfergruber von Vierecksschanzen gefunden. In Ribemont-sur-Ance im Département Somme wurde ein 150 mal 180 m messender Kultplatz aus dem späten 3. Jahrhundert v. Chr. ausgegraben, wo die Gebeine von etwa tausend geopfert Jugentlichen zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren sorgsam aufgeschichtet entdeckt wurden.

Abgeschlagene Menschenköpfe (*têtes coupées*) waren begehrte Kriegstrophäen. Mit ihnen schmückte man nicht nur die Tempel, sondern ebenso Pferdenacken, Stadttore und Hauseingänge, so wie Jäger heute noch die Köpfe der erlegten Hirsche und Eber aufhängen. Die Köpfe ihrer vornehmsten Feinde, heißt es bei Poseidonios, bewahren sie über Generationen hinweg im Zedernöl einbalsamiert in einer Kiste, um sie ihren besonders geschätzten Gästen vorzuführen. Der Autor (Diodor V 29, 5) fand diese Sitte abscheulich: Es ist tierisch, den Kampf noch gegen Tote fortzusetzen. Für keinen Preis seien ihnen diese Trophäen feil.

Auch die Kopffjagd ist archäologisch bezeugt: so in Roquepertuse (s. Abb. 7)⁴⁸ und Entremont (Provence) und in Manching. Dort wurden bisher 56 Schädel in Siedlungsgruben gefunden. Die Köpfe der Opfer von Ribemont waren zu besonderen Verwendung abgetrennt. Kopflose Skelette fand man ebenso in Mont Troté in den Ardennen. Kopffjägerei gibt es noch

⁴⁷ Risto Ivanovski, *Biblische Juden nur seit V Jahrh. v. Chr.*, Bitola, 2019- Deutsche Nationalbibliothek.

Risto Ivanovski, *Die Bibel nur seit V Jahrh. v. Chr. mit dem Pelasgisch=sog.Slawisch*, Bitola, 2020-DNB.

⁴⁸ Abb. 7. Schädelpfeiler von Roquepertuse.

im gälischen Mythos. Als Variante dazu sammelt auch einmal ein Krieger die Zungenspitzen seiner Gegner, so wie die Irokesen⁴⁹ auf Skalpe aus waren oder David dem König Saul zweihundert Vorhäute erschlagener Philister ablieferte, um dessen Tochter Michal zur Frau zu gewinnen (1. Samuel 18, 27).

Menschenköpfe begegnen vielfach in der keltischen Kunst: in Stern oder Gold, als Vollplastik oder Relief, als Einzelstück oder als Schädelpyramide. Geschlossene Augen, hängende Stellung oder fehlender Mund erweisen sie als Köpfe Toter. Im Museum von Brescia gibt es silberne Kriegerorden (phaleae) mit 9 und mit 20 Köpfen. Münzen des von Caesar beseitigten Hädauferfürsten Dumnorix mit der Umschrift DUBNOREIX zeigt das Bild eines Kriegers, der in der einen Hand eine Kriegestrompete, in der anderen einen abgeschlagenen Kopf hält. Die Römer haben wie den Karthagern so den Kelten die Menschenopfer verboten, nachdem sie in Rom, wo sie nur sporadisch verkamen, seit 97 v. Chr. durch Senatsbeschluß untersagt worden waren. In Britannien hielt sich die Sitte länger: ‚Bis heute‘, schreibt der beim Vesusausbruch 79 n. Chr. ums Leben gekommene ältere Plinius (XXX 13), Menschenopfer waren bei fast allen früheren Völkern Sitte, wurden aber im Zuge der Zivilisation abgeschafft. Das öffentliche Bewußtsein sperrte sich mehr und mehr dagegen. Die Sagen vom verhinderten Opfer Isaaks durch Abraham und dem der Iphigenie⁵⁰ durch Agamemnons bietet mystische Erklärungen für die Beseitigung der Götter selbst verboten sie. Die letzten Menschenopfer in Europa werden bei Adam von Bremen aus dem 11. Jahrhundert von den heidnischen Schweden in Uppsala gemeldet.

7. Die Gesellschaft

Der Kelte als Typus wird als dem Germanen ähnlich beschrieben. Die Menschen seien, so Ammianus Marcellinus (XV 12, 1), hochgewachsen, hellhäutig und rotblond (candidi, rutili), von wilden Aussehen, streitsüchtig und aufbrausend. Isidor von Sevilla (Etymologiae XIV 4, 25) leitete den Namen Gallien von griechisch gala - Milch ab, weil die Bewohner eine milchweiße Haut hätten. Die Sonne käme nämlich mit ihren bräunenden Strahlen nicht so recht über die Pyrenäen und die Alpen. Die Kelten ließen sich Schnurrbärte wachsen, schmierten sich Fett in die ungeschnittenen Haare, daß sie ‚wie Satyrn‘⁵¹ aussahen, und färbten sie rot. Das Mittel dazu nannten sie sapo,⁵² wovon unser Wort ‚Seife‘ stammt. Die literarisch bezeugte Sitte des Haarefärbens hat sich an Grabfunden Britannien archäologisch bestätigt. Kriegsbemalung oder Tätowierung⁵³ ist bezeugt für die dortigen Siluri und Picti (nach lateinischer Volksetymologie abgeleitet von pingo - ‚malen‘)

Die keltische Gesellschaft zeigt die gemeinantike Struktur: eine vertikale Gliederung in Familie und Gefolgschaften und eine dreiteilige horizontale Schichtung in Adel, Volk und Knechte. In der Familie herrschte Patriarchat: Die Männer hatten nach dem Zeugnis Caesars (VI 19) die volle Gewalt über Leben und Tod von Frauen und Kindern, vitae necisque potestatem. Wenn ein vornehmer Mann starb und Mordverdacht bestand, konnten Frauen wie Knechte gefoltert werden. Kurz vor seiner Zeit, schreibt Caesar weiter, sei es üblich gewesen, die jeweils besonders geschätzten Knechte und Hörigen auf dem Scheiterhaufen des Herrn mit zu verbrennen. Aus aufgedeckten Gräbern, so dem Hohmichele bei der Heuneburg und dem Tumulus bei Hochdorf, wissen wir, daß vornehmen Toten weitere zu dessen Ehren Getötete beigegeben wurden, ja daß auch Frauen zuweilen mit sterben mußten.

Im allgemeinen war, wie in Europa allenhalben, Einehe gebräuchlich. Mehrere rechtmäßige Frauen kommen nur im Adel vor, der bisweilen nach politischen Gesichtspunkten heiratete, auch über die Stammesgrenzen hinweg. Die heiratende Frau wurde dadurch gesichert, daß der Mann einen Betrag in der Höhe ihrer Mitgift mit dieser zusammen auf Zinsen anle-

⁴⁹ Die Angehörigen eines nordamerikanischen Indianerstammes.

⁵⁰ Tochter Agamemnons.

⁵¹ Satyr, derb-lüsterner, bocksgestaltiger Waldgeist und Begleiter des Dionysos in der griech. Sage.

⁵² Sapo=sapun=Seife- Sapunifikation.

⁵³ Die Tätowierung war bei Thrakern bekannt.

gen, das heißt wohl: Ländereien verpachten mußte, die dem überlebenden Tod dann zufielen. Strabon (IV 4, 3) und Livius (XXXVIII 16, 13) rühmen den Kinderreichtum der Gallier, Justin (XXV 2, 8) bezeugt den der Galater. Ähnliches bescheinigt Tacitus (Germania 19) den gleichzeitigen Germanen und verrät damit die sozialkritische Sicht des römischen Städters.

Die Stellung der Frau in der keltischen Gesellschaft unterscheidet sich von der bei den gleichzeitigen Römern und Germanen auf paradoxe Weise. Einerseits gab es noch den Witwenmord am Gattengrab, wurden die Siegesgöttin Andate Frauen in Formen geopfert, die an Bestialität alles übertrafen, was wir an antiken Opferbräuchen kennen, so daß sich mir die Feder sträubt, den Bericht von Cassius (LXII 7) wiederzugeben. Andererseits besaßen die Frauen trotz des häuslichen Patriarchats Vorrechte in dreierlei Hinsicht. Es ist zum ersten die sowohl in den historischen als auch in den mythischen Texten belegte Möglichkeit der weiblichen Herrschaftsfolge bei Töchtern und Witwen von Fürsten. Die ungemein prächtigen Frauengräber der Hallstattzeit, so das von Waldalgesheim, bestätigen dies aus archäologischer Sicht. Das Wagengrab von Vix gehört, trotz den für eine Frau ungewöhnlichen Beigaben, vermutlich einer Dame. Frauengräber sind überhaupt im Schnitt reicher ausgestattet als Männergräber.

Hinzu kommt zweitens. Zumal bei den Inselkelten, eine Reihe mutterrechtlicher Züge. Dazu zählt, daß Männer mitunter nicht den Namen ihres Vaters, sondern den ihrer Mutter angehen. Beispiele dafür kennen wir aus dem mittleralterischen Irland. In denselben Zusammenhang gehört die Rückführung einer Familie auf eine Ahnfrau statt auf einen Ahnherrn, bezeugt durch die im 14. Jahrhundert aufgezeichnete Sage von der schönen Melusine, vor der Grafen von Poitiers herleiteten. Die matrilineare Verwandtschaftsbezeichnung wird als vor-keltisches Erbe gedeutet, ebenso die Frauenherrschaft (gynaikokratia) der Kantabrer im keltischen Spanien. Die mutterrechtliche Sippe in Irland heißt Clan, und dieser goidelische Ausdruck ist in die neuere Völkerkunde als Typenbegriff übernommen worden. Die bei Cassius Dio (LXII 6,3) erwähnte Männer-, Weiber- und Kindergemeinschaft in Britannien verquickt das Wissen um die freiere Stellung der Keltenfrau mit dem nach Platins Staatsideal verklärten ‚edlen Wilden‘. Strabon (III 1,7) erwähnt einen Keltenstamm, bei dem Männer und Frauen gemeinsam tanzen, indem sie sich an den Händen halten, was bei Mittelmeervölkern ungebrauchlich war. Er wundert sich, daß die Stellung der Geschlechter ‚anders herum ist als bei uns‘ (IV 4,3).

Wenn Fürsten Frauen ihrer Familie gemäß dynastischen Interessen verheiraten, wie Caesar (I 18) berichtet, entspricht das antiker Sitte. Überraschen aber ist die ebenfalls bezeugte Freiheit von Frauen in der Gattenwahl. Im Hinterland von Marseille soll es Brauch gewesen sein, daß ein Fürst, der seine Tochter verheiraten wolle, die Freier zu einem Fest lud, bei dem das Mädchen dem von ihr Erwählten ein Gefäß mit Wasser reichte.

Dem Prinzip der Damenwahl entspricht die Freizügigkeit, mit der die Frauen ihre Gunst verschenkten, ohne die in Griechenland und Rom dafür geforderte Heimlichkeit zu wahren. Diodor (V 32, 7) vermerkt dies mit Verwunderung, zumal ein Mann einen solchen Wunsch nicht abschlagen dürfe. Die weibliche Offenheit in Liebesdingen betonte nach Cassius Dio (LXXVI 16,5) noch eine caledonische Fürstin gegenüber der Kaiserin Julia Domna ums Jahr 210 n. Chr. Das durch die Ehe ungeschmälerte Rechte der Frau auf ihren Körper wird durch die galischen Sage des Mittelalters bestätigt, in denen verheiratete Fürstinnen Männern für bestimmte Dienste ungeniert die ‚Lust ihrer Schenkel‘ anbieten, ohne daß der Erzähler dies anstößig findet. Darum resultierende Vaterschaftsprobleme stehen hinter der Sitte, die uns ein spätgriechische Epigramm aus der ‚Anthologia Graeca‘ (IX 125) verrät. Der Vater legt das Neugeborene in einen Schild und läßt es auf dem Rhein schwimmen. Geht es unter, so war es ein Bastard.

Um das Bild abzurunden, sei erwähnt, daß den keltischen Frauen bisweilen amazonenbeziehungsweise walkürenhaftes Verhalten nachgesagt wurde. Diodor (V 32, 1) stellt die Ke-

Itinnen an Mut und Kraft ihren Männern zur Seite. Ammianus Marcellinus (XV 12, 1) erzählt, daß die Gallierinnen ihre Männer zu verprügeln pflegen. Den Fußtritten und Faustschlägen der riesigen, blauäugigen Keltenweber sei kein Mann gewachsen. In Notlagen beteiligten sich die Frauen so wie die Germaninnen am Kampf. In irischen Mythos sind kämpfende Frauen ebensowenig ungewöhnlich wie trinkende Frauen. Sie beteiligten sich am Gelade, wie das Trinkgeschirr im Grabe der Herrin von Vix erwarten läßt. Medb, der Name der Heldin in der irischen Nationalsage (s. u.), bedeutet: ‚Die von Met Trunkene‘. Da die Keltenmänner Schmuck trugen, verwischt sich die den antiken Gesellschaften sonst so strenge Unterscheidung zwischen den Geschlechtern.

Singulär in der Alten Welt ist die von Plutarch (Moralia 246 C) überlieferte Nachricht von politischen Rechten bei Frauen. In Gallien sollen sie Mitsprache bei Zwistigkeiten mit Verbündeten, ja sogar bei der Entscheidung über Krieg und Frieden gehabt haben. Vor der Auswanderung nach Italien hätten die Frauen einen drohenden Bürgerkrieg verhindert und dafür dieses Recht erhalten. Es sei im Vertrag mit Hannibal eigens festgehalten gewesen, daß bei Klagen der Karthager gegen die Kelten deren Frauen richten sollten. Die Keltenfrauen werden als schön bezeichnet. Caesar jedenfalls schätzte sie, wie Sueton (51) vermerkt. Trotzdem übten die Männer, wie Diodor (V 32) bezeugt, die von Römern, Karthagern und Germanen verpönte Knabenliebe. Gemäß den antiken Autoren hatten sie dies wie die Perser (Herodot I 135) von den Griechen gekernt.

Tapfere Taten werden von zwei galatischen Fürstinnen berichtet. Polybios überliefert, Chiomara, die Frau des 189 v. Chr. besiegten Galaterkönigs Ortiagon (s.o), sei in römische Gefangenschaft geraten und von einem Centurio vergewaltigt worden. Anschließend habe er ihr versprochen, sie für eine hohe Summe heimlich freizugeben. Bei der nächtlichen Übergabe des Goldes sei es der Frau gelungen, den Römer zu töten und mit dessen Kopf zu ihrem geflohenen Gatten zurückzukehren. Ebenso heroisch, allerdings tragisch, ist die von Plutarch (Moralia 257 F) berichtete Geschichte der Kamma. Aus Liebe zu ihr tötete der Fürst Sinorix ihren Mann, den Tetrachen Sinatos. Nach langem Zögern gab Kamm dem Fremden nach, lud ihn in den Artemis-Tempel ein, deren Priesterin sie war, und bot ihm einen vergifteten Weihetränk, nachdem sie vorgekostet hatte. Um den Nebenbuhler und Mörder ihres Mannes zu röteln, opferte sie ihr Leben.

Das Bild, das Caesar von den sozialen Verhältnissen der Gallier entwirft, ist geprägt durch die Zweiteilung in Adel (*nobiles, senatus, potentiores, boni, principes*) und Volk (*populus, plebs*). Der gallische Kriegeradel erscheint als eine Schicht von Grundherren, die sich durch Abstammung, Reichtum und große Scharen von Hintersassen auszeichneten. Caesar (II 28) überliefert für die Nervier in Belgien ein Zahlenverhältnis von 600 Adligen (*senatores*) zu 60.000 Kriegern. Im Kampf mit den Römern erscheinen sie als Reiter, Caesar nennt sie darum *equites*. Die Reiterei bestand aber keineswegs nur aus Adligen, denn Häduer etwa konnten Caesar 4.000 Reiter stellen. Im Krieg erlitt der Adel prozentual überdurchschnittliche Verluste; bei den Nerviern fiel im Kampf gegen Caesar (II 28) nahezu der gesamte Stammesadel. Daß ein einzelnen an der Spitze des Volkes ohne Zustimmung des Adels Krieg führen könnte, schien Caesar (VIII 22) undenkbar.

Ein Teil des freien Volkes war - wiederum wie bei den Germanen - in Gefolgschaften der Adligen gegliedert. Polybios (II 17, 12) notiert: Auf Gefolgschaften (*hetaireiai*) legen die Kelten großen Wert, denn derjenige ist an meisten geehrt wie gefürchtet, der zahlreichsten Gefärten um sich versammeln kann. Archäologische Zeugnisse bestätigen diese Sitte, so die Burgmannenhäuser am Rande eines Oppidums oder die Nachbestattungen in Fürstengrabhügeln. In dem vom Magdalenenberg bei Villingen wurden 126 spätere Bettungen gefunden, doch gab es ursprünglich wohl wesentlich mehr. Die keltische Ausdruck für den Gefolgsmann lautet *ambactus*, es ist derjenige, der ‚um einen anderen herum ist‘. Von dem keltischen *ambactus* stammt unser deutsches Wort ‚Amt‘. Caesar übersetzt *ambactus* mit *cliens*, Höriger.

Ebenfalls keltischen Ursprungs ist das spätlateinische *vassus* - Gefolgsmann, das dem Begriff der Vasallität zugrunde liegt, sowie das Wort *felonia*, das die Treulosigkeit des Vasallen gegen den Lehnsherrn bezeichnet. Das Verhältnis von Herr und Mann bestand aus einer zweiseitigen Verpflichtung. Der Herr mußte dem, der sich seinem Dienst weihte, ein Geschenk machen; von einzelnen Keltenfürsten meldet Strabon (IV 2, 3), daß sie Gold und Silber vom fahrenden Wagen herunter verteilten.

Wie bei den früheren Griechen und Germanen gehört bei den Kelten das Gelage zu den konstitutiven Elementen der Gesellschaft. Von großen Herren heißt es, wiederum bei Strabon (I.c.), daß sie tagelang öffentliche Gastmähler gaben. Die abermals an die Germanen erinnernde Trunksucht der Kelten ist gut bezeugt. Ein reicher Galater soll nach Arhenaios (150 D) einmal seine Sammensgenossen ein ganzes Jahr lang bewirtet haben. Die Kelten pflegen beim Essen nicht zu liegen, sondern zu sitzen, und zwar auf Bänken rundum an den Wänden, so Strabon (III 3, 7), oder - wie später in der Artus-Sage - an runden Tischen. Damit ist nicht etwa eine demokratische Gleichheit symbolisiert, denn der Tisch hatte die Form eines offenen Ringes, und der durch Kriegsruhm, Abstammung oder Reichtum Angesehenste und Mächtigste saß ‚wie ein Chordirigent‘ in der Mitte, der Öffnung, durch weche der Wildschweinbraten aufgetragen wurde, gegenüber, der Ehrengast an seine Seite, und die anderen ihrem Rang entsprechend, so Athenaios (152 B)

Man trankt griechischen Wein oder selbstgebrauten Honigmet. Honigreste sind in vielen Kesseln aus Grabfunden entdeckt worden. Noch Kaiser Julian, der 355 bis 361 in Gallien weilte, spottete in einem Epigram über das Bier. Sein Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus (XV 12, 4) berichtet, man trinke in Gallien viel, aber arbeite auch emsig und halte sich sauber. Eindruck haben auf Ammian die großsprecherischen Reden der Gallier gemacht, die leicht in Schägereien ausarteten. Einzelne Kelter besaßen, wie wir bei Athenaios (252 D) lesen, Tafelnarren als Spaßmacher in der Art der griechischen Parasiten. Die keltische Gastfreundschaft war berühmt; wer einen Fremden töte, heißt es, werde hingerichtet, wer einen Einheimischen töte, verbannt. Poseidonius (Athenaios 154 C) überliefert eine merkwürdige Trinksitte: Der Herr verteilt sein Geld und seinen Wein ans Gefolge, liegt auch auf seinen Schild und läßt sich dann die Kehle durchschneiden. Damit wollte man sich die Leute über das Leben hinaus zum Diens im Jenseits verpflichten.

Archäologisch dokumentieren sich die Trinksitten der Kelten in den Grabfunden. Während das prunkvollste erhaltene Trinkservice, das von Vix, griechisch geprägt ist (s.o.), trägt das von Hochdorf genuin keltischen Charakter. Gefunden wurden neuen Trinkhörner: eines aus Eisen, 123 cm lang und 5,5 Liter fassend, acht aus s-förmig geschwungenen Hornscheiben von Auerochsen, alle verziern mit goldenen Mündungsblechen. Da der letzte Auerochse in Europa 1627 in einen polnischen Tiergarten verendet ist, war die Identifizierung der Hörner schwierig. Ihre Länge beträgt 65 bis 80 cm.⁵⁴ Sie hingen an der Wand der Grabkammer. Ein griechischer Bronzekessel, 80 cm hoch und 104 cm weit für 500 Liter, war bei der Schließung des Grabes zu drei Vierteln mit Met gefüllt, zu dem 150 kg im Spätsommer geschleuderten Honigs verwendet worden waren, wie die Pollenanalyse ergab. Der Kessel - seine keltische Bezeichnung lautet *badcauda*, davon kommt englisch *basket* - ist aus einem einzigen Stück Metall getrieben und trägt am Hals dre Protome in Gestalt liegender Löwen von 34 cm Länge. Einer hat einen Kern von Blei aus Laurion in Attika, ein anderer ist eine keltische Nachbildung der zwei anderen, die um 540 v. Chr. in einer griechischen Werkstatt Unteritaliens gegossen wurden. Zwischen den Löwen sind große Henkel in verzierten Attaschen in Walzenform angebracht. Eine Goldschale in der Form einer flachen Halbkugel von 13,4 cm Durchmesser war wohl zum Schöpfen oder für das Trankopfer gedacht.

Das Grab von Hochdorf enthielt weiterhin, gestapelt auf dem Wagen, ein Eßgeschirr: neun Bronzteller, drei größere zweihenkelige Bronzeschüsseln für die Bohnen und den Bra-

⁵⁴ Hausrind Europas stammte nicht vom wilden Rind Europas, sondern aus balkanischem mit kleinen Hörnen.

tren, eine Axr zum Schlachten und ein Fleischmesser. Bratspieß und Feuerböcke, wie sie aus anderen Hallstattgräben bekannt sind, fehlen in Hochforf. Kostbares Tischgerät war zu allen Zeiten ein Teil der fürstlichen Repräsentation, das zeigt sich auch im Tafelgeschirr des spätgriechischen Adels, der Senatoren und der hohen römischen Offiziere, denken wir an den Hildesheimer Silberfund.

Zur Tischkultur der Kelten gehörten die sogenannten ‚Barden‘. Dieses im 16. Jahrhundert aus dem Französischen in Deutschen übernommene keltische Wort bezeichnet der Dichter-Sänger, der bei den Gallier wie der Keltiberer die Gäste mit Heldengesängen unterhielt und das Lob des Könige und seiner Vorfahren sang. Eine der seltenen Steinskulpturen, gefunden in Saint-Symphorien-Paule (Côtes d’Armor), zeigt einen solchen Sänger mit Harfe. Die Statuette stammt aus dem 1. Jahrhundert v.Chr. und befindet sich im Museum von Sain Brieuil (s. Abb. 8).⁵⁵ Das Bardenwesen war in archaischen Gesellschaften verarbeitet, so bei den Germanen und bei denn Hunnen. Jene besangen Arminius, wie Tacitus (Annalen II 88) bezeugte, diese Attila, wie uns Priskus (Fragment 13) überliefert. Der Sänger efreut die Kriegergesellschaft schon bei Homer in der Odyssee (VIII 471ff.), wie der blinde Demodokos am Hofe des Phäakönigs Alkinoos lehrt. Diodor (V 21, 5) vergleicht die keltischen Lebensformen überhaupt mit Homers Zeit. Der Bericht Diodors (II 47) über die in Britannien gedachten mythischen Hyperboreer zeigt eine keltrische Reminiszenz darin, daß die Angehörigen dieses Völkes die Kithara spielten und die Taten Apollons besängen.

Die irische Sagentradition kennt den fahrenden Sänger, der gleichfalls oft blind ist, so Ossian bei Macpherson (s.u.). Er begleitet sein Lied auf der Harfe, dem ranghöchsten unter den Musikinstrumenten. Aus gutem Grunde zierte sie das Wappen des Freistaates Irland. Irische Harfner waren im 12. Jahrhundert in ganz Europa angesehen, sie bildeten einen erblichen Stand. Man bewirtete und beschenkte sie, gab ihnen Pferde,⁵⁶ Rinder,⁵⁷ auch Sklavinen. Wie die Druiden wurden die Barden mündlich unterwiesen. Es gab Dichterschulen, die sechs bis sieben Jahren lang besucht werden mußten, wo die Zöglinge in fensterlosen Räumen Tag und Nacht ihr Gedächtnis üben mußten. Die Barden konnten, wie die mittelalterliche Tradition Irlands zeigt, auch Spott- und Schmählieder auf die Feinde ihres Gastgebers singen, die jenen die Ehre raubten. Eine Drohung damit kam einer Erpressung gleich. Ein anderes Mittel, seelischen Druck auszuüben, bestand darin, ‚gegen jemanden zu fasten‘. Der Hungerstreik scheint dennoch (ebenso wie der Boykott, benannt nach dem Landlord gleichen Namens) eine irische Erfindung.

Außer der Geschenken mußte der Herr seinen Gefolgsleuten Schutz gewähren. Caesar fand darin sogar den Sinn dieser alten Einrichtungen: Ein Herr, derr seinen Leuten keinen Schutz biete, besitze bei diesen keine Autorität. Die Gegenleistung des Diensmannes bestand in Treue. Das Recht auf Schutz enthält stets die Pflicht zum Gehorsam. Wir hören von einer religiösen Verpflichtung, den Tod des Herrn nicht zu überleben, so die 600 soldurii (‚Verschworenen‘), die Leibwache des Königs der keltischen Sontiaten in Aquitanien, oder die keltische Schutztruppe des 83 bis 72 v. Chr. in Spanien agierenden römischen Rebellen Sertorius, von der Strabon (III 4, 18) spricht. Eine typologische Vorstufe dieser auch bei den Germanen bekannten Verpflichtung bezeugt Strabon (XVII 2, 3) für Äthiopien: Wird der König verletzt, so erleidet das Gefolge dieselbe Verletzung oder stirbt mit ihm.

Neben der militärischen Gefolgschaft begegnet bei den Kelten auch die Hörigkeit, die ökonomische Wurzeln hat. Caesar berichtet, daß viele Kelten, die ihre Schulden nicht bezahlen konnten oder sich überhaupt unterdrückt fühlten, sich in den Schutz einzelner Adliger begäben. Diese Hörigen würden ähnlich gehalten wie die Sklaven in Rom. Sie seien von der poli-

⁵⁵ Abb. 8: Statuette eines Barden mit Harfe aus Saint-Symphorien-Paule /Côtes d’Armor), Museum Saint Brieuil. 1. Jahrhundert v. Chr.

⁵⁶ In Glazel waren auch wilde Pferde eingraviert. Also, in Eiszeit in Mediterran war auch noch Pferd bekannt...

⁵⁷ Das Pferd und das Rind stammten aus Balkanhalbinsel ab. Das war auch für andere Haustiere.

tischen Mitsprache ausgeschlossen und unterstünden der Hausgewalt ihres Herrn. Welche das Gefolge eines solchen Adliger im eigenen Stamm darstellen konnte, lehrt das Vorspiel zum Auszug der Helveter im Jahre 58 v. Chr. Als der an Adel und Reichtum erste Mann dieses Stammes, Orgetorix, von einem Standesgenossen verdächtigt wurde, das Königtum anzustreben, brachte er auf die angesetzte Gerichtsversammlung seine gesamte Anhängerschaft mit. Sie umfaßte nach Caesar (I 4) über 10.000 Mann, und daher war ein ordentliches Verfahren gegen ihn undurchführbar.

Die Kelten waren als Krieger gefürchtet: ein gesetzlosers, kriegerisches Geschlecht, so schon Platon (Gesetze 637 D), auffallend hochwüchsig. Darum schätzte man in Rom keltische Sklaven als Sänftenträger. Livius (X 28, 3f) und Cassius Dio (XII 50, 2f.) kennzeichnen die Keltenkriege als ungestüm und zäh, aber ohne Ausdauer und rasch verzweifelnd, sobald es rückwärts gehe, aus einem Extrem ins andere fallend. Zwei Dingen liebten sie: den Krieg und den Alkohol.

Das Bild hielt sich bis in die Spätantike: Anders als in Italien, schreibt Ammian (XV 12, 3), würden Wehrdienstverweigerer verachtet. Wer sich deswegen den Daumen abschneide, werde mit dem keltischen Schimpfwort *mucus* - Feigling belegt. Den kriegerischen Charakter der Gallier bestätigen noch spätantike Münzen zu Ehren des gallischen Heeres mit der Aufschrift *VIRTUS EXERCITUS GALL(ICI)*. Die Kelten trugen große Schilde, Speere und lange Schwerter. Das keltiberische Kurzschwert, das zum Hauen und Stechen (*caesim et punctim*) verwendbar war, wurde von den Römern samt dem Wort dafür (*gladius*) übernommen. Die Insubrer und Boier kämpften in langen Lederhosen und leichtem Mantel. Helme wurden beim gewöhnlichen Krieger erst spät üblich; Panzer kennen wir von bildlichen Darstellungen, so als Statuszeichen beim Fürsten von Glauberg. Schleuder, Pfeil und Bogen wurden von den Kelten in den Antike nur ausnahmsweise angewandt; sie waren, wie bei den früheren Germanen, nur auf der Jagd üblich. Wenn Jagdwaffen allein in Fürstengräbern vorkommen, so läßt das vermuten, daß die Jagd ein Herrenrecht war. Schußwaffen gelten als unritterlich; eine Auffassung, die uns auch im archaischen Griechentum begegnet: Strabon (X I, 12) las eine Inschrift im Tempel der Artemis Amarynthia auf Euböia mit einer Selbstverpflichtung der Dedikanten, auf Schluß und Wurf im Kampf zu verzichten.

Seit der Hallstattzeiten benutzten die Kelten im Kampf den aus dem Orient stammenden, von Griechen und Römern nur als Renn- oder Triumphwagen genutzten, einachsigen, zweibespannten Streitwagen (latenisch *biga*, keltisch *essedum*). Er war jeweils mit einem Kämpfer und einen Lenker besetzt. Oft wurde er dem toten Herrn mit ins Grab gegeben, zweihundert Beispiele sind bekannt. Auf dem Festland haben Keltenkrieger Wagen zuletzt in der Schlacht bei Telamon 225 v. Chr. eingesetzt, in Britannien noch um 200 n. Chr. In Irland hielt sich die Erinnerung bis in die mittelalterliche Sagentradition. Die Helden der ‚*Tain bo Cuailnge*‘ fahren auf der *Biga* in den Kampf. Ähnlich wie die Germanen eröffneten die Kelten die Schlacht mit Gebrüll, so Appian (VI 67), unterstützt von Kriegshörnern (*karnyx*), die Schrecken einflößen sollten und nicht, wie bei den Römern, für faktische Signale verwendet wurden.

Als Seefahrer treten die antiken Kelten militärisch kaum in Erscheinung. Zweimal hören wir von Seeschlachten. Die erste verdient den Namen: Als Caesar 56 v. Chr. Britannien erobern wollte, erhoben sich die gallischen Veneter nördlich der Loiremündung. Caesar (III 8; 12) nennt sie: sehr bewandert in der Seefahrt. Sie brauchten 220 Schiffe zusammen, die als hoch, groß und stabil beschrieben werden, aber, mit Ledersegeln bestückt, langsam und plump waren. Caesar befördert Decimus Brutus, einen seiner späteren Mörder, zum Admiral der nach Dio (XXXIX 40, 5) aus dem Mittelalter, nach Caesar (III 11) auch von den benachbarten Küstenstämmen gestellten kleineren, aber wendigen Kriegsschiffe, die vornehmlich durch ihre Fernwaffen den Sieg davon trugen. Den anderen ‚Seesieg‘ errang Tiberius 15 v. Chr. auf dem Bodensee über die die Vindeliker, wie Strabon (VII 1, 5) bemerkt.

Als einziges Volk der Antike zogen die Kelten kostbar geschmückt in den Kampf. Zur Herausforderung des Gegners trugen sie, wie Diodor (V 25ff.) mitteilt, Ketten, Spangen, ja ganze Panzer aus Gold. Sie zierten Hals und Arme mit goldenen Wendelringen (torques), deren offene Enden in Tierköpfe ausliefen. Wir besitzen einige außerordentlich prunkvolle Exemplare. Ein besonders kostbares Stück, gefertigt um 50 v. Chr., stammt aus Snettisham und liegt im Britischen Museum, ein anderes aus Reinheim im Saarland, heute im Museum Saarbrücken (s. Abb. 9).⁵⁸ Bei Erstfeld südlich des Vierwaldstätter See fand sich ein Depot von drei Arm- und vier Halsringen aus Gold von bezaubernder Schönheit, heute im Landesmuseum Zürich.

Über die Funktion dieser Prunkstücke unterrichten uns die antiken Autoren. Livius (VII 9f.) berichtet von dem Zweikampf des Titus Manlius mit einem riesigen Gallier, der ihm die Zunge heraussteckt hatte, wobei der Römer den gedrehten Halsring (torques) des Gegners erbeutete und seitdem den später erblichen Beinamen Torquatus trug. Polybios (II 29; 31) meldet, daß in der Schlacht bei Telamon 225 v. Chr. die erste Kriegerreihe goldene Hals- und Armring trug, die von den siegreichen Römern dann dem Juppiter Capitolinus geweiht wurden. Übergroße Stücke aus dem archäologischen Fundgut waren vermutlich von Anbeginn Weihgaben oder Schmuck für hölzerne Statuen.

Wendelringe zierten im spätrömischen Heere Galliens die Drachenträger und erscheinen noch im 6. Jahrhundert n. Chr. auf dem Mosaik von San Vitale in Ravenna bei den vermutlich germanischen Leibwachtern Justinians, Der Torques diente als Rangsymbol und als Auszeichnung. Als bei der Proklamation Julians 360 n. Chr. in Paris kein Diadem zur Verfügung stand, wurde ihm, wie Ammian (XX 4, 18) bezeugt, ein keltischer Halsring aufgesetzt. Diese Sitte bürgerte sich rasch ein und führte dazu, daß die bei Griechen und Römern zuvor unübliche Krönung mit dem Diadem anstelle der Investitur mit dem Purpurmantel zur entscheidenden Handlung bei der Herrschaftübernahme wurde.

Keltenbrauch weist in mancherlei Hinsicht auf das Mittelalter voraus. Die Schilde der Krieger trugen Wappentiere, die Helme waren besetzt mit Stierhörnern, Eberköpfen oder Vögeln, vermutlich Raben oder Raubvögeln, wie uns Diodor (V 30) und archäologischen Zeugnissen bekannt ist. Der Fürst von Glauberg trägt eine herzförmige ‚Blattkrone‘, die aussieht wie ein Helm mit übergroßen Ohren (s. Ab. 2). Die auf römischen Siegesdenkmälern, so dem Ehrebogen von Orange dargestellten keltischen Feldzeichen wurden durch Pferde oder (immer wieder) Eber gekrönt, Caesar (VII 88) erbeutete auf Alesia deren vierundsiebzig. In Friedenszeiten standen sie in den heiligen Hainen.

Eigentliche Keltensitte ist die heroische Nacktheit der Markkämpfer. Wenn der keltische Krieger bei griechischen Autoren gymnos, bei lateinische nudus heißt, kann das durchaus bedeuteten, daß er dennoch seine üblichen langen Hosen getragen hat, so die Galater im zweiten Jahrhundert v. Chr. und die Pikten im zweiten Jahrhundert n. Chr. Hannibals keltische Hilfstruppen entblößten nach Livius (XXII 46, 6) der Oberkörper. Die als Berufskrieger gefürchteten Cäsaten (Speerleute) trugen im Kampf gemäß Polybios (II 28, 8) gar keine Kleider, nur ihre Waffen, so daß auch Galater so völlig nackt gekämpft haben könnten, wie die griechischen Kunstwerke sie zeigen. Damit hatten sie gegen eine gepanzerte Phalanx keine Chance, sofern nicht der erste Anprall den Gegner warf. Anders als Griechen und Römer schätzten sie bei der Eröffnung der Schlacht Vorkämpfer von Typus David und Goliath. Man schaute ihnen zu, ehe das Handgemenge begann. Der Trotz keltischer Kämpfer beeindruckte den antiken Beobachter. Strabon (III 4, 18) erzählt von kriegsgefangenen Kantabren, die, unbeugsam wie sie waren, noch am Kreuze hängend ihr Siegeslied gesungen hätten.

8. Das Stammeswesen

⁵⁸ Abb. 9: Halsring (Torques) und Armring, Gold. Reinheim, Saarland. Museum Saarbrücken.

Die politische Landschaft der keltischen Welt wird - wie der germanischen - bestimmt durch eine Vielzahl von Stämmen. Die griechischen Autoren nannten sie ethnê⁵⁹ oder phylai, die lateinischen civitates, gentes oder populi. In Spanien finden wir vier Stämme, in Irland fünf, im kleinasiatischen Galatien sechs, in Oberitalien acht, in Gallien zu Caesars Zeiten sogar 50 bis 75. Tacitus (Annalen III 44) nennt die Zahl 64. Die größten Stämme umfaßten 200.000 Männer, die kleineren 50.000. Jeder Stamm war zunächst eine Lebensgemeinschaft mit besonderem Namen, eigenen Kulturen und Traditionen. Er bewohnte eine Siedlungskammer, eine Ebene oder mehrere zusammenhängende Täler und war vom nächsten Stamm durch natürliche Grenzen getrennt. Künstlich Stammesgrenzen wie die von Caesar (IV 3; 23) für die Germanen bezugten Ödlandstreifen werden für die Kelten mehr vermeldet.

Große Stämme zerfielen in Gaue (pagus, tribus). Die Verhältnisse aber waren oft unklar oder wechselhaft. Plinius (V 146) teilt die Galater in 6 gentes und 195 populi ac tetrarchiae, die Boier Italiens in 112 tribus (III 116). Strabon (XII 5, 1) dagegen spricht von drei galatischen Stämmen, von denen jeder in vier Tetrarchien geteilt sei. Die Helvetier hatten nach Caesar (I 12) vier pagi. Unterstämme waren jeweils durch Beinamen gekennzeichnet (Typ: Volcae Arecomici, Volcae Teuctosages) und wandelten sich durch Handel auf eigene Faust in selbständige Stämme, so die Insubrer, ursprünglich ein Gau der Häduer, später aber eigenständig. Auch das Umgekehrte kommt vor, indem ein früher selbstständiger Stamm an Bedeutung verliert und später als Gau eines größeren Stammes erscheint, so die Tiguriner, in der Zeit des Marius ein eigener, kriegsführender Stamm, in der Zeit Caesars (I 12) bloß noch ein Gau der Helvetier. Mitunter regierte ein König auch nur einen halben Stamm (V 31).

Das unklare Verhältnis zwischen Stamm und Gau beruht darauf, daß der Volkbegriff in der Antike mehrschichtig, der Volksname mehrdeutig sein konnte. Schon Caesar verwendet den Namen ‚Gallien‘ einerseits im weiteren Sinn unter Einschluß von Aquitanien und Belgien, andererseits im engeren Sinne als Gegensatz dazu, so daß die Stämme im mittleren Gallien als die eigentlichen, die reinen Gallier erscheinen. Die aquitanischen und belgischen Gallier zerfallen dann nochmals in eigene Stämme, wobei die ersteren iberisch, die anderen germanisch beeinflusst waren. In diesem Sinne besitzen auch die Keltiberer eigene Stammesgruppen innerhalb der keltischen Welt. Diese Großstämme werden teils mit geographischen Namen bezeichnet (Aquitania, Britannia), teils nach dem vorherrschenden Einzelstamm (Belgae), teils nach einer Variante des Volksnamens (Galatai). Eine derartige Mehrschichtigkeit kennen wir ebenso von den Germanen, wo die Sweben als eine ihrer Untereinheiten zur Zeit des Tacitus, die Alamannen und Franken zur Zeit Ammians derartige Stammesverbände mit eigenen Teilstämmen bilden. Gelingt es einem von diesen, die Vorherrschaft zu erringen, sinken die anderen zu Gauen herab. Vielfach haben sich Stämme geteilt oder Ableger gebildet, bisweilen infolge eines Bürgerkrieges oder durch Abwanderung, aber ihre Stammesverwandtschaft im Namen bewahrt. Dieselben Stammesnamen begegnen beispielweise in Südfrankreich, Mitteldeutschland und Kleinasien (Volcae Teuctosages), andere gleichzeitig in Gallien, Osteuropa und Italien (Longonen, Boier, Veneter). Zwei Keltienstämme Britanniens, die Atrebatens (um Hampshire) und Parisii (um Yorkshire) gibt es namensgleich ebenso in Gallien.⁶⁰

Diese Stämme waren zugleich politische Handlungseinheiten. Grundsätzlich scheint jeder Stamm souverän. Das lehren die zahlreichen Kriege der keltischen Stämme untereinander und die Bündnisse, die sie mit Nichtkelten, mit Germanen und Römern, auch gegen ihresgleichen, eingegangen sind. Caesar hätte Gallien niemals erobert, wenn nicht einige der wichtigsten Stämme aus Eifersucht auf ihre Nachbarn zu ihm gestanden hätten. Auch die Kelten in Britannien wehrten sich nicht gemeinsam gegen Rom. Mit der Methode divide et impera - die Formulierung selbst ist nachantiker-, ‚entzweie den Gegner, dann beherrscht du ihn‘, erzielten die Römer ihren großen Erfolg in Griechenland, Nordafrika und Germanien.

⁵⁹ Ethnê=etnê=etno=edno=eines zu gleichartig zu sein, das gleiche zu sein, ein Volk=Folk=polk mit polka...

⁶⁰ Also, alle erwähnte Stämme gehörten an einem Volk, das sprach das Barbarisch der Pelasger=sog.Slawen.

Eine stammesübergreifende staatliche Einheit haben die Kelten nie gebildet, nigrends angesterbt, doch ist die vorübergehende Hegemonie eines Stammes, wie sie Livius (V 34) für die Biturigen in Gallien um 500 v. Chr. behauptet, denkbar. In der späteren Zeit lebten, wie Caesar (VI 11) und Strabon (IV 5, 2) berichten, die gallischen Stämme in dauernder Rivalität. Jeder versuchte, den schwächeren Nachbarn in die Abhängigkeit zu zwingen, ihm Land zu nehmen und Tribute aufzuerlegen. So umgaben sich die mächtigeren Stämme mit Klientelstämmen, deren Fügsamkeit durch Geiseln gesichert wurde, die Abgaben lieferten und Kriegsfolge leisteten. Die starken Stämme ersterbten eine Vorherrschaft über ganz Gallien, und weil dies nicht gelang, bildeten sich zwei Gruppen heraus, deren eine von den Arvernern, dann von den Sequanern geführt wurde, während die andere unter den Häduern stand. Die Hilferuf der Sequaner holte um 70 v. Chr. die Germanen unter Ariovist ins Land - dieser Swebefürst trug eine keltischen Namen und hatte eine keltische Princessin aus Noricum zur Frau. Die Besorgnis der Häduer gegenüber den Helevetern, die angeblich gerade selbst eine Hegemonie errichten wollten, lieferte Caesar den Vorwand zum Einmarsch (s.u.).

Trotz der politischen Eigenständigkeit aller Keltenstämme gab es momentane Zweckbündnisse über die Stammesgrenzen hinweg. Bei größeren Unternehmungen kam es - ähnlich wie bei den Germanen während der Völkerwanderung - zum Zusammenschluß von Angehörigen mehrerer Stämme unter zentraler Führung. Boudicca in Britannien führte 61 n. Chr. gegen die Legionen Roms ihre Icener, die Trinobanten und andere Stämme. Ambriorix in Belgien befehligte im Kampf gegen Caesar 54 v. Chr. Krieger aus vier Stämmen, der Suessione Galba gleichfalls in Belgien 57 v. Chr. Krieger aus sechzehn, Vercingetorix 52 v. Chr. solche aus fast allen Stämmen Galliens, wie Caesar (VII 4; 75) schreibt.

Über diese Kriegsbündnisse hinaus gibt es bei den Kelten Zeugnisse für ein ethnisches Einheitsbewußtsein. Es zeigt sich nicht nur im erwähnten Abstammungsmythos und dem Druidenkonvent, sondern beispielhaft in dem Zusammenhalt zwischen den südgallischen und den oberitalischen Kelten, wo der Appell an die Verwandtschaft gewirkt hat, zumal wenn er durch Geschenke unterstützt wurde. Ein ernsthafter Versuch, die Kelten wenigstens Galliens zusammenzuschließen, ist erst kurz von dem endgültigen Sieg Caesars von Vercingetorix unternommen worden. Trotz der gegenüber allen Reden in antiken Geschichtswerken gebotenen Vorsicht gibt es keinen Grund zum Zweifel, wenn Caesar (VII 29, 6) seinem Gegner den Wunsch in den Mund legt: (se) unum consilium totius Galliae effecturum, cuius consensui ne orbis quidem terrarum posset obsistere - ‚er werde einen gemeinsamen Willen ganz Galliens schaffen, und auch die ganze Welt könne einem einmütigen Gallien widerstehen.‘ Der offensive Nachsatz freilich könnte von Caesar dazugesetzt sein, um die Gefährlichkeit der Gallier hervorzuheben. Der Einigungsversuch kam zu spät, wäre vermutlich auch nicht von Dauer gewesen, wie andere ephemere Staatsbildungen lehren, so die Königreich des Dakers Burebistas († 44 v. Chr.) in Ungarn oder des Markomannen Marbod († 19 n. Chr.) in Böhmen.

9. Burgen und Städte

Im Unterschied zur mediterranen Stadtkultur herrschte in Mitteleuropa dörfliche Siedlung vor. Dies gilt auch für die Kelten, selbst in Oberitalien und Galatien. Seit dem 6. Jahrhundert kennen wir jedoch auch befestigte Siedlungen in Höhenlagen, die als Fürstensitze anzusprechen sind. Zu ihnen gehören in Burgund der Mont Lassois bei Châtillon an der Seite, in der Provence das Oppidium Entremont, in Schwaben die Heuneburg, in Hessen der Glauberg. Auch die kleinasiatischen Galater hatten Burgen: Cuballum, Magaba und Olympos, wo Ortagon sich gegen die Römer verteidigte. Schon Hekataios und Herodot erwähnen keltische poleis (Nyraax und Pyrene), Caesar spricht mehrfach von oppida, d.h. kleineren, burgartigen Städten oder Fluchburgen. Bei den Helvetiern nennt Caesar (I 5) 12 oppida, 400 Dörfer sowie außerhalb stehende private aedificia, die vor der Auswanderung angezündet wurden. In Britannien sind 3.000 hillforts gezählt worden, Musterbeispiele sind Maiden Castle (bei Dorchester), Danebury (Hampshire) und Cadbury Castle (County Somerset). Caesar (V 21, 2f.) be-

schreibt ein Oppidium in Britannien als Fluchtburg. Verglichen mit den wohlerforschten Gräbern sind die Wohnquartiere bisher archeologisch kaum erfaßt. Selbst die Untersuchungen auf der Heuneburg und Manching der Hauptstadt der Vindeliker bei Ingolstadt, haben nur wenige Häuse zutage gefördert, sie lassen einen Schachbrettgrundriß erahnen.

Im 2. Jahrhundert v. Chr. entstanden, ausgehend vom unteren Rhônetal, stadtähnliche Zentralorte von bemerkenswerter Größe (s. Abb. 10).⁶¹ Sie dienten als Mittelpunkte eines Stammesgebietes: Hauptstadt der Häduer war Bibracte, der Parisii die später nach diesen benannte Seine-Insel Lutetia, der Treverer das heutige Trier. Caesar spricht nicht nur von oppida, sondern ebenso von urbes, d.h. Städten des mediterranen polis-Typs (Alesia, Gergovia, Avaricum). Die keltischen Städte bevorzugten Höhenlage, doch gab es auch Städte in der Ebene, so Manching mit planmäßig angelegten Rechteckhäusern, 7 km lange kreisrunder Mauer und fünf- bis zehntausend Einwohnern. Die Befunde weisen auf Goldmünzenherstellung, Eisenverhüttung, Bronze- und Glasproduktion. Die Bergstädte sind in der römischen Zeit in die Täler verlegt worden. Das schwächte die Widerstandskraft und war verkehrstechnisch günstiger. Das keltische Stadtbild läßt südliche Einflüsse erkennen. Das archäologisch gut erforschte Bibracte besaß wie eine griechische oder römische Stadt ein Forum mit einem Tempel, Handwerkhäuser entlang der Hauptstraße, ein Vilenquartier und starke Befestigung. Die Keltentädte unterscheiden sich von den mediterranen Städten nur architektonisch, insbesondere durch den mit Stroh oder Schindeln gedeckten Holzbau. Mobilar fehlte, gemäß Polybios (II 17), der Besitz habe in wesentlichen aus Gold und Vieh bestanden.

Wie die Germanen, so hatten die Kelten kein Geschick mit dem Werkstoff Stein. Gemörtelte Mauern fehlen. Kennzeichnend ist die von Caesar (VII 23) beschriebene, archäologisch vielfältig nachgewiesene Technik des murus Gallicus (s. Abb. 11)⁶²: Balken werden in regelmäßigem Abstand von zwei Fuß senkrecht zur Mauerrichtung nebeneinandergelegt, die Mauerfront wird mit Steinen verkleidet, und in die Zwischenräume kommt Erde. Bei einer Höhe von ebenfalls zwei Fuß wird eine zweite Lage darübergesetzt und so weiter. Bisweilen werden diese Querbalken noch durch Längsbalken zusammengehalten und mit Pfählen verstärkt. Stabil gegenüber dem Rammbock hatte diese holzverstärkte Trockenmauer den Nachteil, daß sie in Brand gesteckt werden konnte. Im Verfallsstadium verrottet das Holz, aus der Mauer wird ein Wall. Unsere Ringwälle, denken wir an den dreifach umringten Altkönig im Taunus mit einer maximalen Mauerdicke von 6,70 m oder an den Donnersberg in der Pfalz mit seiner Mauerlänge von über 8 km, waren einmal solche ‚gallische Mauern‘. Für die Mauern der ‚Goldgrube‘ in Taunus hat man 200.000 Tage berechnet,

Ein Kuriosum keltischer Befestigungstechnik stellt die Ummauerung der Heuneburg im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. dar. Ost- und Südmauer bestanden, 4 m hoch, 3 m dick und 500 m lang, aus quadratischen luftgetrockneten Ziegeln. Weder das Steinfundament noch eine Putzschicht konnten verhindern, daß nach einer längeren Feuchtigkeitsperiode die Mauer wegsackte wie ein Pudding. Die Technik und das Ziegelformat verweisen auf die Hafenmauer von Gela in Sizilien und lassen vermuten, daß ein reisiger Donaukelte die Bauart dort kennengelernt und mit nach Hause gebracht hat, wo sie dem Klima nicht standhalten konnte. Griechischem Beispiel entsprechen auch die fünfzehn vorkragenden rechteckigen Bastionen an der Westmauern, die der Heuneburg zwar ein martialisches Aussehen verliehen, aber viel zu dicht standen, um ein Schußfeld, ja nicht einmal von oben herab verteidigt werden konnten, weil sie, wie Feuerstellen im Inneren beweisen, keine Dächer trugen.

Die Namengebung der Keltentädte zeigt einheitliche Züge. Viele Stadtnamen enden auf -acum (Antennacum - Andernach; Mogontiacum - Mainz), andere sind mit dem Götternamen Lug - Merkur zusammengesetzt (Lugdunum - Lyon und Leiden oder enthalten Wörter

⁶¹ Abb. 10: Keltische Oppida und mittelalterliche Städte, Karten im Vergleich.

⁶² Abb. 11: Murus Gallicus, Rekonstruktionszeichnung.

wie briga - ‚Berg‘ (Brigetio - Bregenz, Brixia - Brescia, Segobriga - Segorbe); bona - ‚Burg‘⁶³ (Bonna - Bonn, Boninia - Bologna und Boulogne, Ratisbona - Regensburg); lanum - ‚Feld‘ (Mediolanum - ‚Mittelfeld‘, so heißt außer Mailand ein Dutzend Orte); magus - ‚Ebene‘ (Rigomagus- Remagen; Noviomagus⁶⁴ - Neumagen, Borbetomagus - Worms) oder dunum – ‚Festung‘ (Campodunum - Kempten, Camulodunum - Colchester, Lugdunum - Lyon), verwandt mit englisch town, deutsch ‚Zaun‘. Damit hängt ebenso der hessische ‚Dünsberg‘ zusammen sowie der ‚Taunus‘ mit seinen 25 Ringwällen, darunter Altkönig und Goldgrube.

Die Kelten haben das Städtewesen nördlich der Alpen begründet. Viele noch heute bestehende Orte stammen aus keltischer Zeit oder tragen gar den alten keltischen Namen weiter: In England sind es unter anderen Londinium - London und Eburacum - York; in der Schweiz: Lousonna - Lausanne, Turicum - Zürich, Genava - Genf und Bern (von Brennus); in Deutschland: Bonn, Remagen, Andernach, Mainz, Worms; in Italien: Mutina - Modena, Parma - Parma, Bergomum - Bergamo, Ticinum - Pavia am Ticino - Tessin; Mediolanum - Milano/Mailand,⁶⁵ Comum - Como, Verona - Verona⁶⁶(mittelhochdeutsch Bern),⁶⁷ Trient und Vicetia - Vicenza; in Österreich: Vindobona - Wien und Carnuntum. In Kleinasien waren Gordion,⁶⁸ Pessinus und Ankara keltische Zentralorte vorkeltischen Ursprungs. Im späterantiken Gallien verdrängte dann vielfach der Stammesname den Ortsnamen: Paris⁶⁹ (Parisii statt Lutetia), Rems (Remi statt Durocortorum), Sens (Senones statt Agedincum), Bourges (Bituriges statt Avaricum), Chartes (Carnuti statt Autricum), Trier (Treveri statt Augusta).

10. Könige

Die älteste Staatsform bei allen indogermanischen Völkern⁷⁰ ist das Königtum der lebenslange und erbliche Oberbefehl im Kriege, in der Regel verbunden mit rechtlichen und sakralen Aufgaben. Auch die Keltenstämme waren in ihrer frühesten Zeit von Königen beherrscht. Das legen schon die archäologischen Befunde nahe. Wir kennen aus der späteren Hallstattzeit Fürstensitze (s.u.) und fassen in den zumeist nahegelegenen Bestattungen herausragende Persönlichkeiten, die mit einem überdurchschnittlichen Aufwand beigesetzt worden sind.

Den Kern bildet gewöhnlich eine ebenirdige, später eine eingetiefte Grabkammer aus Eichenbalken, die durch Steinpackungen seitlich und oben geschützt ist. Darüber wurde ein kegelförmiger Hügel aufgeworfen, oft durch einen Steinring begrenzt. Die kleineren Hügel messen im Durchschnitt etwa 30 m, der von Vix hat 42, der von Hochdorf 60, der Hohmichele 80 und der Magdalenenberg 120 m. Dieser Hügel hat eine Steinabdeckung von 2.500 m³ und besteht aus 45.000 m³ Erde. Die ursprüngliche Höhe ist immer nur zu schätzen, für Hochdorf werden 6 m, für den Hohmichele 13,5 m genannt. Einzelne Hügelgräber sind über Wohnhäuser errichtet worden. Mit der Anlage hat man immer erst dem Tode des Grabinhabers begonnen. Während der Bronzezeit muß er mumifiziert gewesen sein, anderenfalls hätten sich Chitinpanzer von Fliegellarven gefunden, wie sie in verwesenden Leichen zu erwarten sind. Die angewandte Technik der Mumifizierung ist unbekannt, erwogen wird die Verwendung von Honig, Salz oder Rauch. Die Errichtung des Grabes hat sich, wie die Größe nahelegt und die Pollenanalyse bestätigt, gewöhnlich über Monate hingezogen.

Die durch ihre Größe bemerkenswerten Fürstengräber fallen ebenso durch den Reichtum an Beigaben auf. Der Herr von Hochdorf war etwa 40 Jahre alt, als er starb, und überragte mit einer Körpergröße von 1,87 m die meisten seiner Keltenkrieger. Spuren eines gewa-

⁶³ Burg=Bulg=Bolg + ar = Bolgar=Volgar(vulgär) - ar =Volg=Volk=folk=polk(Volk)- Polka=Voksmusik usw.

⁶⁴ Noviomagus=novio magus. Also, novio=neu- der neueste/das neueste/die neueste usw. Z.B. Neumagen usw.

⁶⁵ Milano=milan o=Neutrum; mil=lieb + an(sog.slawische Endung: v-n-t)=Milan+o=Milano; Insel Milet=mil et.

⁶⁶ Vera der weibliche Name: Vera=ver a=♀; Vera=Glaube=Vertrauen; Verona=ver + on(v-n-t) + a(=♀)=Verona.

⁶⁷ Bern, b=v(w), Vern=Veron + a(=♀) = Verona. Ich gestehe nur gleichlautlich: a=a, b=b, c=c, d=d, e=e usw.

⁶⁸ Gordion=Gord i on: Gord=stolz; i=i; on=on; v-n-t, ov-on-ot: gordov-gordon-gordot...Gordion=brigisch, b=f.

⁶⁹ Paris, Troa=Troia=Troja...Troier=Troyer, nach Homer, mit Trojanischer Herkunft usw.

⁷⁰ Nur Indoeuropäische Völker und indoeuropäische Sprachen- die Völker und die Sprachen der weißen Rasse.

Itsamen Tode sind nicht auszumachen. Unter den Gegenständen des täglichen Gebrauchs, die ihm mitgegeben worden waren, ragt der goldene Halsring hervor; er konnte über den Kopf gezogen werden. Zwanzig Ringe dieser Art wurden in Hallstattgräbern gefunden, vermutlich handelt es sich um Herrschaftszeichen. Dies gibt auch für den 40 cm langen Zierdolch mit dem höchst unpraktischen ‚Antennengriff‘ in einer verierten Bronzscheide. Der ganze Dolch war nachträglich mit Goldblech verkleidet.

Der Tote von Hochdorf trug einen konischen Hut aus verzierter Birkenrinde; neben ihm lagen eine Lanze und ein mit Fell überzogener Holzköcher mit 14 Pfeilen, während der Bogen vergangen war. In die Welt des Jagens und Fischens verweisen drei eiserne Angelhaken. Zur persönlichen Ausstattung gehören sodann Nagelschneider, Holzkamm und Rasiermesser, zwei Bronsefibeln mit Koralleneinlagen, zwei Goldfibeln, sowie fünf als Amulet am Hals getragene gedrechselte Bersteinperlen. Sie wären eigens zum Zwecke der Mitgabe angefertigt worden, ebenso mehrere Goldsachen: ein breiter Armreif, die zwei Fibeln, die Dochverkleidung, ein Gürtelblech und breite, gepunzte Bänder als Auflagen auf den Schuhen. Alle diese Schmucksachen dienten allein der Auszierung des Aufgebahrten. Das bezeugten fehlende Benutzungsspuren und Werkstoffreste, die unter dem Hügel ebenfalls ‚beigesetzt‘ wurden. Die Werkstätten lagen somit in der nächsten Umgebung.

Der Keltenfürst lag auf einer gebrauchten Bank aus Eisenstangen und Bronzeblech, griechisch klinê, mit eingepunzten Figuren von sechs Schwestertänzern und zwei vierrädrigen, zweispännigen Wagen, auf denen je ein Krieger steht. Die Beine der Liege sind als Frauenfiguren gestaltet, die auf Achsen von Rädern stehen. Sie erlaubten es, die Liege vorwärts und rückwärts zu rollen. Sie war bedeckt mit Tüchern und Pelzen von Dachs, Marder und Iltis. Das größte Gerät im Grab war ein kostbar mit Eisen- und Bronzebeschlägen verzierter vier-rädiger Wagen. Die Pferde waren nicht mitgegeben worden, doch lag das Zaumzeug und ein Pferdestachel dabei, der im Altertum die Peitsche des Fuhrmanns ersetzte (myops in Platons Aplogie des Sokrates). Die zum Gelage gehörenden Beigaben in Hochdorf sind oben im Zusammenhang mit dem Gefolgschaftswesen aufgeführt worden.

Die Mehrzahl der Fürstengräber war bei ihrer Entdeckung herabtu. Dies muß gewöhnlich bald nach der Bestattung geschehen sein, wie man daran erkennen kann, daß die Leiche in eine Ecke der Grabkammer geräumt wurde, während die Knochen noch im Verbund waren, oder daß eine Perlenkette auf dem Rückweg des Diebes in dem von ihm gegrabenen Stollen verloren ging, bevor der Faden vermodort war. Ein solcher Raub erfolgte, eher die hölzerne Grabkammer eingestützt war. Von den Dieben zur Beleuchtung mitgenommene Kienspäne bestätigen dies. Weshalb es den Angehörigen des Toten nicht gelang, die mit solchem Aufwand bezahlten Prunkgräber zu schützen, ist ebenso rätselhaft wie bei den Pharaonengräbern im Tal der Könige. Die Vermutung drängt sich auf, daß die Räuber bisweilen unter den Grabarbeitern zu suchen sind. Daß die Hinterbliebenen nicht geglaubt haben, bereits mit dem Verzicht auf die Beigaben das Totenopfer vollzogen und die Schuldigkeit abgeleistet zu haben, so daß sich eine Bewachung erübrigte, ergibt sich daraus, daß wie die Ägypter so die Kelten den Zugang zur Grabkammer von Hochdorf lagen 50 Tonnen Steine, und sie haben ihren Zweck erfüllt. Ein gutes Mittel, die Grabräuber zu foppen, war, die Kammer exzentrisch zu legen, so war sie schwer zu finden. Das geschah auf dem Glauberg.

Die ‚Fürstengräber‘ tragen ihre Bezeichnung sicher zu Recht. Wenig später erscheinen diese Herren in der schriftlichen Überlieferung: Brennus, der Eroberer im Jahre 387, ist der bekannteste (s.o.), und auch die später in der Po-Ebene⁷¹ sesshaften Keltenstämme standen unter Königen. Dasselbe gilt für die großen Wanderungen nach Osten. Das älteste dortige Königreich nach vollzogener Landsnahme ist jenes von Tylis im heutigen Bulgarien im 3. Jahrhundert v. Chr. (s.o.). Als die Römer Ende des 2. Jahrhunderts die Gallia Narbonensis eroberten, gehorchten die dortigen Stämme noch Königen.

⁷¹ Po-Ebene: Po=po=nach;Ebene,b=v=w,Evene=Ewene: Ra + evene = Ravene=Raven(n)a:a=♀- ravn-ica=Ebene.

Der Titel des keltischen Königs lautet *rigs*. Es ist das alte indogermanische Wort für König und entstammt, wie lateinisch *rex* und indisch *radischa*, der Wurzel für ‚richten‘. Es scheint häufig als Endung von Eigennamen: *Vercingetorix*, *Orgeterix*, *Ambiorix* etc. Livius nennt die selbständigen Fürsten der kleinasiatischen Galater *reguli* Kleinkönige, *reges* oder *duces*; Plutarch spricht von Tetrarchen (Vierfürsten, genauer: Viertelfürsten, Teilfürsten). Heerführer dürfen wir als Könige ansprechen. Als Brennus, der Eroberer von Delphi, starb, empfahl er dem Heer, *Kihorius* als Nachfolger zum *basileus*,⁷² d.h. zum König zu wählen. Mithin hatte schon er diese Amt inne.

Im allgemeinen ging die Herrschaft vom Vater auf den Sohn über, doch waren Töchter und Witwen ebenfalls thronfähig. In Britannien hatten die Römer mit *Cartimandua*, der Frau des Briganten (so der Stammesname, er bedeutet ‚Kämpfer‘) *Venutius*, zu tun, die sich 50 n. Chr. auf die römische Seite stellte, und zehn Jahre später mit der Römerfeindin *Boudicca*. Der Frau des *Iceners* *Prasutagus* (s.u.). Tacitus (*Agricola* 16) bemerkt: *neque sexum in imperiis discernum-* ‚beim Oberbefehl machen die keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern‘.⁷³ Das war in der Alten Welt sonst nicht üblich, sehen wir ab von mythischen Figuren wie *Semiramis*⁷⁴ in Babylon und *Kandake* in Ägypten und *Zenobia* in Palmyra. In der Keltenmythen des Mittelalters erscheinen Königinnen bisweilen aktiver und militanter als ihre Männer.⁷⁵

Die Nachrichten über Königsinsignien sind bei den Kelten ebenso spärlich wie bei den frühen Germanen. *Dion Chrystomos* (or. 49, 8) erwähnt um 100 n. Chr. einen goldenen Thron als Amtssymbol, der zugleich genannte Palast wird diesen Namen kaum verdient haben, der Aufwand der Gastmähler schon eher (s.o.). Der in den reichen Gräbern vorkommende goldene Halsring hat den Fürsten gewiß schon im Leben geziert, doch war er eher Standes- als Amtsabzeichen. Einzelne Könige der Galater trugen hellenistische Diadem.⁷⁶

Anscheinend hatte der keltische König, ähnlich wie die meisten frühgeschichtlichen Könige, priesterische Funktionen. Der Galaterkönig *Deiotarus* wird von *Cicero* (*De divinatione* I 26f.) als berühmter Seher bezeichnet. Wir hören, daß der König mit seinem Verhalten den Sieg der Götter verbürge und im Falle von deren Ungnade den Tod verdiene. Der Gedanke des Königsheils findet sich schon bei den alten Israeliten: Wenn *David* sündigt, schickt der Herr Pestilenz über Israel (1. Chronik 21, 14); es begegnet bei den Griechen, da *Agamemnon* für günstigen Wind und reiche Ernte zu sorgen hat (*Odyssee* XIX 110ff.), und bei den Germanen, wo *Ammianus Marcellinus* (XXVIII 5, 14) es den Burgundern attestiert. Sakraler Art ist das Gebot, ein König müsse körperlich unversehrt sein. Das erwartete man, wie die Quellen lehren, ebenso von einem attischen Archonten und von einem römischen Konsul, Prätor oder Kaiser. Im 3. Buch *Mose* (21, 17) wird dies für die Jahwe-Priester gefordert und gilt für den katholischen Klerus bis heute. Der körperliche Makel eines Priesteranwärters (auch uneheliche Geburt) erfordert einen päpstlichen Dispens. Man glaubt, daß ein Körperschaden den Entzug der göttlichen Gnade bezeuge.

Nicht anders als bei anderen antiken Völkern geriet das Königtum irgendwann in eine Krise. Schon *Polybios* (II 21, 5) berichtet, daß keltische Könige ihre schwankende Macht durch Stammesfremde stützen wollen und dabei von ihrem eigenen Volk totgeschlagen wurden. Im Kriege führte nicht mehr der *basileus*, sondern *stratêgos*. Der Machtverlust spiegelt sich, wie stets, in den archäologisch faßbaren Bestattungsbräuchen. Die überaus reichen Gräber einzelner Damen und Herren der Hallstattzeiten verschwinden in der Latènezeit, das heißt bald nach 400 v. Chr., so daß man auf eine soziale Egalisierung, ja sogar Demokratisierung der Gesellschaft geschlossen hat. Unerklärt ist, weshalb in der Hallstattzeit Körper- und Brandgräber nebeneinander, in der Latènezeit jedoch überwiegend Körpergräber üblich waren. All-

⁷² *Basileus*=*Vasileus*=*Vasilevs*+*ki*=*Vasilevski*; *Vasiles*+*ki*=*Vasileski*: *vasila*=*va sila*=*sil a*=♀: *sil*=*s*(Σ) *il*=*Ilios*.

⁷³ Tacitus war Falsifikat: für Tacitus zweifelte *Voltaire* und für *Hartius* (1709) *Germania* von Mittelalter...

⁷⁴ *Semiramis*=*semir*...: *Semir*=*se mir*=Frieden(/Ruhe/Stille); *se* + *v* = *sve* + *mir* = *Svemir*: *Svemir*=All.

⁷⁵ *Semiramis* in Vatikan nur während der Renaissance- Mutter *Maria* war von *Semiramis* ersetzt worden.

⁷⁶ Es gab nichts griechisch nur makedonisch und hellenisch- nach dem Tode des *Alexanders* Hellenismus.

mählich tritt an die Stelle der alten Fürstenkultur um die Herrensitze eine Stadtkultur der ‚breiten Massen‘ (Moreau 1961).

Als Caesar nach Gallien kam, hatten die meisten Stämme das Königtum abgeschafft und eine Adelherrschaft eingerichtet. Bei den Sequanern und Häduern war der Umsturz erst vor einer Generation erfolgt, wie Caesar (I 3) bemerkt. Allein die von den Römern am weitesten entfernt wohnenden Stämme in Aquitanien, Nordgallien und Britannien standen noch unter Königen. Hier wurde die Monarchie erst in der Zeit zwischen Caesar und Tacitus durch die Aristokratie ersetzt. ‚Früher gehorchten als Königen, jetzt werden sie durch konkurrierende Fürsten und Parteien zerissen‘, heißt es bei Tacitus im ‚Agricola‘ (12, 1). Der französische Forscher Grenier hat 1945 von einer ‚gallischen Revolution‘ gesprochen, die den Vorgang der Französischen Revolution bereits einmal zuvor durchgespielt habe. So wie auch deren Idee über den Rhein ins Deutsche Reich ausstrahlte, so hätte auch die gallische Revolution dort nicht haltgemacht. Tatsächlich haben die den Galliern benachbarten Germanenstämme ihre Monarchien ebenfalls beseitigt und Adelsrepublik an deren Stelle gesetzt, während die ost- und nordgermanischen Königstümer sich halten konnten. Das Sterben nach der Königsherrschaft in einem aristokratisch verfaßten Stamm als Hochverrat, der Mann mußte sterben - wie bei den Germanen, denken wir an Arminius, so bei den Galliern, wo es den Häduern Dumnorix, den Helvetier Orgetorix und Celtillus trat, den Vater des Vercingetorix.

Unter den verbliebenen Königen läßt sich eine Schwächung der Zentralgewalt erkennen: Von den Eburonen schreibt Caesar (V 27, 3), die Menge besitze dort denselben politischen Einfluß wie der König; und Dion Chrysostomos (or. 49, 8) meldet von Keltenkönigen, sie dürften nichts unternehmen oder beschließen, ohne die Druiden zu fragen, so daß in Wirklichkeit diese regierten und die Könige bloß ausführende Organe wären. Als Grund für die Abschaffung des Königtums kommt das Vorbild der außenpolitisch so erfolgreichen republikanischen Verfassung Roms in Betracht, wichtiger war aber wohl die Herausbildung einer wohlhabenden und selbstbewußten Mittelschicht, wie sie zuvor bei Griechen und Karthagern, bei Etruskern und Römern entstanden ist und dort die Alleinherrschaft beendet hat. Diese Mittelschicht schuf und trug das Städtewesen, dessen Aufblühen geographisch und chronologisch mit dem Verschwinden des Königtums zusammenfällt. Auch bei den angrenzenden Germanen deckt sich die Verbreitung der Volksburgen mit der aristokratischen Stammesverfassung. Bei den Galatern waren die ursprünglich regierenden Könige ebenfalls durch gewählte Beamte ersetzt worden, doch gab es in den Kämpfen mit Rom wieder Könige, schließlich nur einen einzigen, Deiotarus.

11. Adelherrschaft

Die meisten antiken Gemeinwesen besaßen zwei Kollektivorgane, einen Ältestenrat und eine Volksversammlung der wehrfähigen Männer. Auch bei Galliern gab es diese Einrichtungen, die schon in der Königszeit existierten, doch wurden sie erst in republikanischer Zeit bedeutsam. Es handelt sich um einen Stammesrat (senatus) der Herren (principes gentis) und eine allgemeine Stammesversammlung (concilium), entsprechend dem aus der ‚Germania‘ des Tacitus (11f.) bekannten Thing. Der Senat bestand aus gebürtigen Adligen, doch dürften ihm nicht zwei Mitglieder derselben Familie angehören - so jedenfalls bei den Häduern, wie Caesar (VII 33, 3) meldet.

Öfter hören wir vom concilium. Caesar (VI 20, 3) schreibt: *De re publica nisi per concilium loqui non conceditur* - ‚über Staatangelegenheiten darf nur auf dem Konzil verhandelt werden‘. Wer dort vertreten war, ist nicht ganz klar. Selbstverständlich erschien der Adel, aber auch die Druiden hatten ein gewichtiges Wort mitzureden - speziell über Krieg und Frieden. Ausgeschlossen war nach Caesar (VI 13) die plebs. Dem entspricht die Angabe Strabons (IV 4,3), daß die meisten gallischen Stämme in vorrömischer Zeit aristokratische Verfassung besaßen, das Wahl- und Entscheidungsrecht mithin nicht allen Freien zustand. Gleichwohl muß der Adel zahlreich gewesen sein, denn das concilium wird auch als Menge (multitudo oder

plêthos) bezeichnet. In Notfällen trafen sich Angehörige vieler Stämme auf einem Konzil, so nach dem Einfall Caesars (V 11) in Britannien 54 v. Chr. und während seine Belagerung von Alesia⁷⁷ 52 v. Chr. Damals versammelte sich ein concilium principum aus allen galischen Stämmen (VII 75). Die Institution war flexibel.

Zur Zeit Hannibals erscheinen die Gallier üblicherweise in Waffen zur Volksversammlung, bei Caesar (VII 75) nur dann, wenn es um Krieg und Frieden ging. Durch Waffenschlagen bezeugte man Beifall, wie Caesar (VII 21) bemerkt, durch Murren Ablehnung. Wer zu einem concilium armatum zu spät käme, heißt es, würde öffentlich unter Martern hingerichtet. Übereinstimmend berichten die antiken Autoren, daß die Gallier große Redner gewesen seien. Wir hören auch davon, wie im Konzil für Ruhe gesorgt wurde: Wer einen Redenden unterbrach, dem wurde, nach Strabon (IV 4, 3), ein Loch in den Rock geschnitten.

Die Stammesversammlung war zuständig für alle politischen Grundsatzfragen. Verhandlungen mit anderen Stämmen konnten mit festgelegtem Auftrag abgetreten werden. Orgetorix erhielt von den Helvetier das Mandat, die außenpolitischen Vorbereitungen der Auswanderung zu treffen. Auch politische Prozesse scheinen vor dem Volk geführt worden zu sein. Als Orgetorix glaubhaft beschuldigt wurde, mit der Auswanderung das Königtum für sich angestrebt zu haben, wurde er vor Gericht gefordert. Er kam der drohenden Verurteilung durch Selbstmord zuvor.

Neben dem concilium erwähnt Caesar mehrfach Beamte, magistratus. Das waren gewiß keine Magistrate im römischen Sinne, wohl aber von der Volksversammlung für ein Jahr beauftragte Amtsträger. Die besser verwalteten Stämme, heißt es bei Caesar (VI 20), besäßen ein Gesetz, daß alle für den Staat bedeutsamen Nachrichten nur an die Behörden weitergegeben und nicht im Volk verbreitet werden dürften. Die Magistrate gäben dem Volk kund, was ihnen geeignet scheine. Nach Strabon (IV 4, 3) wählte die jeweilige Stammesversammlung in Gallien jährlich einen Hegemon und im Kriege einen Strategen. Ob beide auch nebeneinander amtierten, wissen wir nicht. Vermutlich wählte die Gesamtheit der Krieger die Amtsträger aus dem Kreise der Adligen. Dio (LXXVII 12) spricht von demokratischer Archontenwahl bei den Britanniern.

Von den Häduern überliefert Caesar (I 16, 5; VII 32, 5), daß sie einen summus magistratus, einen höchsten Amtsträger an der Spitze ihres Gemeinwesens hätten, der jährlich gewählt würde und Gewalt über Leben und Tod besitze. Der Fachausdruck lautet vergobretus, was mit ‚oberster Richter‘ übersetzt werden kann. Der Titel ist inschriftlich noch in der Kaiserzeit bezeugt. Der Vergobret wurde von den Priestern ernannt und durfte die Stammesgrenzen nicht überqueren. Soweit zu Gallien. Die Nachrichten über keltische Beamte außerhalb Galliens sind spärlich. Bei den Galatern hatte nach Strabon (XII 5, 1) jeder der drei Stämme vier Tetrarchen, unter jedem Tetrarchen standen ein Richter und ein Feldherr (Stratophylax) nebst zwei Unterfeldherren.

Der keltische Stamm besaß einen hohen Grad an verfaßter Staatlichkeit. Dieser blieb wohl hinter den bei Griechen und Römern erreichten Standard zurück, doch waren die Germanenstämme noch loser gefügt. Keltischer Einfluß auf germanisches Rechtsdenken schlägt sich nieder in den Rechtsbegriffen, die ins Germanisch übernommen worden sind: Außer ‚Amt‘ und ‚Vasal‘ sind die deutschen Wörter ‚Reich‘, ‚Eid‘ und ‚Geisel‘ keltische Ursprung.⁷⁸

12. Der politische Niedergang

Die Kelten gehören zu den verschwundenen Völkern. Von den aus dem Altertum bekannten nationes sind überhaupt die meisten untergegangen, nicht nur die zahlreichen Kleinvölker im Vorderen Orient, im Donauraum und in Italien, in Spanien und Norafrika, sondern auch so glanzvolle Namen wie Phöniker, Karthager und Etrusker. Diesen Völkerschwund hat schon der Geograph Strabon (IX 5, 12) beobachtet. Er unterschied zwei Formen. Im ersten

⁷⁷ Alesia=a lesi a=♀: les + ka = leska=Hasel=Haselnußstrauch; les=leş=lesch; lešnik=Haselnuß; Lesia=Leš- AL.

⁷⁸ Risto Ivanovski, Volkssprache der Europäer war pelasgisch=sog.slawisch, Bitola-R.Makedonien, 2015. DNB.

Fall werden die Menschen ausgerottet und ihr Land verwüstet oder neu bevölkert. Im zweiten Fall ändert sich bloß der Name (to ethnikon), die Lebensart und die Staatsform (to⁷⁹ systêma). Letzteres ist - trotz aller Menschenverluste - die Regel, so auch bei den Kelten. Sie haben keine über das Altertum hinausreichende politische oder religiöse Tradition begründet, obschon ihre Nachkommen leben.

Der weitaus größte Teil der Kelten kam unter römische Herrschaft, zunächst die in Oberitalien. Im Verlaufe des 3. Jahrhunderts v. Chr. mußten sie von Römern mehrere Niederlagen hinnehmen. Obwohl sie sich mit den Etruskern und Samniten verbündet hatten, wurden sie 295 v. Chr. bei Sentium geschlagen. Zehn Jahre danach unterlagen die Senonen in Umbrien, die Römer richteten der ager Callicus ein und gründeten dort die römische Bürgerkolonie Sena Gallica. 225 überschritten die Römer nach ihrem Sieg bei Telamon über die Insubrer und Boier ein einem Gegenangriff zum ersten Mal den Po, 222 eroberten sie die Insubrestadt Madiolanum - Mailand. Weder der Zuzug von Kelten aus Gallien noch die Hannibal-Episode konnten etwas daran ändern, daß die Gallia Cisalpina an Anfang des 2. Jahrhunderts fest unter die Herrschaft Roms geriet. In der fruchtbaren Po-Ebene waren die Kelten gemäß dem Urteil Appians (IV 7), der um 150 n. Chr. schrieb, behäbig geworden. Polybios (II 35, 4) fand dort nur noch ganz wenige Kelten vor.

Die Kelten Spaniens waren schon den Karthagern botmäßig und kamen mit dem Zweiten Punischen Krieg (218-201) in Abhängigkeit von Rom. Der Aufstand in Lusitanien unter dem Schafhirten Variathus gegen die brutale, von Appian (VI 60ff.) ungeschönt beschriebene römische Kolonialpolitik wurde von den Keltiberern unterstützt, doch kam es trotz betrachteter Anfangserfolg - mehrere römische Heere wurden durch die damals erfundene Guerillataktik aufgerieben und Variathus erhielt einen ehrenvollen Frieden - zu keiner politischen Stabilisierung; der Rebell fiel 139 v. Chr. durch gedungene Mörder aus seinen eigenen Reihen.

Zentrum des Widerstands der Keltiberer gegen Rom war die seits der Bronzezeit besiedelte Bergfestung Numantia am Oberlauf des Durio - Duero. Wiederholte Angriffe der Römer wurden abgeschlagen. 195 v. Chr. scheiterte der ältere Cato, 153 Quintus Fulvius Nobilior, im Jahre darauf Marcus Claudius Marcellus. Zwei weitere Consulare unterlagen 141 bis 138. Ein denkwürdiges Ereignis war die Kapitulation des Konsuls Hostilius Mancinus 137 v. Chr. Um seine 20.000 Mann zu retten, unterzeichnete er einen schmachvollen Frieden. Der Senat indessen weigerte sich unter dem Einfluß des jüngeren Scipio, den Vertrag zu ratifizieren. Um den Rechtsbruch zu vermeiden und die Regel des bellum⁸⁰ iustum,⁸¹ des ‚gerechten Krieges.‘, zu wahren, wurde der Konsul der Feinden ausgeliefert: Nackt und gefesselt stellte man ihn vor das Tor von Numantia. Die Numantiner aber weigerten sich vor das Tor von Numantia. Die Numantiner aber weigerten sich, das Opfer anzunehmen. Scipio ging selbst nach Spanien und eroberte die Stadt 133 v. Chr. nach achtmonatiger Belagerung. Die viertausend Keltiberer ergaben sich der römischen Übermacht. Bei der Zerstörung der Burg waren der spätere Kimbernsieger Marius, der Numiderkönig Jugurtha und der Historiograph Polybios zugegen. Numantia wurde in der ersten Hälfte unseres Jahrhundert archäologisch mustergültig durch Adolf Schulten erforscht, dreizehn Römerlager kamen zutage. Der keltiberische Widerstand gegen Rom war damit jedoch nicht völlig erloschen, noch Augustus hatte in Nordspanien 26 v. Chr. harte Kämpfe gegen die Astures und die Cantabri auszufechten.

Das politische Ende der Kelten in der Gallia Transalpina begann mit Roms Interesse an der Stadt Massalia - Marseille. Die dortige Griechen hatten die Römer im Zweiten Punischen Krieg mit Schiffen unterstützt und genossen dafür Roms Schutz gegen Angriffe aus dem keltischen Hinterland. 125 v. Chr. eröffnete der Konsul Marcus Fulvius Flaccus den Kampf

⁷⁹ to systêma; točak=totschak=Fahrrad; točak=to čak+ar(er)(Suffix)=čakar(er)=čakr+a(♀)=čakra-12/7 Ts-Chakren.

⁸⁰ Bellum=bell um; bell=bel + a(♀) = bela(=Zank=Zwist...Krieg) zu machen (durchführen): bella=bela=Krieg.

⁸¹ Iustum=iust um; Iustinian=Justian: iust=i ust=usta(=Mund); usta=ista + b =bista-Bista sollte ista(=gleich) sein.

gegen die keltischen Vocontier östlich der unteren Rhône; der erste römische Stützpunkt wurde das 122 gegründete Kastell Aquae Sextiae - Aix-en-Provence. Darauf kam es zu Spannungen mit dem nördlich angrenzenden Völkern, mit den Allobrogern östlich und den Arvernern westlich der Rhône, während deren Gegner, die Häduer um Lugdunum - Lyon einen Bund mit Rom schlossen. Der Sieg des Konsulras Gnaeus Domitius Ahenobarbus 121 an der Mündung der Isère in die Rhône machte die ‚Provence‘ zur Provinz, Domitius baute eine Verbindungsstraße nach Spanien, und Narbo - Narbonne, die Hauptstadt der keltischen Volcae,⁸² wurde 118 römische Bürgerkolonie. Die Gallia Narbonensis romanisierte sich rasch.

Trotz der römischen Anwehrrfolge wurden die nördlichen Kelten in Rom weiterhin als Bedrohung empfunden. Als die Kimbern und Teutonen 113 v. Chr. über die Alpen kamen und in Noricum ein konsularisches Heer vernichteten, sodann im Rhönental und anschließend bei Arausio - Orange weitere Siege über die Römer errangen, da geriet Rom in Schrecken vor den Kelten, weil man damals die Germanen noch nicht als eigenes Volk erkannt hatte. Die Kimbern und Teutonen wurden in Gallien zugerechnet. Erst Marius überwand durch seine Siege 102 und 101 den Kimbernschreck. Aber auch echten Gallier jenseits der Alpen blieben ein Problem. 63 v. Chr. suchte, wie uns Sallust (Catilina 40f.) überliefert, der adlige Desperado Catilina Unterstützung für seinen Umsturz bei den Allobrogern, die in der Gallia Narbonensis in und um Vienna⁸³ -Vienne wohnten und eine Beschwerdegesandtschaft wegen Steuerdrucks nach Rom gesandt hatten. Zwei Jahre später mußte ein Aufstand bei ihnen niedergeworfen werden. Selbst Caesars Zeit waren sie noch nicht völlig befriedet.

13. Caesar in Gallien

Die stärkste Bastion des Keltentums war das transalpine Gallien nördlich der Narbonensis. Angesichts der rivalisierenden Stämme dort bildete es für Rom keine wirkliche militärische Gefahr, verlockte aber durch einen Reichtum an Gütern und Menschen. Diese Chance gesehen und genutzt zu haben, war das Werk Caesars. Hinsichtlich der immer wieder aufflackernden Unruhen im Norden konnte Caesar mit Zustimmung in Rom rechnen, als er daran ging, Gallien als ganzes zu unterwerfen. Nach seinem Konsulat 59 v. Chr. erhielt er durch Senatbeschuß die Verwaltung von Gallia Cisalpina, Illyricum und nach dem plötzlichen Tode des bisherigen Statthalters zusätzlich noch Gallia Narbonensis. Um ähnlich wie Marius, Sulla und Pompeus vor ihm als heimkehrender Sieger an der Spitze einer Armee innenpolitisch Einfluß zu gewinnen, suchte Caesar einen Kriegsschauplatz und fand ihn in Gallien. Da eine Kriegserklärung einen Beschluß durch Senat und Volk erfordert hätte, drapierte Caesar seine Unternehmung als Polizeiaktion zum Schutze seiner Provinz. Ein Anlaß bot sich. Eine keltischen Helvetier, die unter dem Druck der nordöstlich angrenzenden Sweben⁸⁴ um 80 v. Chr. aus Süddeutschland in der Schweiz ausgewichen waren, hatten abermals beschlossene, neue Wohnsitze zu suchen. Als sie auf dem Wege nach Westgallien durch die römische Provinz ziehen wollten, trat ihnen Caesar durch das Sequanerland. Caesar verfolgte sie ins freie Gallien, besetzte die Hauptstadt der Häduer Bibracte - Momt Beuvray bei Augustodunum - Autum, besiegte die Helvetier und zwang die Überlebenden zur Rückkehr in die Schweiz.

Caesar seinerseits aber zog sich nicht zurück, sondern weitete den Kriegsschauplatz aus. Im Lande der Sequaner hatte sich der Swebenfürst Ariovist niedergelassen. Er war 71 v. Chr. den Bewohnern gegen die Häduer zu Hilfe gekommen und seitdem der mächtigste Mann im Lande. Obschon der Senat ihn, um das Vorfeld zu sichern, zum ‚Freund des römischen Volkes‘ erklärt hatte, forderte Caesar (I 33ff.) seinen Rückzug. Es bemächtigte sich des sequanischen Vorrates Vesontio - Besançon, besiegte die Germanen und trieb sie über den Oberrhein zurück. Ende 58 war dort die Reichsgrenze.

⁸² Volcae=Volk e: Volk=Polk: Polk (Puk...) bedeutet nur das Volk; Volk=folk=polk- polka Volksmusik usw.

⁸³ Vienna=Viana a=♀: Vien=Ven=Vene + t = Venet(Singular)/Veneti(Plural)=Veneten, v=w, nur sog.Slawen ...

⁸⁴ Sweben=s weben,b=v=w:Weden=Veneten sog.Slawen mit Barbarisch der Pelasger wie Hellenen,Makedonier..

Das eroberte Gebiet blieb den Winter über besetzt. 57 erschien Caesar abermals mit neu ausgehobenen Legionen und bezwang in harten Kämpfen die keltisch germanischen Belgen und Nervier in Nordgallien. Im Jahr 56 unterwarf er die Veneter am Atlantik und die Kelten in Aquitanien damit schien, abgesehen von Bretagne, die Annexion Galliens gelungen. Im Folgejahr 55 mußte Caesar seine Position innenpolitisch sichern, sein Kommando wurde um weitere fünf Jahre verlängert, seine Politik vom Senat ratifiziert.

Eher demonstrativen Charakter hatten einerseits die beiden Rheinübergänge 55 und 53, berühmt durch den von Caesar (IV 16ff.) technisch exakt beschriebenen Brückenschlag irgendwo zwischen Koblenz und Andernach, und andererseits die Expansion nach Britannien 55 und 54 wegen angeblicher Hilfeleistung von dort für die Festlandkelten. Dabei ließ Caesar (V 7) seinen fähigsten Gegner, den Häduer Dumnorix, Schwiegersohn des Orgetorix, ermorden. Er hatte sich geweigert, ihn nach Britannien zu begleiten. Dort trat den Römern der an der mittleren Themse residierte König Cassivelaunus entgegen, unterlag jedoch, so daß er sich nach Zerstörung seiner Hauptstadt zu einem Tribut an Rom verpflichtete. In Gallien besiegte Caesar (IV 14f.) 55 die nach Belgien eingedrungenen germanischen Usipeter und Tencterer auf hinterhältige Weise und unterwarf sodann die Moriner und Menapier an der Kanalküste. Seine Legaten hatten nicht immer das Glück Caesars. Im Jahr danach verlor er 15 Kohorten beim Aufstand der Eburonen unter Ambiorix im Umland von Aduatuca - Tongern. Anschließend erhoben sich die Nervier, ihre westlichen Nachbarn. Im Jahre 53 nahm Caesar (VI 34ff.) Rache, das Eburonenland wurde verwüstet.

Das Schicksalsjahr 52 entscheid über die Zukunft Galliens. Der Arverner Vercingetorix, der Sohn des angesehensten Mannes im Lande, entfachte einen Aufstand in ganz Mittelgallien. In offener Feldschlacht den Römern unterlegen, berdrängte er sie durch Kleinkrieg, bis es Caesar (VII 69) gelang, ihn auf Alesia - Alise Ste.-Reine einzuschließen. Ein achtzehn Kilometer langes Sperrsystem unterband jeden Verkehr mit der Außenwelt. Das Ende dieser Festung wiederholt den Fall von Numantia und gehört zu den berühmtesten Belagerungsgeschichten der Antike, beginnend mit dem mythischen trojanischen Krieg,⁸⁵ gefolgt von der Niederlage der Athener vor Syrakus 414, der Erstürmung von Tyros durch Alexander 332, dem erfolglosen Angriff auf Rhodos durch Demetrios den Städtebelagerung 305, des Zerstörung Karthagos 146 durch Scipio, der Einnahme Jerusalems durch Titus 70 b. Chr. bis zum Fall Roms 410 durch Alarich und seine Westgoten.⁸⁶

Caesar widmet dem Kampf gegen Vercingetorix das ganze siebte Buch seiner ‚Commentarii de bello Gallico‘, kaschiert auch seine Rückschläge nicht, so den mißlungenen Angriff auf Gergovia, die Heimstadt seines Gegners, stellt freilich sein persönliches Eingreifen heraus, als er in kritischer Lage im roten Feldherrnmantel (VII 88) ins Handgemenge stürzte, um zu verhindern, daß die gesamtgallische Entsatzarmee - selbst die Häduer beteiligten sich - den äußeren Verteidigungsring durchbräche, der die Belagerer im Rücken schützen sollte. Alesia wurde ausgehundert, Vercingetorix ergab sich und wurde beim Triumph Caesars nach sechsjähriger Haft am 26. September 46 v. Chr. im lichtloses Carcer Tullianum zu Rom erwürgt. Vor ihm starben hier die Anhänger von Gaius Gracchus und von Catilina sowie der Numiderkönig Jugurtha, nach ihm der von Kaiser Tiberius gestützte Gardepräfekt Seianus mit seiner Familie. Die Leichen warf man in den Tiber.

Nach der Kapitulation Alesia hatte Caesar noch mehrere kleinere Revolten niederzuwerfen, die wir aus der Beschreibung durch Caesars Freund Aulus Hirtius kennen, überliefert als achtes Buch des ‚Bellum Gallicum‘. Als letzte Burg fiel 51 v. Chr. das schier uneinnehmbare Uxellodunum in der Landschaft Quercy (Department Lot), den überlebenden Verteidigern wurden die Hände abgehackt. Eine solche Strafe für hartnäckige Gegner war kein Einzel-

⁸⁵ Die Europäer suchten ihre Trojanische Abstammung...Stadt Paris, Troa...Auch mit Alexander der Makedonier.

⁸⁶ Keine Westgoten sondern Wisigoten. Keine Ostgoten sondern Ostergoten: Vizi=Visum und Oster=scharf...

Risto Ivanovski, Goten waren Mongolen, Bitola-R.Makedonien, 2013, Katalog der Deutsche Nationalbibliothek.

fall in der römischen Politik: Augustus verhängte sie in Spaniengegen abtrünnige Kelten, die freilich ihrerseits, wie Strabon (III 3, 6) meldet, dasselbe praktizierten, allerdings als Danksgabe an die Götter, als partielles Menschenopfer motiviert.

Mit den unterworfenen Galliern schloß Caesar ein ‚ungleiches Bündnis‘, das ihnen Tribune auflegte und ihnen das Kriegführen verbot. Die Oberschicht suchte er durch großzügig verliehenes Bürgerrecht an sich zu binden, er nahm sogar zahlreiche Gallier in den Senat auf, so daß man spottete, er habe aus einem Toga-Senat einen Hosen-Senat gemacht. Am 10. Januar 49 überquerte Caesar den Rubicon und ließ dem äußeren Krieg den inneren folgen. Als Dictator verlieh er den Kelten der Gallia Cisalpina, wo er seine Legionen ausgehoben hatte, noch im gleichen Jahre das römische Bürgerecht. Schon 89. v. Chr. hatten sie das latinische Recht erhalten. Seit 41 v. Chr. zählte die Po-Ebene zu Italien.

14. Die Kelten in der Kaiserzeit

Nachdem Caesar Roms Herrschaft über Gallien begründet hatte, blieb seinem Nachfolger Augustus nur noch die Aufgabe übrig, das Reich im Norden abzurunden. Der Versuch, Germania Magna zu annektieren, mißlang. Die Bahauptung des Augustus im 26. Kapitel seines Tatenberichts (s.u.), er habe Gallien, Spanien und Germanien von Atlantischen Ozean bei Gades bis zur Mündung der Elbe befriedet, ist ein wenig irreführend angesichts der dort verschwiegenen Niederlage im Teutoburger Wald, die auch sein Enkel Germanicus nicht wettzumachen vermochte.

Die Unterwerfung der noch freien Kelten hat Augustus indessen vollendet. Er besiegte sie in Dalmatien, nachdem die in Krain ansässigen Japoden den Römern mehrfach Niederlagen beigebracht, Aquileia belagert und Triest geplündert hatten. In den Jahren 35 bis 33 kämpfte Octavian - erst 27 erhielt er den Ehrennamen Augustus - persönlich gegen sie, er wurde verwundet. Nach zahlreichen Gefechten wurde der Stamm unterworfen und nahezu ausgerottet. Die Überlebenden gaben sich, wie Dio (XLIX 36) überliefert, selbst den Tod.

Die Keltenstämme in den Alpen konnten gleichwohl ihre Selbständigkeit lange behaupten. Sie lebten im Einvernehmen mit den Römern, die ihre Gebiet durchzogen, bis im Jahre 35 v. Chr. während der Kämpfe in Dalmatien die Salasser sich erhoben, die mit den Taurinern um Turin zusammen genannt werden. Da die Salasser Flußgold wuschen und die westlichen Alpenpässe kontrollierten, namentlich den Großen Sankt Bernhard den Hannibalpaß (Col du Clapier), war es zuvor schon zu Spannungen mit den Römern gekommen. 25 v. Chr. Unterlagen sie einem General des Augustus, 8.000 Krieger und 36.000 Zivilisten wurden, wie Strabon (IV 6, 7) berichtet, in die Sklaverei verkauft. Um die Gegen zu sichern, gründete der Kaiser die Stadt Augusta Praetoria - Aosta.

Zehn Jahre später kam es zu einem großen Zangenangriff auf die Kelten und Raeter in den Zentralalpen und am Bodensee. Der Stiefsohn und spätere Nachfolger des Augustus, Tiberius, unterwarf von Gallien aus das Wallis, sein Bruder Drusus zog das Etsch- und Eisacktal hoch über den nach den keltischen Breuni benannten Brennenpaß an die Donau. Möglicherweise wurde damals die Keltentadt Manching zerstört. Bei Ausburg - Augusta Vindelicorum entstand möglicherweise ein Legionslager. Ein gewaltiges Siegesdenkmal, Tropaeum Alpium - La Turbie oberhalb von Monaco, nennt die Namen der 46 unterworfenen Stämme. Die 170 erhaltenen Fragmente der im Mittelalter zerstörten Inschriften zusammengesetzt und ergänzt werden, weil der ältere Plinius den Text überliefert (III 136ff.).

Um 10 v. Chr. wurde auch das regnum Noricum ein Teil des Reiches. Der Statthalter des östlich angrenzenden Illyricum übernahm das Regiment, der Herrschaftswechsel vollzog sich friedlich, vermutlich nach dem Tode des letzten kinderlosen Fürsten. Rom schickte einen praefectus civitatis, der in Virunum bei Klagenfurt residierte.

Wie die cisalpinen wurden auch die transalpinen Gallier zu Römern. Kaiser Claudius eröffnete als ersten den Häduern den Zugang zum Senat im Jahre 48, nachdem der Aufruf der

romanisierten⁸⁷ Gallier Julier Florus und Julius Sacrovir zur Freiheit im Kampf gegen Kaiser Tiberius 21 n. Chr. wenig Anklage gefunden hatte. Die Erhebung des aquitanischen Königsprosses Julius Vindex gegen Nero im Frühjahr 68 verfolgte keine nationalkeltischen Ziele mehr. Zum letzten Male ist bei der Revolte des Batavers Claudius Civilis nach Neros Tod von einem germanisch-keltischen Imperium Galliarum die Rede, doch sind die Umstände kaum vorstellbar, unter denen das hätte gelingen können.

Schon ehe die letzten Alpenkelten ihre politische Selbständigkeit aufgeben mußten, hatten die kleinasiatischen Galater die ihre verloren. Die seit der Umwandlung des Königreichs Pergamon in die Provinz Asia 133 v. Chr. bedrohliche Präsenz der Römer hatte die Galater bewogen, ihr Heil als Bundesgenossen an deren Seite zu suchen; und die mit den Siegen von Sulla, Lucullus und Pompeius über Mithridates VI von Pontos unumstößlich gewordene Vormacht Roms in Kleinasien bestätigte die Galater in ihrer romfreundlichen Haltung. Dabei wurden sie ungewollt in die innerrömischen Auseinandersetzung hineingezogen. Für seine Unterstützung der Römer erhielt der Tetrarch Deiotarus - er trug den Beinamen Philorhomas - Römerfreund - 63 v. Chr. auf Antrag des Pompeius von Senat den Königstitel bekam zur Herrschaft über die Tolistoagier noch über die Tectosagen und weitere Gebiete.

Bei Pharsalos 48 v. Chr. kämpfte Deiotarus auf Seiten des Pompeius, der ihn bei der Neuordnung des Ostens 64 v. Chr. für sich gewonnen hatte. Caesar begnadigte den Fürsten und erhielt von ihm Zuzug im Krieg gegen König Pharnakes von Pontos (Nach dessen raschen Sturz sprach Caesar das vielzitierte *veni vidi vici* - ‚Ich kam, sah und siegte‘). Dennoch nahm Caesar dem Galater einige von diesem okkupierte Gebiete.- Aus Rache dafür soll Deiotarus einen Mordanschlag auf Caesar geplant haben. 45 v. Chr. verteidigte Cicero den König in einer erhaltenen Rede. Auf dem Schlachtfeld bei Philippi 42 v. Chr. stand er wieder auf der falschen Seite, doch ging er nach dem Tode des Cassius zu Octavian über und starb 40 v. Chr. im Besitz seines Königreiches. Nach dem Austerben der Dynastie führte Augustus 24 v. Chr. den Provinzialstatus ein. Galatien wurde eine kaiserliche Provinz unter einem Legaten im Rang eines Prätors.

Die Galater bereiteten den Römern während der Kaiserzeit - anders als die kleinasiatischen Isaurier - keine Schwierigkeiten mehr. Sie begingen, wie die übrigen Provinzialen, das übliche Jahresfest zu Ehren des Kaisers unter dem Vorsitz eines Galatarches genannten Provinzialpriesters. Das auf Inschriften dem Volksnamen vorangestellte *sebastenos* - ‚kaiserlich‘ unterstreicht die Loyalität zu Rom. An den Wänden des Tempels für Augustus und Roma in Ankyra - Ankara hat sich der Text des Tatenberichts von Augustus erhalten, die ‚*Res Gestae Divi Augusti*‘ oder das ‚*Monumentum Ancyranum*‘. Dieses politische Testament des ersten römischen Kaisers wurde von Theodor Mommsen zur ‚Königin der Inschriften‘ erklärt und ist eine unschätzbare Quelle für das frühe Principat. Die Inschrift ist zweisprachig, lateinisch und griechisch, und dokumentiert damit den Hellenisierungsprozess im 2. v. Chr. tragen Angehörige ihrer Oberschicht griechische Namen.

Die Verbreitung der Griechischkenntnisse der Galater beweist der an sie gerichtete Brief des Apostel Paulus aus dem Neuen Testament.⁸⁸ Er ist um 54 n. Chr. vermutlich in Ephesos verfaßt. Die hellenisierten Galater wurden auch als *Gallograeci* bezeichnet.⁸⁹ Die Bereitschaft zur Vermischung mit anderen Völkern bezeugten zudem die Namen der Keltiberer in Spanien, der Keltoskythen an der Donaumündung und der Keltoligyer an der unteren Rhône. Im Unterschied zu den anderen Hauptbriefen des Paulus ist der Galaterbrief nicht an die Christen einer Stadt gerichtet, und das ruht daher, daß die Galater überwiegend auf dem Lande siedelten. Der Galaterbrief ist für die Theologie des Paulus deswegen bedeutsam, weil es sich hier in aller Schärfe gegen die Forderung der Judenchristen wenden, die neuen Gläubigen

⁸⁷ Die Römer sprachen nur Barbarisch=Pelasgisch (Dionysius von Hallikarnas- er lebte im Rom 1 Jahrh. n.Chr.)

⁸⁸ Neues Testamen war an Koine (19 Jahrh. sog.Altgriechisch) verfaßt, nur in makedonischem Alexandrien.

⁸⁹ Vermutlich lateinische Quellen. Sonst nur die Makedonier und Hellenen- Volkssprache nur das Barbarische.

müßten sich zuvor beschneiden lassen. Widerstand gegen diese Verstümmelung gab es nicht allein bei den Galatern. Trotz der Hellenisierung der Galater überlebte das keltische Idiom. Das bezeugt noch um 400 Kirchenvater Hieronymus. Er hatte das Keltische in Trier kennengelernt und konnte, als er später zu den kleinasiatischen Galatern kam, deren Sprache verstehen. Diese beiden keltischen Gruppen waren damals über 700 Jahre getrennt.⁹⁰

Anders als die Festlandkelten bewahrten die Britannier zunächst ihre Unabhängigkeit. Ob und wie lange der von Caesar geforderte Tribut gezahlt wurde, ist ganz unklar. An den inneren Verhältnissen auf der Insel änderte er nichts. Der von Augustus geplante Zug nach Britannien mußte abgeblasen werden, als sich Salasser erhoben (s.o.). Roms Schwäche nutzte der König Cunobelinus, der die Residenz von Verulamium - St. Albans nach Camulodunum - Colchester verlegte. Ihm gelang die Annexion größerer Gebiete im Südosten der Insel, so daß man ihn als rex Britanniarum bezeichnen konnte. Er importierte römische Waren und prägte Münzen mit lateinischen Buchstaben. Sein gutes Verhältnis zu Rom trübte sich, als sein Sohn sich gegen ihm empörte und bei Caligula Hilfe suchte. Dieser rüstete 40 n. Chr. eine Expedition aus, beschränkte sich aber aufs Muschelsammeln, aufs Errichten eines Siegesdenkmals und einen Triumphzug. Der wenig später verstorbene König lebt fort, durch Galfeld von Mon-mouth (IV 11f.) vermittelt, in Shakespeares ‚Cymbeline‘.

Einen ersthaften Versuch, Britannien zu gewinnen, unternahm Claudius. Die Lowlands wurden zwischen 43 und 48 n. Chr. erobert. Im Jahre 61 aber kam es zum Aufstand der Boudicca, der Witwe des Klientelkönigs über die Iceni, die Camulodunum, Verulamium und Londinium eroberte, dann aber den Legionen nicht gewachsen war und Gift nahm. Agricola, der Schwiegervater des Historikers Tacitus, stieß um 80 n. Chr. im Auftrag Dominans nach Schottland und Wales vor, wo Rom dennoch nie Fuß faßte, und umsegelte die Insel. Hadrian ließ eine Mauer (keinen Wall) von Küste zu Küste ziehen. Eine kurz währende Nordverschiebung der militärischen Grenze unter Antonius Pius und erfolgreiche Kämpfe unter Septimius Severus änderten nichts daran, daß die Highlands ebenso wie Irland außerhalb des Reiches blieben. Die Römer haben einmal einen Brückenkopf an der irischen Ostküste angelegt, ihn jedoch nicht genutzt. Politische oder ökonomische Bedeutung kam diesen Regionen nicht zu.

Im römischen Britannien hat sich die keltische Kultur ebensowenig behaupten können wie im angelsächsischen die römisch. Lediglich in den Randgebieten wurde das Keltische weiter gesprochen und überdauerte hier allerdings sogar das Mittelalter (s.u.). Britannien war seit dem 4. Jahrhundert irischen und sächsischen Seeräubern ausgesetzt und geriet im 5. Jahrhundert unter die Herrschaft der Germanen. Damals flohen zahlreicher keltische Britannier in die Aremorica, die davon im 6. Jahrhundert den Namen Britannia minor - Bretagne erhielt. Hauptquelle ist die Klage des Latein schreibenden britischen Mönches Gildas aus dem 6. Jahrhundert über die Untergang Britanniens, dessen Leiden er durch die sündhafte Oberschicht verschuldet glaubte.

Länger als die politische Eigenständigkeit hielt sich ethnische Tradition der Kelten. Sie ist noch in der Spätantike und über sie hinaus lebendig. Die Dichter Ausonius (4. Jahrhundert) und Sidonius Apollinaris (5. Jahrhundert) in Südgalien bezeugen den Stolz auf keltische Herkunft bei Zeitgenossen senatorischen Standes, zumal wenn sie von den Hädern abstammten. Vorrömische Ortsnamen und Bestattungsbräuche lebten wieder auf. Es handelt sich indessen um ein römisch gefiltertes Keltenum, das sich kulturell und politisch zum Imperium bekannte. Umgekehrt respektierte Rom die Sitte der Völker im Reich. Wenn in dem 533 n. Chr. publizierten Digesten des Corpus Juris Civilis (32, 11 pr.) unterstrichen wurde, daß Testamente nach römischem Reich auch dann gültig seien, wenn sie auf Keltisch (lingua Gallicana) abgefaßt seien, was das gewiß nicht nur eine im 6. Jahrhundert veraltete Bestimmung aus der Zeit Ulpianus um 200 n. Chr. Aufregend daran ist, daß keltisch nicht nur gesprochen, sondern geschrieben wurde. Leider hat sich kein Text erhalten.

⁹⁰ Volkssprache der Makedonier, Hellenen, Römer, Kelten, Galater...an Hieronymus war nur Barbarische.

Die Verbreitung der keltischen Sprache in Gallien beweisen für die Zeit um 200 n. Chr. der Kirchenvater Irenaeus von Lyon, für das späte 4. Jahrhundert Sulpicius Severus und Hieronymus (s.o.), für das 5. Jahrhundert Sidonius Apollinaris. Ecdicius, der Sohn des Kaisers Avitus (455- 456), bevor vornehme gallische Familien, das rauhe Keltisch mit dem eleganten Latein zu vertauschen. Keltische Namen verschwinden aus den Inschriftenbereits im 3. Jahrhundert n. Chr. Den Sieg des Lateinischen bzw. des Romanischen brachte nicht die römische Verwaltung, sondern die katholische Kirche. Sie predigte im Westen auf Latein. Nur einige keltische Besonderheiten hielten sich. Dazu gehört, daß in Gallien die Entfernung nicht nach Meilen (*milia passuum*) von 1000 Doppelschritten (1,5 km), sondern nach *leugae* (frz. *lieue*) von 1500 Doppelschritten (2,2 km) gerechnet wurde.

Im Jahre 286 tauchte zum ersten Mal in Gallien die Bagauden auf. Das Wort ist keltisch und wird mit ‚Kämpfer‘ übersetzt. Es handelt sich um große Räuberbanden aus verarmten Bauern, entweichenden Sklaven und ehemaligen Soldaten. Wie sich hier soziale und ethnische Motive zueinander verhalten, ist schwer auszumachen. Ein Redner aus der Sammlung der ‚Panegyrici Latini‘ (X 4, 3) lobt 289 den Kaiser Maximianus Herculius im Trier, weil er einen Aufstand in Gallien teils durch Härte, teils durch Milde überwunden habe, als die ‚unwissenden Bauern Soldaten sein wollten, die Pflüger Fußkämpfer, die Hirten Reiter und die Landbevölkerung sich wie feindlichen Barbaren benahm‘. Zwei Jahre später liefert ein anderer Redner (XI 5, 3) das Motiv. Die Bauern seien aufgebracht gewesen über die Rechtsbrüche der Regierung. Der Kirchenvater Salvian von Massilia im 5. Jahrhundert betrachtete die Bagauden als Barbaren, die den Opfern der geldgierigen und gnadenlosen römischen Verwaltung Zuflucht gewährten. Von ihren Anführern Aelianus und Amandus hat sich, wie die Münzfunde erweisen, zumindest der zweite zum Gegenkaiser aufgeworfen. Beide sind noch im 7. Jahrhundert als Märtyrer verehrt worden.

Im 4. Jahrhundert hören wir nichts von den Bagauden, aber im 5. Jahrhundert treten sie wieder ins Licht der Geschichte. 409 vertrieben die römischen Provinzialen in Britannien und Aremorica zuerst die Barbaren und dann die römischen Beamten, möglicherweise bei einem Aufstand der Kolonen. In der Komödie ‚Querolus‘ aus jener Zeit ist von den Räubern an der Loire die Rede, die dort in ihren ‚freien Wäldern‘ *iure gentium*, unabhängig von staatlichem Recht leben. 435 erhoben sich die Bagauden in Gallia Ulterior abermals unter ihrem Führer Tibatto, zwei Jahre später waren sie niedergeworfen. 488 folgte ein weiterer Aufstand. Zu diesem Jahre meldet eine gallische Chronik, der Arzt Eudoxius, verstrickt in die bagaudische Bewegung, sei zu den Hunnen geflohen. Dort könnte er Attila zu seinem Gallenzug geraten haben. Die römische Regierung hat germanische Förderung gegen die Bagauden eingesetzt, die 441 bis 454 auch die Tarraconensis in Spanien beunruhigten. Bis zuletzt gelang es den Römern, ihre Gegner zu entzweien und gegeneinander auszuspielen.

In der spätantiken Wirtschaft treten die Galater als Sklavenhändler in Erscheinung. Julian spricht wie Amman (XXII 7, 8) meldet, von ihren Geschäften mit Donaugoten, auch der Dichter Claudian (XVII 59) nennt um 400 galatische Sklavenhändler.

Als Römerherrschaft in der Völkerwanderung zusammenbrach, erlebten die Kelten eine Germanisierung. Den Raum nördlich der Alpen besetzten seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. die Alamannen, seit dem 6. Jahrhundert die mit diesen verwandten Baiern (Die Schreibweise ‚Bayern‘ geht zurück auf König Ludwig, der damit die Franken und Pfälzer einschließen wollte im Unterschied zu den hier gemeinten Altbairern). Ihr Name wird in der Form *Baibari* zuerst im 6. Jahrhundert von Jordanes (*Getica* 280) genannt, die spätere Form *Baioarii* oder *Baiuvarii* bezeichnet sie als ‚Leute aus dem Boierland‘. Die Boier waren zwar Kelten, aber bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. durch die Markomannen germanisiert, so daß der Landsname kein hinreichendes Argument für die keltische Herkunft der Bayern darstellt. Sie sprachen germanisch. Die Donaukelten waren unter dem Einfluß der Thraker, Sarmaten, Quaden und Markomannen

verschwunden. Als im 6. Jahrhundert n. Chr. die Slawen auf die Balkanhalbinsel kamen, haben sie vermutlich keine Kelten mehr vorgefunden.

Die politische Geschichte der Kelten in der Antike endete mit ihrer Unterwerfung durch Rom, erlebte aber insofern ein Nachspiel, als die Bretagne sich gegen das Frankenreich der Merowinger wie der Karoliner bahauptete. Zwar zahlten die Fürsten zeitweise Tribut, doch brachten sie den Franken auch empfindliche Niederlagen bei. Erst den Normannen gelang es, das Land zu unterwerfen. Dennoch blieb das 936 gestiftete Herzogtum weitergehend selbständig. Erst am 14. August 1532 kam es in Nantes zur Union perpetuelle mit der Krone von Frankreich.

15. Die iroschottische Mission

Das antike Keltentum endete kulturell mit der Hellenisierung im Osten und der Romanisierung im Westen, religiös mit der Christianisierung. Trotzdem hat es an den westlichen Rändern der Alten Welt überdauert und in Mittelalter und Neuzeit bemerkwerte Renaissances erlebt. Die scheinbar ausgestorbene Kultur lebte fort und entfaltete ihre Wirksamkeit auf drei Gebieten: auf dem der kirchlichen Mission, in der sakralen Buchmalerei und in der literarischen Mythologie. In allen Bereichen kam es zu Leistungen von europäischem Rang.

Zunächst zur Mission: In allen von den völkerwanderungszeitlichen Germanen übernannten Provinzen des Römischen Imperium hatte sich eine elementare Zivilisation erhalten: die lateinische Sprache, ein wenn auch bescheidenes Stadtleben und vor allem das Christentum. Die Kirche war sogar in gewissem Sinne eine Gewinnerin in der politischen und ökonomischen Krise, denn sie konnte Besitz und Bestand nicht nur wahren, sondern vermehrte ihn und trug in wesentlichen Aspekten die kulturelle Kontinuität ins Mittelalter hinüber.

Eine Ausnahme machte Britannien. Die Sachsen, Angeln und Jüten unter Henigst und Horsa, um 450 durch den König Vortigern (?) auf die Insel geholt, waren Heiden. Sie plünderten die Kirchen und Kloster ebenso wie die Städte und Villen. Das kirchliche Leben erlosch. Ohne es zu beabsichtigen, bewirkten die Eroberer indessen die Christianisierung Irlands. Wie andere antike Randvölker - so die Goten in Südrußland, die Iberer in Georgien, die Maurern und die Äthiopier - lernten die Iren das Christentum durch römische Kriegsgefangene kennen. Nach seiner allerdings erst aus dem späten 9. Jahrhundert überlieferten Vita kam der junge britische Christ Patricius, später als der Heilige Patrick verehrt, schon im Jahre 405 gefangen auf der Grünen Insel. Verlässlich ist, daß Papst Coelestinus um 430 den Missionsbischof Palladius zu den irischen Schotten sandte.

Es entstand eine lebendige Klosterlandschaft, berühmt durch Glaubenseifer und asketische Strenge. Irischen Ursprungs sind die Tonsur und die Ohrenbeichte als Teil einer akribischen Bußordnung. Deren Bestimmungen sind teilweise grausam: Wer beim Essen spricht, erhält sechs Hiebe, ebenso wer beim Psalmlesen husten oder beim Chorgebet lächelt. Wer verißt, nach der Arbeit zu beten, erhält zwölf Schläge, desgleichen wer unnütz redet. Fünfzig Streiche bekommt, wer den Altar ansößt, wer einem Bruder widerspricht oder Pförtner tadelt. Hundert erwartet den, der sein Opfer vergaß, ehe er zur Messe ging. In einzelnen Fällen konnte der Prügelstrafe durch gesteigertes Fasten oder verlängertes Schweigen abgelöst werden. Der Gebrauch des Wassers wurde begrenzt: Auch Brüder, die schmutzige Arbeit taten, durften sich nur sonntags waschen. Soweit die Bußregel Columbans (s.u.). Das Bußbuch der ‚Freude Gottes‘ (Culdees) nennt als Bedingung dafür, eine Seele aus der Hölle zu retten: ein Jahr lang täglich 365 Vaterunser beten, ebenso viele Geißelhiebe ertragen und Kniebeugen machen, dazu einen Monat Fasten extra. Als Formen der Buße wurden empfohlen: auf Neseeln, Nußschalen oder im Wasser schlafen, auch: die Nacht mit einer Leiche im Grab verbringen. Ein Kopist dazu: ‚Hart bist du, o Bußbuch!‘ Die von Caesar (VI 16) den heidnischen Kelten bescheinigte Religiosität setzt sich nach dem Glaubenswechsel fort.

Zu welthistorischer Bedeutung gelangten die Inselkelten durch die von Schotten aus Irland betriebene iroschottische Mission. Einige wichtige Persönlichkeiten verdienen hier ge-

nannt zu werden. Der 597 verstorbene ältere Columba(nus) missionierte die Pikten in (dem damals noch nicht so genannten) Schottland, der jüngere Columbanus, der 615 starb, eröffnete die Reihe der iroschottischen Missionare auf dem Festland, wo er die Klöster Luxeuil (Burgund) und Bobio (Norditalien) gründete. Zu den bekannteren Iroschotten gehören der um 630 gestorbene Columban- Schüler Gallus, auf den Sankt Gallen zurückgeht, und Kilian, der um 690 die Grundlagen für das Bistum Würzburg legte. Die iroschottische Mission schuf wesentliche Voraussetzungen für das Wirken von Bonifatius, der ebenfalls von den britischen Inseln stammte, aber aus Wessex - ‚Westsachsen‘ kam, mithin germanischer Herkunft war, wie sein Geburtsname Winfried bezeugt. Als Bonifatius 754 in Friesland erschlagen wurde, hatte er die fränkische Reichskirche rechts des Rhein organisiert.

In spätkarolinischer Zeit erschienen abermals Iren im Frankreich, nun aber nicht als Missionare, sondern als Gelehrte. Um den durch die normanischen Piratenangriff ungesicherten Verhältnisse in Irland zu entkommen - um 830 errichtete der Wikinger den Stützpunkt Dublin - suchten und fanden sie Aufnahme am fränkischen Hof. Johannes Scotus Eriugena, der ‚Schotte aus Irland‘, war einer der größten Geister seiner Zeit und leitete ab 847 die Hofschule Karls des Kahlen. Er schrieb griechisch ebenso wie lateinisch. Ebenfalls an der Hofschule, schon unter Ludwig dem Frommen, wirkte der irische Geograph Dicuil, der daneben Schriften über Grammatik, Zeitrechnung, Maße und Gewichte hinterließ. Sedulius Scotus verfaßte unter anderem einen Fürstenspiegel und gründete um 850 eine irische Kolonie in Lüttrich. Die geistigen Verbindungen zwischen Irland und Belgien sind bis heute lebendig.

Ein glänzendes Kapitel der keltischen Kunstgeschichte ist die frühmittelalterliche Buchmalerei, genauer die Kalligraphie der Iren, die altkeltische Stilelemente aufnahm, weiterführte und unerreichten Meisterleistungen brachte. Als irische Neuerung gilt die Auszeichnung und Auszierung der Initialen, die mitunter eine ganze Buchseite mit geometrischem Flechtwerk bedecken. Vielfach sind stilisierte Tiere, Vögel und Fische ins Muster verflochten. Die keltische Buchkunst steht im Zusammenhang mit dem ornamentalen Tierstil der Völkerwanderungszeit. Über dessen Ursprung gibt es unterschiedliche Auffassungen. Auf verschiedenen Gebieten des Kunsthandwerks, in der Schmuckindustrie, auf Holz- und Steinreliefs finden sich Beispiele, die vom skythischen Raum über Nordeuropa - denken wir an das 1905 gefundene, die in Oslo aufbewahrte Osebergschiff aus dem 9. Jahrhundert - bis nach Irland reichen und hier in der Illustration der Heiligen Schriften ihren Höhepunkt fanden. Wie bei Volkskunst gewöhnlich, bleiben die Kalligraphen der Prunkhandschriften namenlos. Eindrucksvolle Zeugnisse dieser Kunst sind das Buch von Durrow aus dem 7. Jahrhundert, das Evangelium von Lindisfarne in Northumbria aus der Zeit um 700 und das unvollendete Buch von Kells aus dem 8. Jahrhundert.

16. Keltische Mythen

Wirkungsvoller noch als die Buchmalerei war die literarische Tradition, die in den irischen Klöstern gepflegt wurde. Sie galt nicht nur dem Kopieren sakraler Texte, sondern es entstanden auch zahlreiche Heiligenviten und Kirchenlieder. Die bis ins 7. Jahrhundert zurückreichenden Kirchenhymnen mit Endreim und Silbenzählung aus Irland stehen am Anfang der europäischen Reimpoesie. Ebenso erstaunlich wie erfreulich ist es, daß die Mönche die galische Überlieferung aus vorchristlicher Zeit gesammelt und aufgezeichnet haben. So wie wir die germanische Edda und die antike Mythologie nicht besäßen, wäre sie nicht durch Geistliche gerettet worden, so verdanken wir auch die keltischen Sagen der Klostersgelersamkeit der Iren.

Bei ihrer Sammeltätigkeit hat ein historisches Interesse mitgesprochen. Man wollte ein Defizit ausgleichen. Die Bibel und die griechisch-römische Historiographie boten den Mittelmeervölkern eine bis zur Schöpfung zurückreichende Geschichte, die in der Weltchronik Eusebs und seiner Fortsetzer ihre kanonische Form gefunden hatte. Für die Keltenwelt fehlte dies. Zwischen Japhet, dem Sohn Noas, von dem gemäß der Bibel (1. Mose 10, 2) alle Nord-

völker abstammen sollen, und der jüngsten, christlichen Vergangenheit klaffte eine Überlieferungslücke, die man mit den heidnischen Erzählungen füllen konnte. Sie waren insbesondere für die Verlängerung der Fürstenstammenbbäume willkommen. Das Wundersame an den Sagen war kein Einwand gegen ihre Glaubwürdigkeit, fehlt es doch auch in der Bibel an Mirakeln nicht; und das Heidentum mußte man nicht verhehlen im Stolz, es überwunden zu haben. Bisweilen distanziert sich ein Schreiber von Geschriebenen, bringt es dankenswerterweise aber trotzdem zu Papier. Mehr als hundert Sagentexte haben sich erhalten, die ältesten Sammelhandschriften stammen aus der Zeit um 1100. Um ihre Erschließung haben sich namentlich Kuno Meyer (1858 bis 1913), Rudolf Thurneysen (1857 bis 1840) und Julius Pokorny (1887 bis 1970) verdient gemacht.

Die bekannteste irische Heldensage ist die ‚Tain bo Cuailnge‘, der ‚Rinderraub von Cualinge‘, der Landschaft um Cooley Point an der Ostküste Irlands, nach der mythischen Geographie zur Ulster gehörig. Diese gälische Prosa-Erzählung entstand im 8. Jahrhundert n. Chr. und liegt in einer redigierten Fassung aus dem 11. Jahrhundert vor. Der Verfasser wollte anscheinend eine irische Aeneis schaffen, einzelne Elemente aus Vergil sind anerkennbar. Dennoch ist die Erzählung verworren und mit ihren zahlreichen Varianten nicht zu einer geschlossenen Einheit ausgestaltet worden. Viele Episoden erklären unverständliche Ortsnamen, die offenbar zur Zeit des Dichters in Gebrauch waren. Die Geschichte wird lose in die Weltchronik eingeordnet und soll zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. gespielt haben; der Kaiser Nero wird einmal erwähnt.

Die Geschichte beginnt mit einem Kopfkissengespräch zwischen König Ailill von Connaught in Nordwestirland und seiner stillen Gemahlin Medb. Beide loben sich; er sucht ihr klarzumachen, was sie an ihm habe; und sie kontert damit, wer sie sei. Das wäre den Männern bewußt; schließlich habe nicht er sie, sondern sie ihn erwählt, habe sie doch darauf bestanden, einen Ehemann zu finden, der keine Eifersucht verspüre, da sie die Liebhaber zu wechseln pflege. Dies erinnert an die aus der Antike bekannte ‚Damenwahl‘ der Keltenfrauen. Der Rangsreit verlagert sich auf einen Besitzvergleich, bei dem sich zeigt, daß beide genau gleichviel haben, abgesehen von dem schönsten Stier des Königs, dem ‚Weißhornigen‘, dem Medb nichts zur Seite stellen kann. Nun läßt sie nachforschen, ob es in Irland irgendwo einen ähnlichen Stier gebe, und hört von dem Brauenen Stier zu Cualinge in Ulster. Dieser Stier besprag täglich fünfzig Färsen, hundert Kriegern bot er Schatten, hundertundfünfzig Knaben konnten auf seinem Rücken spielen. Medb bietet dem König von Ulster durch eine Gesandtschaft hohe Gaben, darunter ‚die Freundschaft ihrer Schenkel‘. Aber vergebens.

Darauf beschließt die amazonenhasfte Medb, den begehrten Stier zu rauben. Die Rinderzucht war ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor der Zeit und Viehraub eine Heldentat. Medb nutzte die Gelegenheit, die alle Männer in Ulster an der wundersamen ‚Kindbettschäche‘ darunterlagen. Diese kollektive Ohnmacht wird durch die Sage erklärt, daß die schöne junge Macha in hochschwangerem Zustand einst einen ihr aufgenötigten Wettlauf gegen Pferde gewann, im Ziel Zwillinge gebar und dabei einen Schmerzensschrei ausstieß, der die Zuschauer gelähmt habe. Nun prophezeit Macha, diese Kraftlosigkeit werde die Männer von Ulster hinfort jeweils fünf Tage und vier Nächte befallen, wenn eine Notlage eintrete. Der Rinderstrit war eine solche.

Ein einziger Jüngling aus Ulster war indes von dem Fluch ausgenommen: CuChulainn, der Enkel eines Druiden und Sohn eines Elfen. Dieser dann jung verstorbene Hirtenknabe, der in jedem Auge sieben Pupillen und an jeder Hand sieben Finger hat, hält das feindliche, aus den vier übrigen Fünfteln Irlands rekrutierte Heer der Medb und ihres Feldherrn und Liebhabers Fergus an einer Furt auf. Von dem Kampf zeigt er seine Geschicklichkeit in unglaublichen Kunststücken, indem er mit neun Schwertern jongliert. Luftspünge macht, ohne auf die Erde zurückzufallen, und ähnliches. Dann tötet er mit seiner Holzschleuder je dreißig oder

hundert Gegner auf einmal, deren abgeschlagener Köpfe er den Feinden entgegenhält. Auch dies gemahnt an Keltenbrauch der Antike.

Wenn die bersenkerhafte ‚Wutverzerrung‘ über CuChulainn kommt. Dann zittert seine Glieder, der Körper dreht sich in der Haut, die Zornadern treten groß wie Kinderköpfe vor seine Stirn. Ein Auge schluckt er, so daß es kein Kranich herausfischen kann, das andere tritt aus der Höhle hervor, Lunge und Leber flattern aus dem Munde. Feuer sprüht aus seinem Hals, sein Herzpochen gleich dem Löwegebrüll, sein Haar sträubt sich so, daß Äpfel darauf stecken bleiben. Nichts und niemand kann ihn aufhalten, außer Frauen, die ihm entblößt entgegentreten. Dies geschieht. Um ihn anzukühlen, muß man ihn in Fässer mit kaltem Wasser strecken. Das erste birst vor Hitze, das zweite kocht auf zu faustgroßen Blasen und erst das dritte temperiert den Recken auf 37 Grad Celsius.

Es folgen Zweikämpfe an der Furt. Enden sie unentschieden, verabschieden sich die Kämpfer mit einem Kuß. In der Regel aber siegt der jünge Held, teilweise mit magischen Waffen. Um Kämpfen gegen ihn zu finden, verheißt Königin Medb nicht nur ihre Tochter, sondern wieder ihre eigenen Lenden als Lohn. Einmal muß CuChulainn fliehen - die Rosse seines Streitwagens sind so schnell, daß sie seinen eigenen Schleuderstein im Fluge einholen. Schließlich sind die Männer von Ulster von ihrer magistarischen Entkräftung genesen und schlagen das Heer der Königin in die Flucht. Dazu bemerkt ihr Feldherr Fergus: ‚Eine Herde Rosse, von einer Stute geführt, ist immer übel daran.‘ Am Ende gehen die beiden Stiere, der ‚Braune‘ und der ‚Weißhornige‘, selbst aufeinander los und töten sich gegenseitig. Ein Friedensschluß über sieben Jahre beendet den Zwist (nach Thurneysen 1921).

Neben der gälischen gibt es kymerische Literatur aus dem mittelalterlichen Wales. Ob die ältesten, angeblich aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. stammenden Heldenlieder von Taliesin und Aneirin über das 9. Jahrhundert n. Chr. zurückreichen, ist ungewiß. Die erhaltenen Texte stammen erst aus dem Hochmittelalter (13. Jahrhundert). Das bedeutendste Prosawerk ist das ‚Mabinogion‘ (Bardenschülerbuch) aus dem 13. Jahrhundert. Es enthält in seinen elf Erzählungen auch Artus-Stoffe (s.u.), darunter die Sage von Parzival in einer Überlieferung, die von der romanischen Tradition wahrscheinlich unabhängig ist mit dieser aus denselben Quellen schöpft.

Reicher als die auf Gälisch oder kymerisch überlieferten Stoffe die frühmittelalterlichen Kelten sind auf Lateinisch und Französisch tradierten Geschichten. Im frühen 12. Jahrhundert schrieb der aus Monmouth in Süd-Wales stammende, als Magister in Oxford lehrende Galfred oder Geoffrey. Seine ‚Historia Regnum Britanniae‘ ist eine unkritische Kompilation aus antiker historischer Literatur und britannischem Erzählgut. Dazu gehört die von Galfred in die vorchristliche Zeit versetzte, angeblich kurz vor der Gründung Roms vorgefallene Geschichte von König Lear. Er regiert in Leicester über Britannien und vermacht im Alter sein Reich zwei Schwiegersöhnen, den Herzögen von Schottland und Cornwall. Sie empören sich, vertreiben Lear nach Gallien, wo er bei seiner Tochter Cordelia, die er verstoßen hat, Aufnahme findet. Deren Mann, König Aganippus, führt Lear siegreich nach Britannien zurück. Nach seinem Tode übernimmt Cordelia die Herrschaft gemäß keltischem Reich, wird aber nach fünf Jahren von ihren Neffen gestützt, die keiner Frau gehorchen wollen. 1606 verschaffte Shakespeare mit seiner Tragödie ‚King Lear‘ der Erzählung Weltruhm.

Dem Werk Galfreds verdanken wir ebenfalls die älteste Fassung der Sage von König Artus, der wirkmächtigsten Gestalt der keltischen Literatur. Wir kennen Artus unter seiner französischen Namensform, ursprünglich heißt er Arthur, latinisiert Arthurus. Die Tafelrunde, die erst der französische Übersetzer Galfreds - wohl aus keltischer Tradition - hinzufügt hat, ist der Mittelpunkt eines großen Segenkreises, der wie kein anderer die höfische Kultur des christlichen Mittelalters belebt hat. Enger als CuChulainn und Lear ist Artus mit der Geschichte verbunden, wenn auch die Überlieferung, daß er als rex belligerus oder dux bellorum in zwölf Schlachten, die letzte am Mons Badonis, die Sachsen besiegt habe, erst dreihundert

Jahre später, um 826, in der ‚Historia Brittonum‘ des Nennius die uns vorliegende Form gefunden hat. Nennius erzählt, daß Artus ein seiner Pilgerfahrt aus Jerusalem mitgebrachtes Marienbild auf den Schultern trug und an einem Tag 960 Feinde niederstreckte. Die Geschichtsschreiber, bei denen seine Nennung zu erwarten wäre, ums Jahre 700 Beda Venerabilis und um 540 Gildas, übergehen Artus, Kannten sie ihn nicht oder gab es ihn nicht ?

Die im 12. Jahrhundert entstandene Lebensbeschreibung des Gildas durch Caradokus Lancabarnensis hat die Lücke gefüllt und berichtet ausführlich über die Bewegung des Heiligen mit dem rex universalis Britanniae Arthurus, der den Bruder des Gildas getötet habe, aber nach gezeigt Reue mit dem Versöhnungskuß entlassen worden sei. Später habe Gildas Frieden zwischen Arthur und seinem Neffen gestiftet (s.u.). Die chronikalische Überlieferung weiß von dem Hügelgrab des Sohnes Arthurs, daß es bei jeder Messung seine Größe verändere, und von einem Steindenkmal für Arturs Jagdhund Caball. Er habe bei der Jagd auf den Eber Troyn in einem Felsen seine Fußspur abgedrückt. Darauf habe Arthur dort einen Steinhäufen, dessen Brocken, wie weit man sie auch wegschleppe, in der nächsten Nacht wieder zurückflögen. An der Figur des Artus haben sich offenbar verschiedene Legende geheftet, deren Phantastik den Historiker zur Vorsicht mahnen sollte. Die Unbefangenheit, mit der Artus noch in neueren Werken als historische Figur behandelt wird, ignoriert ein Jahrhundert historischer Kritik.

Eine literarische Bearbeitung der Artus-Tradition in lateinischen Prosa verdanken wir Galfred von Monmouth (Bücher VIII-XII). Auch wenn die Verklärung des britischen Helden so etwas wie geistigen Widerstand gegen die herrschenden Normannen spüren läßt, haben sich diese dennoch den Stoff angeeignet. Chrétien de Troyes (gest. 1190) verfaßt den französischen Artusroman, deutsche Fassungen von Artusstoffen liefern aus Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach; kannonisch wurde dann Thomas Malory um 1470 mit seinem Werk ‚Morte d’Arthur‘. Daß Artus Kelt war, geriet allerdings in Vergessenheit.

Die Sage lautet in Kürze: Artus wird nach einem Gottesurteil in Caerleon, dem Römerlager Castra Legionis, in der Grafschaft Monmouthshire beim Fest der Wintersonnenwende zum König gekrönt, bezwingt im Vertauen auf Christus die Sachsen, Picten und Scotten und macht sich zum Herrn von ganz Britannien einschließlich Irlands, erobert Island und Gotland und beschließt, Europa zu unterwerfen. Norwegen, Dänemark und Gallien werden besiegt und an Vasallenkönige vergeben. Danach hält Artus in Caerleon einen glänzenden Hof mit Tafel und Turnier, bis ihn der römische Senat durch einen Boten zur Unterwerfung aufruft. Artus zieht nun gegen den ‚Kaiser von Rom‘ nach Gallien und erobert Burgund. Herrschaft und Gemahlin hat er seinen Neffen anvertraut, der sich bald beider bemächtigt, aber von dem siegreich heimkehrenden Artus geschlagen und getötet wird. Der König, selbst schwer verwundet, wird nach Avalon, auf die Insel der Seligen entrückt, wo ihn die Fee Morgane gesundpflegt. Von dort kehrt er dereinst, ‚wenn die Zeit erfüllt ist‘, zurück, um sein Volk zu befreien. Dieses Kyffhäusermotiv, in Deutschland mit Barbarossa, zuvor mit Friedrich II von Hohenstaufen verbunden, finden sich im islamischen Glauben an den Mahdi und geht zurück auf die jüdisch-christliche Messiaserwartung.

Artus und seine Helden werden in keltischer Manier durch phantastische Übertreibung gekennzeichnet. Der König führt ein auf Avalon geschmiedetes Schwert mit Namen Caliburn bei Malory heißt es Excalibur, das auch in der ‚Tain bo Cuailnge‘ vorkommt. Er tötet Hunderte von Feinden, er schlägt die unüberwindliche Schwarze Hexe; einer seiner Getreuen trinkt einen See aus, so daß 300 Schiffe auf dem Trockenen sitzen. Dazu bemerkte ein kritischer Zeitgenosse. Bei Galfred ist der kleine Finger des Königs Artus stärker als die Lenden Alexander des Großen.⁹¹ Artus zählte zu den seit dem 13. Jahrhundert oft - so auf dem Schönen Brunnen zu Nürnberg - dargestellten Neu Helden. Neben Karl dem Großen und Gottfried von

⁹¹ Immer nur Alexander der Makedonier. Aber Alexander der Große nur während des Römischen Reichs.

Bouillon war er einer der drei christlichen Helden, denen die drei Juden: Josua, David und Juda Makkabäus und die drei Helden. Hektor, Alexander und Caesar zur Seite standen. In vielen Städten West- und Mitteleuropas, bis hin nach Danzig und Thorn, entstanden im 13. und 14. Jahrhundert ‚Artushöfe‘ für Feste und Turniere.

Unter den Helden der Tafelrunde ist der Zauberer Merlin wahrscheinlich eine Schöpfung Galfreds. Von einem Dämon und einer Jungfrau gezeugt, prophezeit er in Gleichnissen wie später Nosrtadamus, darunter den Sieg über die Sachsen, noch ehe Artus geboren ist. Merlin bewerkstelligt die trügerische Begegnung von dessen künftiger Mutter mit ihrem Geliebten und die Erhebung von Artus zum König. Der Fee Vitane verfallen, wird es von dieser in einen Wald gebannt, nachdem er einen Schrei aus dem Schlehdorn ausgestoßen hat, der eine neue Geschichte eröffnet.

Durch den kurz vor 1190 fertiggestellten ‚Conte du Graal‘ des Chrétien de Troyes wurden dann auch Parzival und die Gralssagen mit der Artusrunde verknüpft. Hier steht das Ideal des christlichen Ritters im Mittelpunkt, eigentlich Keltisches ist schwer zu greifen, zumal nun, im Zeitalter der Kreuzzüge, auch orientalische Einflüsse wirksam werden. Die Schilderung des großen Festen am Hofe von Artus bei Wolfram von Eschenbach im 14. Buch seines um 1208 vollendeten Epos ‚Parzival‘ verknüpft die Kulturwelt des Kontinents mit dem keltischen Schauplatz. Eine bretonische Fassung der Gralslegende ist das schöne französische Märchen von Peronnik dem Einfältigen. Der Gral, bei Chrétien die Schale, in der Joseph von Arimathia das Blut des Gekreuzigten auffing, bei Wolfram ein geweihter Stein aus der Krone Luzifers, ist ein heilbringendet, wunderwirkendet Talisman, dessen Übergabe einen Herrschaftswechsel symbolisiert.

Ebenfalls durch französische Dichter mit der Artuswelt verknüpft wurde die in Cornwall spielende Geschichte von Tristan und Isolde, die berühmteste Liebestragödie des Mittelalters. Ihre keltische Urfassung ist hinter der Bearbeitung nocherkennbar: Der Hartner und Ritter Tristan besiegt einen Unhold und wird, ähnlich wie Artus, als Verwandeter aufs Meer getrieben, von einer liebevollen Inselfee geheilt. Zurückgekehrt verfällt er, durch einen Zauber betört, der sterblich in ihn verliebten Isolde, der Gemahlin seines Oheims, des Königs Marke, Isolde bewegt den zum Tafelritter erhobenen Tristan zu Artus auf das große Pfingstfest zu gehen, wo er im Turnier einen Sarazenen besiegt und ihn für den christlichen Glauben gewinnt. Auf der Flucht vor dem betrogenen König Marke bestehen die Liebenden in einem langen Waldleben zahlreiche Abenteuer, finden aber schließlich gemeinsam den Tod. Der Tristanstoff wurde oft literarisch behandelt, 1210 durch Gottfried von Straßburg, um 1470 von Thomas Malory in seinem genannten Buch ‚Morte d’Arthur‘ und 1553 von Hans Sachs.

17. Kelten im Humanismus

Im 14. Jahrhundert verloren die Klöster Europas ihren Vorrang als Träger von Bildung und Wissenschaft. Die teils städtische, teils höfische humanistische Bewegung wandte sich der älteren Vergangenheit zu. Auch in Irland begegnen uns fortan bürgerliche Kopisten mytologischer Handschriften. Auf dem europäischen Festland dominiert die Begeisterung für die griechisch-römische Antike, doch verband sich dies mit einem Interesse an der jeweiligen nationalen Vergangenheit. Es ging nicht nur um das gemeinsame kulturelle Fundamente Europas. Sondern zugleich um die individuelle Geschichte des eigenen Volkes.

Bei der Suche nach den Wurzeln stieß man unvermeidlich auf die Kelten. Die Erinnerung an sie stiftete neue politische Identitäten. In Bestreben, sich vom alamannisch-deutschen Kulturerbe abzugrenzen, entdeckten Schweizer Humanisten in den Helvetiern ihre angebliche Vorfahren: Heinrich Brennwald (gest. 1551) deutete den Schwabenkrieg der Eidgenossen gegen den Schwäbischen Bund und das Haus Österreich, der 1499 zum faktischen Verzicht Maximilians auf die Reichszugehörigkeit der Schweiz führte, als Wiederholung des Kampfes der Helvetier gegen die Germanen, und Aegidius Tschudi (gest. 1572) ritulierte seine Schweiz-

ergeschichte ‚Chronikon Helvericum‘. Der Begriff ‚Helvetismus‘ bezeichnet Besonderheiten der Schweiz im Unterschied zum deutschen und romanischen Kulturkreis.

Urstand feierte ebenso die Gallier. Kardinal Richelieu (gest. 1642) erklärte in seinen Memoiren, er habe das gegenwärtige Frankreich (la France) in Einklang bringen wollen mit dem antiken Gallien (l'ancienne Gaule), dem er einen gallischen König und seine natürlichern Grenzen zurückgeben wollte. Während der Französischen Revolution entdeckte der Abbé Emanuel Joseph Graf Sieyès in den Kelten und Römern die Vorfahren des Dritten Standes. In seiner Programmschrift von 1789 ‚Qu'est-ce que le tiers état?‘ forderte er dazu auf, die ‚Nation zu reinigen‘ und den auf seine fränkische Abkunft stolzen Adel Frankreichs in die germanischen Wälder zurückzujagen. Damit kehrte er die Vorstellung Montesquieus um, der in eben diesen Forsten die Wurzeln der Freiheit, eins vom römisch-imperialen, nun vom bourbonisch-absolutistischen Joch erblickt hatte. Der Vorschlag, statt La France den Namen La Gaule zu erneuern, scheiterte. Die Keltenmode im napoleonischen Frankreich bewog den Münchener Geheimen Staatsarchivar Vizenz von Pallhausen (gest. 1817), mit der angeblich keltischen Verwandtschaft zwischen Baiern und Franzosen den Rheinbund historisch zu rechtfertigen.

Humanistisch gebildete Juristen in England griffen zurück auf die Bezeichnung ‚Britisch‘, als 1603 der Schotte Jakob I, der Sohn der Maria Stuart, die englische Krone Elisabeths I erbt und beide Reiche in Personalunion verband. Im Jahre 1707 erweckten die humanistisch gebildeten Vertreter der vereinigten Parlamente von England und Schottland den Namen (Great) Britain wieder zum Leben. Dies brachte die Einheit der Insel zum Ausdruck, auch wenn die wenigen Nachkommen der eigentlichen Britannier marginalisiert waren und blieben.

Im 18. Jahrhundert erlebten die längst vergessenen keltischen Belgen ihre Auferstehung, und zwar in der Frontstellung der Vereinigten Niederlande gegen Österreich. So wie der Name der Helvetier den Unterschied zwischen den alamannischen und den romanischen Eidgenossen kaschiert, wie der Name ‚Britannien‘ den Gegensatz zwischen Engländern und Schotten überbrückt, so verbindet der Name ‚Belgien‘ die Flamen und Walonen. Am 11. Januar 1790 erklärten sich die Etat Beliques Unis für unabhängig, doch dauerte es mit der internationalen Anerkennung bis 1839.

Sichtbaren Ausdruck fand die politische Keltophilie in den Bronzedenkmälern für die ‚Widerstandskämpfer‘ gegen Rom. Ambiorix steht seit 1866 auf dem Marktplatz in Aduatuca Tungrorum - Tongern, Boudicca posiert seit 1902 im Streitwagen in London vor dem Parlament, und Vercingetorix beschwört die Einigkeit der Franzosen auf dem ihm schon von Napoleon III errichteten, am 27. August 1865 eingeweihten Monument über Alesia (s. Abb. 12).⁹² Er trägt die aus Caesar (VII 29, 6) entlehnte, oben (S. 67) zitierte und verdeutschte Inschrift: La Gaule unie formant une seule nation animée d'un même esprit peut defier l'univers. Vercingétorix aux Gaulois assemblés. Napoléon III à la mémoire de Vercingétorix. Der Held trägt die Gesichtszüge des Kaisers, nur der herabhängende Schnurrbart ist keltifiziert, obschon die 27 erhaltenden antiken Goldmünzen des Vercingetorix einen bartlosen Jünglingskopf zeigen.

18. Keltenromantik

Neben der politischen Wirkungsgeschichte des Keltentums ist die kulturelle nicht zu vergessen. In der Epoche des Sturm und Drang war der Rückgriff auf den Keltengeist verknüpft mit Ossian oder Oisean, dem blinden Sohne des Fürsten Finn oder Fingal. Dieser inselkeltische Sänger lebte gemäß der Legende in der Zeit Caracallas um 200 n. Chr. und verdank seinen Ruhm den schottischen Lehrer James Macpherson (gest. 17. Februar 1796), der 1762 das Epos ‚Fingal‘ herausgab. Es folgten ‚Temora‘ und einige kleinere Gesänge. Diese ‚Fragments of Ancient Poetry‘, angeblich aus mündlicher Überlieferung gesammelt und aus dem Gälischen ins Englische übertragen, wurden 1782 durch Schillers Freund Johann Wilhelm Peterson ‚neuverteuscher‘ und lösten eine literarische Lawine aus.

⁹² Abb. 12: Vercingetorix-Denkmal auf Alesia.

Goethe läßt Werther am 12. Oktober 1772 seinen im Freund Wilhelm schreiben: ‚Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in der Herrliche mich führt! Zu wandern über die Heide, umsaust vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln die Geister der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebirge her, im Gebrülle des Waldstroms, halb verwehtes Ächzen der Geister aus ihren Höhlen, und die Wehklagen des zu Tode sich jammernden Mädchen, um die vier moosbedeckten, grasbewachsenen Steine des Edelgefallen, ihres Geliebten. Wenn ich ihn dann finde, den wandelnden grauen Barden, der auf der weiten Heide die Fußstapfen seiner Väter sucht und, ach, ihre Grabsteine findet und dann jammernd nach dem lieben Sterne des Abends hinblickt, der sich ins rollende Meer verbirgt, und die Zeiten der Vergangenheit in des Helden Seele lebendig werden, da noch der freundliche Strahl den Gefahren der Tapferen leuchtete und Mond ihre bekränzte, siegrückkehrendes Schiff beschien. Wenn ich den reifen Kummer auf seiner Stirn lese, den letzten verlassenen Herrlichen in aller Ermattung dem Grabe zuwanken sehe, wie es immer neue, schmerzlich glühende Freunden in der kraftlosen Gegenwart der Schatten seiner Abgeschiedenen einsaugt und nach der kalten Erde, dem hohen, wehenden Grase niedersieht und ausruft: ‚Der Wanderer wird kommen, kommen, der mich kannte in meiner Schönheit, und fragen: ‚Wo ist der Sänger, Fingals trefflicher Sohn?‘ Sein Fußtritt geht über mein Grab hin, und er fragt vergebens nach mir auf der Erde‘ - O Freund! Ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwert ziehen, meinen Fürsten von der zückenden Qual des langsam absterbenden Lebens auf einmal befreien und dem befreiten Halbgott meine Seele nachsenden.‘

Goethe gesteht damit seinen eigenen, im Winter 1770/71 durch Herder in Straßburg ausgelösten Keltentrausch, der ebenso die Dichter des Göttinger Hainbunds, Lenz, Tieck und Novalis, erfaßte. Selbst Napoleon war über Goethes ‚Werther‘ an Ossian geraten. 1801 schuf Anne Louis Girodet de Roucy-Trioson, ein Schüler von Jacques-Louis David, ein romantisches Gemälde, das die Aufnahme des Korsen in Ossians Heldenhimmel zeigt. Napoleon seinerseits beauftragte 1811 den Maler Ingres, ihm für sein künftiges Schlafzimmer im Quirinalspalast zu Rom ein Bild mit dem ‚Homer des Nordens‘ zu malen. 1813 war der heute in Montauban hängende ‚Traum Ossians‘ vollendet: Der Sänger erschaut seinen Vater Vingal, seinen Sohn Oskar und dessen Geliebte Malvina. Die Popularität des Names ‚Oskar‘ legt bleibendes Zeugnis für die Wirkung Ossians ab. Ironischerweise aber ist der Name nicht keltisch, sondern germanisch, die angelsächsische Form von Ansgar (Der Name des 1929 gestuften Filmpreises ‚Oscar‘, der in Hollywood verliehen wird, beruht auf dem Ausruf einer Sekretärin, die in der Startuette ihren Onkel gleichen Namens zu erblicken meinte).

Wenn Macpherson die Ehre widerfuhr, in der Poets' Corner der Westminster Abtei bestattet zu werden, geschah das mit höherem Recht, als man damals meinte. Denn es handelt sich wie schon Samuel Johnson (gest. 1784) erkannt hatte, um frei gestaltete Um- und Nachdichtung auf schmaler Quellenbasis. Volker Mertens spricht daher vor dem ‚größten literarischen ‚Fälscher‘ der Weltliteratur‘, der die Authentizität urzeitlicher Originalpoesie benutzt hat, um dem schottischen Nationalbewußtsein in der mythischen Überlieferung das Fundament zu geben, das die herrschenden Engländer in ihrer so erfolgreichen Geschichte besaßen. Das Muster war Homer, der ja schon die Römer inspiriert hatte, ein eigenes Nationalepos dagegenzusetzen, wie erst Ennius und dann Vergil zeigen. Macpherson traf mit dem heroischen Welt-schmerz seiner Lieder einen Nerv der Zeit, so daß er als verborgenes Originalgenie das darstellt, was er als bloßer Vermittler von echtem Keltengeist nicht sein konnte.

Während die früher Dichter, deren Namen oder Quellen unbekannt sind, ihren Rang als Träger des Volksgeist behaupteten, sind die jüngeren der Kritik ausgesetzt, wenn sie mehr versuchen, als bloße Gelehrsamkeit wiederzugeben. Ähnlich wie dem genannten Macpherson ging es dem tschechischen Nationalisten Wenzel Hanke, der 1818 die Königinhofer und später die Grüneberger Handschrift herausgab, Gedichte aus der tschechischen Heiden- und Heldenzeit um Libussa, die Gründerin von Prag, und damit auf Goethe, Jacob Grimm, Chateaubriand

und andere europaweit Eindruck machte, bis die Fälschung 1824 ans Licht kam und der fortgeschrittenehistorisch-kritische Zeitgeist dem Autor den Rückzug in die dichterische Freiheit verbaute. Das 1835 von Elias Lönnrot herausgegebene, 1849 erweiterte finnische Nationalepos ‚Kalewala‘ scheint hingegen substantiell authentisch und nur redaktionell bearbeitet. Es war für die Entstehung des politischen Finnentums grundlegend.

Im 19. Jahrhundert ist die Opernbühne vielfältig mit dem Keltengut verbunden. 1831 präsentiert Vincenzo Bellini in Mailand seine Oper ‚Norma‘- Diese Tochter eines Druiden liebt dem römischen Proconsul Galliens, der seinerseits die germanische Irminsul-Priesterin Adalgisa bevorzugt. Ist hier nur das Milieu keltisch, so ist es bei Richard Wagners ‚Tristan und Isolde‘, 1865 in München uraufgeführt, ebenso die Handlung, allerdings in der durch Gottfried von Straßburg veränderten Form. Wagner nutzt in seinem ‚Parsifal‘, zuerst 1882 als ‚Bühnenweihespiel‘ in Bayreuth gegeben, die Vermittlung des Minnesängers Wolfram von Eschenbach, wendet sich allerdings gegen dessen Behandlung des Stoffes. Der Komponist stellt die Mitleidslehre Schopenhauers in christlichem Gewande dar. Die beiden Merlin-Opern, Wien 1886 von Carl Goldmark und Berlin 1887 von Philipp Rüfer, hatten nur zeitweise Erfolg, ebenso das 1908 mit zwei Schillerpreisen gekrönte neuromanische Drama ‚Tantris der Narr‘ von Ernst Hardt. Unter den Prosabearbeitungen der Artusmar seien die ‚Idylls of the King‘ von Alfred Tennyson (1859) genannt, er will den Kampf der Seele gegen die Sinne symbolisieren.

Trotz des Wiederauflebens keltischer Reminiszenzen im 19. Jahrhundert haben die keltischen Idiome weiter an Sprechern verloren. Schon Johann Gottfried Herder hatte 1784 ihr Schwinden beobachtet und beklagt. Die Zahl der keltischen Redenden ist unter zwei Millionen gesunken, wobei alle Betroffenen gewiß auch eine Verkehrssprache beherrschen. Hinderlich war, daß es kein Hochkeltisch gibt. Das in vier Dialekten in der Bretagne gesprochene Bretonisch ist weitgehend erloschen, doch gibt es eine von bewußten Volkskundlern gepflegte Literatur. Die irische Sprache ist von der 1893 gegründeten Gälischen Liga wiederbelebt worden, es entstand eine umfangreiche Literatur im Zeichen des Celtic Dawn, doch haben alle bedeutenden Autoren englisch geschrieben, so Jonathan Swift, Bernard Shaw und James Joyce. Die Gründung der Republik Irland am 6. Dezember 1921 hat zwar die politisch, nicht aber die kulturelle Lösung von England gebracht.

Auch dort kümmern die Keltensprachen. Das in mehreren Dialekten überlebende Kymrisch (Welsh) in Wales hat als Literatur- und Kirchensprache noch eine vergleichsweise große Bedeutung. Die Zahl derer, die es noch beherrschen, betrug 1961 noch über eine halbe Million. Das schottische Gälisch ist seit dem Mittelalter auf dem Rückzug vor dem Englischen, erlebte aber im 18. Jahrhundert eine Literaturblüte. Die letzte Frau, die das einst in Cornwall verbreitete Kornisch gesprochen hat, Dolly Pentreath, starb 1877 in Mousehole. Das Manx-Gälische der Insel Man wurde 1950 noch von zehn Leuten verstanden.

In unseren Jahrhundert hat das Interesse an den Kelten neue, bisweilen bizarre Formen angenommen. Das Geheimnisvolle, das einem versunkenen Volk allemal anhaftet, wird gesteigert durch den Reiz der keltischen Ornamentik, die den Zauber des Celtic Revival im Kunsthandwerk ausmacht, und durch die hintergründige Mystik der keltischen Religion, die dem Bedürfnis nach Exotik innerhalb Europas entgegenkommt. Namentlich das Driudenwesen beflügelte die Phantasie zu einem wildwuchernden Keltenkult mit esoterischen Ritualen, aber respektablen Idealen. Die Reichs-Groß-Loge der Freimaurer, zubenannt ‚Vereinigter Alter Orden der Druiden in Deutschland‘ (V. A. O. D.) führte sich auf das Jahr 1781 zurück und war mit seinen Bruderlogen in ‚allen Ländern der Welt mit germanischer Bevölkerung‘ (Rechtshort 2, 1906) verbreitet. Zwischen Kelten und Germanen machte man, wie in der Zeit vor Poseidonios, keinen Unterschied. Während man aber damals die Germanen als Teil der Germanen eingemeindet. Am 16./17. Juli 1906, das heißt am Vorabend zum Jahrestag des Keltensieges an der Allia 387 v. Chr., trafen sich im nordenglischen Hull Neudriuden aus England,

Deutschland, Sweden, Amerika und Australien zur 125-Jahr-Feier und erschließen eine Revolution zugunsten der Völkerfreundschaft. Der Orden umfaßte damals 131.544 Mitglieder. 1908 wurde Winston Churchill Bruder in der Freimaurerloge ‚Albion Lodge of the Ancient Order of the Druids‘.

Heute zelebrieren die neuheidnischen Pagus in Großbritannien Sonnwendfreiern in Stonehenge und fordern Gleichberechtigung mit den chrstlichen Konfessionen in den Medien. Der ‚Order of the Bardes, Ovates (irrig gebildet aus griechisch ouatês, latenisch vates) and Druids‘ floriert indes nicht nur jenseits des Kanals. Nach einer durch die Germanenromantik der 30er und 40er Jahre bedingten Ebbe steigt die Keltenflut wieder kontinuierlich. Der Buchhandel bietet allein zehn Zeitschriften, die das Wort ‚Druide‘ im Titel führen, und dreißig Monographen von Typus: Das geheime Wissen der Kelten; Merlyns Lehren; Das heilige Feuer und magische Weisheit der Druiden. Englisch entsprechend: Celtic Mysteries; Omens, Orhams und Oracles; Wyda Easy; Druids and Witches. Der Keltenwahn bereichert den deutschen Wortschatz um Prägungen wie Druidentor, Druidenzauber, Druidensteon, Druidenzirkel, Druidenkraft. Eine politischen Hauch atmet die Keltenmode und Regionalismus der jüngsten Zeit zumal in Bayern, Österreich und der Lombardei. Die Kelten sind seit 1945 attraktivere Vorfahren als die Germanen. Der Münchener Historiker Karl Bosl bezeichnete 1971 die Bayern als ein ‚keltisch bestimmtes Mischvolk‘, der österreichische Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky⁹³ nannte seine Landsleute Nachkommen der Kelten, so im August 1975 in dem Magazin ‚Playboy‘.

Die jüngsten literarischen Erscheinungen der Keltomanie sind die Erzählungen des Professors für Ältere englische Literatur John Ronald R. Tolkien (1892- 1973), der mit seinem Buch ‚The Lord of the Rings‘ (1954) eine eigene, keltische inspirierte Mythologie geschaffen hat, und die Fantasy- Welle, vertreten durch Marion Zimmer Bradley mit ihrem Roman ‚The Mist of Avalon‘ (1982; 20. Auflage 1997). Tankred Dorst verwendete 1985 den Merlin Stoff zu seinem gleichnamigen apokalyptischen Bühnenstück.

Keltentaten für die Jugend offerieren die Comic-Serien ‚Prinz Eisenherz‘ sowie ‚Astérix‘. Diese 1959 von dem Texter René Goscinny und dem Zeichner Albert Uderzo geschaffenen Figuren der Kinderbuch-Litaratur stehen gattungsschichtlich in der Tradition von Walt Disneys Mickey Mouse und erfreuen sich einer ähnlichen Beliebtheit. Asterix (von astérisque - Sternchen) ist der kleine listige Gallier mit dem historisch korrekten Schnurrbart, Obelix (von obélique - Obeliks, Menhir) sein bärenstarker, aber tölpelhafter Freund, Panoramix (von Panorama) der Seher und Druide (in der deutschen Fassung Miraculix), Abraracurcix (à bras raccourcis) der ‚die Ärmel aufkrimpelnde‘ Hauptling (deutsch Majestix), und Assouranceturix (assurance à tous risques) der ‚auf Nummer Sicher gehende‘ Barde (deutsch Troubadix), dem keiner zuhören will, weil er eben keine Comics liefert. Sie führen die römische Besatzungsmacht an der Nase herum und erleben die größten Abenteuer. Die Geschichten verarbeiten antiquarisch erstaunlich genau recherchierte Überlieferung, die freilich anachronisch kompliziert und ad usum Delphini gesiebt ist. Menschenopfer und Kopffjagd finden nicht statt. Die Autoren appellieren mit dem Rückgriff auf die keltische Antike an ein liebenswert ironisiertes französisches Identitätsbedürfnis, das zeigt, wie in wechselnden Formen und schwankenden Stärke die Geschichte uns immer wieder einholt“.

DIE SINTFLUTEN

Im Weltatlas⁹⁴ steht: **Pleistozän** (Beginn vor einer Million Jahren. Dauer eine Million Jahre): „Europa, Amerika, die Antarktis und der Himalays liegen weitergehen unter Eismasse und Gletschern. Während der Interglazialzeiten schmilzt das Eis periodisch, wodurch der

⁹³ Bruno Kraisky war nur sog.slawisch; Radetzky=Radetski=radet ski: radet=rad et(=it) dritte Person arbeitet.

⁹⁴ Der grosse Reader's Digest Weltatlas, Verlag das Beste G.m.b.H. Stuttgart, 1963, Seite 116 und 117.

Meeresspiegel steigt und die vorher durch das ungeheuerere Gewicht des Eises abwärts gedrückten Landmassen Europas und Nordamerikas sich zu heben beginnen (Skandinavien hebt sich heute noch etwa einen Zentimeter jährlich). Schmelzendes Eis bildet die Gröben See Nordamerikas, die norddeutschen Seeplatten, die bayerischen, schweizerischen und norditalianischen Seen. Die ausräumende Wirkung der Gletscher schafft die norwegischen Fjorde und die Wannentäler der Alpen. Die Landschaft beginnt ihr heutiges Aussehen anzunehmen. Eine Periode großer klimatischer Gegensätze“.

„Durch aufeinanderfolgende Eiszeiten gingen in Europs zahlreiche Pflanzenarten zugrunde. In Amerika und Asien konnten sich auf wärmeres Klima angewissene Pflanzen nach Süden zurückziehen und später wieder nordwärts vordringen, was in Europa wegen der vereisten Alpenbarriere unmöglich war“.

„Leben im Meer ähnlich wie heute“

Holozän (Beginn vor 10000 Jahren): „Das Eis schmilzt ständig weiter zurück, was ein Ansteigen des Meeresspiegels zur Folge hat. England, während der Eiszeit über die südliche Nordsee hinweg mit Mitterleuropa verbunden, wird jetzt vom Kontinent abgeschnitten. Landschaft im wesentlichen wie heute. Das Klima wird gleichmäßiger. In Nordafrika und im Mittleren Osten erzeugt zunehmende Trockenheit Wüsten“.

„Mit dem Schwinden des Eises und dem Eintreten wärmerer Sommer beginnt ganz Europa sich mit Wälder zu überziehen. Tundravegetationen (Moose und Flechten) weicht Birke und Kiefer, später folgen Haselnuß, Eiche und Erle“.

„Leben im Meer ähnlich wie heute“.

H. Kinder/W. Hilgemann⁹⁵ geben an: „Die Gliederung des Pleistozäns (Einszeitalter) erfolgt nach dem Eis- und Warmzeiten (Glaziale und Interglaziale, Jahre in Tsd.):

600- 540 1. Eiszeit (Günz)

540- 480 1. Eiszeit (Günz-Minder)

480- 430 2. Eiszeit (Mindel)

430- 240 2. Warmzeit (Mindel- Riss)

240- 180 3. Eiszeit (Riss)

180- 120 3. Warmzeit (Riss- Würm)

120- 10 4. Eiszeit (Würm); es folgt die Nachzeiten.

Historisch und anthropologisch wird die Zeit in 3 Perioden gegliedert:

600- 100 Altpaläolithikum (Ältere Altsteinzeit)

100- 50 Mittelpaläolithikum (Mittlere Altsteinzeit)

50- 10 Jungpaläolithikum (Jüngere Altsteinzeit)“.

In Larousse⁹⁶ steht: Früh Antike, Domäne der Historie...Es gab 1800.000 Jahre als lebende Wesen in Ostafrika gebrauchte Schneide des Feuersteines, die bewußt und absichtlich zerschlugen um Schneide zu machen...Pitekantrop (Affe-Mensch 1000 cm³), der lebte vor 500.000 Jahr, kannte Feuer und gebrauchte Werkzeuge aus Stein um Holz zu schneiden ...Von Anfang an des Quartärs- vor gewiße zwei Millione Jahre- Erde ging durch eine Eis-perioden von denen blieben verstärkte Spuren der Ablagerungen, und die verfolgte, über 35. Parallele größer Fall der Temperatur. Es gab und Zwischeneisperiode...

Also, man redet 35- Parallele, die war nur südlich von Insel Kreta- in Levante.

In Watch Tower Bible⁹⁷...redet man über was schrieb The Saturday Evening Post: „Tiere waren frisch, vollständig, unversehrt und noch standen oder wenigstens knieten in aufrechtem Zustand...Nach unserer vorigen Weise des Bedenken- dies ist ein wahrhaftes aufregendes Bild. Große Herden aus großen, gut ernährten Tieren, die waren nicht besonder für endliche frostige Bedingungen geschaffen, ernährten sich ruhig auf sonnige Weidenplätze

⁹⁵ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, Verlagsgesellschaft, München, 2015, S.13.

⁹⁶ Opšta enciklopedija LAROUSSE, Paris 1967-za Jugoslavija Vuk Karadžić, Belgrad, 1973, Band 3, S. 224.

⁹⁷ WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY OF PENNSILVANIA, 1999, Seite 203.

...Plötzlich starben alle ohne irgend ein sichtbares Zeichen an Gewalt und vor sie konnten sogar letzten Bissen des Futters schlucken, aber nachher waren sie schnell gefroren, und das war so schnell, was jede Zelle ihrer Körper ist vollkommen behalten“.

Bild: „Gefrorenes Mammut entdeckt im Sibirien. Nach Tausendenjahren, in seinem Mund und Magen gab es noch pflanzliches Futter, aber sein Fleisch konnte man essen wenn es entfroren war“.

The Atlas of Mankind⁹⁸ gibt an: „...Erscheinung des ersten Menschen (vor Halb-million Jahr) mit Auswanderung aus Afrika...“.

Herbert George Wells⁹⁹ schreibt: „Nach Geologen, frühesten von den Eoliten kamen aus Pliozän- d.h. vor erstem gletscherische Epoche. Man kann sie noch und durch ganze erste interglazialische Periode finden. Wir wissen nicht für die Knochen, oder für andere Reste in Europa oder Amerika angeblich menschliche Wesen von vor halb Millionen Jahre, was könnten zu schaffen und Werkzeug zu gebrauchen...“.

„Sobald wir nicht übergehen...Sachen was sind geschehen in diesen Gehirne, deren Wachsen und Entwicklung verfolgten wir von halbbaffenische Stufe und durch Periode von 500 tausend Jahre“.¹⁰⁰

Milutin Milanković¹⁰¹ sagt: „Ich hatte nicht erreicht...Mensch...und Jahr 478.000 vor Gegenwart haben wir seine Spur ganz verloren,- oder der Mensch bestand nicht oder konnte wir noch nicht mehr von verwandten Tieren unterscheiden...“.

Wie andere Arte aller Tiere bestanden, wie Aal. Haifisch..., bestanden die Menschen.

T.F.Gaskell¹⁰² redet über Eiszeit. Eiszeit begann zwischen 500.000- 1.000.000 Jahre mit vierter Spitze vor 10.000 Jahre. Meer wächste zwischen 18.000 und 6.000 Jahre fast 90 m. Für letzte 6.000 Jahren blieb es heutigen Niveau mit einer Abweichung $\pm 3m$.

Herbert George Wells¹⁰³ schreibt: „In Epoche des dritten interglazialen Zeitraumes war Form Europas und Westasiens viel anderes von heutigem. Ausgedente Landschaften westlich und nordwestlich, jetzt Überdecken mit Wasser des Atlantischen Ozeanes, waren dann trockenes Land. Irland- und Nordmeer waren Flußtäler. Über die nordliche Landschaften ausbreitete sich, zurückziehen und wieder breitete sich Eisdecke aus, ähnlich an jene was deckte heute mittleres Grenland. Die große Eisdecke, die fasste beide ländliche polarische Landschaften um, nahm aus Ozean in sich große Menge Wassers über, und Niveau Wassers infolge das abnahm, lassend nach sich große Landschaft der Erde, die sind wieder unter Wasser. Raum auf dem ist jetzt Mittelmeer wahrscheinlich war ein großes Tal niedriger von Meerniveau; in dem Tal fanden sich zwei innere Seen abgeschnitten von Hauptocean...“.

„Leser...Wir sind nicht genug Geologen, wie könnten wir sich nach dem Anlaß der Sachen in selbständigen Untersuchungen einzulassen. Deswegen, wie Anweisungen für nach der glazialen Karte und Karte vor 13 bis 10.000 Jahre v.Chr., hauptsächlich hallten wir gewisse Tiefe von 73 m und neuliche Abgrabungen. Aber, in einem sind wir und außer der Grenzen einlassen. Ganz ist es sicher, Mittelmeer des Endes letzterer Eiszeit oder glazialer Epoche stellte zwei- drei geschlossene meerische Talkessel dar, die waren mit Nichts verbunden oder vielleicht gebunden mit irgendeinem üpigen Fluß, der aus ihnen sonderte überflus-siges Wasser ab. In östlichem Talkessel fand man süßes Wasser, in dem ergossen sich Nil, adriatischer Strom, Fluß des Rotmeeres und vielleicht ein Fluß, der stieg zwischen Gebirgen ab, die sind heute Archipel, der kam aus einem vielmehr großen Meer in Zentralasien, was be-

⁹⁸ The Atlas of Mankind, ©Mutchell Beazley Publishers and Rand McNally & Company, 1982, YU1986, S.14.

⁹⁹ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 29.

¹⁰⁰ Ebenso, Seite 52.

¹⁰¹ Milutin Milanković, Kroz vasiona i vekova, Nolit, Beograd, 1979, Seite 213.

¹⁰² T.F.Gaskell, Mora, karte i ljidi, Mladost, Zagreb, 1969, Seite 14.

¹⁰³ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 32.

stand damals in Zentralasien. Aber auch ist gewiß, daß in der Epoche die Neolither in dem jetzt verlorenen mittelmeeriges Paradies wandern“.¹⁰⁴

Als Beweis der Entstehung des Mittelmeeres blieben Fischen: Aal, Thun usw.

Im Weltatlas¹⁰⁵ steht: „Die amerikanischen Flußaale ziehen zum Laichen ins Sargosso-See. Die ausgeschlüpften Larven treiben nach Westen, werden nach einem Jahr zu Glassaalen, später zu Steigaalen, die wieder in die Flüsse einschwimmen. Auch alle europäischen Aale entwickeln sich aus Larven, die im Sargasso-See geschlüpft sind; sie werden nach Osten abgetrieben und erreichen Europa und das Glasaalstadium erst nach drei bis vier Jahren. Die ausgewachsenen Flußaale Europas wandern ins Meer zurück. Bisher hat man angenommen, daß sie - auf ungeklärten Wegen - das Sargasso-See erreichen und die laichen. Nach einer neuen Theorie gehen sie aber vielleicht vorher zugrunde. Die europäischen Aale wären damit gleichfalls Nachkommen amerikanischer Flußaale, die als Larven nach Osten statt nach Westen getrieben wurden“.

Die europäischen Flußaale wandern seit Anfang der Kontinentalverschiebung.

Maurice Burton¹⁰⁶ redet über Aale. Untersuchungen fingen mit Aristoteles (350 v.Chr) an, der meldete, daß erwachsene süßwasserige Aale in Meere wanderten. M.Burton schreib über Aale im östlichen und südöstlichen Asien, aber nicht über Aale aus Westasien und Nordafrika. Also, Aale in Mediterran waren aus europäischen... Süßwassern.

Maurice Burton schreibt auch über Siedlung des Thunfisch. Siedlung ist nach Nord, westlich von Schottland, nachher nach Norwegen, aber nicht durch Englischen Kanal- er bestand nicht vor 10.000 Jahre und britanischen Inseln waren mit Europa verbunden.

Horst Klien¹⁰⁷ gibt an: „...Levante [..v..], die. - (Bez für die Küstengebiete Kleinasien, Syrien u. Ägypten u. i. w. S. für die Mittelmeerländer östl. von Italien einschlieslich Griechenland) <lat →ital, ‚Sonnenaufgang‘>...Levantiner K231, der, -s, - (Bewohner der Levante) | levantinisch od levantisch; K 258: das Levantische Meer“.

Risto Ivanovski¹⁰⁸ schreibt: „Mittelländisches Bassin war beständig übergeschwemmt worden, und Prozeß beendete um 4.000 Jahr v.Chr. Für seine Überschwemmung war Gibraltarsches Tor als breiter Übergang von 12,8- 37 km. Er war in Pliozän (bis 11 Millionen Jahre) geschaffen worden. Von beiden Seiten, Enge ist mit felsigen Massiv Gibraltar (424 m.) und Jebel Musa (856 m.) gebaut, bekannt als Columnae Herculis (Herculische Säulen). Tiefe wächst von West nach Ost. Mit Vorgebirge Trafalgar (300 m. Gibraltarische Schwelle, Beschützer des Mittelmeer), das ist von Atlantischem Ozean mit der getrennten pflanzlichen und tierischen Welt abgesondert worden, wie und mit Tarifon (760 m.) auf Eingang von Ost mit 1.000 m. über Niveau des Meeres. Es besteht Meeresstrom von Oberfläche bis Tiefe von 25 m, was ist nach Ost gelenkt und hat durchschnittliche Geschwindigkeit von 1 m/Sekunde“.

Also, „Mit Vorgebirge Trafalgar (300 m. Gibraltarische Schwelle, Beschützer des Mittelmeer), das ist von Atlantischem Ozean mit der getrennten pflanzlichen und tierischen Welt abgesondert worden“.

Im Weltatlas¹⁰⁹ steht: **Pleistozän:** „...In den Warmzeiten lebte im Reihngebiet das Nilpferd...“.

Aber da in Rhein Nilpferd entdeckt wurde, gehörte Nordafrika und westlich von Rhein an gleichem genetisch-geographischem Gebiet. Und Flora und Fauna des Atlantiks waren verschieden von jenen in Mittelmeer. Auch Aal gab es nicht in Kleinasien und südlich mit Nordafrika. Damit ist bestätigt, Flora und Fauna in Mittelmeer waren von Wasserlauf der

¹⁰⁴ Ebenso, Seite 50.

¹⁰⁵ Der grosse Reader's Digest Weltatlas, Verlag das Beste G.m.b.H. Stuttgart, 1963, Seite 125.

¹⁰⁶ Maurice Burton, Mora, karte i Ijidi, Mladost, Zagreb, 1969, Seite 78.

¹⁰⁷ Horst Klien, Der Große Duden, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1971, Seite 273.

¹⁰⁸ Risto Ivanovski, Atlantida- falsifikat na Solon i Platon, Bitola, 2006, Seite 61.

¹⁰⁹ Der grosse Reader's Digest Weltatlas, Verlag das Beste G.m.b.H. Stuttgart, 1963, Seite 116 und 117.

europäische Flüsse...nur mit süßem Wasser- Mittelmeer bestand nicht. Wenn Mittelmeer bestanden wurde, Aal wurde im Mittelmeer laichen, aber nicht in Sargasso-Meer.

Herbert George Wells¹¹⁰ schreibt: „In letzten vier Kapitel haben wir beschrieben wie wurden bildende Länder aus primitivischer neolithischer Landwirtschaft geschaffen. Das begann vielleicht vor 15.000 Jahren, und das irgendwo um östliches Mittelmeer. An Anfang bestand vor wie eine Hortikultur als Agrikultur. Vor Pflug verrichteten man Beabauung mit Hacke, und Landwirtschaft in Anfang diente mehr als Zugabe der Jagd und Sorge um Schafe, Ziegen und Rinder, von denen zuerst familiarischer Stamm und kam hauptsächlich zur eigenen Bedürfnisse“.

„Wir haben...Bilder für was für eine aufregte und braunaugige Beobachter aus Kreta, wie, gleich und heute die Spanier, betrachten Kampf mit Stieren, in dem Kämpfer gegen Stiere tragen Hose, und gürteten fest um, eben wie und heutige Toreadoren...“.¹¹¹

Das war in Levante, nachher in Ostmittelmeerischen Gebieten der weißen Rasse.

Im mediterranischen Bassin, ohne Meerwasser, lebten die Weißen. Dort hatten sie eigene Zivilisation..., mit eigener Entwicklung, mit Sprache der Pelasger=sog.Slawen.

Hanns Joachim Friedrichs¹¹² gibt an: „Das sumerische Gilgamesch-Epos entsteht als früheste Sage von der Entstehung der Welt (Sintflut)“.

Harald Haarmann¹¹³ sagte: „Die Zustände auf dem Unterwasserplateau lassen das Ausmaß der Überflutung erahnen. Das, was die Große Flut zu einer ökonomischen Katastrophe macht, liegt allerdings weit unter dem heutigen Wasserspiegel des Schwarzen Meeres. Das große Wasserreservoir der tiefen Senke des einstigen Euxinos-Sees ist biologisch tot. Dort leben weder Fische noch Pflanzen, nur auf dem Meeresboden existieren Schwefelbakterien, es gibt kaum Licht und Sauerstoff...“.

Also, das Schwarze Meer war ein Teil der Levante, wo lebten Leute weißer Rasse.

Ljubomir Kljakić¹¹⁴ schreibt: „Zivilisation Vinča...An Ost, Zivilisation Vinča wirkt Oberlauf des Maritza und pontisches Küstenland ein berührend mit Zivilisation Tripolje. Höchstens bis jetzt bekannten archäologischen Ortlichkeiten dieser Zivilisation fanden sich in Mittelgebiete des Donautals (Gonolova, Belgrad, Vinča, Banjica usw.), in Tal Morawa, auf Bereich Kosowo und Methochien, in Täler Wardar und Makedonien, in Rumänien und Bulgarien, aber artefaktische materialische und geistige Kultur Vinča sind an Ägäischküsten, Insel und weiter bis Anatol rekonstruiert worden; entdeckt sind in Tal des Tisas und seine Nebenflüsse an Nord“.

Da für diese Zivilisation keine Entwicklungsperiode gefunden worden ist, war ihre Entwicklungsperiode nur in Levante, wo die Weißen lebten 0,5- 1,0 Million Jahre.

Ljubomir Kljakić¹¹⁵ sagt, was für Miloje M. Vasić schreibt Milan Budimir (1951):

„Wie ist mir bekannt, prof. M.M. Vasić war erster in unserem Teil Europas, der hefte sich gegen Nordiste auf und er brachte die karpatisch- nebendonauische Kultur mit Verbindung der Kultur des Anatols und östliches Mittelmeers...“.

„Grundrelation an die Vasić insistiert und hier, ist Verbindung zwischen nebendonauische Kultur Vinča und Kulture der ägäischen Kultur. Er meint diese Verbindung mit Grund unzweifelhaft. Natürlich, feststellend dieser Verbindung konnte er nicht anders lösen sondern als Beziehung, die stellt sich mit jonischer Kolonisation in Tiefe des balkanischen Festland und Nebendonau her...“.¹¹⁶

¹¹⁰ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 112.

¹¹¹ Ebenso, Seite 124.

¹¹² Hanns Joachim Friedrichs, Weltgeschichte, Eine Chronik, Naturalis Verlag, München, Seite 12.

¹¹³ Harald Haarmann, Geschichte der Sintflut, Verlag C. H. Beck oHG, München 2003, Seite 16.

¹¹⁴ L. Kljakić, Oslobođanje istorije I-III, Prva knjiga, Početak puta, Archiv, Kljakić, Beograd, 1993, S. 24

¹¹⁵ L. Kljakić, Oslobođanje istorije I-III, Prva knjiga, Početak puta, Archiv, Kljakić, Beograd, 1993, S. 38

¹¹⁶ Ebenso, Seite 40.

„Intepretierende Ergebnisse eigener Untersuchungen, beide Autoren veröffentlichten und einige sehr wichtige Bemerkungen über bestimmte ähnliche oder identische Befunde von Lokalität Banjica, die gehört an Vinčakultur, und Artefakte der Tripoljekultur. Todorović und Cermanovićeva stellten Ähnlichkeit in Weise des Wohnens und Architektur fest, in Gebrauch Silos für Getreide, wie in Konstruktion und Bestimmung des Ofens. In bezug mit den Ofen, Autoren betonen, ihre Konstruktion änderte sich nicht durch ganze Urhistorie, durch römische und slawische Periode.¹¹⁷ Tripoljekultur fasste Gebiet Ukraina bis Schwarzmeer um...¹¹⁸

„Banjische Gebäuden aus zweitem und drittem Horizont können wir gewiß und für Häuser der tripoljischen Kultur in Ukrainen binden wie und für Gebäuden der neolithischen Epoche in Mitte- und Westeuropa. Aber für uns ist sehr wichtige Tatsache was ähnliche rechteckige Häuser und mit größeren Dimensionen finden wir sehr früher in ägäischen Gebieten. In früherer Phase des thessalischen Neolithikum in Diminiphase, auf Besiedlungen Ssko und Dimini, findet man Gebäuden mit rechteckiger Form mit mehr Abteilungen, Feuerstelle und Halle. Die sind Typ Megaron. Dieser Typ der Häuser erschien sehr früh und in Vorderasien, wie z.B. in I und II Schicht Trojas“.

Das Leben in Gebiete der Donau und des Schwarzmeeres war Teil der Levante.

„...Nach Britannische Enzyklopädie, der Begriff Pelasg war mit makedonischem Pelagonien verbunden worden...“¹¹⁹ Auf Pelagonien bestand es älteste Ansiedlung in Europa, bis heute um 8000 Jahre, Veluschka Tumba (Hügel) bei Dorf Porodin- Bitola, R.Makedonien, mit älterstem Haus,¹²⁰ schon bekannt in Welt.¹²¹ Ost gab es eine große See (Bitolsko Blato=Sumpf)¹²² und West Babagebirge...Neben Veluschka Tumba bestand es Kaiserstraße, während Römisches Reiches Via Egnatia, die war neben makedonischer Stadt Heraklea Linka von Philipp der Makedonier. Ostlich von Veluschka Tumba aus war Stadt Linka, wo war die Mutter von Philipp der Makedonier geboren...Pelagonien blieb es voll mit Ansiedlungen.

Harald Haarmann¹²³ sagte: „Frühe Populationen in der Schwarzmeerregion: Der genetische Fingerabdruck und sprachliche Relikte.

Wer waren diese mesolithischen Wildbeuter, die in vorsintflutlicher Zeit die Schwarzmeerregion und den ägäischen Inselarchipel bewohnten und die auch schon früh mit Booten küstennahe Gewässer befuhren ? Noch vor wenigen Jahren tappten Archäologen und Antropologen weitgehend im Dunkeln, was die ethnische Identität jener Menschen betrifft. Erst die humangenetische Forschung hat in den 1990er Jahren einen entscheidenden Durchbruch erzielt. Als Teilergebnis des internationalen Human Genome- Projekte, des bislang größten und kostenspieligsten Forschungsprojekts der Wissenschaft- geschichte, sind die genetischen Strukturen der Weltbevölkerung katalogisiert und kartiert worden (Cavalli- Sforza et al. 1994). Die genetischen Informationen sind wie ein Fingerdruck, der es ermöglicht, die Herkunft und die Konzentration von Genkombinationen (Genomen) Jahrtausende in der Evolutionsgeschichte zurückzuverfolgen.

Die genetischen Strukturen der Populationen in Europa und Westasien zeichnen sich durch fünf Hauptkomponenten aus, die unterschiedlicher Konzentration in der verschiedenen Regionen vertreten sind. Jede dieser Hauptkomponenten entspricht einen Bündelung von insgesamt 95 Einzelgenen, deren Kombinatorik bestimmte Grundmuster, eben die Hauptkomponenten, zeigt. Die räumliche Konzentration der Hauptkomponenten kann kartographische illustriert werden. Für unser Thema von besonderem Interesse ist die Karte, die die geogra-

¹¹⁷ Da Ofen während „römische(r) und slawische(r) Periode“ sich nicht änderte, gab es kein Slawenvolk.

¹¹⁸ Ebenso, Seite 49.

¹¹⁹ Branko Vukušić, O Trojansko slovenskoj misteriji, Pešić i sinovi, Belgrad, 2003, Seite 61.

¹²⁰ M.Gimbutas, „CIVILIZATION OF THE GODDESS“, San Francisco, 1991 Jahr.

¹²¹ Um das Alter zu verbergen, folgte es der Befehl von SANU (Serbische Akademie...) alles zu vernichten.

¹²² Sumpf in Nähe Bitolas war nur Rest des Pelagonischen Sees, der blieb bis zum 1963 Jahr.

¹²³ Harald Haarmann, Geschichte der Sintflut, Verlag C. H. Beck oHG, München 2003, Seite 32.

phische Verbreitung einer Genkonstellation illustriert, die von der Humangenetikern der ‚mediterrane Gebnotyp‘ genannt wird (Abb. 3).¹²⁴

Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Populationen, für die dieser Genotyp charakteristisch ist, rings um das Ägäische Meer und in einem weiten Bogen um das Schwarze Meer herum verbreitet sind. Eine hohe Konzentration für den mediterranen Genotyp ist sowohl für Südosteuropa als auch für das westliche Asien ausgewiesen. Wir haben es hier mit ‚augenfälligen‘ Übereinstimmung zu tun, die den einen Schluss zulassen: im Genotyp der Bevölkerung auf beiden Seiten der Ägäis und der südlichen Schwarzmeerregion finden wir die genetischen Spuren (gleichsam Fragmente eines genetischen Fingerabdrucks) einer alten Population mit gemeinsamen ethnischen Wurzeln“.

ANSIEDELN EUROPAS NACH FÖRDERUNGEN DER METALLE (BRONZE)

Eberhard Zangger¹²⁵ gibt an: „Wenn wir...Die sich um 3000 v. u. Z. Schnell ausbreitende Verwendung von Bronze, einer Legierung aus Kupfer und zu zehn Prozent Zinn, revolutionierte die Werkzeug- und Waffenherstellung und läutete damit das Ende der Steinzeit ein. Der wachsende Metallbedarf führte zwanzgläufig zur einen Anstieg in internationalen Waren- und Güteraustausch...“.

„Die Kontrolle des Warenverkehrs durch den Hellenspont ließ Troia eine wichtige Funktion im internationalen Handel einnehmen. Metalle spielten dabei sicher eine gewichtige Rolle. Von insgesamt dreihundertfünfzig Metallgegenständen aus der Zeit um 3000 v.u.Z. wurden 85 Prozenten den Ländern der nordischen Ägäis gefunden - also der Umgebung der Troias. Und Mitte des dritten Jahrtausends stammten immer noch 75% Prozent der Metallfunde aus dem troianischen Kulturkreis. Mit Hilfe von Blei-Isotopen-Untersuchungen ließ sich feststellen, daß nur der geringste Teil dieser Erzte auch in der Troas abgebaut wurde. Offenbar hatte sich in Hisarlik schon früh ein Warenumschlagsplatz etabliert - eventuell auch eine Stätte zur Metallveredlung. Woher die in prähistorischer Zeit abgebauten Erzte tatsächlich stammten, ist immer noch eines der großen Rätsel der Archäologie. Alte Minen sind zwar durch Schlackehalden leicht zu identifizieren, aber der Zeitpunkt des Abbaus läßt sich nur selten bestimmen. Oftmals wurden schon vorhandene Stollen durch erneute Nutzung in römischer Zeit oder im Mittelalter überprägt. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man sagen, daß Kupfer auf Zypern,¹²⁶ in Slowenien, in Nordostanatolien und im Sinai gewonnen wurde, während Gold wohl vor allem aus Nubien und Georgien stammte. Woher das für die Bronzeherstellung notwendige Zinn kam, kann man nur erraten: Böhmen und Nordafghanistan sind zwei Möglichkeiten, aber auch Rohstoffquellen in Anatolien werden diskutiert.¹²⁷

Wenn man bedenkt, daß Nordostanatolien besonders ergiebige Kupferminen besitzt, die auch schon in prähistorischer Zeit genutzt wurden, und daß das Zinn möglicherweise aus Böhmen donauanwärtz zum Schwarzen Meer verschifft wurde, ist es kaum erstaunlich, daß die ersten Zinnbronze in der Ägäis aus Troia stammen, wären nicht genau dort die Handelsrouten für die beiden Rohstoffe Kupfer und Zinn zusammengetroffen. Darauf, daß Troia schon früh mit dem Donauebiet und Mitteleuropa in Verbindung stand, deutet zum Beispiel das Fund einer ‚kyprischen Schleifennadel‘ aus Elektron von Hisarlik Iih hin. Diese Nadeln kommen vor allem in Mitteleuropa vor, wurden aber auch vereinzelt im Iran und in Ägypten gefunden.

In Hisarlik wurden also höchstwahrscheinlich Roherze aus den Schwarzmeerländer auf Handelsschiffe der Mittelmeeranreiner umgeschlagen...“.

¹²⁴ Abb. 3: Der mediterrane Genotyp (nach Cavalli-Sforza 1996: 63). Das dunkle Feld kennzeichnet die höchste Konzentration (Bündelung) genomische Merkmale). (Nach Abb. 3 Migrationen waren von Mittelmeer nach Nord. Die Migrationen waren von Süd nach Nord, in keinem Fall umgekehrt-aus Nord nach Süd, R.I.)

¹²⁵ Eberhard Zangger, Ein neuer Kampf um Troia, Droemer Knaur, München 1994, Seite 102.

¹²⁶ Zypern=ziper.: ziper=kiper=kipar=kupar, kip=kup ar- sog. slawisch; Zyper=Zuper=zupr=kupr=Kuprum usw.

¹²⁷ Ebenso, Seite 104.

„Im siebten Jahrtausend...Um 3000 v.u.Z. kam es zu einen zunächst kaum spürbaren Wechsel von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit; in der Ägais, in Anatolien und Ägypten tauchten die ersten Zinnbronzen auf...“¹²⁸

„Während Ägypten...Kupfer könnte mit im Spiel gewesen sein, denn es wurde in großen Mengen benötigt und war für die Ausrüstung der Armeen unentbehrlich. Ein Rückgang der Kupferproduktion hätte Troia zusätzliche Macht beschert, da die Stadt mit dem Hellespont auch den Zugang zu den Rohstoffquellen um das Schwarze Meer kontrollierte. Der Archäometallurgie-Experte James Muhly hält allerdings fest, daß Zypern als Hauptkupferlieferant am Ende der Bronzezeit keineswegs weniger Erz als zuvor förderte, sondern eher mehr. Muhly hat aber bereits vor Jahren darauf hingewiesen, daß die Qualität des Kupfers am Ende der Bronzezeit rapide abnahm. Bis dahin war fast nur sehr reines Kupfer verarbeitet worden, das aus Oxid-Lagerstätten stammen mußte. Ende des 13. Jhs. Verarbeiten die Schmiede auch unreines, sulfidisches Kupfer, und dieses kommt in der Tat auf Zypern in großen Mengen vor“.¹²⁹

Europa war unangesiedelt- das war nach Erzfördern des Zinns zur Bronzezeit.

Hermann Kinder/Werner Hilgemann¹³⁰ schreiben: „**Die Bronzezeit (ca. 1700- 800)**

Da das Ursprungsgebiet der Erzverabreichung der Vorderer Orient ist (Kupfer im 4. Jt., Bronze ab 2500), bilden sich ältesten Bronzekulturen in Mesopotamien. Von dort dringt die Kenntnis der Bronze nach Norden (Kaukasus und Anatolien), nach Ägypten, in den ägäischen Raum und nach Kreta, das für die westeuropäischen Kulturen ein wichtiges Ausstrahlungszentrum wird. In der zweiten Hälfte des 2. Jts. wird Kreta abgelöst von Mykene. Ungarn gerät sehr bald unter den myken. Einfluss, etwas später folgt das germ. Gebiet. Goldfunde in Irland weisen ebenfalls auf die enge Verbindung mit Mykene hin.

Die kult. Beeinflussung Europas durch die orient. Hochkulturen in der Bronzezeit vollzieht sich auf drei Wege:

1. über Anatolien in den Südosten Europas (Balkanraum). Folge: Entstehung der mitteleurop. Frühbronzezeit (Monochrome Keramik). Wichtigste Kulturen sind die Badener Kultur (Ungarn, Böhmen, Mähren, Österreich, Schlesien) und die Kultur von Laibach/Krain und Vucedol. Diese frühbronzezeitlichen Donaukulturen strahlen auch auf die Apenninenhalbinsel aus (Abhängigkeit der Remedello- und Rinaldone-Kultur);

2. von der Iberischen Halbinsel (Kultur von Almeria [Reichtum an Silber und Kupfer] und Algar) breitet sich die Glockenbecherkultur aus, deren Auswertung in Europa den Beginn der Bronzezeit anzeigt;

3. über transkarpatische Tumuluskultur, die durch ihre Abhängigkeit von der kaukasischen Kubankultur (kultische Opfer beim Tod der Fürsten, Prunkäxte) Elemente der anatolischen Kultur (Alaca büyük) übernimmt. Die Träger der Streitaxtkultur werden von diesen Kulturen beeinflusst und bringen die Kenntnis der Bronze nach Mittel- und Westeuropa.

Ab 1700 Bronzezeit in Europa, die zur Herausbildung differenzierter Kulturen führt. Austrahlungszentren sind die Bergbauggebiete: Siebenbürgen, slowak. Erzgebirge. Österr. Schieferalpenzone (Salzburg, Tirol), Mitteldeutschland, Spanien, England und Irland. Entstehung von Kulturgrößenräumen mit stärker gegliederter Gesellschaft (neben Ackerbau und Viehzucht jetzt auch Industrie, Handwerk und Handel).

Mit dem in Jütland und Samland gefundenen Bernstein werden Tauschgeschäfte abgewickelt. Die Handelswege führen von der Donau an Saale, Main und Elbe (nach Jütland) und Oder (nach dem Baltikum). Da die Expansionsrichtung südnördlich ist, verläuft auch der Handel in dieser Richtung. Bernstein wurde in den myken. Schachtgräbern entdeckt, dagegen fand man ägypt. Fayenceperlen in England.- Die Toten werden zu Beginn der Bronzezeit vor-

¹²⁸ Ebenso, Seite 154.

¹²⁹ Ebenso, Seite 216.

¹³⁰ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlagsgesell., München, 1964, Seite 19.

wiegend in Hockgräbern (Beisetzung mit angezogenen Beinen) begraben, seit der mittleren Bronzezeit verbrannt.

Die wichtigsten Kulturen

1. Aunejtitzer Kultur in der frühen Bronzezeit: Mitteldeutschland, Böhmen, Niederösterreich. Bekannt sind die ‚Fürstengräber‘ Mitteldeutschlands (Hügelgrab von Leubingen mit reichem Goldfund). Die Kultur hat weit reichende Handelsbeziehungen (Durchgangsgebiet vom Mittelmeer zum Norden). Nahe stehende Kulturen unter starkem Anteil der Glockenbecher-Kultur: Straubinger-Kultur in Bayern (Ausbeutung reicher Erzvorkommen) und Adlerberg-Kultur am Mittelrhein.

2. Hügelgräber-Kultur in der mittleren Bronzezeit. Das Siedlungsgebiet ist begrenzt durch Maas, Seine, Alpen, Oder, Niedersachsen. Die Toten (wohl nur die der Oberklasse) werden unter Grabhügeln mit Beigaben von Waffen und Schmuck bestattet. Wirtschaftliche Grundlage: Viehzucht. Wichtige Zwischenstellung im Handel von Norden nach Süden.

3. Urnenfelder-Kultur ab 1300 (Verbrennung der Toten, Beisetzung der Asche auf großen Friedhöfen = ‚Urnenfelder‘)¹³¹: Ausbreitung von der mittleren Donau nach Süden, der Donau entlang nach Böhmen, Polen (Lausitzer-Kultur), Mitteldeutschland sowie nach Westfrankreich, Mittelitalien, Nordspanien. In Verbindung mit der Urnenfelder-Kultur stehen die Veneter und Illyrer. Die Urnenfelder-Leute entfalten eine starke politische Aktivität, wobei sie auch kriegerische Auseinandersetzungen nicht scheuen (Funde von Bronzedepots und Verstecken mit Schmuck). Die Gesellschaft ist stärker gegliedert (Trennung von Bauern und Gewerbetreibenden durch zunehmende Spezialisierung). Das Abhängigkeitsverhältnis von Vordereuropa wird allmählich lockerer und Europa wirtschaftlich und kulturell selbständig. Das Vordringen der Urnenfelder-Kultur nach Süden hat Folgen:

- a) Ende der mykenischen Zentren und der spätminoischen Kultur auf Kreta;
- b) Eindringen nach Kleinasien (Ende des Hethiter-Reichs, S. 35) und
- c) nach Norditalien und Latium;
- d) Einfall der ‚Seevölker‘ in Ägypten (S. 25; Philister in Palestina, S. 37).

4. Nordischer Kreis: In Norddeutschland und Skandinavien (‚Urgermanen‘, vgl. S. 100) leben Bewohner in Rechteckhäusern mit ‚Vorhalle‘ (griech. Megaron). In der Bronzezeit lassen sich Beziehungen über die Urnenfelder-Kultur zur Griechenland festzustellen. Zu Beginn der Bronzezeit werden die Metallgegenstände in Stein nachgebildet; dann entsteht eine selbst. Bronzeindustrie. Pferdgespannte Streitwagen, Totenbestattung unter großen Grabhügeln (reich ausgestattete Gräberfunde in Uppsala und Seddin), später durch Verbrennung. Religion. Sonnenkult (‚Sonnenwagen‘ und Darstellungen auf Felsbildern: Schiffe, Sonnenscheibe, Götterbilder - mit Speer, mit Axt bzw. Hammer usw.) - Seefahrt der Küste entlang und allmähliche Ausbreitung nach Süden.

Die Eisenzeit (ab 800)

Die Eisenzeit in Europa wird nach dem Gräberfeld bei Hallstatt im Salzkammergut auch Hallstattzeit genannt (auf der Grundlage der Urnenfelder-Kultur). Voraussetzung für ihre Entstehung sind die zahlreichen Eisenvorkommen, die zur Bildung von Eisenhütten und Industrien führen. Die zweite wichtige Industrie ist der **Salzbergbau** (Hallstatt, Dürnberg b. Hallen). In diesen schnell aufblühenden wirtschaftl. Zentren vollzieht sich eine immer stärker werdende soziale Gliederung der Bevölkerung: Bauern, Handwerker, Händler.

Verbreitungsgebiet der Hallstatt-Kulturen: Kroatien, Bosnien,¹³² Süd- und Westdeutschland, Alpengebiet, Schweiz, Ost- und Westfrankreich, Nordspanien. Die wichtigste aristokrat.-städtische Kultur entsteht in Este und an der oberen Adria (starke korinthische und etrus. Einflüsse). In den übrigen Gebieten existieren noch Spätformen der Urnenfelder-Kultur. Hauptmerkmal der Hallstatt-Kultur sind die sog. Hallstattschwerter, lange Schwerter aus Bro-

¹³¹ Urnen- urne=urni=niederfallen. Also, die Urnen wurden in Erde niedergefallen lassen: urni=unterfallen lassen.

¹³² Übersiedlungen waren nur von Süd nach Nord, nie umgekehrt. Die Makedonier sind nur DNS nahe der Kreter.

nze. An die Stelle der großen Nadeln der Urnenfelder-Kultur treten jetzt Fibeln (Sicherheitsnadeln).

Bestattung der Toten: Zunächst noch Brandbestattung, vor allem in der Spätzeit der Urnenfelder-Kultur, dann Übergang zur Körperbestattung. Die Toten werden unter Grabhügeln auf einem Wagen beigesetzt, in der Spätzeit werden die Frauen und Diener nach dem Tod des Gattin oder Herren ebenfalls getötet und mit ihm beendigt (wohl unter skytischem Einfluss). Die ‚Früstengräber‘ liegen immer in der Nähe befestigter Herrnsitze (Heuneburg, Moint Lassoix-Vix). In Nordostdeutschland werden die unter Gefäße gestellten Urnen (sog. ‚Glockengräber‘) in Steinkisten bestatten. Die Urnen haben zum Teil die Gestalt von Haus- oder Speicherformen und sind mit Bildern von Jagdszenen, Reitern oder pferdebespannten Wagen verziert. Die

ab 450 La-Tène-Kultur (Jüngere Eisenzeit) bildet den Höhepunkt der Eisenzeit, beeinflusst wird sie von den Skythen (über die Hallstatt-Kultur), von den Griechen (über Massilia die Rhone aufwärts) und den Etruskern (‚Argonautenweg‘) = den Po entlang über die Schweizer Pässe an Rhein und Rhone). In kult. zurückgebliebene Gebiete (Böhmen, die brit. Inseln und die Iberische Halbinsel) bringen die Träger der La-Tène-Kultur (im Ursprungsgebiet wohl die Kelten) die städtische Kultur (Ausbreitung der Kelten S. 77). In den Ausstrahlungsgebieten findet eine starke Keltisierung der einheimischen Bevölkerung statt.¹³³

Die Kimmerier und Skythen

Während der Bronzezeit stoßen zwei indogerm. Reitervölker¹³⁴ aus dem östl. Steppenraum nach Westen und Süden vor.

1. Kimmerier, die um 750 aus der Krim über den Kaukasus nach Süden vordringen und Kleinasien und Assyrien bedrohen. In Bunde mit den Assyrern vernichten sie das Reich von Urartu¹³⁵ (S. 35), doch werden sie dann nach Westen abgedrängt und ziehen durch Kleinasien (Sieg über das Phrygische Reich und Gyges von Lydien, der im Abwehrkampf gegen sie den Tod findet). Den Kimmeriern folgen die

2. Skythen aus Turkestan, die die Kimmerier vertreiben und unterwerfen. Bei der Verfolgung der Kimmerier nach Kleinasien werden sie in Kämpfe mit den Assyrern und Medern verwickelt und von Kyaxeres 628 zurückgedrängt. Feldzüge des Kyros und des Dareios (514-512) gegen die Skythen, die nördl. des Schwarzen Meeres ihre Wohnsitze haben. Über den Dnjestr stoßen die Skythen in den Balkanraum vor an die untere Donau, in die pannonische Ebene und in den Raum südlich der Karpaten. Ein weiterer Vorstoß führt sie in die heutige Mark Brandenburg (Fund von Vetterfelde).

Neben den Vorstößen nach Süden in die Hochkulturgebiete richtet sich der Angriff auch nach Westen. Skythen und Kimmerier erreichten Ostdeutschland, Bayern und - zusammen mit den Thrakern (Funde von Pferdezaumzeug) - Norditalien.

Die Überlegenheit der Skythen beruht auf der Kampftechnik der Steppe: Reiter mit leichter Bewaffnung, dem doppelt gekrümmten Bogen aus Horn mit einer Sehne und Pfeilen mit dreikantigen Spitzen aus Stein, Knochen, Bronze und Eisen. Nach Eroberung Asiens durch die Skythen bilden sich in der ganzen mittelöstl. Welt die in der Folgezeit die Kriegstechnik bestimmenden Reiterheere.

Wirtschaft: Viehzucht (Milchgewinnung), Handel mit verarbeiteten Pelzen (Märkte in Baktrien, Assyrien, Griechenland) und Fleisch, Getreide, Sklaven (Märkte im Pontusgebiet).

Religion: Verehrung der Tabiti (Große Göttin), des Papeus (Himmelsgott), der Apia (Erdgöttin), des Oetosyrus (Sonnengott) und der Artimpaasa (Mondgöttin). Schamentum

¹³³ Es gab nichts keltisch verschieden von Südeuropa, daher stammten die Kelten als Pelasger = sog. Slawen.

¹³⁴ Es gab keine indogermanische oder indoeuropäische Völker, weil Indier dunkel und Europäer weiß waren. Es war unmöglich von gleichen Gebieten in Indien zwei Rassen abzustammen: die weiße Rasse während der Eisenzeit bestand es in Levante und die Indier in Indien. Die Bewohner der Weißen nur von Westen kamen nach Osten an.

¹³⁵ Urartu = Urartu = Endung der Sprache der Weißen, die nach Indien (Manu, Meru... Zebu) und Japan Ainu kamen.

(Ma-gie, Hexerei, Zauberkraft der Amulette: Klapperbleche und Rasseln). Wahrsagung mit Hilfe von Rutenbündeln und durch Zerreißen von Bastfäden. Keine Tempel und Altäre.

Totenkult: Die Fürsten werden unter Grabhügeln (**Kurgane**) beigesetzt, von denen die großartigsten in Südrussland liegen (westl. Funde: Bessarabien, Walachei, Dobrudscha, Ungarn, Ostdeutschland). Frauen und Gefolge sowie Pferde werden getötet und mitbestattet, der Verstorbene erhält außerdem überreiche Beigaben aus Edelmetallen.

Die Kimmerier wirken durch Übernahme der Taurischen Kultur stark auf ältere Hallstattkultur ein und werden dadurch Vermittler vorderasiat. Kulturelemente, die Skythen wirken auf die jüngere Hallstatt-Kultur und die La Tène Kultur.

Veneter, Illyrer und Thraker nehmen ihre historischen Sitzen ein“.

Marion Steinmetz¹³⁶ gibt an: „Es gibt viele Hinweise, dass wir Intelligenz und Wissen unserer Vorfahren lange Zeit unterschätzt haben. Eines von vielen Beispielen für ihre Leistungen ist der gewaltige Steinkreis von Stounhenge in Südengland. Er wurde etwa an 2800 v. Chr. erbaut. Auf auffälligsten ist das hufeisenförmige Gebilde aus fünf gewaltigen ‚Trilithen‘ (das aus dem Griechische übernommene Wort bezeichnet ein Gebilde aus drei Steinen). Jeder Trilith besteht aus zwei senkrechten Steinpfeilen von je rund 50 Tonnen Gewicht (soviel wie 40 Mittelklasse Autos!) und über sieben Metern Höhe, auf denen jeweils ein gewaltiger steinerne Querbalken ruht. Um das Hufeisen herum liegen weitere Steinkreise, etwa der ‚Sarsenkreis‘ aus 30 Blöcken von etwa vier Metern Höhe und 25 Tonnen Gewicht, auf denen ursprünglich Querbalken von je 7 Tonnen lagen. Das Ganze ist eingefasst von einem Erdwall von 100 Metern Durchmesser. Allein das Transportieren und Aufrichten solcher tonnenschwerer Steine ist eine bemerkenswerte technische Leistung. Die gewaltigen Blöcke stammen immerhin aus einem 32 Kilometer entfernten Steinbruch. Aber das Verblüffende an Stonehenge sind weniger die Steine selbst als ihre Anordnung. Computerberechnungen ergaben in der letzten Jahren, dass die Anlage ein gewaltiges Observatorium zur genauen Beobachtung von Sonnen- und mondlauf darstellt. Die Steine sind so angeordnet, dass gedachte Linien auf die Stellen beweisen. Wo die Sonne zur Sommer- oder zur Wintersonnenwende aufgeht und wo der Mond zu bestimmten Zeiten des Jahres erscheinen. Ähnliche jahrtausende alte Beobachtungsstätten hat man mittlerweile an vielen Orten gefunden, etwa in Nordamerika und in den Städten und Tempeln der Maya in Mittelamerika. Auch die ägyptischen Pyramiden sowie viele der Nazca-Linien in Peru sind recht genau nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet. Offenbar besass man also schon vor Tausenden von Jahren erstaunlich grosse Kenntnisse des Sternhimmels“

„Europäische Megalithbauten“.

„Unter vollausgebildete, primären Megalithbauten versteht die Urgeschichtsforschung Monumente, die von Völkern auf der Stufe des frühen, neolithischen-bronzezeitlichen Ackerbaus errichtet wurden und die mehrheitlich aus grossen, nicht gefügten Steinen (Blöcken und/oder Platten, ohne oder mit verhältnismässig leichter Überarbeitung bestehen und im Dienste religiöser Vorstellungen standen. Zyklopenbauten (z.B. mykenische Burgern, Schichtenbauten (behauene und geschichtete Blöcke) sowie Schalensteine zählen nicht dazu.

Anzahl und Arten der bekannten Megalithbauten:

Man rechnet mit weit über 100.000 Megalithbauten allein in der ‚Alten Welt‘. Sie werden in folgende 4 Sondergruppen eingeteilt:

1. Steinalleen / Alignements

Geradlinige bis leicht gekrümmte Reihen-häufig auch in paralleler Formation- von aufrecht stehenden (eingesetzten) Einzelsteinen unterschiedlicher Grösse mit gelegentlicher grober Zurichtung. Das grösste europäische Alignement findet sich bei Carnac in der Bretagne F.

2. Steinkreise / Cromlechs

¹³⁶ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

Mehr oder weniger kreisförmige - Viereck- und Rechteckformen bilden die Ausnahme - Steinsetzungen variabler Grösse (Durchmesser, Zahl und Masse der Einzelsteine), in Form von Einfach- und konzentrischen Mehrfachkreisen oder mit vielfältigen Ergänzungen (vgl. die Grossanlage von Stonehenge GB).

3. Megalithgräber

Man unterscheidet grundsätzlich Standardbauten (aufrecht gesetzte Wände mit Deckplatten) und Schichtbauten (weitgehend unbehauene Steine, Grobschichtung in Form ‚falscher Gewölbe‘. Von beiden Typen existieren eingetiefte, freistehende und überdeckte Anlagen (Grabhügel = Tumulus, mit stein- und/oder erdüberdeckter, megalithischer Kammer).

- Dolmen
- Ganggräber
- Gedeckte Galerien / Allées couvertes
- Steinkisten

4. Menhire

Einzelne, aufrechtstehende, bis zu 1/3 Länge in den Untergrund ein gesetzte Monolithe. Steinsetzung über schiefe Ebene oder mit Hilfe von Gerüsten (Anwendung des Hebelgesetzes). Transport: Schleppschlitten, Rollen, Prügelwege. Der grösste Menhir liegt bei Locmariaquer in der Bretagne F; er weist eine Länge von 20,6 m auf und wiegt zwischen 280 und 300 t.

Geographische Verbreitung

West- Europa (Spanien, Portugal, Frankreich, England, Irland), Nord- und Mitteleuropa (Holland, Belgien, Nord- und Mitteldeutschland, Dänemark, Südschweden), Mittelmeerraum (Balearn, Sardinien, Korsika, Sizilien, Apulien, Etrurien, Malta, Griechenland), Bulgarien, Krim, Kaukasus, Palästina, Nordafrika. Allein in Frankreich finden sich 4500 Dolmen, 2200 Menhire, 106 Cromlechs und 70 Alignements.

Bedeutung

Das Phänomen der europäischen Megalithbauten bleibt wohl ein ungelöstes Rätsel. Religiöse Kultplätze, Grabstätten, Seelensteine, Opferplätze, Ersatzleiber, Erinnerungsmale oder einfache Grobskulturen, eventuell auch Phallus- Symbole (Fruchtbarkeitssymbole) oder Steine einfach als Energiesprender. (nach einem Skript von Dr. Martin Stotzer, Bern)

Nachricht vom 30. Januar 2017:¹³⁷ „Von den im Pfälzer Raum siedelten Menschen sind schon aus den mittleren und späten Bronzezeit Zeugnisse einer Zivilisation vorhanden, welche das ihr zur Verfügung stehende Land aktiv kultivierte und ihre technisch-künstlichen Kenntnisse stetig ausbaute. Die Vertreter der nach ihrem bevorzugten Bestattungsritus benannten Urnefelderkultur, die Vorläufer der ersten Kelten waren, lebten links und rechts des Rheins in lockeren Familien- und Hofverbänden, die ab 1300 v. Chr. langsam zu größeren Stammesgruppen mutierten. In den Händen der landbesitzenden Patriarchen, des untereinander sozial gleichgestellten ‚Schwerträgeradels‘, lag die politische Autorität über die übrige Bevölkerung.¹³⁸

Archäologische Ausgrabung förderten kunstvoll getöpftes Keramikgeschirr, Zeremonialwagen sowie prachtvolle Ritualgegenstände zutage, wie z.B. Sonnenscheiben oder den berühmten, in Schifferstadt gefundenen ‚Goldenen Hut‘ (ca. 1350-1250 v.Chr.). Dessen Ornamente enthielten zwar noch kein vollständiges, aber immerhin schon ein ansatzweises kalendarisches Verständnis. Die Träger solcher Hüte gehörten offensichtlich einer Kaste von Krie-

¹³⁷ Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde, Von Kelten, Römern und Germanen, Bezirk Verband Pfalz.

¹³⁸ Abb. 1: Beigaben eines spätbronzenzeitlichen Schwerträgergrabes, Lindau-Wollmesheim, um 1150 v.Chr. (Historisches Museum der Pfalz Speyer).

gerpriestern an, deren Mitglieder noch höheres Ansehen als rein weltliche Führer genossen haben dürften und nicht zuletzt als Urväter der späteren Druiden in Frage kommen.¹³⁹

Aufgrund fehlender Schriftquellen bleiben jedoch exakte Informationen und die Konturen jener früheren Zivilisation und ihres wahrscheinlich naturbasierten Glaubens im Dunkel der Zeit verborgen. Unstrittig ist allerdings zentrale religiöse Bedeutung der Sonne, die sich in zahlreichen figurativen Darstellung des über den Himmel wandernden Sonnenschiffs und den nach dem jährlichen Lauf des Gestirns ausgerichteten Ringanlagen manifestierte“.

Hanns Joachim Friedrichs¹⁴⁰ gibt an: „Das Rätsel Stonehenge

Stonehenge, das eindrucksvollste prähistorische Denkmal Nordwesteuropas, liegt Salisbury/Wiltshire, England. Die Anlage besteht aus fünf Trilithen (zwei hohe Steine mit einem Überlieger) in Hufeisenform und einem sie umgebenden Trilithenkranz. Die sehr sauber bearbeiteten Sandsteinblöcke sind bis sieben Meter hoch und bis 50 Tonnen schwer. Zwischen ihnen stehen Kreise aus kleineren ‚Blauen Steinen‘. Ein in den Kalkuntergrund eingeschlagener Graben umzieht die 110 Meter durchmessende Anlage.

Der Baumvorgang erstreckte sich über mehrere hundert Jahre; zuerst wurde der Außengraben angelegt. Die ‚Blauen Steine‘ schaffte man auf dem See- und Landweg über 400 km Entfernung aus Wales heran. Mit dem Bauvorgang änderte sich auch der Zweck der Anlage. Zuerst vermutlich dem Totenkult dienend, laufen später alle Achsen auf die Sommer Sonnenwende. Die Entstehungszeiten werden heftig umstritten: Alle archäologischen Beobachtungen verknüpfen Stonehenge über den Mettallhandel (Zinn aus Cornwall) mit der mykenischen Kultur (Errichtung der Trilithen um 1600 v. Chr.). Noch ungesicherte Radiokarbonaten deuten auf ein älteres Entstehungsdatum (um 2000 v. Chr.)“.

Robert Grevs¹⁴¹ schreibt: „3. Etruskischer Krug aus Tragiate, auf den sieht man zwei Heroen zu reiten, was erklärt eine religiose Theorie der Rebhuhn. Der Führer trägt einen Schild mit Symbol von Rebhun und Dämon des Todes hockt hinter ihn; anderer Heroe trägt eine Lanze und einen Schild mit dem Symbol von Ente. In Hintergrund ist Motiv, auf das findet sich nicht nur auf geprägtes Geld aus Knosos sondern und auf motivische Brachen in Britannien; auf die die englischen Kinder schlugen alles bis zu neunzehntem Jahrhundert. Liebe und Eifersüchtigkeit lockten die Könige im Tod, wie das erklärte Mythograph, eben wie und Rebhun aus Versteck in Gebüsch, der König nach dem Tode erbte sein Feldherr. Einzige ausgenommene Heroen, wie das sind Daidal und Teseus, kommen lebende; in dem Blick ist wichtig die Entdeckung in Nähe Bosinie in Cornwall, wo wurde gefunden Versteck kretisches Types (Lavirint) eingraviert in Fels. Engtal aus Dr. Rentor Grin erster bemerkte dieses Versteck ist eine von letzten Brutten der Dohlen in Cornwall; in diesem Vogel ist Seele des Königs Artur eingezogen (er stahl auch die Hölle); Bosinie ist in Legende für König Artur verbunden. Es scheint, diese Motive zum Spiel waren von neolitischen Landwirten in drittem Millennium aus Ostmediterrän nach Britannien gebracht, grobe steinige Motive, ähnlich jenen auf Brachen in Britannien erscheinen sich und in einigen ‚Beacker B‘ Gebieten in Skandinavien und in Nordostrußland; aber religiöse Motive, die ehemals waren gebrauchen wegen des Sühnen können gelegentlich in Südosteuropa finden. In England sind sie wie ‚Troy-town‘ bekannt und in Wales wie Caer-droia‘. Die Römer, wahrscheinlich, nannten sie nach eigenen troiani-schen Spielen, und labirintische Spiele führten junge Aristokraten in Ehre des Vorfahres von Trojanern Äneis aus; und Plinius sagt diese Spiele spielten und die Kinder in italianischen Dörfer“.

Nach Alexander Demandt,¹⁴² „Die Sprachwissenschaft unterscheidet zwischen zwei Formen des Keltischen, dem Q- Keltischen und dem P- Keltischen... daß das Q- Keltische die

¹³⁹ Abb. 2: Goldener Hut von Schifferstadt mit Beilklingen, 1350-1250 v.Chr. (Historisches Museum der Pfalz Speyer)

¹⁴⁰ Hanns Joachim Friedrichs, Weltgeschichte - Ein Chronik, Naturalis Verlag, Köln., Seite 9.

¹⁴¹ Robert Grevs, Grčki mitovi, Nolit, Belgrad, 1974, Seite 348.

¹⁴² Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 14.

ältere Variante ist, die aus dem späten 2. Jahrtausend stammt, als Urkelten und Uritaliker noch Nachbarn in Mitteleuropa waren...“ (,2. Jahrtausend stammt, als Urkelten“, R.I.)

„Für die weiter zurückliegenden Perioden werden die Annahmen über das, was ‚keltisch‘ heißen darf, ungewisser. Ob die der Hallstattzeit vorausgegangene Urnefelder- Bronzezeit (1200 bis 800 v. Chr.) oder gar davon anzusetzende Hügelgräber-Bronzezeit (1500 bis 1200 v. Chr.) bereits von keltisch Sprechende getragen wurde, bleibt umstritten. Der Begriff ‚Protokelten‘ ist eine Verlegenheitslösung. Nach der herrschenden Ansicht ist die Ausbreitung der Urnefelder um 1100 v. Chr. mit der Wanderung der Indogermanen nach Westen gleichzusetzen...“¹⁴³

„Die eigentliche Stärke der keltischen Wirtschaft lag, ähnlich wie bei den Etruskern, in der Metallindustrie. Die Kupfergruben aus dem Salzburger Land versorgten zeitweise ganze Mitteleuropa. Sehr früh wurde das für die Bronze wichtige Zinn von Cornwall abgebaut. Ein ägyptischer Papyrus aus dem frühen ersten Jahrtausend v. Chr. enthält das Wort pretan für Zinn, das dem Namen Britannia zugrundeliegen könnte, so wie Kypros die ‚Kupferinsel‘ und Kreta die ‚Kreideinsel‘ ist. Die Bronze behielt auch in der Eisenzeit Bedeutung. Sie rostet nicht, läßt sich vergolden und in Folge ihrer Geschmeidigkeit mit dem Treibhammer formen, so zu Helmen, zu reliefverzierten Eimern (situla) und Kesseln, dem noch in der irischen Sage wichtigsten Hausgerät der Kelten“.¹⁴⁴ (Kupfer=Kypros=Cyprien, R.I.)

„Im gesamten Keltengebiet gab es Fernhandel, in geringeren Umfang mit den Bernsteinländern, im größten mit der mediterranen Welt. Ausführt wurde aus den keltischen Alpen Steinsalz und Bergkristall, aus Cornwall das Zinn, das teils von kartaginischen Seeleuten über den Golf von Biscaya, teils durch keltische und griechische Händler auf der Seine-Rhône-Route in den Süden gelangte. Die antiken Berichte über die sagenhaften Zinn-Inseln (Kassiteriden), so bei Strabon (III 5, 11), bezieht sich sicher auf Britannien. Daneben lieferten die Kelten Söldner und Sklaven. Nach Strabon (IV 4,3) versorgten die Kelten Italien mit Pökelfleisch und Mänteln. Plinius (XIX 7; 13) rühmt die Schönheit der in Italien begehrten gallischen Frauenkleider aus Leinen, ebenso Polster und Kissen, die in Gallien erfunden worden seien“.¹⁴⁵ (Kassiter=kasiter=kositer=kositar=Zinn, R.I.)

Nach Alexander Demandt,¹⁴⁶ „Aus der Zeit und dem Raum, für welche eine keltische Besiedlung bezeugt ist, stammt ein geschlossener Komplex gleichartiger Bodenfunde, der seit 1872 nach einer fundreichen Sandbank im Neuenburger See in der Westschweiz als Latène Kultur bezeichnet wird. Es ist die jüngere, von 450 v. Chr. bis zur Römerzeit gerechnete Eisenzeit. Sie bildet den Abschluß der Urgeschichte in Mitteleuropa. Da die Latène- Kultur sich kontinuierlich aus der Hallstatt- Kultur, benannt nach dem wichtigsten Ort des keltischen Salzbergbaus im Salzkammergut, d.h. aus der älteren Phase der Eisenzeit, heraus entwickelt hat, werden auch bereits deren Träger als Kelten angesprochen. Sie umspannt in Süddeutschland die Zeit von etwa 800 bis 450 v. Chr.“

Die Kelten der Hallstatt- und Latène-Zeit sind archäologisch sehr gut bezeugt. Wir kennen zahlreiche Höhensiedlungen (oppida), denken wir an den Mont Auxios (das antike Alesia), den Mont Beuvray (das antike Bibracte), an die Heuneburg bei Hundersingen an der oberen Donau oder den Glauberg in der hessischen Wetterau. Die wichtigsten Funde lieferten unbebaute Fürstengräber, darunter das im 480 v. Chr. angelegte, 1953 aufgedeckte Hügelgrab von Vix beim oppidum Mont Lassois mit reichstem Inventar, ausgestellt in Châtillon-sur-Seine, der 1977 entdeckte Tumulus von Hochdorf beim oppidum Hohenasperg aus der Zeit 540 v. Chr. mit kostbaren Beigaben, heute im Landesmuseum Stuttgart, sowie das Grab von Glau-

¹⁴³ Ebenso, Seite 15.

¹⁴⁴ Ebenso, Seite 29.

¹⁴⁵ Ebenso, Seite 33.

¹⁴⁶ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 14.

berg, entdeckt 1994, aus dem 5. Jahrhundert. Die Zahl der hallstattzeitlichen Grabhügel allein in Württemberg wird auf fast 7000 geschätzt“.

Nach Alexander Demandt,¹⁴⁷ „Man trankt griechischen Wein oder selbstgebrauten Honigmet. Honigreste sind in vielen Kesseln aus Grabfunden entdeckt worden. Noch Kaiser Julian, der 355 bis 361 in Gallien weilte, spottete in einem Epigram über das Bier. Sein Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus (XV 12, 4) berichtet, man trinke in Gallien viel, aber arbeite auch emsig und halte sich sauber...“.

Nach Milutin Milanković,¹⁴⁸ Weinrebe gedieh in Deutschland nur bis 52. Grad.

Da es keine Weinrebe in Rußland und westlicher gibt, ist es Europa noch nicht ganz besiedelt worden. Damit ist geklärt, Ansiedelung Europas war nur von Süd nach Nord. Das kann man mit DNS bestätigen, es gibt eine DNS-Entfernung nur von Süd nach Nord usw.

Wenn wir über das Bier sprechen, war das schon auf Balkan bekannt. (s. Herodot)¹⁴⁹

Nach Alexander Demandt,¹⁵⁰ „Seit etwa 400 v. Chr. finden wir Münzen bei den Kelten. Die Typen sind vom griechischen Geld abhängig. Insbesondere die Goldstatere und Tetra-drachmen Philipp II von Makedonien wurden in größerem Umfang nachgeprägt...“.

„Das Bild hielt sich bis in die Spätantike: Anders als in Italien, schreibt Ammian (XV 12, 3), würden Wehrdienstverweigerer verachtet...Schleuder, Pfeil und Bogen wurden von den Kelten in der Antike nur ausnahmsweise angewandt; sie waren, wie bei den früheren Germanen, nur auf der Jagd üblich. Wenn Jagdwaffen allein in Fürstengräbern vorkommen, so läßt das vermuten, daß die Jagd ein Herrenrecht war. Schußwaffen gelten als unritterlich; eine Auffassung, die uns auch im archaischen Griechentum begegnet: Strabon (X I, 12) las eine Inschrift im Tempel der Artemis Amarynthia auf Euböia mit einer Selbstverpflichtung der Dedikanten, auf Schluß und Wurf im Kampf zu verzichten.“

Seit der Hallstattzeiten benutzten die Kelten im Kampf den aus dem Orient stammenden, von Griechen und Römern nur als Renn- oder Triumphwagen genutzten, einachsigen, zweibespannten Streitwagen (latenisch *biga*, keltisch *essedum*). Er war jeweils mit einem Kämpfer und einem Lenker besetzt. Oft wurde er dem toten Herrn mit ins Grab gegeben, zweihundert Beispiele sind bekannt. Auf dem Festland haben Keltenkrieger Wagen zuletzt in der Schlacht bei Telamon 225 v. Chr. eingesetzt, in Britannien noch um 200 n. Chr. In Irland hielt sich die Erinnerung bis in die mittelalterliche Sagentradition. Die Helden der ‚Tain bo Cuailnge‘ fahren auf der Biga in den Kampf. Ähnlich wie die Germanen eröffneten die Kelten die Schlacht mit Gebrüll, so Appian (VI 67), unterstützt von Kriegshörnern (*karnyx*), die Schrecken einflößen sollten und nicht, wie bei den Römern, für faktische Signale verwendet wurden“.

Nach Alexander Demandt,¹⁵¹ „Archäologisch dokumentieren sich die Trinksitten der Kelten in den Grabfunden. Während das prunkvollste erhaltene Trinkservice, das von Vix, griechisch geprägt ist (s.o.), trägt das von Hochdorf genuin keltischen Charakter. Gefunden wurden neuen Trinkhörner: eines aus Eisen, 123 cm lang und 5,5 Liter fassend, acht aus s-förmig geschwungenen Hornscheiben von Auerochsen, alle verziert mit goldenen Mündungsblechen. Da der letzte Auerochse in Europa 1627 in einen polnischen Tiergarten verendet ist, war die Identifizierung der Hörner schwierig. Ihre Länge beträgt 65 bis 80 cm. Sie hingen an der Wand der Grabkammer. Ein griechischer Bronzekessel, 80 cm hoch und 104 cm weit für 500 Liter, war bei der Schließung des Grabes zu drei Vierteln mit Met gefüllt, zu dem 150 kg im Spätsommer geschleuderten Honigs verwendet worden waren, wie die Pollenanalyse ergab. Der Kessel - seine keltische Bezeichnung lautet *badcauda*, davon kommt englisch *basket* - ist aus einem einzigen Stück Metall getrieben und trägt am Hals drei Protome in

¹⁴⁷ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 54.

¹⁴⁸ Milutin Milanković, Kroz vasionu i vekove, Nolit, Belgrad, 1979, Seite 229.

¹⁴⁹ Herodot=Irodot=i rodot=rod ot; Herod=Irod=i rod-roden=geboren:v-n-t; av=an=at; ov-on-ot nur sog.slawisch.

¹⁵⁰ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 34.

¹⁵¹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 55.

Gestalt liegender Löwen von 34 cm Länge. Einer hat einen Kern von Blei aus Laurion in Attika, ein anderer ist eine keltische Nachbildung der zwei anderen, die um 540 v. Chr. in einer griechischen Werkstatt Unteritaliens gegossen wurden. Zwischen den Löwen sind große Henkel in verzierten Attaschen in Walzenform angebracht. Eine Goldschale in der Form einer flachen Halbkugel von 13,4 cm Durchmesser war wohl zum Schöpfen oder für das Trankopfer gedacht“.

Also, „Da der letzte Auerochse in Europa 1627 in einen polnischen Tiergarten verendet ist, war die Identifizierung der Hörner schwierig. Ihre Länge beträgt 65 bis 80 cm“.

Das Hausrind Europas stammte nicht vom wilden Rind Europas ab, sondern von nur balkanischem mit kleinen Hörnern, wie bei Wikinger usw. Das war auch für andere Haustiere.

DIE NAMEN

Marion Steinmetz¹⁵² gibt an: „Kelten bedeutet frei übersetzt soviel wie ‚die Tapferen‘, ‚die Erhabenen‘ oder ‚die Hohen‘. Auf griechisch heißt diese Kultur Keltoi, auf lateinisch Celtae (auch Galli, Galatea). Es ist eine aus spärlichen antiken schriftlichen Überlieferungen, aus archäologischen Befunden und sprachwissenschaftlichen Forschungsergebnissen erschlossene, uneinheitliche Kultur, die große Teile West-, Mittel-, Südeuropas und Kleinsiens bewohnte. Herodot erwähnt, im Gebiet der Kelten entspringe der Istros (die heutige Donau). Da in Süddeutschland für diese Zeit archäologisch die späte Hallstatkultur und die frühe La-Tène-Kultur nachgewiesen sind, werden die Kelten als Träger dieser, vor allem der letztgenannten, später in West- und Mitteleuropa weiterverbreiteten Kulturen angesehen. Sie hinterließen in allen Völkern, denen sie auf ihren Wegen in ihre neuen Siedlungsgebiete begegneten, eine Spur in deren Mythen ebenso wie diese in den ihren. So lebten sie in der griechischen Geschichte als ‚Streitaxleute‘ fort, später fanden sie sich als ‚letzter Zug aus Troja‘, auf der sich die Söhne des Mile‘ berufen. Spaniens Mythen sprechen von einem Kriegerstamm aus dem Osten kommend, der das Land von einer Tyrannen befreit haben soll. Das reichste Mythenmaterial entstand jedoch bei der Siedung der Britischen Inseln, dabei sind wohl vor allem die Formorian‘ die ‚Tuatha De Danann‘ und die ‚Picti‘ und Ur- ‚Scoti‘ zu nennen. Ergebnisse keltischer Sprachforschungen legen durch Orts- und Gewässernamen den Entstehungsraum einer keltischen Ursprache in Gebiet zwischen Ostfrankreich, West- und Süddeutschland bis Böhmen“.

Horst Klien¹⁵³ gibt an: „Kelt, -[e]s, -e <urgerschichtl. Beil> <lat>“.

Also, die Kelten waren Leute mit Beilen um sie als die Förtster Wälder zu roden. Nachher hatten sie Acker, als Grund wie Bevölkerung in Ansiedlungen weiter zu leben.

Nach Alexander Demandt,¹⁵⁴ „Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam, qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. ‘Ganz Gallien besteht aus drei Teilen, deren einen die Belgien, deren anderen die Aquitanier bewohnen, während im dritten Teil das Volk lebt, das sich selbst Kelten nennt, in unserer Sprache aber Gallier heißt.’ Mit diesem Satz eröffnet Caesar sein autobiographisches Werk (commentarii) über den Gallischen Krieg 58 bis 51 v. Chr., das Generationen von Schülern als Lehrbuch des Lateinischen gedient hat. We waren diese Kelten ?

Im gesamten Raume nördlich der Alpen sind die Kelten das älteste namentlich bekannte Volk. Die Vorbewohner können wir nur mit modernen Kunstwörtern von Typus ‚Urnefelder-Kultur‘ oder ‚Schnurkeramiker‘. Die griechischen Autoren verwendeten die Formen Keltoi (so Herodot), Keltaï (so Strabon) und Galatai (so Pausanias), die Lateiner Celtae (so Livius) oder Galli (so Caesar). Alle diese Namensformen bezeichnen dasselbe, im Deutschen ‚Ke-

¹⁵² Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

¹⁵³ Horst Klien, Der Große Duden, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1971, Seite 232.

¹⁵⁴ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 9.

iten' genannte Volk. Es handelt sich bei diesem Namen um eine Selbsbezeichnung, sie wird vermutlich mit ‚die Kühnen‘ übersetzt. Heute werden die Kelten in Gallien als Gallier und die in Galatien als Galater unterschieden, während der Name ‚Kelten‘ als Oberbegriff dient. Die Germanen haben die Kelten die ‚Welschen‘ genannt, indem sie den Sammensnamen der ihnen südlich benachbarten keltischen Volcae, die noch zu Caesars Zeit in Mitteldeutschland lebten, auf die Kelten insgesamt ausdehnten und später sogar die Romanen damit bezeichneten. Das Wort ‚welsch‘ steckt in zahlreichen deutschen Namen und Begriffen: Wallis, Wallonen, Wals, Cornwall, aber auch in Wallach und Walnuß“.

„Länger als die politische Eigenständigkeit hielt sich ethnische Tradition der Kelten... Wenn in dem 533 n. Chr. publizierten Digesten des Corpus Juris Civilis (32, 11 pr.) unterstrichen wurde, daß Testamente nach römischem Reich auch dann gültig seien, wenn sie auf Keltisch (lingua Gallicana) abgefaßt seien, was das gewiß nicht nur eine im 6. Jahrhundert veraltete Bestimmung aus der Zeit Ulpianus um 200 n. Chr. Aufregend daran ist, daß keltisch nicht nur gesprochen, sondern geschrieben wurde. Leider hat sich kein Text erhalten.“¹⁵⁵

Also, nur „wenn sie auf Keltisch (lingua Gallicana) abgefaßt seien“.

Nach Alexander Demandt,¹⁵⁶ „Der Kelte als Typus wird als dem Germanen ähnlich beschrieben. Die Menschen seien, so Ammianus Marecellinus (XV 12, 1), hochgewachsen, hellhäutig und rotblond (candidi, rutili), von wilden Aussehen, streitsüchtig und aufbrausend. Isidor von Sevilla (Etymologiae XIV 4, 25) leitete den Namen Gallien von griechisch gala - Milch ab, weil die Bewohner eine milchweiße Haut hätten“.

Nach Alexander Demandt,¹⁵⁷ „Während Griechen, Römer und Germanen keine hauptamtlichen Priester kannten, deren Funktion vielmehr Laien übertrugen, gab es bei den Kelten einen Priesterstand. Das waren die Druiden. Der Name ist verwandt mit griechisch drys = Eiche und läßt sich dabei mit ‚Eichenpriester‘ wiedergeben. Nach Plinius (XVI 249ff.) war ihnen der Eichbaum heilig, nebst der auf ihm wachsenden Mistel, die der Druiden am 6. Tag nach Neumond in weißen Gewand mit goldener Hippe (falx bezeichnet jedes krumme Messer) schnitt, um daraus einen Trank zu brauen, der Gesundheit und Fruchtbarkeit versprach. Misteln wachsen auf Eichen höchst selten, und eben dieser Seltenheit halber (und nicht, weil Misteln überhaupt selten sind, wie Plinius schreibt), waren sie heilig“.

Nach A. Demandt,¹⁵⁸ „Als Römerherrschaft in der Völkerwanderung zusammenbrach, erlebten die Kelten eine Germanisierung. Den Raum nördlich der Alpen besetzten seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. die Alemannen, seit dem 6. Jahrhundert die mit diesen verwandten Baiern (Die Schreibweise ‚Bayern‘ geht zurück auf König Ludwig, der damit die Franken und Pfälzer einschließen wollte im Unterschied zu den hier gemeinten Altbaiern. Ihr Name wird in der Form Baíbari zuerst im 6. Jahrhundert von Jordanes (Getica 280) genannt, die spätere Form Baioarii oder Baiuvarii betzeichnet sie als ‚Leute aus dem Boierland‘. Die Boier waren zwar Kelten, aber bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. durch die Markomannen germanisiert, so daß der Landsname kein hinreichendes Argument für die keltische Herkunft der Bayern darstellt. Sie sprachen germanisch. Die Donaukelten waren unter dem Einfluß der Thraker, Sarmaten, Quaden und Markomannen verschwunden. Als im 6. Jahrhundert n. Chr. die Slawen auf die Balkanhalbinsel kamen, haben sie vermutlich keine Kelten mehr vorgefunden“.

Nach Alexander Demandt,¹⁵⁹ „Artus und seine Helden werden in keltischer Manier durch phantastische Übertreibung gekennzeichnet. Der König führt ein auf Avalon geschmiedetes Schwert mit Namen Caliburn- bei Malory heißt es Excalibur, das auch in der ‚Tain bo Cuailnge‘ vorkommt. Er tötet Hunderte von Feinden, er schlägt die unüberwindliche Schwarze Hexe; einer seiner Getreuen trinkt einen See aus, so daß 300 Schiffe auf dem Trockenen

¹⁵⁵ Ebenso, Seite 95.

¹⁵⁶ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 49.

¹⁵⁷ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 42.

¹⁵⁸ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 97.

¹⁵⁹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 108.

sitzen. Dazu bemerkte ein kritischer Zeitgenossen. Bei Galfried ist der kleine Finger des Königs Artus stärker als die Lenden Alexander des Großen. Artus zählte zu den seit dem 13. Jahrhundert oft - so auf dem Schönen Brunnen zu Nürnberg - darstellten Neu Helden. Neben Karl dem Großen und Gottfried von Bouillon war er einer der drei christlichen Helden, denen die drei Juden: Josua, David und Juda Makkabäus und die drei Helden. Hektor, Alexander und Caesar zur Seite standen. In vielen Städten West- und Mitteleuropas, bis hin nach Danzig und Thorn, entstanden im 13. und 14. Jahrhundert ‚Artushöfe‘ für Feste und Turniere“.

Nach Alexander Demandt,¹⁶⁰ „Einen ersthaften Versuch, Britannien zu gewinnen, unternahm Claudius. Die Lowlands wurden zwischen 43 und 48 n. Chr. erobert. Im Jahre 61 aber kam es zum Aufstand der Boudicca, der Witwe des Klientelkönigs über die Iceni, die Camulodunum, Verulamium und Londinium eroberte, dann aber den Legionen nicht gewachsen war und Gift nahm. Agricola, der Schwiegervater des Historikers Tacitus, stieß um 80 n. Chr. im Auftrag Dominans nach Schottland und Wales vor...“.

Nach H.S-Watson, „Es gab anderen Unterschied...So waren die Stämme, die Römer fanden in Gallien und Germanien vor (es gab kein gallisches oder germanisches Volk)...“.

Erster, der zweifelte über Bestehen von Tacitus, war Voltaire, bis Hartius schon 1709. Jahr behauptete, ‚Germanien‘ entstand in Mittelalter. Jede historische Literatur erwähnt nur die Kaiser des Heiligen Römischen Kaiserreichs an Deutschenation, dabei soll man bemerken, Name Rex Germaniae erster Maximilian I 1508. Jahr (L.G.Geise) angenommen hat. In 18. Jahrhundert zweifelten viele in Originalität von Germanien, wie das war Bekker von Racenburg, sowie Grimm und Ebel behaupteten, das war von Mönchen geschrieben worden, was war nach Anordnung des Friedrichs II usw.

Nach Alexander Demandt,¹⁶¹ „Caesar ist der erste antike Autor, der zwischen Kelten und Germanen unterschieden hat. Seine genannten Exkurs über die Gallier folgt ein solcher über die Germanen. Vor der Zeit Caesars herrschte die Ansicht, daß West-, Mittel- und Nord-europa ausschließlich von keltischen Stämmen bewohnt seien. Es ist möglich, daß bereits Poseidonius den Unterschied erkannt hat, da er die Sprache der germanischen Teutonen anscheinend nicht als gallisch betrachtete. Die Gleichsetzung des beiden Völker beruhte auf der weitgehenden Übereinstimmung in Wesensart und Lebensform, auf ihrer Nachbarschaft und darauf, daß der Name Germani höchstwahrscheinlich eine keltische Fremdbenennung für die sich selbst als Sweben bezeichnenden Völker rechts des Rheins darstellt. Der Name Germani findet sich überdies für zwei rein keltische Stämme an der oberen Rhône und in Spanien. Obschon die Verschiedenheit von Kelten und Germanen seit Caesar und erst recht seit der ‚Germania‘ des Tacitus jedem Römer bekannt sein konnte, haben einzelne Autoren bis in die byzantinische Zeit die Germanen unbeirrt zu den Kelten gerechnet, so Appian, Cassius Dio und das große byzantinische Lexikon aus dem 10. Jahrhundert, die Suda“.

Also, es gab keine Germanen, sondern nur die Kelten. Tacitus war Falsifikat: für Tacitus zweifelte Voltaire und für Hartius (1709) Germania von Mittelalter... Damit ist bestätigt, daß Alexander der Makedonier...Kleopatra kannten keine Germanen- nur die Kelten.

„Im allgemeinen ging die Herrschaft vom Vater auf den Sohn über, doch waren Töchter und Witwen ebenfalls thronfähig. In Britannien hatten die Römer mit Cartimandua, der Frau des Briganten (so der Stammesname, er bedeutet ‚Kämpfer‘) Venutius, zu tun, die sich 50 n. Chr. auf die römische Seite stellte, und zehn Jahre später mit der Römerfeindin Boudicca. Der Frau des Iceners Prasutagus (s.u.). Tacitus (Agricola 16) bemerkt: neque sexum in imperiis discernum- ‚beim Oberbefehl machen die keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern‘. Das ware in der Alten Welt sonst nicht üblich, sehen wir ab von mythischen Figuren wie Semiramis in Babylon und Kandacke in Ägypten und Zenobia in Palmyra. In der

¹⁶⁰ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 94.

¹⁶¹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 13.

Keltenmythen des Mittelalters erscheinen Königinnen bisweilen aktiver und militanter als ihre Männer“.¹⁶²

Semiramis in Vatikan nur während der Renaissance- Mutter Maria war von Semiramis ersetzt worden- Tacitus war Falsifikat: für Tacitus zweifelte Voltaire und für Hartius (1709)...

„Als Caesar nach Gallien kam, hatten die meisten Stämme das Königtum abgeschafft und eine Adelherrschaft eingerichtet. Bei den Sequanern und Häduern war der Umsturz erst vor einer Generation erfolgt, wie Caesar (I 3) bemerkt. Allein die von den Römern am weitesten entfernt wohnenden Stämme in Aquitanien, Nordgallien und Britannien standen noch unter Königen. Hier wurde die Monarchie erst in der Zeit zwischen Caesar und Tacitus durch die Aristokratie ersetzt. ‚Früher gehorchten als Königen, jetzt werden sie durch konkurrierende Fürsten und Parteien zerissen‘, heißt es bei Tacitus im ‚Agricola‘ (12, 1)...“.

Germania historisch war unbekannt. Deswegen mit Germanien nur seit Mittelalter...

„Die meisten antiken Gemeinwesen besaßen zwei Kollektivorgane, einen Ältestenrat und eine Volksversammlung der wehrfähige Männer. Auch bei Galliern gab es diese Einrichtungen, die schon in der Königszeit existierten, doch wurden sie erst in republikanischer Zeit bedeutsam. Es handelt sich um einen Stammesrat (senatus) der Herren (principes gentis) und eine allgemeine Stammesversammlung (concilium), entsprechend dem aus der ‚Germania‘ des Tacitus (11f.) bekannten Thing. Der Senat bestand aus gebürtigen Adligen, doch dürften ihm nicht zwei Mitglieder derselben Familie angehören - so jedenfalls bei den Häduern, wie Caesar (VII 33), 3) meldet“.¹⁶³

Thing gotisch und Goten waren Tataren- Tacitus war während oder nach den Goten.¹⁶⁴

Otto Zierer¹⁶⁵ gibt an: „Wogegen...als das Besitztum des Fürsten Agenarich...“.

„Wann wird das Thing zusammentreten, Agenarich?“.

„Die Stimmung der Goten wandelt sich; überall im Lager findet sich Männer zu Thing zusammen. Die Lagerführer reiten zum Herzog Fredigern; auch Ablavius sammelt die Sippenhäupter um sich eines Tages die Fürsten der Goten nach Marcianopolis an den Sitz der Statthalterei Moesiens“.¹⁶⁶

Gustav Weigand¹⁶⁷ gibt an: „Als im 4. Jahrhundert..Von 376-400 waren es vor allem die Westgoten, die im Lande umherzogen und auch dauerende Niederlassungen gründeten, wie das aus Ortsnamen bei Prokop hervorgeht, von denen einige wie Thrasa-richon, Thrasandala, Dala-tarba (tarba=thaurp=dorf) ein ausgesprochenen germänisches Geprägt tragen...daß wir auf dem Hämus die Goti minores, denen auch Ulfilas entstammt, finden. Noch im 9. Jahrhundert soll in Tomi in Mösien Gotisch gepredigt worden sein...“.

„Wenn so die germanischen Goten und Wandalen, ferner die tatarschen Hunnen ohne daurenden Einfluß auf die Bevölkerung des Balkans geblieben waren...“.¹⁶⁸

„Diese (Bulgaren) waren ein Steppenvolk, das aus Asien nach Europa in die Russischen Steppen eingewandert war und sich zwischen Wolga und Don niedergelassen hatte. Aller Wahrscheinlichkeit waren sie tatarischer Herkunft. Der arabische Chronist Masudi berichtet über sie: Sie sind ein türkisches Volk...“.¹⁶⁹

„Unter dem Zaren Assen wurde Donaubulgarien...das Geschlecht der Asseniden...“.¹⁷⁰

¹⁶² Ebenso, Seite 76.

¹⁶³ Ebenso, Seite 80.

¹⁶⁴ Risto Ivanovski, Goten waren Mongolen, Bitola-R.Makedonien, 2013. Katalog- Deutsche Nationalbibliothek.

¹⁶⁵ Otto Zierer, Sieg des Kreuzes Völkerdämmerung, Herbig, München • Berlin, 1983, Seite 108.

¹⁶⁶ Ebenso, Seite 151.

¹⁶⁷ Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 9.

¹⁶⁸ Ebenso, Seite 10.

¹⁶⁹ Ebenso, Seite 14.

¹⁷⁰ Ebenso, Seite 19.

Otto Zierer¹⁷¹ gibt an: „In dem tiefen Meeresarm, der die Halbinsel von Konstantinopel gegen Norden begrenzt, liegt zwischen Hunderten von Seglern, Galeeren und Küstenfahrzeugen, das Ulfilas ins ‚Land der Schwarzen Erde‘¹⁷² bringen soll...“.

„Gegen Morgen erblicken die Seefahrer eine geisterhafte Erscheinung; auf der Höhe von Tomi, wo das Wasser der Donaumündung die See mit schmutzigem Gelb färbt...“¹⁷³

Jeder an Bord weiß: Dort drüben fährt ein großer Kriegsheld, ein Häuptling der Krim-Goten, übers Meer zu den Göttern...“.

„Bei den Goten herrscht - ebenso wie bei anderen Germanenstämmen - die Brauch, daß der Herr seine Gefolgsmannen in beutelosen Friedenzeiten durch Schatzgaben oder durch Pfede, Waffen und anderes entlohnt...“.¹⁷⁴

„Bischof Ulfilas liebt die Umwege nicht; nach wenigen einleitenden Worten spricht er vom ‚hellen Christi‘ und seiner Macht, die größer ist als die Gewalt der alten Asengötter...“.

„Mit Alarich begraben die Goten ihre stürmische Jugend.“¹⁷⁵

Eine tiefe Grabkammer, breit genug, Roß und Reiter aufzunehmen und seitlich zu stützen, ist ins herbsttrockene Kiesbett des Flusses Buxentum eingemauert worden...“.

„Der Schleier wird zurückgeschlagen, und Attila tritt hervor.“¹⁷⁶

„Attila ist ein kurzer, gedrungener Mann von etwa fünfundvierzig Jahren, von bleicher Gesichtsfarbe, mit kleinen Augen, gestülpter Nase und dünnem Bartwuchs, im ganzen häßlich wie sein Stamm.“¹⁷⁷

Seine schwarze Augen heften sich starr auf das Anlitz...“.

„Draußen...durch Hyazinthus, einen Vertrauten, läßt er Honoria überreden, sich durch geheime Boten Attila als Braut anzubieten. Als zustimmende Antwort aus dem Hunnenlager kommt, schickt die Tochter Galla Placidias dem Tataren ihren Ring“.¹⁷⁸

Die Hunnen=Tataren wie Bulgaren mit Asen als Goten- nur alle mongolische Stämme.

Reinhold Lange¹⁷⁹ gibt an: „Und darüber: Wenn die Schwarzen Bulgaren (turkotatarischer Volksstamm zwischen Don und Dnjepr) kommen...“.

„Die Bulgaren mohammedanischen Glaubens (turkotatarischer Volkstamm östlich der mittleren Wolga, der um 920 den islamischen Glauben angenommen hatte...“.¹⁸⁰

Bulgaren wie Goten waren Tataren- Goten stammten von Amal=a mal=klein-e Leute.

G. Weigand¹⁸¹ gibt an: „Auch...und selbst der thrakische Personennamen ‚German‘ sind bis heute bewahren worden...“.

Stojan Pribičević¹⁸² schreibt über „...German, Gott der Fruchtbarkeit...“.

Kavendiš-Ling¹⁸³ schreiben: Slawisches Pantheon- Veles oder Volos war Gott der höminigen Tieren. Der Name wird erwähnt in 10. Jahrhundert in russischen Schriften. „In Christentum der Gott erscheint wie byzantinischen hl. Seliger, der an Slawisch wurde Vlas oder Vlah genannt. Er ist Beschützer des Viehes“.

Also, Veles=Weles=Wales=Wels. Das Rind hatte nur eine balkanische Abstammung.

Nachricht vom 30. Januar 2017:¹⁸⁴ „Unter römischer Hoheit gehörte der saarpfalzische Raum zum geringeren Teil zur römischen Provinz Gallia Belgica mit der Hauptstadt Trier (die

¹⁷¹ Otto Zierer, Sieg des Kreuzes Völkerdämmerung, Herbig, München • Berlin, 1983, Seite 93.

¹⁷² Gemeint ist Südrussland mit seinen fruchtbaren Böden, die durch den hohen Humusanteil dunkel gefärbt sind.

¹⁷³ Ebenso, Seite 96.

¹⁷⁴ Ebenso, Seite 100.

¹⁷⁵ Ebenso, Seite 212.

¹⁷⁶ Ebenso, Seite 260.

¹⁷⁷ Die zwei folgenden Zitate nach Priskus.

¹⁷⁸ Ebenso, Seite 269.

¹⁷⁹ Reinhold Lange, Imperium zwischen Morgen und Abend, Verlag Aurel Bongers Recklinghausen, 1972, S.104.

¹⁸⁰ Ebenso, Seite 158.

¹⁸¹ Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 6.

¹⁸² Stojan Pribičević, Makedonija nejinite luđe i istorija, Makedonska kniga, Skopje, 1990, Seite 64.

¹⁸³ Ričard Kavendiš i Trevor O.Ling, Mitologija, London, INKRO “Mladost”, Zagreb, 1980.

Zweibrücker Gegend), zum größten Teil aber zur unter der Regierung Domitians abgesteckten Provinz Germania Superior mit der Hauptstadt Mainz (Obergermanien, hier die gesamte Vorder- und Nordwestpfalz). Germania Superior wurde allerdings Ende des 3. Jahrhunderts im Zuge der von Diokletian abgestoßenen Verwaktungsformen durch die Provinz Germania Prima ersetzt. Nach der einstweiligen Sicherung des Gebiets im Schatten des Limes waren die Voraussetzungen für eine umfangreiche Besiedlung und damit für die entgültige Ausbreitung italische Kultur und Lebensart gegeben, wobei die Mehrheit der damaligen ‚Pfälzer‘ nicht aus mediterranen Römern, sondern nach wie vor aus Kelto- Germanen bestand. Den in ihrem Machtbereich angesiedelten indigenten Stämmen trug die römische Verwaltungsstruktur Rechnung, indem sie Bürgerverbände (civitates) nach Stammeszugehörigkeiten schuf (z.B. die Civitas Nemetum), die sich bei ausreichender Größe wiederum in Gae (pagi) gliederten“.

„Nach der Festigung der römischen Herrschaft jenseits des Limes erlebte der Mittel- und Oberrhein im 2. Jahrhundert eine nur punktuell unterbrochene (z.B. durch zurückgeschlagene Raubzüge der Chatten in den 160er Jahren) Friedensperiode, einhergehend mit wirtschaftlicher und politischer Stabilität. Die verschiedenen Stämme des unbesetzten, wörtlich übersetzt ‚Großen Germanien‘ (Germania Magna) lernten den lukativen Handel mit Rom zu schätzen und verhielten sich fürs Erste ruhig. Das änderte sich allerdings als im 3. Jahrhundert große Verbände der Alemannen (oder ‚Alamannen‘) in Bewegung gerieten. Zunächst noch von Kaiser Caracalla besiegt, machten sie sich die innen- und außenpolitische Krise des Reiches zunutze. Wegen des Kampfes gegen die Goten auf dem Balkan (Illyrien) sowie die Parther und später Sassaniden in Persien mussten obergermanische Truppenkontingente verlegt werden, was für die Verteidigung der Rheingrenze eine empfindliche Ausdünnung bedeutete. Die Einheit des Imperiums war mit der Sezession des Gallischen Sonderreiches unter Postumus lange zerbrochen und in der bis Ende des Jahrhunderts andauernden Ära der Soldatenkaiser gaben sich die primär von ihren Truppen gestützten Purpurträger die Klinke in die Hand, wurden Gegenkaiser ausgerufen, herrschten Bürgerkrieg und Chaos“.

Nach Alexander Demandt,¹⁸⁵ „Auf Verbindungen nach Osten verweist das prachtvolle Golddiadem mit Pegasus-motiven aus demselben Grab, eine griechisch-skythische Arbeit... Caesar (VI 17) berichtet, daß die Kelten den Gott Teutates, von den Römern Mercurius genannt, am höchsten verehrten, der auf Reisen schütze und beim Geldgewinn und Handel (ad quaestus pecuniae mercaturasque) Hilfe böte, er war der Gott der Geschäftsleute...“.

Nach Alexander Demandt,¹⁸⁶ „Caesar ist der erste antike Autor, der zwischen Kelten und Germanen unterschieden hat. Seine genannten Exkurs über die Gallier folgt ein solcher über die Germanen. Vor der Zeit Caesars herrschte die Ansicht, daß West-, Mittel- und Nordeuropa ausschließlich von keltischen Stämmen bewohnt seien. Es ist möglich, daß bereits Poseidonius den Unterschied erkannt hat, da er die Sprache der germanischen Teutonen...“.

„Auf Verbindungen nach Osten verweist das prachtvolle Golddiadem mit Pegasus-motiven aus demselben Grab, eine griechisch-skythische Arbeit. Noch weiter in den Orient führen der auf der Achalm bei Reutling gefundene Weihrauch, das Elfenbein am Mobiliar des Grabes von Grafenbühl am Hohenasperg sowie ein (problematischer) Textilfund: Im Hügelgrab Hohmichele bei der Heuneburg wurde 1937 chinesische Rohseide, wie sie bisher nur von den Agora-Funden aus Athen bekannt ist. Caesar (VI 17) berichtet, daß die Kelten den Gott Teutates, von den Römern Mercurius genannt, am höchsten verehrten, der auf Reisen schütze und beim Geldgewinn und Handel (ad quaestus pecuniae mercaturasque) Hilfe böte, er war

¹⁸⁴ Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde, Von Kelten, Römern und Germanen,Bezirk Verband Pfallz.

¹⁸⁵ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 34.

¹⁸⁶ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 13.

der Gott der Geschäftsleute. Das römische Wort für den ledernen Geldsäckel, bulga, stammt aus dem Keltischen; es liegt unserem ‚Budget‘ zugrunde“.¹⁸⁷

„Caesar (VI 16) beschenkt den Galliern eine tiefe Religiosität. Ihre Götter wurden von den Römern ihren eigenen gleichgestellt (interpretatio Romana), der Teutates dem Merkur, der Gernunnos dem Pluton, Grannus dem Pluton, der Lenus dem Mars usw., doch gab es auch unübertragbare Götternamen wie die Stutengöttin Epona, wie Rosmerta, die Gefährtin Merkurs, oder die zumal am Niederrhein im gallisch- germanischen Grenzreich verehrten drei Matronen. Sie erscheinen auf Votivsteinen der Römerzeit im Bilde, im Rheinland mit verschiedenen, meist keltisch-germanischen Beinamen...“¹⁸⁸

„Soweit es sich bei den Opfergaben um Gebrauchsgegenstände handelt, wurden diese oft zuvor bewußt beschädigt: Halsring zerbrochen, Wagen zerlegt, Schwerter verborgen. Damit minderte man den Anreiz für Diebe und erfüllte dennoch das Gelübde. Auch bei Grabbeigaben läßt sich diese Sitte zuweilen beobachten, so im Hügel von Hochdorf. Die Keltenschätze erregten ob ihres Reichtums das Staunen der Griechen und Römer. Poseidonios (Diodor V 25ff.) wunderte sich über die Menge des Goldes. Andere Berichtersteller heben freilich die düstere Seite hervor. Nach den Scholien zu Lucan (I 445) wurden die Opfer für Teutates in Wasserkesseln ertränkt. Derselbe Dichter (III 399) berichtet von einem heiligen Hain...“¹⁸⁹

„Trotz der römischen Anwehrrfolge wurden die nördlichen Kelten in Rom weiterhin als Bedeutung empfunden. Als die Kimbern und Teutonen 113 v. Chr. über die Alpen kamen und in Noricum ein konsularisches Heer vernichteten, sodann im Rhônetal und anschließend bei Arausio - Orange weitere Siege über die Römer errangen, da geriet Rom in Schrecken vor den Kelten, weil man damals die Germanen noch nicht als eigenes Volk erkannt hatte. Die Kimbern und Teutonen wurden in Gallien zugerechnet...“¹⁹⁰

„Nachdem Caesar Roms Herrschaft über Gallien begründet hatte, blieb seinem Nachfolger Augustus nur noch die Aufgabe übrig, das Reich im Norden abzurunden. Der Versuch, Germania Magna zu annektieren, mißlang. Die Bahauptung des Augustus im 26. Kapitel seines Tatenberichts (s.u.), er habe Gallien, Spanien und Germanien von Atlantischen Ozean bei Gades bis zur Mündung der Elbe befriedet, ist ein wenig irreführend angesichts der dort verschwiegenen Niederlage im Teutoburger Wald, die auch sein Enkel Germanicus nicht wettzumachen vermochte“¹⁹¹.

Marion Steinmetz¹⁹² gibt an: „Teutates. In Gallien verehrte Gott, in Britannien auch als Totatis überliefert. Der Name wird als ‚Vater des Stammes‘ oder des ‚Volkes‘ erklärt. Er wurde auch mit Krieg oder Kampf in Verbindung gebracht, u. a. aber auch mit Fruchtbarkeit und Reichtum. Die wichtige Stellung des Gottes zeigen die ihm zugelegten Beinamen wie Albiorix ‚König der Welt‘ oder Loucetios ‚der Glänzende‘. Auf den kriegerischen Aspekt verweist Caturix ‚König des Kampfes‘“.

Teutates von Teut bis Teuta, verbunden mit den Illyrern: Teut=Deut bis Deutschland.

Philip Grierson¹⁹³ gibt an: „Karl war es gelungen, Deutschland - wir sprechen der Einfachheit halber immer von ‚Deutschland‘, obwohl dies nicht ganz korrekt ist, denn der Begriff Deutschland erscheint frühestens im 11. Jahrhundert - zu einigen, wenn es auch in Augenblick noch Teil einer größeren staatlichen Einheit war...“.

R. Lange¹⁹⁴ gibt an: „Ein Jahr vor der Thronbesteigung des Nikephoros war in Rom Otto I. zum Kaiser der Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gekrönt worden...“.

¹⁸⁷ Ebenso, Seite 34.

¹⁸⁸ Ebenso, Seite 37.

¹⁸⁹ Ebenso, Seite 39.

¹⁹⁰ Ebenso, Seite 85.

¹⁹¹ Ebenso, Seite 90.

¹⁹² Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

¹⁹³ Philip Grierson, Morgen des Abendlandes, Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin..., Seite 290

¹⁹⁴ Reinhold Lange, Imperium zwischen Morgen und Abend, Verlag Aurel Bongers Recklinghausen, 1972, S.129.

Hugh Seton- Watson¹⁹⁵ gibt an: „Obwohl...Das heilige römische Reich deutscher Nation, die stammt etwa aus mittelfünfzehnten Jahrhundert...“.

Nach Alexander Demandt,¹⁹⁶ „Caesar ist der erste antike Autor, der zwischen Kelten und Germanen unterschieden hat. Seine genannten Exkurs über die Gallier folgt ein solcher über die Germanen. Vor der Zeit Caesars herrschte die Ansicht, daß West-, Mittel- und Nord-europa ausschließlich von keltischen Stämmen bewohnt seien. Es ist möglich, daß bereits Poseidonius den Unterschied erkannt hat, da er die Sprache der germanischen Teutonen anscheinend nicht als gallisch betrachtete...“.

KELTEN UND GERMANEN

Raimund Karl¹⁹⁷ schreibt: „Die ‚Kelten‘ und ‚Germanen‘ versteht man heute immer noch gerne - fälschlicherweise - als zwei ‚Völker‘. So schreibt z.B. Rupert Gebhard: Die Kelten, von den Griechen auch Galater, von den Römern Gallier genannt, sind neben den Germanen das andere große Urvolk im prähistorischen Europa nördlich der Alpen, das immer wieder nicht nur die Altertumswissenschaftlichen fasziniert hat.“¹⁹⁸ Tatsächlich handelt sich weder bei ‚den Kelten‘ noch ‚den Germanen‘ um jeweils ‚ein Volk‘, geschweige denn ‚ein Urvolk‘. Vielmehr sind beides Sammelbegriffe, unter denen jeweils alle Gesellschaften, die eine von der Sprachwissenschaft als ‚keltisch‘ bzw. ‚germanisch‘ bestimmte Sprache als ihre hauptsächliche benutzen,¹⁹⁹ subsumiert werden. Dabei ist gerade in prähistorischen Zeiten eine solche Bestimmung im besten Fall nicht leicht, in den meisten Fällen sogar unmöglich, und Zuordnung erfolgt häufig nicht auf Basis einer Abschätzung als nach konkreten Hinweises. Daneben erfolgt die Zuordnung auf Basis der Verbreitung archäologischer Materialkulturen, die aufgrund ihrer teilweisen Überschneidung mit den ersten, historisch belegten Sprachgebieten, eine Rückprojektion darselben in die Vorgeschichte zu erlauben scheinen, eine Methode, die heute allerdings stark umstritten ist.²⁰⁰ (siehe Abb. 1).

Konkreter haben sich sowohl ‚die Kelten‘ als auch ‚Germanen‘ aus einer Reihe verschiedener jeweilige Organisationsgröße von einigen wenigen tausend bis zu einigen hunderttausend Mitgliedern variieren konnte.²⁰¹ Diese Gesellschaften haben sich sicherlich nicht nur wegen ihrer Organisationsgröße und nicht nur in davon mehr oder minder direkt abhängigen Organisationselementen voneinander unterschieden, sondern waren, noch jeweils innerhalb der ‚keltischen‘ und ‚germanischen‘ Gruppe, deutlich voneinander verschieden, sowohl in ihrer politischen als auch ihrer sozialen, wirtschaftlichen und sicherlich auch in ihrer militärischen Organisation. Schon allein deshalb ist es schwierig, ‚Kelten und Germanen‘ über einen Kamm zu scheren.

Als zusätzliche Schwierigkeit kommt noch hinzu, daß wir, wenn wir über ‚Kelten‘ und ‚Germanen‘ sprechen, mit einer beachtlichen zeitlichen Tiefe konfrontieren werden: Die erste - wenngleich nicht ganz unumstrittene - Nennung der ‚Kelten‘ finden sich bei Hecataeus von Milet im ausgehenden 6. Jh. v. Chr.²⁰² und entspricht damit chronologisch etwa den ersten keltischen Sprachbelegen, die ins 6./5. Jh. v. Chr. datiert und den norditalienischen Lepontern zugeordnet werden.²⁰³ Die im zu dieser Zeit ‚keltischen‘ Bevölkerungen zugeschriebenen

¹⁹⁵ Hugh Seton- Watson, Nations and States, 1977. Globus, Zagreb, 1980, Seite 105.

¹⁹⁶ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 13.

¹⁹⁷ Raimund Karl, FSA SCOT MIFA, Kelten und Germanen, Bangor University, 2007, Internet.

¹⁹⁸ Gebhard 1993, 2.

¹⁹⁹ Mallory 1989, 7-23; Renfrew 1989, 9-19.

²⁰⁰ Bernbeck 1997, 26-31; Härke 2000; Veit 2000a; Haßmann 2000; Wells 2001; Collis 2003.

²⁰¹ Wenskus 1961; Eggert 1988; Eggert 1999; Krauß 1999; Veit 2000b; Karl 2005a; Karl 2006a.

²⁰² Tomaschitz 2002, 15-16.

²⁰³ Maier 2000, 98-100.

Raum verbreitete ‚westliche Hallstattkultur‘²⁰⁴ wiederum setzt um den Beginn des 1. Jt. v Chr. ein. Etwa in diese Zeit wird auch von historischen Sprachwissenschaftlern das sogenannte ‚Gemeinkeltisch‘, aus dem sich alle späteren keltischen Sprachen entwickelt haben, datiert,²⁰⁵ ‚Germanen‘ lassen sich historisch zwar erst ab dem 2. Jh. v. Chr. fassen, archäologische Kulturgruppen im späteren Hauptverbreitungsgebiet germanischer Sprachen lassen sich aber ebenfalls wenigstens bis zum Beginn der Eisenzeit, eventuell sogar bis in die Bronzezeit zurückverfolgen.²⁰⁶ Wir sprechen also, alleine in Prähistorie und Altertum, von einer Spanne von über 1000 Jahren, die sicherlich nicht ohne gröbere historische Veränderungen abgelaufen sein kann (siehe Abb. 1).

Wenn also in diesem Beitrag in weiterer Folge von ‚Kelten‘ und ‚Germanen‘ die Rede ist, ist diese interne Unterschiedlichkeit innerhalb beider Gruppen, sowohl in Raum als auch in Zeit, der in dem mir hier zur Verfügung stehenden, begrenzten Raum nicht ausreichend Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, stets zu bedenken

Trotz der zweifellos gegebenen, großen Unterschiedlichkeit verschiedener spätbronzezeitlicher, eisenzeitlicher und römisch-kaiserzeitlicher Gesellschaft in hier behandelten Raum, der im wesentlichen Nordwest- und Mitteleuropa umfaßt ist dennoch aus verschiedenen Gründen davon auszugehen, daß die meisten dieser Gesellschaften einander in vielen Belangen nicht allzu unähnlich waren,²⁰⁷ insbesondere in Bereich sozialer, wirtschaftlicher, politischer und wohl auch militärischer Organisationsstrukturen. Hinweise auf derartige, weit verbreitete gesellschaftliche Ähnlichkeiten finden sich einerseits im Bereich der archäologischen Hinterlassenschaften,²⁰⁸ andererseits aber auch im Bereich der Sozial- und Rechtstermonologie - und wohl auch den damit verbundenen Bedeutungen - in der keltischen und germanischen Sprachen.²⁰⁹ Diesen Ähnlichkeiten, und den daraus abzuleitenden Konsequenzen für die Raum- und in weiterer Folge die Militärorganisation möchte ich mich nun etwas genauer widmen“.

Ohne Germanen- nur die Kelten. Tacitus war nur Falsifikat- Germania von Mittelalter.

DIE MYTHOLOGIE

Nach Alexander Demandt,²¹⁰ „Das in der Selbstbezeichnung der Kelten zum Ausdruck kommende Zusammengehörigkeitsgefühl schlägt sich in einem Abstammungsmythos nieder. Caesar (IV 18, 1) berichtet, alle Kelten hielten sich für Nachkommen des Gottes Dispater, zu deutsch ‚Gottvater‘. Der Name Dispater ist wortgeschichtlich mit Juppiter und Zeus verwandt; der gemeinte Gott aber wurde von den Römern mit dem Gott der Unterwelt, Hades/Pluton gleichgesetzt, der bei den Kelten auch Cernunnos heißt. Die Vorstellung, vom Gott der Unterwelt abzustammen, entspricht einem Glauben an Bodenständigkeit, an Autochtonie“.

„Daneben entstand unter griechischem Einfluß die Sage, der Urvater der Kelten sei der Heros Galates. Solche namengebenden (eponymen) Heroen in der antiken Mythologie häufig. Galates soll ein Sohn des Herakles gewesen sein. Herakles zählte zu den großen Wanderheroen der Antike. Während Dionysos²¹¹ im Osten bis Indien gezogen sein soll, Odysseus ziemlich alle zu Wasser erreichbaren Orte besucht hatte, fabulierte man von der Reise des Herakles zu den Hesperiden im Westen, wobei er überall die Frauen verführt und seine Nachkommen hinterlassen habe. So wie später die Burgunder mit ihrem Anspruch auf Verwandtschaft mit Rom, die Franken und die Sachsen mit ihrer Herleitung von den aus Babylon nach Hol-

²⁰⁴ Spindler 1983; Cunliffe 1997, 39-67.

²⁰⁵ Ball & Fife 1993.

²⁰⁶ Kristiansen 1998, 64-123, 210-313; Wells 2001.

²⁰⁷ vgl. dazu Wenskus 1961; Karl 2006a.

²⁰⁸ Kristiansen 1998; Wells 2001.

²⁰⁹ z.B. Birkhan 1997; Karl 2005a; Karl 2006a, 188-199, 289-303; Karl 2006b; Isaac 2004, FN 11.

²¹⁰ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H. Beck oHG, München 2000, Seite 10.

²¹¹ Dionysos=Dianis..=Pianis=Pianiš, š=sch, opianiš= betrunken zu sein; opium=opi um: pi=trink; um=Sinn.

stein gesegelten Makedonien Alexanders, haben schon gebildete der römischen Kaiserzeit versucht, durch eine etymologische Abstammungslegende ihre Zugehörigkeit zur mediterranen Kulturwelt zu erweisen“.²¹²

„Auf Verbindungen nach Osten verweist das prachtvolle Golddiadem mit Pegasusmotiven aus demselben Grab, eine griechisch-skythische Arbeit... Caesar (VI 17) berichtet, daß die Kelten den Gott Teutates, von den Römern Mercurius genannt, am höchsten verehrten, der auf Reisen schütze und beim Geldgewinn und Handel (ad quaestus pecuniae mercaturasque) Hilfe böte, er war der Gott der Geschäftsleute...“.²¹³

„Caesar (VI 16) beschenkt den Galliern eine tiefe Religiosität. Ihre Götter wurden von den Römern ihren eigenen gleichgestellt (interpretatio Romana), der Teutates dem Merkur, der Gernunnos dem Pluton, Grannus dem Pluton, der Lenus dem Mars usw., doch gab es auch unübertragbare Götternamen wie die Stutengöttin Epona, wie Rosmerta, die Gefährtin Merkurs, oder die zumal am Niederrhein im gallisch- germanischen Grenzreich verehrten drei Matronen. Sie erscheinen auf Votivsteinen der Römerzeit im Bilde, im Rheinland mit verschiedenen, meist keltisch-germanischen Beinamen. Matronensteine finden sich ähnlich in der Provence und auf Irland. Es muß eine zugehörige Mythologie gegeben haben, die wir nicht mehr besitzen; drei göttliche Frauen kennen wir ebenfalls aus der griechisch-römischen und aus der germanischen Religion, denken wir an die Grogonen, an die Chariten beziehungsweise Grazien oder die drei Schicksalsgöttinnen, die bei den Griechen Moiren, bei den Römern Parzen, bei den Germanen Nornen heißen. In christlicher Zeit wurden daraus die ‚drei Marien‘, Embede, Warbede und Wilbede, so im Dom zu Worms“.²¹⁴

„Die Galater verehrten insbesondere die bei den Griechen Artemis genannte Göttin. Dies beruht auf der altorientalisch-kleinasiatischen Mutterreligion, die im vielgestaltigen Kult der Magna Mater zum Ausdruck kommt. In Babylon hieß sie Astarta, in Ägypten Isis, in Ephesos die ‚vielbrüstige‘ Artemis oder Diana, die wir aus der Apostelgeschichte des Lukas (19, 23ff.) kennen. Das Zentrum des Kybele-Kultes war Pessinus in Phrygien, es lag im Machtbereich der Galater. Die Göttin wurde dort anikonisch, verkörpert in einem Meteor, verehrt“.²¹⁵

„Die Götterbilder bestanden aus Holz; solche aus Stein oder Metall waren bei den Kelten ebenso unüblich wie bei den Germanen. Wir besitzen nur sehr wenige Skulpturen, die dafür in Betracht kommen. Die ithyphalische Figur von Hirschlanden, heute in Stuttgart, gilt als das Bild eines Verstorbenen. Ebenso stellt die 1996 auf dem Glauberg gefundene Kriegerstatue eines Fürsten dar, wie der Fundort, ein Hügelgrab, und eine Halskette von ungewöhnlicher Form belegt, die auf dem Stein wiedergegeben ist und als goldenes Original im Grab lag (s.o. Abb. 2). Die bildlichen Darstellungen der keltischen Götter stammen erst aus römischer Zeit und sind zunehmend dem Reichsstil angeglichen worden. Eigentümlich keltisch sind die Jupiter-Giganten-Säulen, die auf Viergöttersteinen (Juno, Minerva, Herkules, Mercurius) stehen. Einige von ihnen haben sich erhalten, andere kennen wir aus Lebensbeschreibungen spätantiker Missionare in Gallien, die diese Idole gestürzt haben. Die keltische Religion hat sich auf dem Lande noch weit in christliche Zeit hinein, sicher bis ins 5. Jahrhundert n. Chr., behauptet“.²¹⁶

Nach Alexander Demandt,²¹⁷ „Der gesamtgallische Charakter des Druidentum zeigt sich in ihren zentralen Institutionen. Einmal im Jahr versammelten sich die Priester, so berichtet Caesar (VI 13), an geweihtem Ort im Lande der Carnuten, in der Mitte Galliens...die Griechen, die den Ausdruck ‚Amphiktionie‘ (Umwohner) geprägt haben, trafen sich zu Festspielen in Delphi und Olympia; die Etrusker versammelten sich regelmäßig beim Tempel der

²¹² Ebenso, Seite 10.

²¹³ Ebenso, Seite 34.

²¹⁴ Ebenso, Seite 37.

²¹⁵ Ebenso, Seite 38.

²¹⁶ Ebenso, Seite 40.

²¹⁷ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 45.

Voltumna in Volsinii. Die Germanenstämme feierten die Nertus, die Slawenstämme den Radgast in heiligem Hain“.

Also, „Die Germanenstämme feierten die Nertus, die Slawenstämme den Radgast in heiligem Hain“.

Marion Steinmetz²¹⁸ gibt an: „Direktverbindungen mit den Etruskern und den Skythen erweiterten den keltischen Horizont, und damit die Mythologie und das Weltbild. Das muss Veränderungen in der Ideologie bewirkt haben, die den Zündstoff für die sozialen und politischen Umwälzungen ab ca. 500 v. Chr. Gebildet haben dürften und die Religion und Kunst so stark tangierten, dass man nun von der La-Tène-Kultur spricht“.

„Natürlich haben die Kelten damals ihre Feiertage noch nicht nach dem gregorianischen Kalender angelegt. Die hier angegebenen Daten der Tage sind nur ungefähr. Man müsste nach der Sonne und dem Mond rechnen, um den genauen Zeitpunkt der Feste herauszubekommen. Bei allen Festen gilt es, dass immer die Götter als Ganzheit verehrt werden, also stets alle Götter angerufen werden, auch wenn es bei jedem Fest Gottheiten gibt, mit denen es besonders verbunden ist.

Der ‚keltische Kalender‘ geht zurück auf den spekulativeren Fund von Coligny. Gegen Ende des 19. Jahrhundert wurden unweit der französischen Stadt Coligny mehr als 150 Bronze-Fragmente ausgegraben, die man auf das 2. Jh. n. Chr. datierte. Auf diesen Bruchstücken hatte sich ein einzigartiges Dokument aus keltischen Zeit erhalten - ein Kalender. Gleich beim Auffinden erkannten die Forscher die ligurische Sprache, doch dauerte noch viele Jahre, bis geklärt war, dass es ein Kalender in keltischer Sprache, aber römischer Schrift war. Bis Ende 1980 vermutete man, dass es sich um einen 30-jährigen Kalender handelte, wie ihn Plinius in seinem Werk ‚Dia Naturalis‘ beschrieb, doch erst seit wenigen Jahren steht nur fest, dass es eine modernere Version des Kalendersystems ist. Die neueste Datierung deutet auf ein Entstehen im 9. vorchristlichen Jahrhundert hin.

Die Kalender ermöglichte es den Kelten, in 455 Jahren mit einer Genauigkeit von $\pm 1,5$ Tagen die Position der Sonne festzustellen. Die Position des Mondes konnten sie mit einer Ungenauigkeit von 0,8 Tagen feststellen. Zusätzlich wurden alle 521 Jahre ein Schaltjahr eingefügt. Die Monate wurden entweder als vollständige bzw. ‚gute‘ Monate bezeichnet, wenn sie 30 Tage aufwiesen, oder als unvollständige, ‚schlechte‘ Monate, wenn sie nur 29 Tage zählten. Das Jahr wurde in eine abnehmende und eine zunehmende Phase geteilt. Es begann mit vier vollständigen und zwei unvollständigen Monaten und setzte sich mit vier unvollständigen und zwei vollständigen Monaten fort. Die Monate wurden in zwei Hälften geteilt, die jeweils 15 bzw. 14 Tage dauerten. Die kürzere Monatshälfte fiel immer auf die zweite Hälfte des Monats. Die Mitte des Monats lag immer auf dem Tag des Vollmondes.

Der Kalender begann mit dem 1. November (Samhain) dem Winteranfang, sozusagen die ‚Jaresnacht‘, der 1. Februar Imbolc) bezeichnete den Frühlingsanfang, der 1. Mai (Beltane) leitete zum Sommer über und mit dem 1. August (Lughnasad) brach der Herbst an.

Die Feste und Feiertage werden in zwei Gruppen unterteilt: die Hauptfeste und die Nebenfeste. Zu den Hauptfesten zählen Samhain (Todenfest, Nacht zum 1. November), Imbolc (1. Februar), Beltane (1. Mai) und Lughnasad (1. August). Zu den Nebenfesten zählen Alban Arthuan (Mittwinter, ca. 21. Dezember), Alban Eiller (Frühlings Tage und Nachtgleiche, ca. 21. März), Alban Heruin (Mittsommer, ca. 21. Juni) und Alban Eluen (Herbst Tag und Nachtgleiche, ca. 21. September)“.

„Das vielleicht unheimlichste Fest, aber auch ein sehr interessanter Tag: Am November-Vorabend ist der Schleier, der unsere Welt von der Anderswelt trennt am dünnsten (besonders in Nebel). Die Bewohner der Anderswelt, Feen und Elfen, kamen manchmal zu uns, und nahmen Menschenkinder, die zu würdig befanden, mit in ihre Welt. Die Eltern hatten Angst und höhlte Kübrisse aus und schnitzten erschreckende Gesichter hinein (höchstes druidisches

²¹⁸ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

Symbol für Schtzt). Dann wurde der Kübris mit einer Kerze ans Fenster gestellt, um die Feen und Elfen abzuschrecken. Zu Samhain steht die Anderswelt offen. Vergangenheit und Gegenwart verbinden sich, die Geister der Ahnen werden wach. Durch das rituelle Gedanken leben sie in unseren Geist weiter. Wir werden uns bewusst, das sie ein Teil von uns und wir ein Teil von ihnen sind - und das der Tod ein Teil des Lebens und das Totenreich (Annwn, Hel) ein Teil der Welt ist, ohne den es kein Leben gibt.

Dieser Brauch wird heute noch gefeiert und ist unter dem Namen ‚Halloween‘ bekannt, das von den Kirchen als Allenheiligen bzw. Allerseelen vereinnahmt wurde.

Samhain ist das Ende des alten Jahres und der Beginn des Neuen. Es ist ein Fest des Abschieds, bei dem die Verstorbenen geehrt werden. Anders als die Christen glauben die meisten Heiden an die Reinkarnation, so dass Tod eine Notwendigkeit für neues Leben darstellt. Samhain ist ein Fest des Todes und der Hoffnung auf neues Leben. Auch markiert Samhain den Beginn des ‚Dunklen Jahres‘, den introspektiven Teil des Jahresendes, in dem man auf und vor allem in sich selbst schaut. Früher war die Zeit nach Samhain diejenige, in der die Leute vorwiegend im Haus bleiben. Es ist eine stille, tote Zeit. Die Natur grau. Wenn sich nun die Naturenergieen zur Ruhe begeben und die Dunkelheit des Winters regiert, ist es Zeit, sich selbst zu beobachten, auszuruhen und sich auf das kommende Jahr vorzubereiten. Es ist Zeit für einen Rückblick auf das, was im gerade vergangenen Jahr getan wurde und was das Jahr und die eigenen Taten gebracht haben. Es ist eine Gelegenheit, sich selbst kennen zu lernen. Samhain ist das Fest, an dem ‚Mutter Erde zu Ruhe begibt‘.

„Die Julnacht ist die längste Nacht des Jahres. Das Julfest ist ein Wendepunkt, ein Anfang. An diesem Tag feiert wir die Rückkehr von Licht und Leben. Jul ist der Geburstag des Triumphes des Lichts über die Dunkelheit. Selbst die Christen haben diese beibehalten aus diesem Fest ihr Weihnachten gemacht, den Tag, an dem ihr ‚Sonnengott‘, Jesus, geboren wird. Allerdings muss man bedenken, dass die Christen diesen Festtermin an sich gerissen haben, indem sie die Geburt Jesu willkürlich auf die Zeit der heidnischen Mittwinterfeste verlegten. Bekanntermaßen ist Jesus nicht in Winter, sondern an seinem Tag im Frühling geboren worden.

Der altgermanische Festname Jul (eng. yule, isl. Jöl) ist ein Mehrzahlwort, denn er bezeichnet soweit das eigentliche Mittwinterfest als auch die Tage, die mit ihm verbunden sind, d. h. Die Zeit bis zum Jahresbeginn. Auch der Name Weihnachten ist heidnisch. Jul ist die weihevollste Nacht, in der Baldur wiedergeboren wird. Die Sonne hat den südlichen Wendekreis erreicht und kehrt nach dem Norden zurück. Den Zweig, der Baldur den Tod brachte, die Mistel, wird zum Heilsymbol. Licht und Wärme, die nun kommen werden, feiern wir durch ein Feuer oder durch viel Kerzenlicht. Der Lichtenbaum ist der immergrüne Weltbaum, der nun erstrahlt. Die in Skandinavien übliche Julbock (z.B. aus Stroh) ist ein Symbol der kommenden Fruchtbarkeit und des Schutzes des Thor, dessen heiliges Tier er ist. Weil es das Familienfest ist, bei dem Odin²¹⁹ durch die Raunächte reiten, gehört Jul zu den wichtigsten heidnischen Festen. Als Wende des Jahres ist es sogar das wichtigste Fest, an dem alles endet und neu beginnt. Daher werden bei der Julfeier alle Feuer und Lichte gelöscht und neu entzündet. Haus und Hof werden mit Räucherwerke gereinigt“.

„Imbolc (auch als Tag der heilige Brigid bekannt) ist der Tag zwischen der Wiedergeburt des Lichts und der Manifestation des Lebens an sich. Er ist bekannt als Candlemas oder, in Deutschland, ‚Lichtmess‘, was bedeutet, dass man wieder ohne Kerzen leben kann, man kann das (künstliche) Licht wieder ‚messen‘. Die Tage werden länger, doch die Nacht ist immer noch länger als der Tag. Es ist Zeit, das Heranwachsen des Sonnengottes und das damit verbundene Versprechen neuen Lebens zu feiern. Imbolc ist der Beginn des Frühlings. ‚Imbolc‘ bedeutet ‚im Schoß‘. Das Leben ruht im Schoß der Erde, beginnt sich aber schon zu zeigen. Das erste Frühlingslicht wird mit Fackeln und Kerzen begrüßt und verstärkt. Imbolc ist

²¹⁹ V+Odin=Vodin=Wässrig; Odesa=Odessa+v=vodesa=vodessa=vodes/t=wässrig; Edesa=Edessa=vedesa, e=a.

der Göttin des neuen Lichts, der Quelle und der Dichtung. Brigid, geweiht. Die irische ‚Heilige‘ Brigitta von Kildare, die am 1. Februar gefeiert wird, ist unhistorisch - ein Pseudonym für die Göttin, der in die Quelle von Kildare heilig war. Auch hier wurde wieder einmal ein heidnisches Fest von der Kirche vereinnahmt, eben Lichtmesse“.

„Das Vogelfest des Frühlings. Früh morgens ging das Volk hinaus, um nach Zugvögeln Ausschau zu halten. Wenn sie gesichert wurden, wurde anschließend geschmaust und gefeiert. Die heutige Verbindung von Eiern und Kücken zu dieser Zeit (Ostern) ist einer der vielen Überreste unserer alten Kultur.

Ostern ist die Zeit des Gleichgewichts zwischen Licht und Dunkelheit, Tag und Nacht. An diesem Tag sind deren Kräfte ausgeglichen. Ostern ist die Rückkehr des Lebens, das Eis und der Schnee ist geschmolzen, die Tiere wachen von ihrem Winterschlaf auf. Der Wind ist nicht länger kalt und die Pflanzen zeigen bald ihre Knöpsen. Es ist die Zeit um die Rückkehr der Göttin als Jungfrau des Frühlings zu feiern. Die Rückkehr des Lebens.

Das erste Sonnenfest nach den Raunächten ist das Frühlingsäquinoktium, das bei den Germanen der Göttin des jungen Lichts und Lebens, Ostara, geweiht ist. ‚Ostern‘ ist ein heidnisches Fest, das die Kirche vereinnahmte, als sie ihr Passah-Fest auf den auf den Frühlingsvollmond verlegte, um das gleichzeitige heidnische Fest zu konkurrenzieren. Der keltische Festname ist Alban Eir, im englischen Odnic Rite heißt es Summer Findig. Nach der traditionellen Zählung ist es nicht der Beginn, sondern die Mitte des Frühlings. Zu Ostern feiern wir die Wiedergeburt der Natur aus dem Todesschlaf des Winters, das Erwachen der erblühten Weidenzweige, Eier und Hase sind heidnische Festsymbole. Zum Osterfest geschöpftes Wasser (Osterwasser) hat reinigende, heilende und weihende Wirkung. Die Gottheiten (germanische), die außer Ostara dieses Fest bestimmen, sind Freyr und Freyja, die fruchtspendenden Vanen, und Thor, der Sohn der Erde“.

„In der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai gingen unsere Vorfahren in eine Waldlichtung und entzündeten ein großes Feuer. Sie tanzten die ganze Nacht um das Feuer herum, sangen und tranken. Gegen den Sonnenaufgang verschwanden Pärchen und solche, die sich gefunden hatten im Wald und liebten sich. In Deutschland ist dieses Fest auch unter dem Namen ‚Walpurgisnacht‘ bekannt, wo die ‚Hexen in einem Hain halbnackt um’s Feuer tanzen‘.

Beltane ist Übergang vom Frühling zum Sommer und bedeutet so was wie ‚leuchtendes Feuer‘ oder ‚Feuer der Bel‘ (Belenos).²²⁰ Es ist ein Fest der Reinigung und der Fruchtbarkeit, der Zeit der Stärke und Reife. Belenos ist der keltische Lichtgott, der Baldur entspricht.²²¹ Der Gang zwischen zwei Beltane-Feuern zugleich Fruchtbarkeitssymbol und Repräsent des Weltbaums, an dem der Schamane durch die Welten reist. Denn wie zu Samhain, das ein Jahresrad liegt, steht zu Beltane die Anderswelt offen. Daher ist der Vorabend, die Walpurgisnacht, ein magisches Datum - bekanntlich das Fest der Hexen“.

„Die Sommersonnenwende, die astronomisch den Sommerbeginn markiert, ist traditionell die Mitte des Sommers: der längste Tag, an dem die Sonne den Höhepunkt ihrer Entfaltung erreicht, von dem an sie schwindet. Er ist mythisch mit dem Schicksal Baldurs, des Sohns der Sonne, verbunden, der wie die Sonne in der höchsten Blüte seines Lebens stirbt. Er wird mit der beginnenden Wiederkehr der Sonne im Winter wiedergeboren werden, so dass der Mittsommer ein freudiges Fest ist. Wir feiern im Bewusstsein, dass ihm im Kreislauf des Seins unweigerlich der Abstieg folgen muss, den Höchstenstand der Sonne mit einem großen Feuer. Das Hinabrollen brennender Sonnenräder über Hänge und das Schwingen von Fackeln im Kreis symbolisieren die ewige Drehung des Jahres-Rades. In der keltischen Tradition ist Mittsommer, Alban Hefin, den Muttergottheit geweiht, in der germanischen dementsprechend auch Baldurs Mutter Frigg“.

²²⁰ Bel=bel=weiß; Belen=weißen; Belenos + ki = Belnoski + v = Belenovski; hell=bel, Helios=Helios=Ilios-il=Il.

²²¹ Bel=hell-Helios=Ilios=il=Il: „Il vrne, il grme“ - „Il regnet es, Il donnert es“. Zeus=Perun(Peru)=Ilios-Hl.Ilios.

„Das deutsche Wort Herbst und das nordische haust (gesprochen: höist) bedeuten wie das englische havest eigentlich ‚Ernte‘, so dass das Haustblót in erster Linie ein Erntefest bzw. ein ein Dankopfer für ‚gute Ernte und Frieden‘, die Segnungen der Vanengötter ist. Als Schutzgott der Bauern wird dabei auch Thor besonders verehrt. Mit dem Herbstfest, nach dem Hauptteil der Ernte, beginnt die dunkle und stille Zeit des Jahres, in der die Nächte länger als die Tage sind. Sie ist eine Zeit der Sammlung und Verinnerlichung, in der wir die Keime für Dinge legen können, die im Frühling wachsen sollen, auch im übertragenen Sinn. In der keltischen Tradition ist Alban Elfed dem göttlichen Kind Mabon („Sohn“) geweiht, der wie der griechische Dionysos in die Unterwelt hinabsteigt und wiedergeboren wird. Auch die Mysterien des Dionysos wurden im Herbst gefeiert. Der Herbst beginnt mit Lughnasad, dem ersten der (mit Alban Elfed und Samhain) drei keltischer Lammas kommt von altenglischen hlafmesse, weil dabei die ersten Brotlaibe aus der neuen Ernte geopfert wurden. Der keltische Festname kommt von Lugh, dem Gott druidischer Weisheit, der Odin entspricht. Die Angst der Römer und später der Kirche vor den Druiden bewirkte, dass Lughnasad nicht christlich vereinhahmt, sondern zum Unglückstag erklärt wurde. Lugh wurde mit Luzifer identifiziert, Lughnasad zum Tag von Lucifers Sturz in die Hölle. Die Bauer übertrugen daraufhin die Lughnasad- Bräuche auf andere Erntefeste“.

„Dies ist der Beginn der Feier von Leben, Schönheit, Tod und Wiedergeburt - das Fest der göttlichen Dreifaltigkeit Demeter, Kore und Iakchos.²²² An diesem Tag werden die Altäre mit Blumen, goldenen Äpfeln, Wein und Kuchen geschmückt. Göttliches Leben, wie wir es alle erleben, wird zum Mysterium des Lebenskreises. Wir feiern die Essenz des Lebens, der Überfluss des göttlichen Geistes, der alles erschafft und erhält“.

„Götter, Geister und Menschen konnten sich in Pflanzen verwandeln, aus Blumenke- lchen wuchsen Kinder, die Bäume wurden von Nymphen bewohnt die mit ihnen leben und starben. Die germanische Göttin Freia nahm allen Gewächsen den Eid ab, ihnen geliebten Sohn Baldur nicht zu verletzen (außer der Mistel). Das Überleben hing ab vom Wissen um die natürlichen und magischen Kräfte der Pflanzen, das man durch Beobachtung und Erfahrung gesammelt und seit heidnischer Vorzeit an die nachfolgenden Generationen weitergegeben hatte. In der Überlieferung, in Sage und Legende, Brauchtum und Volksweisheit fanden diese Kenntnisse ihren Niederschlag. Auch die Kirche konnte diesen Mythos nicht ausrotten; sie gab ihm nur einen christlichen Rahmen“.

„In der Baldur-Sage wird der strahlende Gott mit einem Mistelzweig ins Herz getroffen. Frigg hatte, von Träumen ihres Sohnes Baldur beunruhigt, allen Wesen und Dingen den Eid abgenommen, Baldur nicht zu verletzen. Nur die Mistel, die östlich von Wallhalla versteckt auf einem Baume wuchs, war von ihr übersehen worden. Der auf Baldur neidische Loki entlockte der Göttmutter dieses Geheimnis, holte einen Zweig der Mistel, gab ihn seinen blinden Bruder Hödur, richtete dessen Hand aus und als dieser einen Pfeil schoaa, fiel Baldur tot nieder.

Die Kelten bezeugten der Mistel höchste Verehrung, sie wurde als Allheilerin betrachtet. Diese Verehrung erstreckte sich auch auf den Baum auf den sie wuchs, besonders wenn es eine Eiche war. Eine Eichenmistel wurde von den Druiden im Rahmen einer großen Feier am nächsten Tage nach Neumond vom Baum geholt, indem einer von ihnen in weißen Klei- dern auf die Eiche stieg, die Mistel mit einer goldenen Sichel abschnitt und sie dann, in seinen Mantel gewickelt, dem Oberpriester übergab. Sie wirkt gegen alle Gifte und soll unfruchtbare Tiere fruchtbar machen“.

„Brigid/Brigit: Brigit/Brigid/Bride (irisch)

Die Name geht auf einen indoeuropäischen Stamm zurück und bedeutet Hoheit, Er- habenheit. Eine Reihe von Orts- und Flussnamen wurden aus ihm gebildet: Bragança in Por-

²²² Iakchos...Jakos+t=jakost=stark;Jakob=Jakov=jak ov-on-ot;auf Tibet das Tier Jak (Hochgebirgsrind)- zu stark.

tugal, Bregenz, die ehemalige Hauptstadt der Brigantes am Bodensee, Brig im Wallis (Schweiz), die Ebene von Brega in Irland sowie Braint, Barrow und Brent in Grossbritannien und Irland.

Tochter des Dagda. In ihrem dreifachen Aspekt war sie die Beschützerin der Dichter der Heilenden und der Schmiede. Ihr vin Bres stammender Sohn, Ruadan, wurde von Goibnui ermodert. Für ihn liess sie die erste ‚keening‘ (Totenklage), die je in Irland vernommen wurde, ertönen. Sie wurde dem Kult und der Person der Heiligen Brigit von Kidare (450 - 525) einverleibt, welche die erste weibliche Kirchengemeinde nach der Christianisierung Irlands errichtete. Die heilige Stätte des Klosters Kidare beherbergte ein ewiges Feuer, welches von der Schwesternschaft gehütet wurde. Die heilige Brigit ist die zweite Schutzheilige Irlands. Innerhalb der schottischen Tradition wird Brigid (sowohl die Heilige als auch die Göttin) mit der ‚Jahreszeit der Lämmer‘ und der Ankuft des Frühlings in Verbindung gebracht, ihr fällt es zu, die Herrschaft Caileach Bheut zu überschwinden.

Brigit (irisch brig = Macht, Autorität) entspricht der gallischen Minerva. Sie galt als Herrin magischer Sprüche und als Dichterin (banfile, fälschlich mit Druidin übersetzt) und wurde in Verbindung mit dem rituellen Reinigungsfeuer gesetzt; ihr zu Ehren wurde das Fest Imbolc (1. Februar) gefeiert.

Briganta. Als die Römer 43 v. Chr. Südengland eroberten, saßen die Brigante, eine Konföderation keltischer Stämme mit betrüchlichem vorkeltischen Anteil, schon seit Jahrhunderten zwischen Mersey und der schottischen Grenze. Das damalige Oberhaupt dieses Verbandes war die Königin Cartimandua, aber der grundsätzlich eigenende Faktor der Stämme war die Verherung der Göttin Brigantia, der ‚Hehren‘ oder der ‚Hohen‘. Brigantia gehört zur Reihe der großen königlichen Muttergöttinnen wie Rigani, Dôn, Dana und dürfte identisch mit der irischen Göttin Grigit sein.

Brigantia (keltisch), die Namensgöttin der Briganten aus dem westlichen Yorkshire. Eine Widmung und ein Relief bei Birrens zeigt sie, wie sie Minervas Attribute des Sieges, so wie die Krone der Cybele trägt - ein Hinweis darauf, dass die Römer sie in ihre eigene Mythologie übernahmen. Ursprünglich war sie eine Göttin des in ihre eigene Mythologie übernahmen. Ursprünglich war sie eine Göttin des Wassers und der ländlichen Aktivitäten. In vielen ähnelt sie der irischen Brigit“.

„Wenn wir beten oder meditieren, dann ziehen wir uns zurück, zurück in die Stille, um eins zu werden mit der höchsten Quelle. Pal-al ist das alte Sanskrit Wort für Gebet. Es lässt sich deuten als ‚sich als etwas wunderbar Erschaffenes begreifen‘. Im Gebet haben wir die Gelegenheit, uns als Kinder des Allerhöchstenn zu erfahren, im unerschütterlichen Wissen daran, dass wir selbst ein Teil des ‚göttlichen‘ Ursprungs sind. Mit unseren Gebeten nehmen wir Teil am Schöpfungsprozess, werden selbst zu Schöpfern. Gebete sind Träume, Wünsche, Gedanken - wir sollten versuchen auf unsere Gedanken zu achten und auch darauf, welche Botschaften wir aussenden. Da alle Gedanken kleine Gebiete sind, können wir, wenn in unseren Gedanken Unklarheit herrscht, auch negative Gebete aussenden. Deshalb sollten wir ganz bewusst beten, immer im Einklang mit dem göttlichen in uns, mit Wahrheit und Weisheit“.

BRIGISCHE TRADITIONEN

Marion Steinmetz²²³ gibt an: „Imbolc (auch als Tag der heilige Brigid bekannt)...“(d=t); „Brigitta von Kildare“; „In der keltischen Tradition ist Mittsommer, Alban Hefin, den Muttergöttheit geweiht, in der germanischen dementsprechend auch Baldurs Mutter Frigg“=Brig; „Brigid / Brigit | Brigit / Brigit / Bride (irisch)...“.

„Götter, Geister und Menschen konnten sich in Pflanzen verwandeln, aus Blumenkelchen wuchsen Kinder, die Bäume wurden von Nymphen bewohnt die mit ihnen leben und starben. Die germanische Göttin Freia nahm allen Gewächsen den Eid ab, ihnen geliebten

²²³ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

Sohn Baldur nicht zu verletzen (außer der Mistel). Das Überleben hing ab vom Wissen um die natürlichen und magischen Kräfte der Pflanzen, das man durch Beobachtung und Erfahrung gesammelt und seit heidnischer Vorzeit an die nachfolgenden Generationen weitergegeben hatte. In der Überlieferung, in Sage und Legende, Brauchtum und Volksweisheit fanden diese Kenntnisse ihren Niederschlag. Auch die Kirche konnte diesen Mythos nicht ausrotten; sie gab ihm nur einen christlichen Rahmen“.

„Auch wenn es vielleicht etwas befremdlich klingt, Bäume können unsere Freunde sein. Wir können durchaus in Kontakt mit ihnen treten und eine Art von Beziehung zu ihnen aufbauen.

Schon seit Urzeiten spielen Bäume im Leben des Menschen eine wichtige Rolle. Sie fanden ihren Platz in Mythen und Legenden (z.B. der nordische Weltenbaum, die Esche Yggdrasil).

Bäume waren immer auch schon Orte der Gerechtigkeit, aber auch Orte des Schreckens, sie waren Plätze der Verehrung und der Hinrichtung.

Auch an den Weltreligionen spielen Bäume eine entscheidene Rolle. Erinnern wir uns z.B. an den Feigenbaum (Bodhi-Baum) unter dem Buddha (Prinz Siddharta Gautama) erleuchtet wurde.

Die Zypresse steht für die Unsterblichkeit, die Dattelpalme für das Gerechte. Die Eiche symbolisiert Kraft und Weisheit, der Banyanbaum steht für die Kraft, das Leben..

Der Baum gräbt seine Wurzeln tief in die Erde, die auch Totenreich ist. Gleichzeitig streckt er seine Zweige und Blätter zum Himmel, dem Licht entgegen. Die Blüte öffnet sich und verwelkt, um zur Frucht zu werden.

Bäume spielen auch eine wichtige Rolle bei Riten. Denken wir nur an die heilige Mistel bei den Kelten, die wächst, ohne je den Boden zu berühren.

Auch in der Heilkunst galten die Bäume schon seit jeher als Helfer des Menschen (zur Herstellung von Salben, Tinkturen, Umschlagen etc.). Sie sind eine ausserordentliche Quelle der Kraft und der Gesundheit. Bäume sind keine tote Materie, sie sind belebte, beseelte Wesen. Hellsuchtige Menschen haben die Fähigkeit, in Kontakt mit Baumgeistern zu treten und mit ihnen zu kommunizieren.

Im Nordwesten der USA haben die Einheimischen ihre Totenpfähle aus dem Holz des Lebensbaumes gefertigt. Der Lebensbaum hatte flache, kleine Schuppenblätter. Wenn sie zerdrückt werden, sondern sie einen fruchtigen Duft ab. Ein Totempfahl symbolisiert den Zusammenhalt eines Indianerstammes“.

„Wie schon Konfuzius sagte: ‚Wer Bäume pflanzt, wird den Himmel gewinnen‘.

Als die Indoeuropäer aus Osten her kommend auf Wanderung gingen, kamen sie durch Gebiete, die dicht mit Wald bedeckt waren. Die Bäume in den Wäldern boten ihnen Schutz, Nahrung, Werkstoffe und Heilmittel. In jener Zeit brachte man den Bäumen allgemein noch Achtung, Verehrung und Respekt entgegen. Angesichts dieses Respekts kam es dann, dass auch, dass gewisse Nachfahren, z.B. Kelten, ein Buchstabenalphabet entwickelten, und jedem Baum bestimmte Eigenschaften, Kräfte und einen Buchstaben zukommen liessen. Die Baumalphabet nannte man ...

OGHAM Der keltische Baum- Alphabet“.

Robert Graves²²⁴ schreibt: „3. Uralter irischer Alphabet, wie und Alphabet der gebrauchte man Druiden in Gallien, über die schreibt Caesar, jedenfalls gleich waren nicht mit Alphabet geschrieben und alle Buchstaben sind nach Baum genannt. Der irische Alphabet hieß Beth-luis-nion ...“.

Nach Alexander Demandt,²²⁵ „Archäologisch dokumentieren sich die Trinksitten der Kelten in den Grabfunden. Während das prunkvollste erhaltene Trinkservice, das von Vix,

²²⁴ Robert Graves, *Grčki mitovi*, Nolit, Belgrad, 1974, Seite 184.

²²⁵ Alexander Demandt, *Die Kelten*, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 55.

griechisch geprägt ist (s.o.), trägt das von Hochdorf genuin keltischen Charakter. Gefunden wurden neuen Trinkhörner: eines aus Eisen, 123 cm lang und 5,5 Liter fassend, acht aus s-förmig geschwungenen Hornscheiben von Auerochsen, alle verzierter mit goldenen Mündungsblechen. Da der letzte Auerochse in Europa 1627 in einen polnischen Tiergarten verendet ist, war die Identifizierung der Hörner schwierig. Ihre Länge beträgt 65 bis 80 cm. ...“.

Also, „Da der letzte Auerochse in Europa 1627 in einen polnischen Tiergarten verendet ist, war die Identifizierung der Hörner schwierig. Ihre Länge beträgt 65 bis 80 cm“.

Das Hausrind Europas stammte nicht vom wilden Rind Europas ab, sondern von nur balkanischem mit kleinen Hörnern, wie bei Wikinger usw. Das war auch für andere Haustiere.

Das balkanische Rind wird auch illyrisches Rind genannt. Elianus, griechischer Lehrer der Rhetorik im Rom (3. Jh. n.Chr.) sagt „diese Sprache gehörte an illyrischen Brigern“.

Die Briger waren Illyrer, Kultur der Illyrer in Europa und Briger=Friger=Frig=Frilien.

...DIE ILIADE...TAIN, IRISCHE ILIADE

Nach Alexander Demandt,²²⁶ „Zur Tischkultur der Kelten gehörten die sogenannten ‚Barden‘...Der Sänger erfreut die Kriegergesellschaft schon bei Homer in der Odyssee (VIII 471ff.), wie der blinde Demodokos am Hofe des Phäakönigs Alkinoos lehrt. Diodor (V 21, 5) vergleicht die keltischen Lebensformen überhaupt mit Homers Zeit. Der Bericht Diodors (II 47) über die in Britannien gedachten mythischen Hyperboreer zeigt eine keltrische Reminiscenz darin, daß die Angehörigen dieses Völkes die Kithara spielten und die Taten Apollons besängen.

Die irische Sagentradition kennt den fahrenden Sänger, der gleichfalls oft blind ist, so Ossian bei Macpherson (s.u.). Er begleitet sein Lied auf der Harfe, dem ranghöchsten unter den Musikinstrumenten. Aus gutem Grunde ziert sie das Wappen des Freistaates Irland. Irische Harfner waren im 12. Jahrhundert in ganz Europa angesehen, sie bildeten einen erblichen Stand. Man bewirtete und beschenkte sie, gab ihnen Pferde, Rinder, auch Sklavinnen. Wie die Druiden wurden die Barden mündlich unterwiesen. Es gab Dichterschulen, die sechs bis sieben Jahren lang besucht werden mußten, wo die Zöglinge in fensterlosen Räumen Tag und Nacht ihr Gedächtnis üben mußten. Die Barden konnten, wie die mittelalterliche Tradition Irlands zeigt, auch Spott- und Schmählieder auf die Feinde ihres Gastgebers singen, die jenen die Ehre raubten. Eine Drohung damit kam einer Erpressung gleich. Ein anderes Mittel, seelischen Druck auszuüben, bestand darin, ‚gegen jemanden zu fasten‘. Der Hungerstreik scheint demnach (ebenso wie der Boykott, benannt nach dem Landlord gleichen Namens) eine irische Erfindung“.

„Seit der Hallstattzeiten benutzten die Kelten im Kampf den aus dem Orient stammenden, von Griechen und Römern nur als Renn- oder Triumphwagen genutzten, einachsigen, zweibespannten Streitwagen (latenisch biga, keltisch essedum). Er war jeweils mit einem Kämpfer und einen Lenker besetzt. Oft wurde er dem toten Herrn mit ins Grab gegeben, zweihundert Beispiele sind bekannt. Auf dem Festland haben Keltenkrieger Wagen zuletzt in der Schlacht bei Telaman 225 v. Chr. eingesetzt, in Britannien noch um 200 n. Chr. In Irland hielt sich die Erinnerung bis in die mittelalterliche Sagentradition. Die Helden der ‚Tain bo Cuailnge‘ fahren auf der Biga in den Kampf. Ähnlich wie die Germanen eröffneten die Kelten die Schlacht mit Gebrüll, so Appian (VI 67),unterstützt von Kriegshörnern (karnyx),die Schrecken einflößen sollten und nicht, wie bei den Römern, für faktische Signale verwendet wurden“.²²⁷

„Die bekannteste irische Heldensage ist die ‚Tain bo Cuailnge‘, der ‚Rinderraub von Cualinge‘, der Landschaft um Cooley Point an der Ostküste Irlands, nach der mythischen Geographie zur Ulster gehörig. Diese gälische Prosa-Erzählung entstand im 8. Jahrhundert n. Chr.

²²⁶ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 56.

²²⁷ Ebenso, Seite 60.

und liegt in einer redigierten Fassung aus dem 11. Jahrhundert vor. Der Verfasser wollte anscheinend eine irische Aeneis schaffen, einzelne Elemente aus Vergil sind anerkennbar. Dennoch ist die Erzählung verworren und mit ihren zahlreichen Varianten nicht zu einer geschlossenen Einheit ausgestaltet worden. Viele Episoden erklären unverständliche Ortsnamen, die offenbar zur Zeit des Dichters in Gebrauch waren. Die Geschichte wird lose in die Weltchronik eingeordnet und soll zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. gespielt haben; der Kaiser Nero wird einmal erwähnt“.²²⁸

„Durch den kurz vor 1190 fertiggestellten ‚Conte du Graal‘ des Chrétien de Troyes wurden dann auch Parzival und die Gralssagen mit der Artusrunde verknüpft. Hier steht das Ideal des christlichen Ritters im Mittelpunkt, eigentlich Keltisches ist schwer zu greifen, zumal nun, im Zeitalter der Kreuzzüge, auch orientalische Einflüsse wirksam werden. Die Schilderung des großen Festen am Hofe von Artus bei Wolfram von Eschenbach im 14. Buch seines um 1208 vollendeten Epos ‚Parzival‘ verknüpft die Kulturwelt des Kontinents mit dem keltischen Schauplatz. Eine bretonische Fassung der Gralslegende ist das schöne französische Märchen von Peronnik dem Einfältigen. Der Gral, bei Chrétien die Schale, in der Joseph von Arimathia das Blut des Gekreuzigten auffing, bei Wolfram ein geweihter Stein aus der Krone Luzifers, ist ein heilbringendet, wunderwirkendet Talisman, dessen Übergabe einen Herrschaftswechsel symbolisiert“.²²⁹

Marion Steinmetz²³⁰ gibt an: „Kelten bedeutet frei übersetzt soviel wie ‚die Tapferen‘, ‚die Erhabenen‘ oder ‚die Hohen‘. Auf griechisch heißt diese Kultur Keltoi, auf lateinisch Celtae (auch Galli, Galatea). Es ist eine aus spärlichen antiken schriftlichen Überlieferungen, aus archäologischen Befunden und sprachwissenschaftlichen Forschungsergebnissen erschlossene, uneinheitliche Kultur, die große Teile West-, Mittel-, Südeuropas und Kleinsiens bewohnte. Herodot erwähnt, im Gebiet der Kelten entspringe der Istros (die heutige Donau). Da in Süddeutschland für diese Zeit archäologisch die späte Hallstatkultur und die frühe La-Tène-Kultur nachgewiesen sind, werden die Kelten als Träger dieser, vor allem der letztgenannten, später in West- und Mitteleuropa weiterverbreiteten Kulturen angesehen. Sie hinterließen in allen Völkern, denen sie auf ihren Wegen in ihre neuen Siedlungsgebiete begegneten, eine Spur in deren Mythen ebenso wie diese in den ihren. So lebten sie in der griechischen Geschichte als ‚Streitaxleute‘ fort, später fanden sie sich als ‚letzter Zug aus Troja‘, auf der sich die Söhne des Mile‘ berufen. Spaniens Mythen sprechen von einem Kriegerstamm aus dem Osten kommend, der das Land von einer Tyrannen befreit haben soll. Das reichste Mythenmaterial entstand jedoch bei der Siedung der Britischen Inseln, dabei sind wohl vor allem die Formorian‘ die ‚Tuatha De Danann‘ und die ‚Picti‘ und Ur- ‚Scoti‘ zu nennen. Ergebnisse keltischer Sprachforschungen legen durch Orts- und Gewässernamen den Entstehungsraum einer keltischen Ursprache in Gebiet zwischen Ostfrankreich, West- und Süddeutschland bis Böhmen“.

„Irgendwelche recht intensiven Kulturverbindungen mit dem Steppenraumnördlich des Schwarzen Meer müssen die frühen Kelten gehabt haben. Dem die Kunsthistoriker weisen mit Recht auf die innere Verwandtschaft des keltischen La- Tène- Stils mit der Kunst der Skythen hin: die Darstellung von Tieren und menschlichen Körpern, seltsam fratzenhaft verzerrt, allerdings eingebettet in üppig wuchernde Rankenornamente. Abwandlungen griechisch-etruskischer Schmuckmotive. Den Kelten gelang es, aus diesen verschiedenartigen fremden Anregungen eine eigen unverwechselbare und ungeheuer fruchtbare Kunst zu entwickeln, die erste Gestaltung von Schmuck und Alltagsgeräten nördlich der Alpen, die man guten Gewissens als hohe Kunst bezeichnen kann“.

²²⁸ Ebenso, Seite 103.

²²⁹ Ebenso, Seite 108.

²³⁰ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

Herbert George Wells²³¹ schreibt: „Wie und mehr...In Epoche als began der Bronze in Europa erscheinen...Es gab eigene Sage (teutonischen), eigene Epen (griechischen),²³² eigene wedischen narative Liede (aus altem Sanskritisch)“.

„...wir haben nun nur ganz geänderte und umgearbeitete Reste aus jene mündliche Literatur vorhistorische Epoche.Eine von bedeutensten und informativisten vorhistorischen arierischen Zusammensetzung bewahrte sich in griechische Iliade...obschon an griechischer Überlieferung war an einem blinden Barde mit Name Homer zugeschrieben...Die Slawen eigenen Barden gab es Name der Blinde“.²³³

„Griechische Epik entdeckt uns, frühe Grieche wußten noch nicht über Eisen²³⁴ ...“.²³⁵

„Die frühe Griechen aus Iliade waren adrige Kriege, aber undiszipliniert. Ihre Kämpfe sind Verwirrungen der einzelnen Streite. Sie haben Pferde, aber sie haben keine Kavalerie.²³⁶ Und die Pferde, die sind baldige Neuanschaffungen bei den Arieriern, gebrauchten in Kämpfe zur Schleppen von groben kämperischen zweirädriern Wagen. Das Pferd, ist noch stets Neugigkeit, es ist schon und deswegen Entsetzen. Aber für übliches Schleppen, wie das kann man aus Iliade Sehen, gebrauchte man schon Ochsen“.²³⁷

„Sanskritische Epik erzählt uns eine Geschichte ähnlich jener die diente als Grund für Iliade, Erzählung über weißem Volk, das ernährte sich mit Rindfleisch - und im Lauf später gewinnt Eigenschaft Pflanzen zu fressen - und das ging unter aus Persien in Ebene des Nordindiens und eroberte allmählich seinen Weg in Indien...“²³⁸

Mündliche Literatur der keltischen Völker, die vordrangen nach West, ist es nicht so vollständig bewahren wie bei Griechen und bei Indianer. Sie war viele Jahrhundert später angemerkt, und davon, wie und barbarischer, primitiver englischer Beovulf, verlor jede klare Spur über Epoche der Übersiedlung in Land eine frühere angesiedelte Völker. Wenn Vorarie re sich gemeinhin erscheinen, das ist nur wie eine Art der feenhaften Völker aus irische Erzählungen, die meisten abgesonderen von allen anderen Gemeinschaften, die keltisch sprachen, längstens war und behalten eigenes primitives Leben.Tain, irische Iliade, beschreibt ein rindes Leben in dem gebraucht man noch kämperische zweirädriere Wagen, wie und kämpferische Hunde, sowie Köpfe der Niedermachener trägt man um Hälse der Pferde hängen. Tain ist Erzählung über einen Räuber des Viehes. Und hier, ebenso, erscheint sich jene gesellschaftliche Ordnung, die ist und in Iliade. Die Anführer sitzen und bewirten sich in größere Hallen, sie bauen sich selbst die Hallen, und da singen Barden und erzählen Sagen, und trinkt man und sich betrinkt. Die Priester bemerkt man nicht soviel, aber es besteht eine Art der Zauberer, die wahrsagen und zaubern“.

Hanns Joachim Friedrichs²³⁹ gibt an: „Zunehmende...Im Verlauf dieser kriegersichen Auseinandersetzung bildeten sich die ersten überregionalen Staatswesen unter Oberkönigen, die auch die frühesten Weih- und Siegesinschriften hinterlassen. Einer dieser noch halb mythischen Fürsten war König Gilgamesch von Uruk (um 2670), der zum ersten Epenhelden der Literaturgeschichte aufsteigen und damit unsterblich werden sollte.

²³¹ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 138.

²³² Gar nichts griechisch, sondern nur aus Athen. Es gab Hellenen, die Makedonier..., die waren nur Pelasger.

²³³ Redaktionsausschuß des Peistrassos' sammelte drei Teile mit Schafran und Esel aus Ägypten...-Esel gab es nicht in Kleinasien bis 480 Jah v.Chr.-; Pferd, Rind und Aal aus Pelagonien (Ost mit See und West Babagebirge, wie Babilon=bab[a], il=Ilios=Helios, il=IL, „Il vrne [regnetes] Il grme [donneters]“; on=sog.slawische Endung); Insel Jadrans. In Kleinasien gab es nie Aal. Auch dort findet man keine Flüße, die mit sich schleppen Pferde. Da von Babagebirge. Zwischen Pelagoniasee und Babagebirge älteste Ansiedlung Europas-Veluška Tumba (Hügel).

²³⁴ Also, das Ereignis war viel älter als 12. Jahrhundert v.Chr.

²³⁵ Ebenso, Sete 139.

²³⁶ Das Ereignis war nicht älter seit 12. Jahrhundert v.Chr., sondern noch älter als 17. Jahrhundert v.Chr.

²³⁷ Die Ochsen gebrauchte man zu schleppen schon seit Anfang, viele tausende Jahre vor sog.Trojanischer Krieg.

²³⁸ Ebenso, Seite 142.

²³⁹ Hanns Joachim Friedrichs, Weltgeschichte - Ein Chronik, Naturalis Verlag, Köln., Seite 9.

Fünf sumerischen Epen aus dem letzten Drittel des 3. Jahrtausends besingen seine Wanderungen und Heldentaten, die er mit seinem Freund Enkidu vollbrachte. Seine Gestalt wurde bald vergöttlicht, und er galt nun als einer der sieben unfehlbaren Totenrichter der Unterwelt, dem ‚Könige, Herrscher und Fürsten zu Füßen liegen‘. Später wurde König Gilgamesch zum Helden des nach ihm genannten akkadischen (babylonisch-assirischen) Großepos, des ‚Gilgamesch-Epos‘. Die bedeutendste babylonische Dichtung blieb fragmentarisch auf zwölf Tontafeln der Bibliothek Assurbanipals in Ninive erhalten“.

Eberhard Zangger²⁴⁰ gibt an: „Die Idee mit dem Pferd bezeugt, daß Homer aus einem großen Fundus schöpfte, ist aber dennoch ein Plagiat. Selbst der erste Schriftsteller des Abendlandes schmückte sich bereits mit fremden Federn. Als Experte seines Fachs dürfte er mit den mündlichen Überlieferungen ferner Länder ebenso vertraut gewesen sein wie mit den griechischen Sagen. Jedenfalls baute er zum Beispiel aus dem in Vorderasien beliebten Gilgamesch-Epos diverse Versatzstücke in die Odyssee ein. Auch die Geschichte mit dem Trojanischen Pferd scheint auf einer Erzählung zurückzugehen; sie entstand in der Zeit Thutmosis' III. Bei der Belagerung der kanaanäischen Stadt Jaffa, so heißt es in dieser Erzählung, kam der Ägypter Thuti auf die Idee, durch den Abzug seiner Truppen eine Niederlage vorzutäuschen. Natürlich ließ man wie üblich eine Menge Gerätschaften, die bei der langen Rückreise nur hinderlich gewesen wären, vor der Stadt zurück. Darunter befandenden sich auch große Krüge, die wie alle anderen Gegenstände von der Bevölkerung Jaffas als Beute in die Stadt getragen wurden. In der Nacht entstiegen diesen Krügen dann ägyptische Krieger. Für Homer bot es sich an, statt der Krüge ein Pferd zu nehmen, hatte er doch dadurch die Idee zumindest nicht ganz gestohlen und ging es doch bei den Meinungsverschiedenheiten zwischen Griechenland und Troia wohl auch - oder vor allem - um Pferde“.

Robert Grevs²⁴¹ schreibt: „Lage des Trojas...waren zehn Trojas, aber siebtes war Troja Homers. Troja, mit dem sich beschäftigt Homer, es scheint, das war mit drei verbundeten Stämmen- die Trojaner, die Illyrer und Dardanen- was war üblich in bronzer Zeit“.

„Homer...Homer war unter den Einfluß des babilonischen Epos' über Gilgamesch nur in Geschichte des Achilles: Achilles ist Gilgamesch, Tetida Ninsana, Partoklos Enkidu“.²⁴²

Eberhard Zangger²⁴³ schreibt: „Was Schliemann als Troia bezeichnete, war also gar nicht Troia, sondern nur der kleine Bestandteil einer einflußreichen Stadt...“

Solange man die Bedeutung des spätbronzeszeitlichen Troia unterschätze...

Der erste Schritt zu einer objektiven Beurteilung der Rolle, die Troia in der Entwicklung am Ende der Bronzezeit gespielt hat, sollte eine Korrektur der Namensgebung sein. Bei der ohnehin überfälligen Umbenennung der Schichtenabfolge sollte nicht nur die Ziffernfolge, sondern auch der Name davor geändert werden. Da die Stadt Troia bis heute nicht bekannt ist, könnte man die Siedlungsschichten folgendermaßen bezeichnen: ...“.

Branko Vukušić²⁴⁴ schreibt: „Historisch ist Tatsache Iliade und Odyssee sind für die Griechen aus unbekannter Sprache während Peisistratos (6. Jh. v.Chr.) übersetzt worden. Das war wenigstens 500 Jahre nach Datum des Troianischen Krieges (1183. Jahr v.Chr.), das allein Griechen bestimmt haben. Elianus, griechischer Lehrer der Rhetorik im Rom (3. Jh. n.Chr.) meldet, fast tausend Jahre und halb Jahre nach Fall des Troias, diese Sprache gehörte an illyrischen Brigern, verwandt den Dardanern aus Familie der uralten Pelasger. Schon haben wir gesagt, Stelle, wo wurde später griechische Athene aufgebaut, vor dorischer Invasion, dort war es pelasgische Stadt Pelasgon. Seit Peisistratos bis heutige offizielle Version, die wurde in Alexandria im 3. Jh. v.Chr. gemacht, gab es mehr hauptsächlich griechische Bearbeitungen

²⁴⁰ Eberhard Zangger, Ein neuer Kamph um Troia, Droemer Knauer, München 1994, Seite 227.

²⁴¹ Robert Grevs, Grčki mitovi, Druga knjiga, Nolit, Belgrad, 1974, Seite 253.

²⁴² Ebenso, Seite 299.

²⁴³ Eberhard Zangger, Ein neuer Kamph um Troia, Droemer Knauer, München 1994, Seite 98.

²⁴⁴ Branko Vukušić, O trojansko-slovenskoj misteriji, Pešić i sinovi, Belgad, 2003, Seite 46.

der Iliade. Aristoteles verfügte mit anderer Version von uns bekannt. Platon in seiner ‚Republik‘ bittet Homer um Verzeihung, was sind einige Stelle ausgewischt worden, ‚die beleidigt morale Empfindung der Griechen‘...“.

Roberto Salinas Prajs²⁴⁵ gibt an: „Endlich...ist Manuskript des Odyssees, für die Entdeckung von Aristid Vučetić 1935. Jahr, Odyssee wanderte nach adriatischem Archipel...“.

„Aber, es gab eine wesentliche Behauptung - eine für die wisse ich - in Kommentar über Stephan von Byzanz, der Geograph in X Jahrhundert, er spricht deutlich ab populärliche Tradition des kleinasiatischen Illions im Vorteil irgendeiner Lokalität in Europa. Die findet sich in Historie des kaukasischen Albaner, III, 18, Mouses Daskurencia (London, Oxford University Press, 1961, die übersetzte Dorset) und lautet:²⁴⁶

In Bücher des Stephans von Byzanz kann man finden Beschreibung der Vernichtung und Bauen des Romes.

In der Zeit des Richtes Abdana, Illion wurde auf folgende Weise erobert. Die Stadt war in Land der Achäer, in Nachbarschaft des Peloponnes’, westlich von Makedonien, in Land Europa...In jener Zeit irgen einer Jüngling von Fürsten der Städte ging nach Stadt Thessoloniki, die ist an Ost von Makedonien, nach Suchen zur Unterhaltung und er wurde schön von Adelstand der Stadt empfangen...“.

Ljubomir Klakić²⁴⁷ gibt an: „Berufend an Funde des amerikanischen Archäologe Č. Blegen, der bewies, Troia VI ging wegen des Erdbeben unter, und Troia VII erlitt von altbalkanischen Stämmen im Lauf ihres Besitzs von Anatolien...Budimir schreibt die Briger...“.

Branko Vukušić²⁴⁸ schreibt: „...diese Sprache gehörte an illyrischen Brigern...“.

Nach Stephans von Byzanz, „...westlich von Makedonien, in Land Europa“. (Brigien) „...Nach Britannische Enzyklopädie, der Begriff Pelasg war mit makedonischem Pelagonien verbunden worden...“,²⁴⁹ Auf Pelagonien bestand es älteste Ansiedlung in Europa, bis heute um 8000 Jahre, Veluschka Tumba (Hügel) bei Dorf Porodin- Bitola, R.Makedonien, mit älterstem Haus,²⁵⁰ schon bekannt in Welt.²⁵¹ Ost gab es eine große See (Bitolsko Blato=Sumpf)²⁵² und West Babagebirge...Neben Veluschka Tumba bestand es Kaiserstraße, während Römisches Reiches Via Egnatia, die war neben makedonischer Stadt Heraklea Linka von Philipp der Makedonier. Ostlich von Veluschka Tumba aus war Stadt Linka, wo war die Mutter von Philipp der Makedonier geboren...Pelagonien blieb es voll mit Ansiedlungen.

Die Ansiedlung auf Veluška Tumba (Hügel) war sogenannte Stadt Troja-Porodin usw.

Nicht nur östlich gab es See und westlich Gebirge, Sonnenaufgang müßte östlich sein, aber nicht westlich über Gebirge und deswegen Morgenrot war „rosig“ oder „rosefingerlich“.

Anatolien war brigisch. Nach Psammetich, die Briger waren ältestes Volk als Ägypter.

Eberhard Zangger²⁵³ gibt an: „Zudem zeichnet sich Troia in der Überlieferung dadurch aus, daß es ein Heer von Verbündeten auffahren konnte...Warum in aller Welt hätte die Bevölkerung Roms soviel Wert darauf legen sollen, von einem anatolischen Kuhdorf abzustammen, das sich vor allem dadurch auszeichnet, daß ihm von Griechenland einst tüchtig der Marsch geblasen wurde?“.

„Eine der verblüffendsten Neuerung in Ekron VII war die Einführung einer monumentalen Feuerstelle im Tempel und Palastdistrikt, die offenbar eine besonders wichtige kultische Rolle spielte. Der Boden um den Kamin herum war übersät mit Tierknochen, wobei die

²⁴⁵ Roberto Salinas Prajs, Homerova slepa publika, IRO „Rad“, Novinska agencija „Tanjug“, Seite 10.

²⁴⁶ Ebenso, Seite 22.

²⁴⁷ Ljubomir Klakić, Oslobađanje istorije I- III, prva knjiga, Početak puta, Arhiv Kljakić, Belgrad 1993, Seite 68.

²⁴⁸ Branko Vukušić, O trojansko-slovenskoj misteriji, Pešić i sinovi, Belgad, 2003, Seite

²⁴⁹ Branko Vukušić, O Trojansko slovenskoj misteriji, Pešić i sinovi, Belgrad, 2003, Seite 61.

²⁵⁰ M.Gimbutas, „CIVILIZATION OF THE GODDESS“, San Francisko, 1991 Jahr.

²⁵¹ Um das Alter zu verbergen, folgte es der Befehl von SANU (Serbische Akademie...) alles zu vernichten.

²⁵² Sumpf in Nähe Bitolas war nur Rest des Pelagonischen Sees, der blieb bis zum 1963 Jahr.

²⁵³ Eberhard Zangger, Ein neuer Kampf um Troia, Droemer Knauer, München 1994, Seite 50.

Tierknochenfunde in Ekron ergaben, daß die Neuankömmlinge Schweine und Rinder in Kanaan einführten, wo es zuvor nur Ziegen und Schafe gab. Feuerstelle dieser Art waren nicht gebräuchlich in Kanaan. Aus Ilion VI kennt man allerdings ein nahezu identisches Gegenstück in der Form des Anta-Hauses, das der Troia-Ausgräber Carl W. Blegen 1933 in unmittelbarer Nähe des Südtores entdeckt. Bei dem Anta-Haus handelt es sich wie in Ekron um ein unverhältnismäßig langes und schmales Gebäude mit einer großen Feuerstelle in der Mitte, die offenbar über lange Zeit für sakrale Zwecke benutzt wurde. Wie diese Kulthandlungen abgelaufen sein könnten, beschreibt der griechische Philosoph Platon in allen Einzelheiten. Auf Parallelen zwischen der spätbronzezeitlichen troianischen Kultur und den früheisenzeitlichen Kulturen in Palästina weisen vielleicht auch Ähnlichkeiten im Regierungssystem hin. Homer beschreibt für Troia ein eherr ungewöhnliches politisches System, in dem Prianos zwar als König regiert, aber nicht als oberster Heerführer auftritt. Diese Funktion nahm sein Sohn Hektor wahr. Dem König stand ein aus reichen Händlern bestehender Ältestenrat zur Seite, dem Hektor Rechenschaft schuldig war. Eine solche Oligarchie scheint auch in der Architektur von Ilion Vih ihren Ausdruck gefunden zu haben, befanden sich doch dort mindestens zehn Megara hochgestellter Personen. Vergleichbare Regierungssysteme gibt es unter anderem in den Städten der phönikischen Levante und im halbfikativen Scheria der Odyssee, wo der König Alkinoas den Ältestenrat zusammenrufen muß, bevor er einen Entschluß fassen kann²⁵⁴.

Also, „die Neuankömmlinge Schweine und Rinder in Kanaan einführten, wo es zuvor nur Ziegen und Schafe gab...Aus Ilion VI kennt man allerdings ein nahezu identisches...“.

Pelagonia, Feld um Stad Bitola, aber nicht um Stadt Prilep, blieb bis heute für Kühen...

Eberhard Zangger²⁵⁵ schreibt: „Im Hisarlik...Die Linear B-Tafeln aus Knossos und Pylos deuten darauf hin, daß Pferde zum Palastbesitz gehörten. Das Troianische Pferd konnte demnach symbolisch einen Hauptstreitpunkte zwischen Griechenland und Troia darstellen. Größere Mengen Pferdeknochen treten in Troia vom 17. Jh. an auf (Ilion VI und VII), in einer Zeit als Pferde erstmal im östlichen Mittelmeergebiet als Zugtiere für Streitwagen eine wichtige militärische Aufgabe erfüllten. Auf manchen Stellen der Schlachtgräber in Mykene, die ebenfalls in dieser Zeit angelegt wurden, finden sich Darstellungen von Streitwagen. Gleichzeitig führten die Hyksos diese Erneuerung in Ägypten ein. Pferde wurden jedoch schon viel früher, nämlich im vierten Jahrtausend, in der Ukraina domestiziert²⁵⁶ und als Reittiere benutzt. Falls die ursprünglichen Zugpferde der ägyptischen und griechischen Streitwagen aus dem Schwarzmeergebiet kamen, ergäbe dere Bedeutung von Troia für den Pferdehandel einen Sinn. Verschiedene antike Quellen betonen den Wert der Pferde. So spricht Homer von ‚der rossennährenden Argos‘, Atreus wird der ‚Ernährer der Pferde‘ genannt, die Agrolis gilt als ‚überreich an Pferden‘ und Pylos als ein Ort, an dem die ‚Pferde weideten‘“.

Argos und Pylos waren nie für Pferde. Dort gab es kein Gras für die Pferde, aber nur für die Schafe. Dort finden wir kein Schafran-nur Pelagonia für Kühe und Babagebirge Pferde.

Eberhard Zangger²⁵⁷ gibt an: „Zudem zeichnet sich Troia in der Überlieferung dadurch aus, daß es ein Heer von Verbündeten auffahren konnte. Warum sollten sich so viele Staaten mit einer Siedlung von der geringen Größe des uns heute bekannten Troia verbündet haben. Und schließlich waren auch noch zahlreiche Völker, darunter das britische, normannische, begische und türkische, stolz darauf, ihre Abstammung auf Troia zurückführen zu können. Schon 188 v. u. Z. wurde Troia sogar zur Mutterstadt Roms erklärt. Warum in aller Welt hätte die Bevölkerung Roms soviel Wert darauf legen sollen, von einem anatolischen Kuhdorf abzustammen, das sich vor allem dadurch auszeichnet, daß ihm von Griechenland einst tüchtig der Marsch geblasen wurde?“.

²⁵⁴ Ebenso, Seite 244.

²⁵⁵ Eberhard Zangger, Ein neuer Kampf um Troia, Droemer Knaur, München 1994, Seite 106.

²⁵⁶ Das Pferd war schon im Mittelmeerraum während Eiszeit bekannt- nachher von dort nördlich gewandert war. Die Indianer in Amerika kannten kein Pferd bis 15 Jahrhundert- das Pferd war nur europäisch.

²⁵⁷ Eberhard Zangger, Ein neuer Kampf um Troia, Droemer Knaur, München 1994, Seite 50.

Ivo Vukčević²⁵⁸ gibt an: „...Fredegar Chronik...aus VII Jahrhundert...Der origine gentis Frankorum compendium, Johann Tritemius Anfang XVI Jahrhundert, Franken meinten, daß sie nicht von germanischem Volk abstammten, sondern von Troianäer, die sprachen griechische Sprache, von den Troianäer genannt Sikambr. ‚Die Sikamber, die waren die überlebenden Nachkommen aus Troia und sie besiedelten sich Nähe der Mündung von Donau. Nach der ausführlichen Meldung Tritemiuses, um 430. Jahr v.Chr., die Sikamber kamen in Germanien an und siedelten sich in Land längs Rheins an: ‚Sicher ist, die Sikamber gewannen eigenes erstes Heim, dort wo heute sind Geldern, Vesfalen, Munster und Kleve. Etwas nach Gewinnen des Veteranum und ganzes Land, alles bis die Saksoner, die Sikamber, aus Liebe nach einem von der größten Königen, an König Frank, nannten sich Franke (Sicambri amore sui regis se vocari statuerrunt). Während der Herrschaft des Königs Prijam: ‚Die Sikamber...begannen ihre wunderbare Sprache und uralte Heimet zu vergessen und allmählich begannen die germanische Sprache zu gebrauchen, alles sowie niemand von ihnen wußte keine Sprache außer teutonische. Viele Wörter blieben, in denen, es scheint, sind mehr griechische als germanische Herkunft, wie weißt man gut jeder der versteht als griechische auch teutonische Sprache. Ebenso ist und heute“.²⁵⁹

„In gleicher Zeit, die Franken und ihre Nachfolger umgestalten sich, sie sind die größten Römer und die größten Christen. Karlo der Große und seine Nachfolger waren: ‚A deo Coronato...hristianismus... Caesar Romanorum... magnifico et pacifico imperatori...felicitor Octaviano...melior Traino... totius mundi dominus... caput orbis. Für gelehrten Alkuina (730-804.), bekannter Wissenschaftler jener Zeit, Karlo der Große, adeliger Sohn des Trioas, hatte legitimer Anspruch sich zu nennen größtem von rex Frankorum oder impertator Romanorum, nichts weniger bis caput mundi“.

Eberhard Zangger²⁶⁰ gibt an: „Während im verwüsteten Metz die Balken der zusammengestürzten Häuser verglimmen, haben Attilas Vorhut schon Reims, Troyes und Paris erreicht“.

Hanns Joachim Friedrichs²⁶¹ gibt an: „Homer der erste Dichter

Homer, der früheste griechische Dichter, von dem wir wissen, wurde seit der Antike als Schöpfer der beiden großen Epen ‚Ilias‘ und ‚Odyssee‘ verehrt. Über seine Person und sein Leben gibt es kaum sichere Angaben. Die stets ionisch überlieferte Form seines Namens und die antike biographische Tradition lassen jedoch vermuten, daß Homer ein Ionier war und das sein Name keinswegs eine bloße Fiktion darstellt...“.

Also, „stets ionisch überlieferte Form...Homer ein Ionier war...“.

MEROWINGER

Nach Alexander Demandt,²⁶² „Daneben entstand unter griechischem Einfluß die Sage, der Urvater der Kelten sei der Heros Galates. Solche namengebenden (eponymen) Heroen in der antiken Mythologie häufig. Galates soll ein Sohn des Herakles gewesen sein. Herakles zählte zu den großen Wanderheroen der Antike. Während Dionysos im Osten bis Indien gezogen sein soll, Odysseus ziemlich alle zu Wasser erreichbaren Orte besucht hatte, fabulierte

²⁵⁸ Ivo Vukčević, Slovenska Germanija, Pešić i sinovi, Belgrad, 2007, Seite 445.

²⁵⁹ Über wirkliche Zeit und Umstände der Besiedlung der Franken an Rhein R.Katičić schreibt: „Man soll erinnern, die Franken erschienen erst in III Jh. an östliches Ufer des Rheins, also ebenfalls an grenzischem Fluß, und ihre Hauptaktivität war raubische Angriffe an Territorium des nachlassenen Kaiserreichs. Unter alten germanischen Stämmen gab es keine Spur.Ihr Name ist neu, und Ethimologie des Namens unkärbar und zweifelhaft... Die Franken in untereinanderiges Benehmen übernahmen westgermanische Sprache jene breiter Poronai aus der stammten ihre Krieger (Uz početak hrvatskih početaka, 1993).

²⁶⁰ Eberhard Zangger, Ein neuer Kampf um Troia, Droemer Knauer, München 1994, Seite 276.

²⁶¹ Hanns Joachim Friedrichs, Weltgeschichte - Ein Chronik, Naturalis Verlag, Köln., Seite 20.

²⁶² Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 10.

man von der Reise des Herakles zu den Hesperiden im Westen, wobei er überall die Frauen verführt und seine Nachkommen hinterlassen habe. So wie später die Burgunder mit ihrem Anspruch auf Verwandtschaft mit Rom, die Franken und die Sachsen mit ihrer Herleitung von den aus Babylon nach Holstein gesegelten Makedonien Alexanders, haben schon gebildete der römischen Kaiserzeit versucht, durch eine etymologische Abstammungslegende ihre Zugehörigkeit zur mediterranen Kulturwelt zu erweisen“.

„Das eindrucksvollste Bildzeugnis heidnisch-keltischer Religiosität ist der rätselhafte Silberkessel von Gundestrup im Nationalmuseum von Kopenhagen (s. Abb. 6).²⁶³ Der 69 cm breite, 42 cm hohe Kessel wurde, in Teile zerlegt, 1891 im ‚Fuchsmoor‘ bei Grundstrup in Dänemark gefunden, ist mithin germanisches Beutegut gewesen, das - wie die Moorleichen und viele andere Moorfunde - vermutlich nach einem Sieg über Kelten den Unterweltsgöttern geopfert war. Die ehemals vergoldeten Platten zeigen den Geweihegott Gernunnos, identifiziert durch einen römischen Altar mit Inschrift, der unter dem Chor von Norte Dame in Paris entdeckt wurde, weiterhin Götterbilder mit Wendelringen, Fabelwesen, Tiere, darunter grotesk verzeichnete Elefanten, die ebenso wie ein Delphinreiter und eine an Mithras gemahnende Stiertötung auf mediterranen Einfluß hinweisen. Die Motive stehen ohne erkennbare Beziehung nebeneinander, ähnlich den Figuren auf gallischer Terra-Sigillata-Keramik der frühen Kaiserzeit. Wahrscheinlich stammt der Gundestrup-Kessel aus dem ostkeltisch-thrakischen Raum. Die Datierung schwankt zwischen 200 vor und 100 nach Christus“.

Also, „Wahrscheinlich stammt der Gundestrup-Kessel aus dem ostkeltisch-thrakischen Raum. Die Datierung schwankt zwischen 200 vor und 100 nach Christus“.

Peter Lasko²⁶⁴ gibt an: „Vermutlich herrschte noch dieselbe Einstellung am fränkischen Hofe, als die Franken unter dem bedeutendsten ihrer Herrscher, Chlodwig (Chlodowech), Childerichs Sohn, ihren Machtbereich rasch vergrößerten; schlüssig beweisen läßt sich das allerdings kaum. Chlodwig war es gelungen, die römische Herrschaft in Gallien durch den Sieg über Syagrius bei Saissons im Jahre 486 zu beseitigen. Im gleichen Jahre noch unternahm er, der im Alter von fünfzehn Jahren den Thron besiegen hatte und jetzt zwanzig zählte, seinen Feldzug gegen die Thüringer - der erste Stritt auf einem Wege, dessen Ziel die Vereinigung aller Franken unter seiner Herrschaft sein sollte. Im Jahre 496 oder 497 besiegte er entscheidend die Alemannen und schlug erstmals auch die Westgoten bei Tours. Einige Jahre zuvor hatte er sich mit Chlotilde, einer Nichte des Burgunderkönigs, vermählt, Chlotilde war Christin. Nach seinem Sieg über Alemannen und Westgoten trat auch Chlodwig zum Christentum, um zwar katholisch-orthodoxen Glauben über und ließ sich, wohl am Weihnachtstage 498, mit seinem Gefolge von Remigius, dem Bischof von Reims, taufen.

Chlodwigs Übertritt zum katholischen Glauben erwies sich in der Folgezeit für die Franken politisch sehr bedeutungsvoll. Er gewann dadurch die Zuneigung und sogar die Unterstützung der gallo-römischen Bevölkerung Galliens gegen seine mächtigen germanischen Nachbarn - die Westgoten, Ostgoten und Burgunder, welche alle dem als Häresie verdamnten Arianismus abhingen. Wie stark der Rückhalt war, den sich Chlodwig durch die Annahme des katholischen Glauben in der gallo-römischen und byzantinischen Umwelt geschaffen hatte, symbolisiert die Verleihung der Ehrenkonsulwürde an den Frankenkönig durch den oströmischen Kaiser Anastasios im Jahre 508. Chlodwigs Stellung hatte durch seinen Übertritt zum Christentum außergewöhnlich an Stabilität gewonnen, die fränkische Herrschaft in Gallien damit eine feste Grundlage erhalten. Der König hatte sich - ob mit Vorbedacht oder nur auf Grund seiner Heirat mit einer zufällig katholischen Prinzessin sei dahingestellt - eindeutig auf jene Seite geschlagen, die in der religiösen Kontroverse zwischen den Arianern und den Anhängern der orthodoxen Lehre schließlich den Sieg davontragen sollte; gerade diese Ko-

²⁶³ Abb. 6. Kessel von Gundestrup, Cernunnos-Platte. Nationalmuseum Kopenhagen.

²⁶⁴ Peter Lasko, Morgen des Abendlandes, Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin..., Seite 212.

ntraverse aber war es, welche die Beziehungen anderer germanischer Herrschaft zur Bevölkerung der von ihnen unterworfenen Gebiete so schwer belastete.

Eine weitere Gefahr, der sich jene ostgermanischen Stämme gegenüber sahen, die ebenfalls in die Nachfolge des Römischen Reiches eingetreten waren, bestand darin, daß sie, abgeschnitten von ihren Heimatländern, schließlich völlig im mediterranen Kulturrreis aufgingen. Chlodwig und den westgermanischen Franken dagegen kam sie geographische Lage ihrer Sitze zugute: Sie sahen sich zwar gezwungen, ein neues Machtzentrum im Nordwesten Europas aufzubauen, gleichzeitig aber blieben sie in ständiger Fühlung mit dem nordischen Mutterland der Germanen“.

H. Kinder/W. Hilgemann²⁶⁵ schreiben: „Das Frankenreich unter den Merowingern.

Die Franken (Salier, Ripuarier) dehnen sich langsam von der Rheingrenze südwestwärts aus, bleiben aber mit ihrer Heimat verbunden. Im 5. Jh. erreichen sie die Somme. Zahlreichen Gaukönige, unter denen die Franken leben, werden gewaltsam beseitigt und die polit. Einheit des Gesamtstammes erreicht durch

482- 511 Chlodwig, der die Reste der weström. Herrschaft durch den

486 Sieg über den röm. Dux Syagrius beseitigt. Das Land zwischen Somme und Loire fällt an Chlodwig.

Um 496 Sieg über die Alemanen, deren Reste Theoderich d. Gr. schützt. Chlodwigs kath. Burgund. Gemahlin Chrodechildis soll Chlodwig während der Schlacht zum Übertritt zum Christentum bewogen haben. Weihnachten 497 oder 498 erfolgt die Taufe in Reims durch Bf. Remgus. Folge: Im Gegensatz zum System Theoderichs (Nebeneinander von Romanen und Goten) gelingt es Chlodwig und seinen Nachfolgern, durch die Verschmelzung von Gallo-romanen und Franken ein gemeinsames Staatswesen zu begründen“.

Ljubomir Klakić²⁶⁶ gibt an: „Konflikt... Ein Merowinger wurde zufällig für diese Mission erwählt. Die Merowinger genossen Ansehen der Herrscher- die Zauberer. Sie wurden als ‚langehaarige Herrscher‘ genannt, betrachtend in ihr Haar tragen sie magische Kraft, Macht und Tugend, fr. Verta. Überlieferung gibt an, die Merowinger sind Nachkommen der Troianer, beziehungsweise balkanische Pelasger und, in Tagesanbruch des Christentums, aus Peloponnes, durch Tal der Donau kamen in Gebiet des Mitteleuropas. Als Argument in erstes diesen Stammesbaums führte man auf moderne Toponymie in Frankreich- die Städte ... Troyes und ... Paris, für die behauptet man sie hatten troianische, beziehungsweise pelasgische Herkunft...“.

VERBINDUNG MIT ALEXANDER DER MAKEDONIER

Nach Alexander Demandt,²⁶⁷ „Seit etwa 400 v. Chr. finden wir Münzen bei den Kelten. Die Typen sind vom griechischen Geld abhängig. Insbesondere die Goldstatere und Tetra-drachmen Philipp II von Makedonien wurden in größerem Umfang nachgeprägt...“.

Für Paulus weißt man, er vernichtete siebzig (70) Städte in Makedonien und er nahm 150.000 Leute als Sklaven, die in Europa besiedelt worden sind.

Pavel Tulajev²⁶⁸ schreibt: „Von Strabon... In III Jahrhundert lag Thrakien unter Herrschaft der Kelten unter, nachher Alexander Sohn Philippos, und in I Jahrhundert n. Chr. wurde eine Provinz des Römischen Imperiums. Eben in der Zeit, etwa 150.000 Reiter und Fußgänger migrierten aus Thrakien in Region des Dneprs, und darüber bestätigten hunderte Kisten mit

²⁶⁵ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlagsgesell., München, 1964, Seite 121.

²⁶⁶ Ljubomir Klakić, Oslobađanje istorije I- III, prva kniga, Početak puta, Arhiv Kljakić, Belgrad 1993, Seite 240.

²⁶⁷ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H. Beck oHG, München 2000, Seite 34.

²⁶⁸ Pavel Tulajev, Veneti, Pešić i sinovi, Belgrad, 2004, Seite 101.

Belohnungen der römischen Legionäre, die entdeckten die Archäologen, in Periode ihrer Eroberungen“.

Otto Zierer²⁶⁹ gibt an: „Die Goten, die nun aus ihren dalmatinischen Wohnsitzen aufbrechen, haben sich während des halben Menschenalters, das seit ihrer Entwurzelung im Hunnensturm verstrichen ist, spürbar gewandelt...Wo die wandernden Scharen auftauchen, schließen sich ihrem Troß der Mob der römischen Städte, abgebrannte Kolonisten, vertriebene Bauern und entlaufene Sklaven an; den 80.000 Kriegern folgt ein Mehrfaches an Gefangenen, Frauen, Kindern und Knechten“.

„König Alarich braucht das Gold...Die 80.000 Goten träumen von funkelnden Schätzen, kostbaren Tuchen, erlesenen Waffen und Pferden, schönen Sklavinnen und reichen Landsitzen!“

„Gold, viel Gold...Das Gesindel, das gleich Krähenschwärmen den Gotenzug umkreist, in unermesslich angeschwollen; allein während der Belagerung Roms sollen sich 40.000 entlaufene Sklaven dem Heere angeschlossen haben!...“.²⁷⁰

Aber man darf nicht vergessen, ein Soldat kann mit 5-10 Sklaven herrschen.

Nach Alexander Demandt,²⁷¹ „Daneben entstand unter griechischem Einfluß die Sage, der Urvater der Kelten sei der Heros Galates. Solche namengebenden (eponymen) Heroen in der antiken Mythologie häufig. Galates soll ein Sohn des Herakles gewesen sein. Herakles zählte zu den großen Wanderheroen der Antike. Während Dionysos im Osten bis Indien gezogen sein soll, Odysseus ziemlich alle zu Wasser erreichbaren Orte besucht hatte, fabulierte man von der Reise des Herakles zu den Hesperiden im Westen, wobei er überall die Frauen verführt und seine Nachkommen hinterlassen habe. So wie später die Burgunder mit ihrem Anspruch auf Verwandtschaft mit Rom, die Franken und die Sachsen mit ihrer Herleitung von den aus Babylon nach Holstein gesegelten Makedonien Alexanders, haben schon gebildete der römischen Kaiserzeit versucht, durch eine etymologische Abstammungslegende ihre Zugehörigkeit zur mediterranen Kulturwelt zu erweisen“.

Nach Alexander Demandt,²⁷² „Das Schicksalsjahr 52 entscheid über die Zukunft Galliens. Der Arverner Vercingetorix, der Sohn des angesehensten Mannes im Lande, entfachte einen Aufstand in ganz Mittelgallien. In offener Feldschlacht den Römern unterlegen, berdrängte er sie durch Kleinkrieg, bis es Caesar (VII 69) gelang, ihn auf Alesia - Alise Ste.-Reine einzuschließen. Ein achtzehn Kilometer langes Sperrsystem unterband jeden Verkehr mit der Außenwelt. Das Ende dieser Festung wiederholt den Fall von Numantia und gehört zu den berühmtesten Belagerungsgeschichten der Antike, beginnend mit dem mythischen trojanischen Krieg, gefolgt von der Niederlage der Athener vor Syrakus 414, der Erstürmung von Tyros durch Alexander 332, dem erfolglosen Angriff auf Rhodos durch Demetrios den Städtebelagerung 305, des Zerstörung Karthagos 146 durch Scipio, der Einnahme Jerusalems durch Titus 70 b. Chr. bis zum Fall Roms 410 durch Alarich und seine Westgoten“.

Nach S. Antoljak,²⁷³ „...In Chronik Fredegars (VII Jh.) steht...Theodorich der Große ...'natione Macedonum' und ‚ex genere Macedonum‘. Aber nach späterer Chronik Fredegars, die Franken und die Makedonier haben die gleiche Herkunft aus Asien (von Prijam)...“.

Ivo Vukčević²⁷⁴ gibt an: „Andere germanische Völker auch behaupteten sie haben ungermanische Wurzeln. Die Saksoner führten ihre Abstammung von Makedonien aus, von Alexander der Große und überlebende Krieger Alexanders der Große, die verließen unterwürfige Länder nach Tot Tot eigenes Führers. Nach anderer genealogischer Linie, die Schwaben

²⁶⁹ Otto Zierer, Sieg des Kreuzes Völkerdämmerung, Herbig, München • Berlin, 1983, Seite 201.

²⁷⁰ Ebenso, Seite 211.

²⁷¹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 10.

²⁷² Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 87.

²⁷³ Stjepan Antoljak, Srednovekovna Makedonija, Mislja Skopje, 1985, Seite 166.

²⁷⁴ Ivo Vukčević, Slovenska Germanija, Pešić i sinovi, Belgrad, 2007, Seite 445.

ebenso behaupteten, sie sind makedonische Herkunft. Die Bavaren, die Söhne Bavariuses, migrierten aus Armenien nach der großen Sintflut“.

In Werk der Historie des kleinen Bretagnes, M.F.B.G Manet,²⁷⁵ erklärt die Herkunft der Einwohner von Bretagner, Britanner, Engländer-die Kelten von Galien stammten von Brigien, verbunden mit Alexander der Makedonier und Pompeus usw. („Brigien“, R.I.)

Mit Abstammung des Dudelsacks kann man erklären, Herkunft der Makedonier und ihre Skoten: Herkunft der Sackpfeife: Indien gilt als Ursprungsland des Dudelsacks. Später tauchte die Sackpfeife dann auch im alten Ägypten auf. Im alten Rom wurde der Dudelsack erstmal im Jahr 54 erwähnt. Der römische Historiker Sueton überlieferte in einer seiner Schrift, dass er den römischen Kaiser Nero den Dudelsack als „utricularius“ präsentiert habe. Im Mittelalter begann dann die rasante Verbreitung des Dudelsacks in ganz Europa. Die ältesten Belege aus dieser Zeit stammen aus dem 8. oder 9. Jahrhundert und sind durch Urkunde aus dem Kloster St. Blasien belegt worden. Die Herkunft des Wortes „Dudel“ ist in der Türkei beheimatet. Das Wort „duduk“, welches übersetzt „Flöte“ stellt den Ursprung des Wortes Dudelsack. Dazu soll man zugeben-Türkei war nur phrygisch von Phrygern, die die Briger waren.

Skote, von Begriff skot=s kot(i), der ist bis heute makedonisch, aber nicht skotisch. Ähnlich war Dudelsack. Der macht man von Schafhaut. Balkanisches Schaf (Pramenka) war von alter Ära, von der macht man makedonischen Dudelsack. Solchen hatte Ptolomäer, Vater der Kleopatra. Damals gab es keine Skoten, sondern in neuer Ära...Skotische Volkstracht war sommerische kriegerische Tracht der antikischen Makedonier, was heute sieht man makedonische Tanzgruppen... In Pelagonija, wie z.B. Dorf Kukurečani-Bitola..., R.Makedonien tragen keine Hose auch nach 2/2 20. Jahrhundert, aber mit Strümpfen...und mit Dudelsack. Skoten haben nur makedonischem Rhythmus 7/8- 100%- in Makedonien mit dem besten Takt 7/8.

Auch Edinburg=edin burg: edin=einzig;Burg=bulg=bolg=volg=Volk=Polk bis Polka... Das war mit dem Makedonier verbunden. Also, mit den Alexander der Makedonier.

DIE ILLYRER

Nach Alexander Demandt,²⁷⁶ „Die stärkste Bastion des Keltentums war das transalpine Gallien nördlich der Narbonensis. Angesichts der rivalisierenden Stämme dort bildete es für Rom keine wirkliche militärische Gefahr, verlockte aber durch einen Reichtum an Gütern und Menschen. Diese Chance gesehen und genutzt zu haben, war das Werk Caesars. Hinsichtlich der immer wieder aufflackernden Unruhen im Norden konnte Caesar mit Zustimmung in Rom rechnen, als er daranging, Gallien als ganzes zu unterwerfen. Nach seinem Konsulat 59 v. Chr. erhielt er durch Senatbeschluss die Verwaltung von Gallia Cisalpina, Illyricum und nach dem plötzlichen Tode des bisherigen Statthalters zusätzlich noch Gallia Narbonensis...“.

„Um 10 v. Chr. wurde auch das regnum Noricum ein Teil des Reiches. Der Statthalter des östlich angrenzenden Illyricum übernahm das Regiment, der Herrschaftswechsel vollzog sich friedlich, vermutlich nach dem Tode des letzten kinderlosen Fürsten. Rom schickte einen praefectus civitatis, der in Virunum bei Klagenfurt residierte...“.²⁷⁷

Marion Steinmetz²⁷⁸ gibt an: „Teutates. In Gallien verehrte Gott, in Britannien auch als Totatis überliefert. Der Name wird als ‚Vater des Stammes‘ oder des ‚Volkes‘ erklärt. Er wurde auch mit Krieg oder Kampf in Verbindung gebracht, u. a. aber auch mit Fruchtbarkeit und Reichtum. Die wichtige Stellung des Gottes zeigen die ihm zugelegten Beinamen wie

²⁷⁵ L' Histoire de la Petite-Bretagne ou Bretagne- Armorique, Saint-Malo, 1834...

²⁷⁶ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 86.

²⁷⁷ Ebenso, Seite 91.

²⁷⁸ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

Albiorix ‚König der Welt‘ oder Loucetions ‚der Glänzende‘. Auf den kriegerischen Aspekt verweist Caturix ‚König des Kampfes‘“.

Marion Steinmetz²⁷⁹ schreibt: „Gibt es eine plausible Erklärung für das offenbar recht plötzliche In-Erscheinung-Treten einer keltischen Nation im 5. Jahrhundert v. Chr. ? Die Archäologie, die sich nur an sichere Fakten halten und sich schwer tun auch nur Vermutungen zur Deutung der Fakten zu äußern, sprechen von einem Rätsel.“

Welche Fakten sind von der Wissenschaft gesichert ? Bis zur Wende des 5. zum 4. vorchristlichen Jahrhundert - wissenschaftlich ausgedrückt, in der Endstufe der Hallstatt-Zeit - bestanden in Südwestdeutschland, aber auch in Ostfrankreich verschiedene große befestigte Höhensiedlungen auf denen mächtige Fürsten residiert haben müssen, die nach ihrem Tod allem Luxus unter den für die frühern Indoeuropäer charakteristischen mächtigen Grabhügeln bestattet wurden. Diese Fürsten bezogen von Händlern im Süden der Alpen Wein und kostbaren Gefäße zu seiner Aufbewahrung, häufig Arbeiten griechischer und etruskischer Künstler. Die heimische Produktion auf den Burgen - Keramik, Waffen, Pferdegeschirre und anderes - wies auf nach wie vor bestehende kulturelle Verbindungen zum östlichen der Hallstatt-Kultur, also zu den illyrisch (mitteleuropäisch) sprechenden Nachkommen der Urnefelderkultur. Waren die Fürsten also illyrischer Herkunft ? Andere Vorfahren der im 5. Jahrhundert plötzlich in Licht der Weltgeschichte tretende Kelten ihre Heimat in eben diesem Gebiet Süddeutschlands bis Ostfrankreich gehabt haben müssen, zumindest seit einigen Jahrhunderten. Am Ende dieser offenbar ungeheueren ereignisreichen 5. Jahrhunderts v. Chr. verschwanden die grossen Burgen plötzlich, die Ausgräber fanden Spuren verheerender Brände, die die Burgen in dieser Zeit vernichtet haben müssen. Und der neue La-Tène-Stil, diese eigenartigen, sicher auf die Kelten zurückführenden Verzierungen auf vielen Gebrauchsgegenständen, verbreitete sich schlagartig, über alle Gebiete, die keltische Stämme in Europa beherrschten“.

Nur: „Die heimische Produktion auf den Burgen - Keramik, Waffen, Pferdegeschirre und anderes - wies auf nach wie vor bestehende kulturelle Verbindungen zum östlichen der Hallstatt-Kultur, also zu den illyrisch (mitteleuropäisch) sprechenden Nachkommen der Urnefelderkultur. Waren die Fürsten also illyrischer Herkunft ?“.

Hermann Kinder/Werner Hilgemann²⁸⁰ schreiben: „3. Urnefelder-Kultur ab 1300 (Verbrennung der Toten, Beisetzung der Asche auf großen Friedhöfen = ‚Urnefelder‘): Ausbreitung von der mittleren Donau nach Süden, der Donau entlang nach Böhmen, Polen (Lausitzer-Kultur), Mitteldeutschland sowie nach Westfrankreich, Mittelitalien, Nordspanien. In Verbindung mit der Urnefelder-Kultur stehen die Veneter und Illyrer...“.

„Die Kimmerier wirken durch Übernahme der Taurischen Kultur stark auf ältere Hallstattkultur ein und werden dadurch Vermittler vorderasiatischer Kulturelemente, die Skythen wirken auf die jüngere Hallstatt-Kultur und die La Tène Kultur.“

Veneter, Illyrer und Thraker nehmen ihre historischen Sitze ein“.²⁸¹

Ljubomir Klakić²⁸² redet für deutsche Länder XIX Jh, deren Vereinigung war möglich mit protestantischem Preußen (Preußen, R.I.), als dann hieß ehemaliges Land der Polabischen Slawen. Allein Preussen sind Nachkommen slawischer Borussen. Nach alten britischen Autoren in XX Jh, besonders Gordon Čajdl, Haldejn, Mekalister und andere, darüber schrieb Miloš Crnjanski 1964. Jahr, auf den Britischen Inseln während II- I Millennium v. Chr., und nachher, fandet sich slawische Anwesenheit...“.

Olga Luković-Pjanović²⁸³ gibt an, was Miloš Crnjanski schreibt: nach ihm hatten serbische Namen Gebirge, Flüsse und Orte in England... aber in antiken Karten Ptolemäusens,

²⁷⁹ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

²⁸⁰ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlagsgesell., München, 1964, Seite 19.

²⁸¹ Ebenso, Seite 21.

²⁸² Lj. Klakić, Oslobođanje istorije I- III, prva knjiga, Početak puta, Arhiv Kljakić, Belgrad 1993, S.245/6.

²⁸³ Olga Luković-Pjanović, Srbi... narod najstariji, Dosije, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet).

aber in alten Denkmäler Irlands, Wales, England und Schottland...Wenn wir einen Vergleich mit der Namen unsere Gebirge und Flüßen machen, sind sie mit Namen auf Balkan verwand.

Sie schreibt weiter, was Jürgen Spanuth redet: Über „illyrisch-ostdeutsche“ Kultur:

„...häufigen Zeichen auf Gefessen der ostdeutschen, illyrischen Bronzezeitkultur...“.

Da das Illyrien und die Illyrer balkanisch waren, ist es klar für balkanische Herkunft.

Branko Vukušić²⁸⁴ schreibt: „Hervorragender serbischer Wissenschaftler, Keltologer, Ranka Kuić, Mitglied der Welshischen Akademie für Wissenschaft in seinem Werk ‚Serbo-keltische Parallelen‘ (Banja Luka 2000) redet über bis jetzt unbekannte Beweise der ethno-kulturelle Verwandtschaften der Kelte und Slawen. Woher slawische Spuren bei überlebenden Nachkommen der Kelten in entferntem Britannien ? Weil, die Römer waren Okkupatoren in Britannien annähernde Zeit soviel wie und auf Balkan. In römischen Mappen und administrativen Schriften der gleichen Zeit in Britannien, besonders Irland und Schottland, Wales viele Namen der Flüße, Gebirge und andere Toponymie und Ethnonimie überstimmen mit Namen des heutige Serbien und andere Teile des ehemaligen Jugoslawien. Unglaublich ist Liste der Flüße: Soča, Bojana, Buna, Morava, Pek, Tisa, Una, Sana, Korana, Malena, Vedra, Dobra, Vardar, u. a., sogar und ukrainisches Don, tschekisches Vitava, bulgarisches Osma usw. Die Liste der Gebirge ebenso ist groß: Orjen, Korab, Mosor, Šator, Durmitor, Pirlitor u. a. Königliche Hauptstadt und heiliger Berg ist Tara, alte arierische Name“.

Relja Novaković²⁸⁵ schreibt über Miloš Crnjanski, der gibt an, was die britannischen Autoren erwähnen, es gab illyrische Spuren in vorhistorische Periode auf den Britannischen Inseln, sogar was Strabon redet, auf Britannischen Inseln mit Institutien wie samothrakischen.

Gordon Čajdl wie Apianus aus Alexandria behaupten, die Illyrer des Balkans hatten in Vorhistorie enge Verbindung mit den Einwohner des Britanniens. Sogar J.B.Heldejn gibt an, in vorrömischer Zeit Britannien war eine Kolonie des Territorium Jugoslawiens. Mek Alister sagt Zentrum Balkans und Britanniens war Vinča bei Belgrad. Stjuart Pigot informiert, er fand in seinem Land (Schottland) illyrische Skulpturen und Literatur.

Jovan Deretić²⁸⁶ redet über keltische Namen, die slawisch sind: Baldomer, Bela, Birak, Boriša, Borut, Buda, Vito, Vlatna, Vrsina, Danko, Derkojed, Dravko, Ikar, Ilomer, Kojo, Ladon, Mato, Miro, Ranilo, Nedo, Ruso, Savo, Sarda, Satara, Sveto, Togimir, Ubila...

Lord Akton redet über die Slawen wie Möglichkeit als die Einwohner der Britannischen Inseln. Miloš Crnjanski untersuchte in Britannien, in Archive und Bibliotheken Londons, und er fand Chroniken, Karten und Angaben über Sitten und Kunst aus Periode von ersten Jahrhunderten n.Chr. Irlands und Britanniens. Was bezog sich an Ureinwohner der britannischen Inseln könnte man an damaligen Einwohnern der Balkanhalbinsel zuschreiben. Antikische Benennungen britannischer Berge, Siedlungen, Flüße, Seen und Bache hatten identische Namen wie Gebiete der Südslawen. In Untersuchung Miloš Crnjanski entdeckte Toponymien wie auf Balkan auf französische Küste, besonders in Bretagne: Drina, Sverdol, Vran, Večan, Brege, Novar usw. In Bretagne entdeckten französische Archäologen, dort ist Folklore fast identisch der Folklore von slawischen Völker. Stämme, die findet man in Britannien, Irland und westlichen Küsten des europäischen Kontinents, tragen slawische Namen: Boduni, Dobuni, Dumani, Kornovi, Kornj, Kornuti, Morini, Borišteni, Goričani, Lugi, Ladeni, Mijati, Ruteni, Morava.

M. Crnjanski schreibt über Konfusion zwischen Archäologen in Britannien, Irland und Frankreich, über Gegenstände der materialen und geistigen Kultur aus Vergangenheit, die das zuschreiben bald an Illyren, bald an Wenden, bald an Sarmaten, bald an Skythen, bald an Slawen. Damit bestätigt man, alle waren ein Volk mit einer Sprache: das Barbarisch der Pelasger.

²⁸⁴ Branko Vukušić, O trojansko-slovenskoj misteriji, Pešić i sinovi, Belgad, 2003, Seite 60.

²⁸⁵ Relja Novaković, IPA „Miroslav“, Belgrad...

²⁸⁶ Jovan Deretić, Serbi narod i rasa - nova Vulgata, Čikago, 1996

Pigot fand frühe Spuren der Illyrer in Schottland. Neben, was Pigot zivilisatorische Verbindung auf Balkan und Britannien in der Bronzezeit, behauptete, daß alte Zivilisation des Mykene eine nahe Verbindung mit den Einwohner von britannischen Inseln hatte.

Vor Name Stounhenge war der Name Sorbiodun, Sorba, Serboda und Sopbiakum als Grundname Serb. In Landschaft, wo ist Stounhenge, fand sich in alter Zeiten Vilči. In Irland, England, Wales und Schottland sind folgende alte Namen: Tisa, Vedula, Tamiš, Deva, Vidua, Lug, Baltia, Tara, Dervent, Drina. Provinz Wales damals hieß Venedotia. (v=w, R.I.)

DIE KELTEN, GERMANEN UND SLAWEN

Marion Steinmetz²⁸⁷ gibt an: „Kelten bedeutet frei übersetzt soviel wie ‚die Tapferen‘, ‚die Erhabenen‘ oder ‚die Hohen‘. Auf griechisch heißt diese Kultur Keltoi, auf lateinisch Celtae (auch Galli, Galatea). Es ist eine aus spärlichen antiken schriftlichen Überlieferungen, aus archäologischen Befunden und sprachwissenschaftlichen Forschungsergebnissen erschlossene, uneinheitliche Kultur, die große Teile West-, Mittel-, Südeuropas und Kleinsiens bewohnte. Herodot erwähnt, im Gebiet der Kelten entspringe der Istros (die heutige Donau). Da in Süddeutschland für diese Zeit archäologisch die späte Hallstatkultur und die frühe La-Tène-Kultur nachgewiesen sind, werden die Kelten als Träger dieser, vor allem der letztgenannten, später in West- und Mitteleuropa weiterverbreiteten Kulturen angesehen. Sie hinterließen in allen Völkern, denen sie auf ihren Wegen in ihre neuen Siedlungsgebiete begegneten, eine Spur in deren Mythen ebenso wie diese in den ihren. So lebten sie in der griechischen Geschichte als ‚Streitaxleute‘ fort, später fanden sie sich als ‚letzter Zug aus Troja‘, auf der sich die Söhne des Mile‘ berufen. Spaniens Mythen sprechen von einem Kriegerstamm aus dem Osten kommend, der das Land von einer Tyrannen befreit haben soll. Das reichste Mythenmaterial entstand jedoch bei der Siedlung der Britischen Inseln, dabei sind wohl vor allem die ‚Formorian‘ die ‚Tuatha De Danann‘ und die ‚Picti‘ und Ur- ‚Scoti‘ zu nennen. Ergebnisse keltischer Sprachforschungen legen durch Orts- und Gewässernamen den Entstehungsraum einer keltischen Ursprache in Gebiet zwischen Ostfrankreich, West- und Süddeutschland bis Böhmen“.

Nach Alexander Demandt,²⁸⁸ „Für die weiter zurückliegenden Perioden werden die Annahmen über das, was ‚keltisch‘ heißen darf, ungewisser. Ob die der Hallstatzeit vorausgegangene Urnefelder- Bronzezeit (1200 bis 800 v. Chr.) oder gar davon anzusetzende Hügelgräber-Bronzezeit (1500 bis 1200 v. Chr.) bereits von keltisch Sprechende getragen wurde, bleibt umstritten. Der Begriff ‚Protokelten‘ ist eine Verlegenheitslösung. Nach der herrschenden Ansicht ist die Ausbreitung der Urnefelder um v. Chr. mit der Wanderung der Indogermanen nach Westen gleichzusetzen. Der Historiker steht bei den Kelten vor demselben Problem, das mit der Herkunft der Griechen, Germanen und Slawen verbunden ist. Die Anfänge sind dunkel. Letztlich läuft die Frage nach dem Ursprung der Kelten auf einen Streit um Worte hinaus. Da wir niemals wissen werden, seit wann sich Menschen selbst als Kelten betrachtet haben, bleibt es uns überlassen, welche Fundgruppen wir als keltisch bezeichnen. Und wüßten wir, wie lange es die Selbstbezeichnung der Kelten gibt, so wäre daraus für deren ethnische Identität ebensowenig zu folgern wie aus der nominellen Kontinuität der ‚Preußen‘. Was haben die alamannischen Hohenzollern auf dem deutschen Kaiserthron außer dem Namen mit den Pruzzen an den masowischen See gemein ?

„Der Historiker steht bei den Kelten vor demselben Problem, das mit der Herkunft der Griechen, Germanen und Slawen verbunden ist“.

²⁸⁷ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

²⁸⁸ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 15.

Aber es gab keine Germanen, sondern nur die Kelten. Tacitus war Falsifikat: für Tacitus zweifelte Voltaire und für Hartius (1709) Germania von Mittelalter... Damit ist bestätigt, daß Alexander der Makedonier...Kleopatra kannten keine Germanen- nur die Kelten.

Marion Steinmetz²⁸⁹ schreibt: „Gibt es eine plausible Erklärung für das offenbar recht plötzliche In-Erscheinung- Treten einer keltischen Nation im 5. Jahrhundert v. Chr. ? Die Archäologie, die sich nur an sichere Fakten halten und sich schwer tun auch nur Vermutungen zur Deutung der Fakten zu äußern, sprechen von einem Rätsel.“

Welche Fakten sind von der Wissenschaft gesichert ? Bis zur Wende des 5. zum 4. vorchristlichen Jahrhundert - wissenschaftlich ausgedrückt, in der Endstufe der Hallstatt-Zeit - bestanden in Südwestdeutschland, aber auch in Ostfrankreich verschiedene große befestigte Höhensiedlungen auf denen mächtige Fürsten residiert haben müssen, die nach ihrem Tod allem Luxus unter den für die frühern Indoeuropäer charakteristischen mächtigen Grabhügeln bestattet wurden. Diese Fürsten bezogen von Händlern im Süden der Alpen Wein und kostbaren Gefäße zu seiner Aufbewahrung, häufig Arbeiten griechischer und etruskischer Künstler. Die heimische Produktion auf den Burgen - Keramik, Waffen, Pferdegeschirre und anderes - wies auf nach wie vor bestehende kulturelle Verbindungen zum östlichen der Hallstatt-Kultur, also zu den illyrisch (mitteleuropäisch) sprechenden Nachkommen der Urnefelderkultur. Waren die Fürsten also illyrischer Herkunft ? Andere Vorfahren der im 5. Jahrhundert plötzlich in Licht der Weltgeschichte tretende Kelten ihre Heimat in eben diesem Gebiet Süddeutschlands bis Ostfrankreich gehabt haben müssen, zumindest seit einigen Jahrhunderten. Am Ende dieser offenbar ungeheuren ereignisreichen 5. Jahrhunderts v. Chr. verschwanden die grossen Burgen plötzlich, die Ausgräber fanden Spuren verheerender Brände, die die Burgen in dieser Zeit vernichtet haben müssen. Und der neue La-Tène-Stil, diese eigenartigen, sicher auf die Kelten zurückführenden Verzierungen auf vielen Gebrauchsgegenständen, verbreitete sich schlagartig, über alle Gebiete, die keltische Stämme in Europa beherrschten“.

Nur: „Die heimische Produktion auf den Burgen - Keramik, Waffen, Pferdegeschirre und anderes - wies auf nach wie vor bestehende kulturelle Verbindungen zum östlichen der Hallstatt-Kultur, also zu den illyrisch (mitteleuropäisch) sprechenden Nachkommen der Urnefelderkultur. Waren die Fürsten also illyrischer Herkunft ?“.

Marion Steinmetz²⁹⁰ gibt an: „Irgendwelche recht intensiven Kulturverbindungen mit dem Steppenraumnördlich des Schwarzen Meer müssen die frühen Kelten gehabt haben. Dem die Kunsthistoriker weisen mit Recht auf die innere Verwandtschaft des keltischen La-Tène-Stils mit der Kunst der Skythen hin: die Darstellung von Tieren und menschlichen Körpern, sehr oft fratzenhaft verzerrt, allerdings eingebettet in üppig wuchernde Rankenornamente. Abwandlungen griechisch-etruskischer Schmuckmotive. Den Kelten gelang es, aus diesen verschiedenartigen fremden Anregungen eine eigen unverwechselbare und ungeheuer fruchtbare Kunst zu entwickeln, die erste Gestaltung von Schmuck und Alltagsgeräten nördlich der Alpen, die man guten Gewissens als hohe Kunst bezeichnen kann“.

Nach Alexander Demandt,²⁹¹ „Als Seefahrer treten die antiken Kelten militärisch kaum in Erscheinung. Zweimal hören wir von Seeschlachten. Die erste verdient den Namen: Als Caesar 56 v. Chr. Britannien erobern wollte, erhoben sich die gallischen Veneter nördlich der Loiremündung. Caesar (III 8; 12) nennt sie: sehr bewandert in der Seefahrt. Sie brauchten 220 Schiffe zusammen, die als hoch, groß und stabil beschrieben werden, aber, mit Ledersegeln bestückt, langsam und plump waren. Caesar befördert Decimus Brutus, einen seiner späteren Mörder, zum Admiral der nach Dio (XXXIX 40, 5) aus dem Mittelalter, nach Caesar (III 11) auch von den benachbarten Küstenstämmen gestellten kleineren, aber wendigen Kriegsschiffe, die vornehmlich durch ihre Fernwaffen den Sieg davon trugen. Den anderen ‚See-

²⁸⁹ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

²⁹⁰ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

²⁹¹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 60.

sieg' errang Tiberius 15 v. Chr. auf dem Bodensee über die die Vindeliker, wie strabon (VII 1, 5) bemerkt“.

„Im Unterschied zur mediterranen Stadtkultur herrschte in Mitteleuropa dörfliche Siedlung vor. Dies gilt auch für die Kelten, selbst in Oberitalien und Galatien. Seit dem 6. Jahrhundert kennen wir jedoch auch befestigte Siedlungen in Höhenlagen, die als Fürstensitze anzusprechen sind. Zu ihnen gehören in Burgund der Mont Lassois bei Châtillon an der Seite, in der Provence das Oppidium Entremont, in Schwaben die Heuneburg, in Hessen der Glauberg. Auch die kleinasiatischen Galater hatten Burgen: Cuballum, Magaba und Olympos, wo Ortagon sich gegen die Römer verteidigte. Schon Hekataios und Herodot erwähnen keltische poleis (Nyrax und Pyrene), Caesar spricht mehrfach von oppida, d.h. kleineren, burgartigen Städten oder Fluchburgen. Bei den Helvetiern nennt Caesar (I 5) 12 oppida, 400 Dörfer sowie außerhalb stehende private aedificia, die vor der Auswanderung angezündet wurden. In Britannien sind 3.000 hillforts gezählt worden, Musterbeispiele sind Maiden Castle (bei Dorchester), Danebury (Hampshire) und Cadbury Castle (County Somerset). Caesar (V 21, 2f.) beschreibt ein Oppidium in Britannien als Fluchtburg. Verglichen mit den wohlerforschten Gräbern sind die Wohnquartiere bisher archeologisch kaum erfaßt. Selbst die Untersuchungen auf der Heuneburg und Manching der Hauptstadt der Vindeliker bei Ingolstadt, haben nur wenige Häuse zutage gefördert, sie lassen einen Schachbrettgrundriß erahnen“.²⁹²

„Zehn Jahre später kam es zu einem großen Zangenangriff auf die Kelten und Raeter in den Zentralalpen und am Bodensee. Der Stiefsohn und spätere Nachfolger des Augustus, Tiberius, unterwarf von Gallien aus das Wallis, sein Bruder Drusus zog das Etsch- und Eisacktal hoch über den nach den keltischen Breuni benannten Brennenpaß an die Donau. Möglicherweise wurde damals die Keltentadt Manching zerstört. Bei Ausgurg - Augusta Vindelicorum entstand möglicherweise ein Legionslager...“.²⁹³

Aber Veneter und Vindeliker waren sog.Slawen- die Slawen nach Slowo=Buchstabe.

„Das eroberte Gebiet blieb den Winter über besetzt. 57 erschien Caesar abermals mit neu ausgehobenen Legionen und bezwang in harten Kämpfen die keltisch germanischen Belgen und Nervier in Nordgallien. Im Jahr 56 unterwarf er die Veneter am Atlantik und die Kelten in Aquitanien damit schien, abgesehen von Bretagne, die Annexion Galliens gelungen. Im Folgejahr 55 mußte Caesar seine Position innenpolitisch sichern, sein Kommando wurde um weitere fünf Jahre verlängert, seine Politik vom Senat ratifiziert“.²⁹⁴

Also, „Im Jahr 56 unterwarf er die Veneter am Atlantik“- „Veneter am Atlantik“.

Nach Alexander Demandt,²⁹⁵ „Die Kelten haben das Städtewesen nördlich der Alpen begründet. Viele noch heute bestehende Orte stammen aus keltischer Zeit oder tragen gar den alten keltischen Namen weiter...in Österreich: Vindobona - Wien und Carnuntum...“.

Vindobona=vind...: Vinden=Winden nur sog.Slawen.

Nach Alexander Demandt,²⁹⁶ „Die Namengebung der Keltentädte zeigt einheitliche Züge. Viele Stadtnamen enden auf -acum (Antennacum - Andernach; Mogontiacum - Mainz), andere sind mit dem Götter-namen Lug - Merkur zusammengesetzt (Lugdunum - Lyon und Leiden oder enthalten Wörter wie briga - ‚Berg‘ (Brigetio - Bregenz, Brixia - Brescia, Segobriga - Segorbe)...“.

Also, „wie briga - ‚Berg‘“- Brigien Land mit den Bergen: Brigien=Frigen=Phrygien.

Brig=Briž=Brz=Brs + jak (Tier Jak) = Brsjak, Name der sog. Slawen in Makedonien.

Nach Jovan Cviić (Olga Luković- Pjanović), Brsjacen und Mijaken waren in Makedonien schon vor VI Jahrhundert. Deswegen Makedonier DNS sind ähnlich wie der Kreter.

²⁹² Ebenso, Seite 68.

²⁹³ Ebenso, Seite 90.

²⁹⁴ Ebenso, Seite 87.

²⁹⁵ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 72.

²⁹⁶ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 72.

Nach Alexander Demandt,²⁹⁷ „Die Kelten haben das Städtewesen nördlich der Alpen begründet. In Kleinasien waren Gordion, Pessinus und Ankara keltische Zentralorte vor-keltischen Ursprungs...“.

Nur Phrygisch=Frigisch=Brigisch: s. bei Herodot über die Brigier in Kleinasien usw.

„Im allgemeinen ging die Herrschaft vom Vater auf den Sohn über, doch waren Töchter und Witwen ebenfalls thronfähig. In Britannien hatten die Römer mit Cartimandua, der Frau des Briganten (so der Stammesname, er bedeutet ‚Kämpfer‘) Venutius, zu tun, die sich 50 n. Chr. auf die römische Seite stellte, und zehn Jahre später mit der Römerfeindin Boudicca. Der Frau des Iceners Prasutagus (s.u.). Tacitus (Agricola 16) bemerkt...“.²⁹⁸

Es handelt sich um Briganten aus Brigien=Brigier und Venntius aus Veneten.

Marion Steinmetz²⁹⁹ gibt an: „Imbolc (auch als Tag der heilige Brigid bekannt)...“- d=t; „Brigitta von Kildare“; „In der keltischen Tradition ist Mittsommer, Alban Hefin, den Muttergottheit geweiht, in der germanischen dementsprechend auch Baldurs Mutter Frigg“=Brig; „Brigid / Brigit | Brigit / Brigit / Bride (irisch)...“.

„Götter, Geister und Menschen konnten sich in Pflanzen verwandeln, aus Blumenkelchen wuchsen Kinder, die Bäume wurden von Nymphen bewohnt die mit ihnen leben und starben. Die germanische Göttin Freia nahm allen Gewächsen den Eid ab, ihnen geliebten Sohn Baldur nicht zu verletzen (außer der Mistel). Das Überleben hing ab vom Wissen um die natürlichen und magischen Kräfte der Pflanzen, das man durch Beobachtung und Erfahrung gesammelt und seit heidnischer Vorzeit an die nachfolgenden Generationen weitergegeben hatte. In der Überlieferung, in Sage und Legende, Brauchtum und Volksweisheit fanden diese Kenntnisse ihren Niederschlag. Auch die Kirche konnte diesen Mythos nicht ausrotten; sie gab ihm nur einen christlichen Rahmen“.

Nach Alexander Demandt,³⁰⁰ „Das unklare Verhältnis zwischen Stamm und Gau beruht darauf, daß der Volkbegriff in der Antike mehrschichtig, der Volksname mehrdeutig sein konnte. Schon Caesar verwendet den Namen ‚Gallien‘ einerseits im weiteren Sinn unter Einschluß von Aquitanien und Belgien, andererseits im engeren Sinne als Gegensatz dazu, so daß die Stämme im mittleren Gallien als die eigentlichen, die reinen Gallier erscheinen. Die aquitanischen und belgischen Gallier zerfallen dann nochmals in eigene Stämme, wobei die ersten iberisch, die anderen germanisch beeinflußt waren. In diesem Sinne besitzen auch die Keltiberer eigene Stammesgruppen innerhalb der keltischen Welt. Diese Großstämme werden teils mit geographischen Namen bezeichnet (Aquitania, Britannia), teils nach dem vorherrschenden Einzelstamm (Belgae), teils nach einer Variante des Volksnamens (Galatai). Eine derartige Mehrschichtigkeit kennen wir ebenso von den Germanen, wo die Sweben als eine ihrer Untereinheiten zur Zeit des Tacitus, die Alamannen und Franken zur Zeit Ammians derartige Stammesverbände mit eigenen Teilstämmen bilden. Gelingt es einem von diesen, die Vorherrschaft zu erringen, sinken die anderen zu Gauen herab. Vielfach haben sich Stämme geteilt oder Ableger gebildet, bisweilen infolge eines Bürgerkrieges oder durch Abwanderung, aber ihre Stammesverwandschaft im Namen bewahrt. Dieselben Stammesnamen begegnen beispielweise in Südfrankreich, Mitteldeutschland und Kleinasien (Volcae Tectosages), andere gleichzeitig in Gallien, Osteuropa und Italien (Longonen, Boier, Veneter). Zwei Keltenstämme Britanniens, die Atrebaten (um Hampshire) und Parisit (um Yorkshire) gibt es namensgleich ebenso in Gallien“.

Hier alle erwähnte Stämmen gehörten an einem Volk, das sprach das Barbarisch der Pelasger=sog.Slawen: Schweden=Sweden=s (mit) weden=Veneten=Veneter(Venedig=Venetia: t=z); Sweben=Sweden. Für die slawischen Autoren, Weden=Veneten waren nur Slawen.

²⁹⁷ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 72.

²⁹⁸ Ebenso, Seite 76.

²⁹⁹ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

³⁰⁰ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 64.

Antiochos=anti;Antigen=anti gen; Antigone...Tochter des Ödipus:Antigone=anti gone.
Nach Duden (1991),³⁰¹“Antentempel <lat> (altgriech. Tempel mit Anten“.

Fremdwörterlexikon³⁰² gibt an: „Anten...die verlängerten Längswände des altgriech. Tempels [<lat. Ante “vor”]”

“Antentempel (m.) altgriech. Tempel mit Vorhalle, die von Anten gebildet wird“.

Nach Duden (1991),³⁰³“Veneter...(Bewohner von Venetien); Venetien (ital Region); Venezia (ital. Form von Venedig)...“.

Der Große Duden³⁰⁴ gibt an: „Venedig...italien Venezia (Hafenstadt in Oberitalien“.

„Veneter...Altertum: 1. Angehöriger eines illyr. Volkes im öst. Oberitalien- 2. Angehöriger eines kelt. Volkes in Westgallien als Vorgänger der späteren Wenden anzusehenden Volkes im mittleren Weichselgebiet); Venetien...(Landsch. in Oberitalien);Venezia Venedig“.

Also, Veneter „als Vorgänger der späteren Wenden“: Veneten=Venden=Wenden.

Hermann Kinder/Werner Hilgemann³⁰⁵ schreiben: „Urheimat der Slawen (Slovene von Slovo = das Wort), eines Hauptzweiges der indoger. Völkerfamilie, ist das Gebiet der Pri-pet-Sümpfe.³⁰⁶ Später umfasst das von Slawen besiedelte Gebiet Teile Polens, Weißrussland und der Ukraine. In den ersten Jahrhunderten ist die Geschichte der Slawen verknüpft mit der der Germanen (Goten), Hunnen, Alanen und Turkvölker, mit denen die Slawen sehr oft eine für alle Völker fruchtbare Lebensgemeinschaft (=Symbiose) eingehen. Von Plinius d.Ä., von Tacitus und dem Geographen Ptolémaiös werden sie als Venedi oder Veneti (den Deutschen als Wenden bekannt) bezeichnet,seit dem 6. Jh. sprechen die byzantin. Schriftsteller (Prokopios und Jordanes) von den Sklawenoi, die zuerst an der unteren Donau, dann auch in den Ostalpen ansässig sind. Ab 600 siedeln slaw. Völker (Abodriten, Sorben, Veneter und Pomoranen) östl. der Elbe in den von den Germanen verlassenen Gebieten. Geschichtlich greifbar werden sie, wie die Tschechen, erst in der Karolingerzeit (805 Errichtung des ‚Limes sorbicus‘ durch Karl d. Gr. = Linie der östlichsten fränk. Marktorte)“.

Sog.slawen (Anten, Venedeten und Sklawinen), Sloveni nach Slovo (Buchstabe)...

Die Römer bis 5. Jahrhundert kannten keine Sklawinen, und Sklawen=Gebiet. Auf Balkan gabe es Sklawinen nur seit 6. Jahrhundert. Sie waren nur Heiden. Sie verehrten ägyptische Gottheit Horos,³⁰⁷ und das war nur nach dem Tode des Alexanders der Makedonier.

Aber Slawentum war nur nach Slovo=Slowo=Buchstabe. Und es gab auch göttliche Slovo=Buchstabe. Das bestand bei ägyptischem Pthah, als lokaler Gott Memphis', Platonischem und Christischem Logos (Buchstabe), was findet man in Evangelium Hl. Johann, was ließ man während des Osterns. Das beste Beispiel war mit den Russen. Sie schrieben mit Strichen und Ritzen. Deswegen sie waren „rocki (roski) Volk“. Also, das Volk schrieb mit Ritzen=rotzen=rocken (rosken), die waren Runen als sog.slawische Schrift. Nur nach geheimer Mission in Rußland der Brüder von Solun (Saloniki) in Makedonien, Konstantin (Kyrill) und Methodius, die Russen haben Slova=Buchstaben angenommen, die war Göttliche Slovo=Buchstabe. Und nur seit damals wurden die Russen Sloven=Slawen. Darüber schrieb nur Photios (860. Jahr), Patriarch der Kirche in Konstantinopel. Also, die Russen erklärten sich nur damals als die Slawen (Slovenen) im 860. Jahr, aber nicht vorher- vor 860. Jahr.

³⁰¹ Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache,Band 1,Dudenverlag,Mannheim•Leipzig•Wien•Zürich, 1991.

³⁰² Fremdwörterlexikon, Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH/Mosaik Verlag GmbH, München, 1983.

³⁰³ Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache,Band 1,Dudenverlag,Mannheim•Leipzig•Wien•Zürich, 1991.

³⁰⁴ Der Große Duden, VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT; LEIPZIG, 1971, Seite 508.

³⁰⁵ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlagsgesell., München, 1964,Seite 111.

³⁰⁶ Auf Balkanhalbisel gab es kein Befund der Slawen aus „Gebiet der Pripet-Sümpfe“ und nördlich von Donau.

³⁰⁷ Horos wurde Christus, der stammt von David (Bibel). David war unbekannt in Historie wie andere Personen.

Hermann Kinder/Werner Hilgemann³⁰⁸ schreiben: „Urheimat der Slawen (Slovene von Slovo = das Wort), eines Hauptzweiges der indoger. Völkerfamilie...“.

Es gab keinen Fund für Übersiedelung der Slawen durch Donau auf Balkanhalbinsel.

Was für eine Sprache redeten Russen ? Nach Jeronij Ruso (Mavro Orbini- 1601), die Sprache der Russen war wie an den antikischen Makedoniern. Also, Barbarisch der Pelasger.

Otto Zierer³⁰⁹ gibt an: „In diesen Tagen schreibt der siebzehnjährige Flavius Valerius Konstantinus, der Sohn des Cäsars des gallischen Reichsteiles, über seine Eindrücke aus Nikomedia an den politischen Berater seines Vaters in Trier: ...“.

„Wir erleben das hier in Trier, wo die Straßen aus den Rhein-, Scheide- und Rhonenprovinzen, aus Germanien und Gallien zusammenlaufen, mit besonderer Deutlichkeit. Die einstmals herrschende Oberschicht römischer Siedler ist lange schon den Zeitläuften zum Opfer gefallen. In Gallien findet man ganze Städte verödet; weite Landstriche sind unbebaut, altrömische Gehöfte verfallen, und über die Mauern ehemaliger Munzipien wuchern die Wildnis. Das sind Spuren von Pest, Kriegen und sozialer Unrast. Die Bauern wandern in die großen Städte ab oder laufen den Legionsadlern zu.³¹⁰

Auf ihre verlassenen Felder in den Grenzprovinzen ergießt sich ein ständiger Strom wandernder Barbaren, vornehmlich Germanen, Kelten, Belgen und Briten, die aus ihren rauhen Wald- und Bergländern in kultivierte Gebiete drängen. Von den Randprovinzen her fließt diese laulose Wanderung weiter in die Städte, in das Kerngebiet am Mittelmeer.

Was wir hier im Norden mit den Germanen erleben, wirst du im Orient ebenfalls beobachten können. Der griechisch-römische Bevölkerungsteil dort versinkt langsam in der Flut der Fremden; dafür nehmen Syrer, Juden, Ägypter, Babylonier und Perser die aufgegebenen Positionen ein. Heute schon ist der römische Senat kaum noch zur Hälfte mit den Angehörigen aus alterwürdigen Geschlechtern besetzt; die Mehrheit der Senatoren kommt aus dem Orient oder aus Afrika. Und die hohen Offiziere, die Truppenführer, die Legionäre sind zu meist Germanen, Illyrer, Thraker, Mauren und Perser.

Die Grenzprovinzen befinden sich heute bereits zu großen Teilen in den Händen barbarischen Siedler. Schon seit drei Menschenaltern sind immer wieder aufrührische Generäle mit ihrer zum Grenzschutz bestimmten Truppenmacht nach Rom marschiert und haben die Provinzen der barbarischen Überflutung überlassen. Viele Kaiser haben bereitwillig Hunderttausende von Goten, Langobarden, Alemannen oder Franken aufgenommen und ihnen Land innerhalb der Reichsgrenze angewiesen. Jetzt zeigen sich die Folgen

An der Lösung dieser inneren Probleme ist auch der große Diokletian gescheitert!’ “.

In Briefe findet man keine Slawen, keine Sklawinen...Also, es gab keine Solchen usw.

Otto Zierer³¹¹ gibt an: „Die ‚Austrogoten‘- ‚die Glänzenden‘- werden von den Römern als ‚Ostgoten‘ bezeichnet. Ihr Gaue erstrecken sich von Ostufer des Borysthenes bis zum Tanais und im Südosten bis über den Kaukasus.³¹² Ihre Könige entstammen dem Geschlecht der Amaler.³¹³ Viele slawische und fremde Völkerschaften, deren Herkunft unbekannt ist, entsenden Tributgaben. Die Dörfer und stattlichen Einselhöfe der Goten sind über die ganze Steppe verstreut. Ohne Nabarn hausen sie wie Könige inmitten ihres treuen Gefolges. Wird irgendwo eine Siedlung so bevölkert, daß ein Bauer dem anderen über den Zaun schauen kann, dann

³⁰⁸ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlagsgesell., München, 1964,Seite 111.

³⁰⁹ Otto Zierer, Sieg des Kreuzes Völkerdämmerung, Herbig, München • Berlin, 1983, Seite 11.

³¹⁰ Ebenso, Seite 17.

³¹¹ Otto Zierer, Sieg des Kreuzes Völkerdämmerung, Herbig, München • Berlin, 1983, Seite 97.

³¹² Nach den neusten Erkenntnissen war der Don sicher die äußerste Ostgrenze gotischer bzw. Herulischer Besiedlung.

³¹³ Den Amalern entstammte auch Ermarch.(Amal=a mal; in Peru Droge Amala=a mala[kleine Menge]. Als in Amerika kam Flotte von Alexander von Makedonien an, die brachte dort Hieroglyphen usw, R.I.)

beladen sie lieber ihre Karren und ziehen weiter in den Osten hinein, wo unendlich viele freies Land auf Urbarmachung wartet“. (Austro=oustro=ostro, R.I.)

Also, „Viele slawische und fremde Völkerschaften, deren Herkunft unbekannt ist“.

Da die Slawen bis heute zahlreichsten sind, ist es alles klar- Wahrheit ist verborgen.

Nach Alexander Demandt,³¹⁴ „Eine Ausnahme machte Britannien. Die Sachsen, Angeln und Jüten unter Henigst und Horsa, um 450 durch den König Vortigern (?) auf die Insel geholt, waren Heiden. Sie plünderten die Kirchen und Kloster ebenso wie die Städte und Villen. Das kirchliche Leben erlosch. Ohne es zu beabsichtigen, bewirkten die Eroberer indessen die Christinisierung Irlands. Wie andere antike Randvölker - so die Goten in Südrußland, die Iberer in Georgien, die Mauern und die Äthiopier - lernten die Iren das Christentum durch römische Kriegsgefangene kennen. Nach seiner allerdings erst aus dem späten 9. Jahrhundert überlieferten Vita kam der junge britische Christ Patricius, später als der Heilige Patrick verehrt, schon im Jahre 405 gefangen auf der Grünen Insel. Verlässlich ist, daß Papst Coelestinus um 430 den Missionsbischof Palladius zu den irischen Schotten sandte“.

Im 5. Jahrhundert gab es keine Slawen. Aber findet man Horsa=Horos, Sohn der Isis.

Otto Zierer³¹⁵ gibt an: „Der Isiskult gelangte im 4. Jh. v.Chr. von Ägypten nach Griechenland und von da nach Rom. (Unter Caligula offiziell anerkannt).

Der Dionysoskult, des Gottes der Fruchtbarkeit, insbesondere des Weines, wurde akstatisch gefeiert.

Der Mysterienkult um Mithra (ursprünglich aus der indoiranischen Mythologie) war im 2./3. Jh. im ganzen Imperium verbreitet und stärkster Konkurrent zum Christentum. Er war unter Kaiser Aurelian sogar Staatsreligion“.

Dimitri Obolenski³¹⁶ gibt an: „Diese Slawen...pannonische Ebene...Noch bekannter ist das was nördliches Ufer von Donau, von Belgrad bis zum Zusammenfluß, war noch 500. Jahr mit den Slawen angesiedelt worden“.

Im 500 Jahr gab es keine Sklawinen- dort sprach man das Barbarische der Pelasger.

Also, die Sklawinen waren nur die Heiden und die Römer nur die Christen.

H. Kinder/W. Hilgemann³¹⁷ schreiben: „Die Christianisierung der Slawen beginnt mit dem Vordringen der röm. und byzantin. Kultur in Ost- und Mitteleuropa: Im 6 Jh. Mission unter den Kroaten von Aquileia, im 8. Jh. unter den Slowenen von Salzburg aus. Unter Karl d. Gr. Setzt die Missionierung der Wenden, der Tschechen (von Regensburg aus), der Abodriten und Elbslawen (von Verden a.d. Aller aus) ein. Um 850 schließen sich die Serben der Ostkirche an. Seit 863 missionieren Konstantin (Cirill) und Methodius in Großmährischen Reich; sie schließen sich später Rom an.

864/65 Bekehrung der Bulgaren (1. autokephale Ostkirche).³¹⁸

866 Christianisierung einer Gruppe der Rus.

948 Errichtung der Bm. Havelberg, Brandenburg und Oldenburg.

966 Taufe des Herzog Mieszko von Polen.

968 Gründung des Ebm. Magdeburg mit den Suffaganen Meißen, Merseburg und Zeitz (1032 nach Naumburg verlegt) durch Otto I. (zur Bekehrung der Elbslawen.

973 Gründung des Bm. Prag.

983 Vernichtung der christl. Mission im Slawenaufstand (Havelberg, Brandenburg).

988 Taufe des warägischen Großfürsten Wladimir.

1000 Gründung des Ebm. Gnesen und

³¹⁴ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 98.

³¹⁵ Otto Zierer, Sieg des Kreuzes Völkerdämmerung, Herbig, München • Berlin, 1983, Seite 49.

³¹⁶ Dimitri Obolenski, Vizantiskiot komovelt, Slovo, Skopje, 2002, Seite 44.

³¹⁷ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlagsgesell., München, 1964, Seite 111.

³¹⁸ Das war keine Wahrheit. Patriarch der bulgarischen Kirche war unter den Patriarch der Kirche in Konstantinopel, der war unter Kaiser in Konstantinopel. D.h. die bulgarische Kirche als selbständige war nicht anerkannt

1001 des Ebm. wird die poln. Und ungar. Kirche dem deutschen Einfluss entzogen.

Alle slaw. Staaten versuchen, eine selbstständige Kirche zu gründen (autokephales Ebm. bzw. Patrarchat). Das auf einem makedonischen Dialekt aufbauende Slawisch wird zur Sprache der slaw. Kirchen und zur Schriftsprache der Balkan- und Ostslawen. Die Slawen erreichen in der Gemeinschaft der christl. Völker ein höheres kult. Niveau; und den slaw. Staatsgründungen trägt außerdem der Glaube zur Verschmelzung heterogener völk. und kult. Elemente bei. Trotz der Spaltung der Slawen in röm.-kat. (Westslawen) und griech.-orthodoxe Staaten (Ostslawen) gehören beide Teile seit der Christenisierung zum europ. Kulturkreis“.

Nach Alexander Demandt,³¹⁹ „Als Römerherrschaft in der Völkerwanderung zusammenbrach, erlebten die Kelten eine Germanisierung...Die Donaukelten waren unter dem Einfluß der Thraker, Sarmaten, Quaden und Markomannen verschwunden. Als im 6. Jahrhundert n. Chr. die Slawen auf die Balkanhalbinsel kamen, haben sie vermutlich keine Kelten mehr vorgefunden.

Es waren keine Slawen sondern nur die einheimischen Sklawinen- Sklawen=Gebiet.

Sie sprachen Barbarisch, die Sprache der Pelasger- Pelasger waren Hellenen (Herodot)

Nach Alexander Demandt,³²⁰ „Im vielseitig entfalteten Landbau finden wir das System der Koppelwirtschaft: ein bestimmtes Land wird mehrere Jahre als Acker verwendet, speziell zum Getreideanbau, dann längere Zeit als Weide. So erholt sich der Boden. Außer der natürlichen Düngung während der Weidephase kannten die Kelten den künstlichen Dung mittels Kalk und Mergel, der auch gehandelt wurde. Die Koppelwirtschaft bedingt das Einfrieden der Äcker, dies wiederum setzt Privatbesitz am Boden voraus. Gemeinbesitz gab es gemäß Diodor (V 34,3) bei den keltiberischen Vaccae, die ihr Land gemeinsam bestellten, den Ertrag verteilen und jeden, der etwas beiseite gebracht hatte, mit dem Tode bestrafen. Erst mit einer intensiven Bodennutzung kam es zum Privateigentum. Die lange beliebte Lehre vom Urkommunismus, die sich auf ähnliche Produktionsformen bei den Germanen stützt, kann damit freilich nicht die Egalität der Gesellschaft erweisen. Denn in der Gemeinde entschieden die Angesehensten. Gemeinbesitz verbürgt nicht Gemeinsinn; Zwist gab es immer. Um Streit zu vermeiden, wurde das Eigentum eingeführt, und seit es das gibt, streitet man über nichts lieber als über Eigentum“.

Also, „Die lange beliebte Lehre vom Urkommunismus, die sich auf ähnliche Produktionsformen bei den Germanen stützt...“. Das galt es auch bei Sklawinen=sog.Slawen.

Was schreibt Herodot für die Thraker, das galt für die sog.Slawen- stark nicht einig.

Nach Alexander Demandt,³²¹ „Der gesamtgallische Charakter des Druidentum zeigt sich in ihren zentralen Institutionen. Einmal im Jahr versammelten sich die Priester, so berichtet Caesar (VI 13), an geweihtem Ort im Lande der Carnuten, in der Mitte Galliens...die Griechen, die den Ausdruck ‚Amphiktionie‘ (Umwohner) geprägt haben, trafen sich zu Festspielen in Delphi und Olympia; die Etrusker versammelten sich regelmäßig beim Tempel der Voltumna in Volsinii. Die Germanenstämme feierten die Nertus, die Slawenstämme den Radgast in heiligem Hain“.

Also, „Die Germanenstämme feierten die Nertus, die Slawenstämme den Radgast in heiligem Hain“.

DIE GERMANEN WIE SOG.SLAWEN

Nach Alexander Demandt,³²² „Für die weiter zurückliegenden Perioden werden die Annahmen über das, was ‚keltisch‘ heißen darf, ungewisser. Ob die der Hallstattzeit vorausgegangene Urnefelder- Bronzezeit (1200 bis 800 v. Chr.) oder gar davon anzusetzende Hügel-

³¹⁹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 97.

³²⁰ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 28.

³²¹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 45.

³²² Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 15.

gräber-Bronzezeit (1500 bis 1200 v. Chr.) bereits von keltisch Sprechende getragen wurde, bleibt umstritten. Der Begriff ‚Protokelten‘ ist eine Verlegenheitslösung. Nach der herrschenden Ansicht ist die Ausbreitung der Urnefelder um v. Chr. mit der Wanderung der Indogermanen nach Westen gleichzusetzen. Der Historiker steht bei den Kelten vor demselben Problem, das mit der Herkunft der Griechen, Germanen und Slawen verbunden ist...“.

Also, „das mit der Herkunft der Griechen, Germanen und Slawen verbunden ist“.

Aber es gab keine Germanen, sondern nur die Kelten. Tacitus war Falsifikat: für Tacitus zweifelte Voltaire und für Hartius (1709) Germania von Mittelalter... Damit ist bestätigt, daß Alexander der Makedonier...Kleopatra kannten keine Germanen- nur die Kelten.

Nach Alexander Demandt,³²³ „Die Druiden waren zuständig für die in der Antike allgemein üblichen Tieropfer, namentlich aber für die vielfach bezeugten Menschenopfer der Gallier. Sie glaubten, wie Caesar (VI 16) meldet, daß die Götter Leben nur um Leben gäben und darum Menschenopfer forderten. Vorzugsweise dienten Verbecher und Gefangene dazu, doch nahm in Notlagen auch Umschuldige. Caesars Bericht von den riesigen Götterbildern aus Weidengeflecht, die mit Menschen gefüllt und dann angezündet wurden, ist keine römische Greuelpropaganda. Diodor (V 32, 6) bestätigt, daß die Opfer gepfählt oder gekreuzigt und auf großen Scheiterhaufen verbrannt wurden, und zwar in Hekatomben, das heißt zu Hunderten, wie Strabon (III 3, 7) anmerkt. Die Menschenopfer waren gemäß Diodor (V 31f.) mit Weissagung und angeblich auch sakralem Kannibalismus verbunden. Entsprechendes berichtet Trogus (Justin XXVI 2, 2ff.) von den Galatern: Um die Götter gnädig zu stimmen, schlachten sie vor dem Kampf eigene Frauen und Kinder; um den Göttern zu danken, opfern sie nach dem Sieg die Gefangene, so lesen wir bei Diodor (XXXI 13) und Athenaisos (160 E). Cicero (Pro Fonterio 31) kommentiert die Menschenopfer in Gallien mit Abscheu“.

„Die keltische Gesellschaft zeigt die gemeinantike Struktur: eine vertikale Gliederung in Familie und Gefolgschaften und eine dreiteilige horizontale Schichtung in Adel, Volk und Knechte. In der Familie herrschte Patriarchat: Die Männer hatten nach dem Zeugnis Caesars (VI 19) die volle Gewalt über Leben und Tod von Frauen und Kindern, *vitae necisque potestatem*. Wenn ein vornehmer Mann starb und Mordverdacht bestand, konnten Frauen wie Knechte gefoltert werden. Kurz vor seiner Zeit, schreibt Caesar weiter, sei es üblich gewesen, die jeweils besonders geschätzten Knechte und Hörigen auf dem Scheiterhaufen des Herrn mit zu verbrennen. Aus aufgedeckten Gräbern, so dem Hohmichele bei der Heuneburg und dem Tumulus bei Hochdorf, wissen wir, daß vornehmen Toten weitere zu dessen Ehren Getötete beigelegt wurden, ja daß auch Frauen zuweilen mit sterben mußten“.³²⁴

„Als Römerherrschaft in der Völkerwanderung zusammenbrach, erlebten die Kelten eine Germanisierung...Die Donaukelten waren unter dem Einfluß der Thraker, Sarmaten, Quaden und Markomannen verschwunden. Als im 6. Jahrhundert n. Chr. die Slawen auf die Balkanhalbinsel kamen, haben sie vermutlich keine Kelten mehr vorgefunden“.³²⁵

Nur „Die Donaukelten waren unter dem Einfluß der Thraker“- Sie waren die Thraker.

Olga Luković-Pjanović³²⁶ gibt über Begräbnis der Thraker an: „Die Begräbnisse der reichen (Leute) unter sich sind folgende: im Lauf der drei Tage stellen des Toten aus und beiträgend aller Art des Opfers, sich schmausen, vorher betrauert man (der Tote); nachher führt man Begräbnis, abbrennend oder- an andere Weise, begräbt man in Erde; anfertigend den Grabhügel, beginnt Wettkampf jeder Art, in Lauf teilt man größte Preise zu, mit Anlaß, an den Siegern in einzelnen Wettkämpfe. So sind die Begräbnisse bei den Thrakern“.

Diese Tradition der Thraker war wie bei den Sklawinen=sog.Slawen:

³²³ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 46.

³²⁴ Ebenso, Seite 49.

³²⁵ Ebenso, Seite 97.

³²⁶ Olga Luković-Pjanović, Srbi...narod najstariji, Dosije, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet).

„Die Sitten der Slawen waren an Anfang barbarisch und revoltierten die Fremden, die mit ihnen kamen in Verbindung. Nach Apostel Bonifacius von VII Jahrhundert, sie waren: ‚Ekelhafteste und häßlichste von allen Rassen.‘ Sie lebten an älteste Weise, Bearbeitend der Erde gemeinsam, opfernd eigener zahlreichen Götter Tiere und Gefangene, abbrennend der Tote und begleitend der Begräbnisse mit den Gastmahlen und kriegerschen Spielen. Die Frauen brannten sich auf Scheiterhaufen ihrer Männer ab“.

H. Kinder/W. Hilgemann³²⁷ schreiben: „...Slawen...erst in der Karolingerzeit (805 Erriichtung des ‚Limes sorbicus‘ durch Karl d. Gr. = Linie der östlichsten fränk. Marktorde)“.

Nachricht vom 30. Januar 2017:³²⁸ „Dabei unterscheidet man...Teil der bedeutenderen Siedlungen und Villenkomplexe waren auch Heligtümmer der Götter. Dem Göttervater Jupiter weihte man titanische Säulen, für den Gott Mithras stifteten vermögende Bürger auf das 3. und 4. Jahrhundert datierende Heiligtümer, die etwa in Neustadt-Mußbach und bei Reichweiler und Schwarzererden. Die Überreste zweier ausgedehnter Tempel unbekannter Widmung fanden sich in der Nähe von Albessen“.

Marion Steinmetz³²⁹ gibt an: „Die Gewittergott Taranis (Donnerer) hat viele Beinamen, und seine Embleme sind das Rad und der Blitzstrahl. Er wird dem römischen Jupiter gleichgesetzt“.

„Die Hauswurz ist dem Gott Donar heilig und wird zum Schutz gegen Blitz und Donner auf die Hausdächer gepflanzt. Während man den Hauswurz auf das Dach setzt spricht man folgenden Spruch: ‚Du Hauswurz bist als Deck, Halt Feuer und Flammen weg!‘.

Hexen sammeln Hauswurz nur Donnerstag (dem Tage Donars), denn sonst besitzt sie nicht die rechten Kräfte“.

Louis Leger³³⁰ gibt an: Es scheint, Gott Perun war oberster Gott der Russen. In einer altslawischen Übersetzung von der Legende über Alexander der Große, die gibt Afanasiev an, Wort Perun ist Übersetzung griechisches Zeus...

In einem Absatz des Romans über Alexander der Große Zeus ist mit Perun übergesetzt. In einem apokryphen Denkmal, Dialog der drei Heilige, liest man: „es gab zwei Engel, hellenischer Perun und jüdischer Horz“.³³¹

„Bei Südslawen, Serben und Bulgaren, Name Peruns erwähnte man nicht in historischen Denkmäler...“.

Die Sklawinen in Makedonien verehrten Horos aus Ägypten-Sklawinen nur Einheimischen. Deswegen sind (wir) Makedonier DNA- nahe der Kreter... (Velene...Madrid- Spanien) Politis, in eigener Studie über die Sonne (Ιλιος) schrieb hl. Iliia mit Helios.³³²

...Ilios war Gott der Heiden, bei den Slawen und Warjagen...erinnert slawischer Perun an skandinavischer Thor...

„Die Eiche war ein Baum geweiht dem Perun wie und dem Zeus“.

Das Weihnachtsfeuer feiern wir Makedonier als die Nachfolger der Heiden mit Zeus...

Hermann Kinder/Werner Hilgemann³³³ schreiben: „Religion: Neben den Fruchtbarkeitsgöttern (‚Vanen‘) Njört (identisch mit Nerthus, der Muttergöttin), Frey und Freyja...Wodan (Odin)...Thor (Donar), der Beschützer der Bauern gegen die Riesen,und Tiwaz (Ziu, Tyr), der Kriegsgott der im Norden mit Wodan konkuriert...“.

³²⁷ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlagsgesell., München, 1964, Seite 19.

³²⁸ Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde, Von Kelten, Römern und Germanen,Bezirk Verband Pfalz.

³²⁹ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

³³⁰ Louis Leger, La Mythologie Slave, serbische Ausgabe Rad, Belgrad, 1904, Internet.

³³¹ Horos, Sohn der Isis. Nach dem Tode Alexanders der Makedonier verehrten Horos Sklawinen=sog.Slawen.

³³² Helios=Ilios, wie Herodot=Irodod, Herod=Irod. Nur il vrne il grme: Il regnet es Il donert es, wie Perun- Peru.

³³³ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlagsgesell., München, 1964,Seite 109.

„Religion: Die Quellen berichten über Götternamen und -bilder, über Tempel der Westslawen (Tempel von Arkona auf Rügen, Heiligtümer des Gottes Triglav in Stettin und des Gottes Svarožic in Rethra), von Baumkulten und Orakeln. Der Gebrauch von Amuletten und Sinnbildern lässt auf Berührungen mit den Iranern und Turkvölkern schließen. Bekannt ist der Donner- und Blitzgott Perun (bei der Ostslawen). Höchste Göttlichkeit der alten Slawen ist Swarog, ein alter Himmels- und Dinnergott. Die Slawen im Hevelgebiet verehren Dazbag (Sonnengott) und Jarowit (Frühlingsgott). Innerhalb der Sippe werden Rod und Rozancy (Fruchtbarkeitsgötter) verehrt. Bei allen Stämmen Anbetung der Natur.“³³⁴

Nachricht vom 30. Januar 2017:³³⁵ „Neben der Römern gab es einen zweiten Hauptfaktor für die demographische Ausdünnung der hiesigen Kelten: die vom rechten Rheinufer herüber drängenden Germanen. Wie ihre westlichen Nachbarn bildeten sie keine einheitliche Ethnie, sondern stellten vielmehr eine lose Kulturgruppe oft bis aufs Messer verfeindeter Stämme dar. Und selbst über die vermeintliche Geschlossenheit solcher einzelnen Stammesverbände bestehen in der Forschung je nach Quellenlage berechtigte Zweifel. Grob verbindende Elemente stellten hier lediglich mehr oder weniger ausgeprägte Sprachverwandtschaften und der um Wodan (nord. Odin),³³⁶ Freye, Donar (Thor) und Ziu (Tyr) gruppierte Götterhimmel. Dessen ungeachtet machten sich germanische Kulturen im 1. Jahrhundert v. Chr. auch linksrheinisch immer deutlicher bemerkbar und vermischten sich mit dem keltischen Element mitunter so stark, dass eine präzise Trennung beider Völkergruppen schon den zeitgenössischen Geschichtsschreibern (z. B. Tacitus in seiner Germania)³³⁷ ...“.

Louis Leger³³⁸ gibt an: Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, lebte in erster Hälfte des XI Jahrhunderts, wie er gab in Kapitel XXVI, XXVII, XXVIII, über skandinavische Gottheiten: Thor, Wodan und Fricco. Man glaubt in gewisse Verwandtschaft der Aberglaube der Saksonen, Slawen und Schweden...“.

Herbert George Wells³³⁹ schreibt: „Bevölkerung... Mehrgöttliche Glaube der alten Germanen und der Slawen war sehr ähnlich an der ursprünglichen Glauben der alten Griechen. Die war männliche und aufrechte Glauben, in der spielten Tempel, Priester und Opfer sehr unbedeutende Rolle. Eigene Götter dachten sie als höheres Wesen sehr ähnlich der Menschen, wie ein Art Ätlingen, die unerwartet und nach eigenes Gemüt mischten sich in menschlichen Sachen und Beziehungen. Bei den Germanen Jupiter entsprach Odin, an Mars ungefähr Tor, Venera wieder Göttin Fraja usw. Im Lauf siebentes und achttes Jahrhunderts allmählich wurden Christianisieren der Heiden von germanischen und slawischen Stämmen durchgeführt“.

„Im siebten und achten Jahrhundert begegneten wir an englischen Missionären, wo wirken sie in ostlichen Gegenden des Fränkischkönigtums. Unter diesen Missionären war der bedeutendste Hl. Bonifacius (680. bis 755.). Er war in Kridton in Devonshire geboren, er taufte Frise, Tiriner und Hessener, und endlich fand Märtertod in Holland“.³⁴⁰

Die Götter waren gleich, aber nur mit den verschiedenen Namen.

Deswegen Germanen hatten dieselben Götter wie die sog. Slawen mit dem Barbarisch.

DIE SCHRIFT DER KELTEN

Marion Steinmetz³⁴¹ gibt an: „Als die Indoeuropäer aus Osten her kommend auf Wanderung gingen, kamen sie durch Gebiete, die dicht mit Wald bedeckt waren. Die Bäume in

³³⁴ Ebenso, Seite 111.

³³⁵ Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde, Von Kelten, Römern und Germanen, Bezirk Verband Pfalz.

³³⁶ V + Odin = Odin: v=w + Odin = Wodin=Wodan, nur sog. Slawisch. Makedonisch Voda, v=w, Wasser usw.

³³⁷ Es gab keine Germanen, sondern nur die Kelten. Tacitus war nur Fälschungs-Germania von Mittelalter.

³³⁸ Louis Leger, *La Mythologie Slave*, serbische Ausgabe Rad, Belgrad, 1904, Internet.

³³⁹ Herbert George Wells, *Istorija sveta*, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 360.

³⁴⁰ Ebenso, Seite 361.

³⁴¹ Marion Steinmetz, *Die Kelten*, Internet.

den Wäldern boten ihnen Schutz, Nahrung, Werkstoffe und Heilmittel. In jener Zeit brachte man den Bäumen allgemein noch Achtung, Verehrung und Respekt entgegen. Angesichts dieses tiefen Respekts kam es dann, dass auch, dass gewisse Nachfahren, z.B. Kelten, ein Buchstabenalphabet entwickelten, und jedem Baum bestimmte Eigenschaften, Kräfte und einen Buchstaben zukommen liessen. Die Baumalphabet nannte man ...

OGHAM

Der keltische Baum- Alphabet

W = Wales

ScG = Schottisches Gälisch“.

„Das in Irland entwickelte Ogham-Alphabet ist möglicherweise benannt nach Oghma oder Ogmios, einer alten keltischen Gottheit des Wissens und der Schreibkunst. Die Schrift besteht aus senkrechten und diagonalen Strichen, die auf einer oder beiden Seiten einer horizontalen Trennungslinie angesetzt werden. Es handelt sich dabei um ein leicht beherrschbares System, das eine grosse magische Bedeutungsvielfalt in sich birgt, obwohl es für eine tieferen Ausdruck offenbar ungeeignet war. Die Buchstaben des Ogham-Alphabets (aus der Zeit um 600 v. Chr.) ist phonetisch in fünf Gruppen zu je fünf Lauten geordnet: jeder der 25 Buchstaben von Natur dieses Alphabets hat einen Namen - den Namen eines Baumes, einer Pflanze oder von Naturelementen wie Blitz oder Meer. Ogham wurde auch auf Steine geritzt; dabei diente die Kante des Steins als Stammlinie, und die Buchstaben verliefen in der Regel von unten nach oben. Mehr als 360 solcher Steine sind in Irland, Wales, Südengland, auf der Insel Man und in Schottland erhalten.

(Nur auf Diskette ohne Ogham-Symbole da diese Javascripts sind und sich leider nicht ausdrucken lassen. Habe sie nach dem Ausdrucken mit Hand eingezeichnet)“.

Nach Alexander Demandt,³⁴² „Über ein halbes Jahrtausend wurde die Geschichte Westeuropas von den Kelten bestimmt. Ihre Stämme fassen wir als politische Gebilde in der Zeit vom 6. Jahrhundert vor bis zum 1. Jahrhundert n. Chr. Für Griechen und Römer waren die Kelten Barbaren... Caesar (VII 22) nennt die Gallier ein Volk, das höchst geschickt darin sei, Anregungen und Erfindungen von anderen, woher auch immer, aufzugreifen und auszunutzen. So haben die Kelten von den Griechen und Römern Schrift- und Geldwirtschaft übernommen, beides aber nie völlig ausgebildet, bevor sie ihre politische Selbstständigkeit verloren. Dies wiederum beruht auf ihrer militärischen Unterlegenheit...“.

Also, „So haben die Kelten von den Griechen und Römern Schrift- und Geldwirtschaft übernommen“. Die Schrift war an Barbarisch als Sprache der Pelasger=sog.Slawen.

Nach Alexander Demandt,³⁴³ „Der Übergang zur Geldwirtschaft zeigte positive wie negative Auswirkungen. Caesar erzählt von einträglichen Zöllen, die von Adligen eingezogen wurden und deren Reichtum begründeten. Auch das Kreditwesen florierte bereits samt seinen üblen Begleiterscheinungen, der Versklavung von Zahlungsunfähigen. Mehrere gallischen Buchstaben auf den Münzen, darunter drei durch Cäsar bekannte Männer: Dumnorix, Litavicus und Vercingertorix. Mit dem Sieg Roms endet die keltische Prägung. Die wichtigste Münzstätte der nun römischen Typen blieb aber Lugdunum - Lion.

Nach griechischem Vorbild sind die Kelten zur Verwendung der Schrift übergegangen. Doch haben sie diese, ähnlich wie zuvor die Mykenäer das Linear B, nur zu praktisch-technischen Zwecken verwendet, nicht für Literatur. Caesar (I 29; VI 16) bezeugt Bürgerlisten in griechischen Buchstaben bei den Helvetiern. Der Kontakt lief über Massilia. Dorthin schickten die Gallier während der späten Republik ihre Söhne zur Schule, von dort holten sie sich Redner und Ärzte. Massilia war in römischer Zeit dreisprachig. Der Schriftgebrauch der Kelten wird bestätigt durch archäologische Funde, sowohl von Inschriften, überwiegend auf Grabsteinen, beginnend um 500 v. Chr. an den lombardischen Seen, später zahlreich um Narbonne,

³⁴² Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 10.

³⁴³ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 34.

als auch durch Schreibgerät, so in Manching, wo Griffel und vom Besitzer griechisch signierte Töpfe gefunden wurden.

Aus jüngerer Zeit kennen wir die Verwendung des lateinischen, iberischen und nordetruskischen Alphabet. Unter mediterranem Einfluß haben die Kelten auch Siegerringe benutzt. Trogus (Justin XLIII 4, 1f) bemerkt, durch den Verkehr mit den Griechen Massailas hätten die Gallier ihrem barbarischen Lebensstil überwunden: nicht nur Wein- und Ölbaumkultus, Ackerbau und Städtewesen übernommen, sondern auch die gesittete Lebensart. Er lobt ihre Bereitschaft, Gesetzen, nicht Waffen zu gehorchen, *legibus, non armis vivere*“.

„Die Druiden gehörten neben den Rittern zum gallischen Adel. Sie waren gemäß Caesar (VI 14, 1) von Abgaben und vom Wehrdienst befreit, erst im gälischen Mythos treten sie auch kämpfend auf. Wer Druide werden wolle, schreibt Caesar, müsse zwanzig Jahre lernen: lange Gedichte, Lehren für die Jugend über die Seele, die Sterne, die Erde, die Natur und die Götter. Die Druiden sprachen in Form von Rätseln oder Bildern über Welt und Geschichte, über Rechte und Sitten. Caesar betont, daß diese Traditionen nur mündlich weitergeben werden dürfen. Da die Kelten Buchstaben kannten und benutzen, liegt hier offenbar eine bewußte Verweigerung vor, die eine Profanisierung des Mythos verhindern und Macht und Ansehen des Druidenstandes schützen sollte. Im 3. Jahrhundert n. Chr. erfahren wir irischer Weise die Ogamschrift. Sie ist abgeleitet aus dem lateinischen Alphabet und wurde überwiegend für Inschriften auf Grab- und Grenzsteinen genutzt, öfters auch als Bilingue. Sie war mithin keine Geheimschrift.³⁴⁴

Im Jahr 61 v. Chr. kam der Häduer Divitiacus in politischem Auftrag nach Rom und war dort Hausgast bei dem von ihm verehrten Cicero (De divinatione I 90). Dieser Druide wird als naturkundig bezeichnet, er kenne Künftiges aus Vogelzeichen. Weissagung wurde in Gallien somit wie bei den Etruskern und Römern durch Vogelschau (*auguria*) betrieben. Manche Autoren unterscheiden die Seher (*vates*) von den Priestern. Wahrscheinlich ist das lateinische Wort *vates* aus dem Keltischen entlehnt. Wenn es von den Silurern in Wales heißt, daß sie sich besonders auf die Weissagung verstanden, so könnte diese Notiz bei Solin (22,7), einem Kuriositäten-sammler aus dem 3. Jahrhundert, auf die Druiden verweisen. Plinius (XXX 13) nennt sie Seher und Ärzte. Auch das Kalenderwesen unterstand ihnen, wir können es aus dem Mondkalender von Coligny. Dieses 1897 gefundene, von einem römischen Altmetallhändler in 150 Bruchstücke zerlegte Bronzeblech ist das umfangreichste erhaltene altkeltische Schriftstück. Es stammt aus dem späten 2. Jahrhundert n. Chr. und hatte sicher kultische Bedeutung, die im einzelnen freilich ebenso unklar ist wie die anderer Kalender des Frühzeit“.

Marion Steinmetz³⁴⁵ gibt an: „Von den Kelten sind nur wenig Fundstücke mit Beschriftungen bekannt. Man weiß aber über, dass die Druiden und Fürsten etruskische und griechische Schrift lesen und schreiben konnten. Trotzdem wurde alles nur mündlich beschlossenen, beschworen und überliefert. Geld besaßen die Kelten ursprünglich kein eigenes. Sie übernahmen aber Goldmünzen ihrer südlichen Nachbarn (den Phillipperstater). Er besaß etwa den Gegenwert von vier Schafen. Später haben sie die Münzen nachgeprägt. Mit der Zeit hat sich das Münzbild verändert. Um kleinere Zahlungsmittel zu haben gab es auch ‚Viertelstater‘ aus Silber und sogenannte ‚Regenbogenschüsselchen‘ aus Gold“.

Marion Steinmetz³⁴⁶ gibt an: „Die Sprache des Steinvolkes

Der Legende nach wurden Stein-Symbole einst am Ende der dritten Welt von den Blitzwesen in die Körper des Steinvolkes eingebrannt, um den Menschen in der vierten, heutigen Welt bei ihrem Sterben nach Vervollkommenheit weiterzuhelfen. Es handelt sich bei diesen Zeichen um die bildliche Darstellung von Energieeinflüssen und energetischen, kosmischen Zusammenhängen. Man kann sie als Meditationshilfe benutzen. Gegenstände mit ihnen

³⁴⁴ Ebenso, Seite 43.

³⁴⁵ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

³⁴⁶ Marion Steinmetz, Die Kelten, Internet.

energetisch aufladen, sie als Orakel befragen oder sie ganz einfach auf den Steinkörpern suchen. Diese Motive kosmischer Energieen sind in ihrer Art mit den Runen im vorchristlichen europäischen Raum vergleichbar. In Europa hatten die Runen einen Bezug zu den Bäumen vorhanden ist, werden hier die Steine als Träger und Übermitter der kosmischen Energieströme gesehen. (aus Symbole der Indianer Nordamerikas. Heike Owusu)“

Die slawischen Striche und Ritzen waren Runen- auch mit Kyrillischen Buchstaben.

DIE SPRACHE DER KELTEN

Nach Alexander Demandt,³⁴⁷ „Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam, qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. ‘Ganz Gallien besteht aus drei Teilen, deren einen die Belgien, deren anderen die Aquitanier bewohnen, während im dritten Teil das Volk lebt, das sich selbst Kelten nennt, in unserer Sprache aber Gallier heißt.’ Mit diesem Satz eröffnet Caesar sein autobiographisches Werk (commentarii) über den Gallischen Krieg 58 bis 51 v. Chr., das Generationen von Schülern als Lehrbuch des Lateinischen gedient hat“.

„Trotz ihrer hohen historischen Bedeutung sind die Kelten von der politischen und ethnischen Landkarte Europas verschwunden. Nach ihrer durch Reiterei und Eisenwaffen erleichterten großen Expansion, die von Irland bis Zentralanatolien reicht, und den engen Berührungen mit den Völkern des Mittelmeerraums sind die Kelten im Zuge der Hellenisierung im Osten und die Romanisierung im Westen bis auf geringe Reste im Celtic Fringe untergegangen, genauer“.

Hellenisierung mit der Koine von makedonischen Alexandria und Romanisierung mit Latein seit 240 v. Chr. Nach dem Tod des Alexanders von Makedonien war Hellenismus usw.

Alexander der Makedonier herrschte in Phrygien, gegründet von Brügge, auch Türkei.

S.S.Bilbija³⁴⁸ gibt an: „Deswegen neben Serben, Kroaten und Slovenen können auf gleiche Weise türkische, lydische und lykische Denkmäler lesen und verstehen, nur wenn sie dienten sich mit kyrillischen Buchstaben, die neben etruskische Schrift und Schrift Rune, kam aus...Kleinasien..., die stammte aus kretischen malerischen Zeichen“.(Auch Makedonier, R.I.)

Nach Alexander Demandt,³⁴⁹ „Die Verbreitung der Griechischkenntnisse der Galater beweist der an sie gerichtete Brief des Apostel Paulus aus dem Neuen Testament. Er ist um 54 n. Chr. vermutlich in Ephesos verfaßt. Die hellenisierten Galater wurden auch als Gallograeci bezeichnet. Die Bereitschaft zur Vermischung mit anderen Völkern bezeugten zudem die Namen der Keltiberer in Spanien, der Keltoskythen an der Donaumündung und der Keltoligyer an der unteren Rhône. Im Unterschied zu den anderen Hauptbriefen des Paulus ist der Galaterbrief nicht an die Christen einer Stadt gerichtet, und das ruht daher, daß die Galater überwiegend auf dem Lande siedelten. Der Galaterbrief ist für die Theologie des Paulus deswegen bedeutsam, weil es sich hier in aller Schärfe gegen die Forderung der Judenchristen wenden, die neuen Gläubigen müßten sich zuvor beschneiden lassen. Widerstand gegen diese Verstümmelung gab es nicht allein bei den Galatern. Trotz der Hellenisierung der Galater überlebte das keltische Idiom. Das bezeugt noch um 400 Kirchenvater Hieronymus. Er hatte das Keltische in Trier kennengelernt und konnte, als er später zu den kleinasiatischen Galatern kam, deren Sprache verstehen. Diese beiden keltischen Gruppen waren damals über 700 Jahre getrennt“.

Die Volkssprache der Makedonier, Hellenen, Römer, Kelten, Galater...an Hieronymus war nur das Barbarische. Also, Sprache der Pelasger als Sprache der sog.Slawen=Skawinen...

³⁴⁷ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 9.

³⁴⁸ S.S.Bilbija, Staroevropski jezik i pismo Etruraca, Published by The Institut of Etruscan Studies..., S. IV.

³⁴⁹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 93.

Nach Alexander Demandt,³⁵⁰ „die Namen der Keltiberer in Spanien, der Keltoskythen an der Donaumündung und der Keltoligyer an der unteren Rhône“.

Nach Alexander Demandt,³⁵¹ „Die römischen Britannien hat sich die keltische Kultur ebensowenig behaupten können wie im angelsächsischen die römisch. Lediglich in den Randgebieten wurde das Keltische weiter gesprochen und überdauerte hier allerdings sogar das Mittelalter...“.

„Länger als die politische Eigenständigkeit hielt sich ethnische Tradition der Kelten... Wenn in dem 533 n. Chr. publizierten Digesten des Corpus Juris Civilis (32, 11 pr.) unterstrichen wurde, daß Testamente nach römischem Reich auch dann gültig seien, wenn sie auf Keltisch (lingua Gallicana) abgefaßt seien, was das gewiß nicht nur eine im 6. Jahrhundert veraltete Bestimmung aus der Zeit Ulpianus um 200 n. Chr. Aufregend daran ist, daß keltisch nicht nur gesprochen, sondern geschrieben wurde. Leider hat sich kein Text erhalten.“³⁵²

Nach Alexander Demandt,³⁵³ „Über ein halbes Jahrtausend wurde die Geschichte Westeuropas von den Kelten bestimmt. Ihre Stämme fassen wir als politische Gebilde in der Zeit vom 6. Jahrhundert vor bis zum 1. Jahrhundert n. Chr. Für Griechen und Römer waren die Kelten Barbaren, entsprachen dem damit verbundenen Bild und haben zu dessen Prägung beigetragen. Als nördliche Nachbarn der mediterranen Poliswelt (Welt der Stadtstaaten) gehören sie zu den antiken Randkulturen...“

Die Barbaren sprachen mit dem Barbarisch als Volkssprache. Die Makedonier und die Römer sprachen auch mit dem Barbarisch als Volkssprache der Pelasger. Aber die Makedonier hatten eine offizielle Sprache Koine aus Alexandria (300 Jahr v. Chr.) und die Römer nur seit 240 Jahr v. Chr. das Latein-Latein war Nachfolger der Koine (19 Jahrh. sog. Altgriechisch).

Da die beiden Sprachen zu schwer waren die zu lernen, gab es Vulgärkoine und Vulgärlatein. In Hellas seit 19. Jahrhundert bestehen Katharevousas (1868) und Dimotike (1977).

Die europäischen Völker waren nur christliche Völker, entartet von dem Barbarische.

Nach Alexander Demandt,³⁵⁴ „Nach griechischem Vorbild sind die Kelten zur Verwendung der Schrift übergegangen. Doch haben sie diese, ähnlich wie zuvor die Mykenäer das Linear B, nur zu praktisch-technischen Zwecken verwendet, nicht für Literatur. Caesar (I 29; VI 16) bezeugt Bürgerlisten in griechischen Buchstaben bei den Helvetiern. Der Kontakt lief über Massilia. Dorthin schickten die Gallier während der späten Republik ihre Söhne zur Schule, von dort holten sie sich Redner und Ärzte. Massilia war in römischer Zeit dreisprachig. Der Schriftgebrauch der Kelten wird bestätigt durch archäologische Funde, sowohl von Inschriften, überwiegend auf Grabsteinen, beginnend um 500 v. Chr. an den lombardischen Seen, später zahlreich um Narbonne, als auch durch Schreibgerät, so in Manching, wo Griffel und vom Besitzer griechisch signierte Töpfe gefunden wurden.“

Aus jüngerer Zeit kennen wir die Verwendung des lateinischen, iberischen und nordetruskischen Alphabet. Unter mediterranem Einfluß haben die Kelten auch Siegerringe benutzt. Trogus (Justin XLIII 4, 1f) bemerkt, durch den Verkehr mit den Griechen Massilia hätten die Gallier ihrem barbarischen Lebensstil überwunden: nicht nur Wein- und Ölbaumkultur, Ackerbau und Städtewesen übernommen, sondern auch die gesittete Lebensart. Er lobt ihre Bereitschaft, Gesetzen, nicht Waffen zu gehorchen, *legibus, non armis vivere*“.

Nach G.S. Grinevič, in Werk „Urslawische Schreibkenntnis“, Pelasger sind die Minoen, Autoren der Linearschrift A und B, Schrift der Urslawen. Geöffnete Silben sind Charakter der slawischen Schrift mit Striche und Ritzen. Die Schrift gehört zur Gruppe der ägäischen Silbenschrift. Eng sind verbunden zwischen sich, das sind drei Systeme der Schrift: Kretisch-hieroglyphisch, Linearschrift Klasse A und Linearschrift Klasse B. Zeichen der Linear A und

³⁵⁰ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 93.

³⁵¹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 94.

³⁵² Ebenso, Seite 95.

³⁵³ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 10.

³⁵⁴ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 36.

B Schrift vergleicht man mit Zeichen der Schreibkenntnis von Typ der Striche und Ritzen. Linerschrift A und B und Schrift von Typ der Striche und Ritzen, sind einzige urslawische Schreibkenntnis. Bei Vergleich der Schrift von Typ Striche und Ritzen mit Kyrillisch, erscheinen sich 10 identische graphische Zeichen mit Kyrilschen Buchstaben. Die zehn Buchstaben gibt es und im graphischen Alphabet. Zwanzigundzwei Buchstaben von phönikischen Schrift, sind zwanzigundzwei der protobiblischer Schrift, die ist von silabischem Typ- silbisch. Das ist ägäische Schrift. Die gibt es auf Kreta während der Epoche der Bronze, wo bilden man Linear A und B Schrift.

Sommer 1908 Jahr italienische Archäologen begannen auf Kreta zu untersuchen. In Stadt Phaistos fanden ein klein Disk, Kochgerät³⁵⁵ aus gebratenem Ton, der war mit vielen Symbolen an Zahl 45 geschrieben. Wieder russischer Archäologe Genadij Grinevič beweist für andere solche Entdeckung, südöstlich von Moskau. Andere russische Archäologe, Vasil Gordocov, fand anderen Disk mit ähnlichen Symbolen wie auf Kreta. Nach ihm, Aufgeschriebene hatten „slawischer Herkunft“.

Weiter Grinevič schreibt, während der Periode 8- 2 Jahrhundert v. Chr., erschien es eine neue Zivilisation, unter anderen Name, zwischen Arno und Tiber, in Norditalien. Das waren die Etrusker, die selbst nannten sich Ressenen. Historiker Helanikus (5 Jahrhundert v. Chr.) bewies, sie waren Zweig der ägäischen Pelasger. In Aufschreibungen des Stephanus von Byzant (6 Jahrhundert n. Chr.), sie klassifizierte sich als Slawen. Die Slawen verwendete Lesen und Schreiben mit vertikalen und horizontalen Ritzen. Die Ritzen gaben Name der vorkyrillischen Schrift. Die war nicht alphabetsich, sondern ‚silabisch‘, Schreiben der Bildbücher oder Ritzen. Ältestes Vorbild von den Schreiben solcher horizontale und vertikale Ritzen exponieren in den Schreiben auf einem spindeligen Reifen, der datiert von 348 Jahr n. Chr. Der war gefunden in Nähe der Stadt Jasch in Ostrumänien. Auf ihm schreibt: ‚Nachbarn, bringen sie diesen Ringreifen zu Solja‘ (Solja oder Solija war weiblicher Name). Dieser Brief war auf einfache Spindel geschrieben. Das zeigt, Lesen und Schreiben waren während des Heidentums viel verbreitet worden. Das wahrscheinlich suggeriert, das sind Quellen ‚des vor-slawischen Schreibens‘, die sind vieler älter von ihnen, gehend zurück im vorigen Millennium. Aber wie älter wären von ihnen sein, gehend zurück in vorigem Millennium. Aber, wie älter könnten sie sein ?³⁵⁶

Seit 6 Jahrhundert gab es Sklawinen- keine Slawen von Logos=Slovo=Buchstabe.

Nach Alexander Demandt,³⁵⁷ „Der nach antiker wie moderner Ansicht entscheidende Grund für die Verschiedenheit von Kelten und Germanen liegt in der Sprache. Das Keltische, das in ganz Gallien gesprochen wurde, ebenso in Britannien und Galatien, gehört zu den 1810 von dem Dänen Conrad Malte Brun so benannten indogermanischen Sprachen. Wir besitzen keine längeren keltischen Texte, nur etwa 60 Inschriften der vorchristlichen Zeit. Dazu kommen Namen auf Münzen und Glossen antiker Autoren sowie eine Fülle von Personen- und Ortsnamen. Keltische Namen für Flüsse, Berge, zuweilen auch Siedlungen begegnen in einem Gebiet, dessen Nordgrenze von Niederrhein über das keltische ‚Eisenach‘ bis nach Böhmen verläuft. Keltisch oder vorkeltisch sind die Namen vieler deutscher Flüsse, so die von Rhein, Lippe, Ruhr, Lahn, Main, Nidda, Neckar und Tauber. Auch Donau, Isar und Lech tragen keltische Namen. Der Gesamttraum keltischer Ortsnamen greift dann aus über ganz Frankreich, nach Mittelspanien und Britannien“.

Gustav Weigand³⁵⁸ gibt an: „Das ist in kurzen Zügen...Auch die Art der Musik und des Tanzes der Rumänen weisen ganz entschieden auf den Balkan. Ich möchte hervorheben, daß

³⁵⁵ Makedonisch vršnik (vrschnik) oder sač (satsch)=sauc=Darsteller(Behälter zur Braten der Speise) sauch.

³⁵⁶ Risto Ivanovski, Kleopatra mit makedonischer Schrift- Striche und Ritzen (Runen), Bitola, 2019, DNB.

³⁵⁷ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 13.

³⁵⁸ Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 13.

ich durchaus unabhängig von Tomaschek zu wesentlich demselben Resultate wie er gekommen bin...“.

Die rumänische Sprache ist mit slawischem Dunkelvokal, der besteht nicht in Latein.

Olga Luković-Pjanović³⁵⁹ gibt an, was Surowiecki-Schafarik, „Über die Ankuft der Slawen“, schreiben: „Von diesen 72 Völkern (Sprachen) eines war das slowenische Volk, und von Japhets Geschlechte waren sie, die sogenannten Illyrer, welche Slowenen sind. Dass in dieser Stelle nur Iljurci die einzig und allein wahre Lesart sein könne, erhielt gegesiegt auch aus dem oben angeführten Ilurik Slowene, und aus dem ganzen in Nestor Th. II. Kap. IV und Th. III. Kap. IX und ganz besonders Kap. X...mit ganz klaren dürren Worten dasrgestellten Systeme desselben von der Ursutzen der Slowenen an beiden Ufern der Donau in Illyricum, Panonien und Mösien, woraus sie durch die Wlachen vertrieben werden seien. Die Schreibart Ilurik, Ilurci, oder ichtiger Iljurik, Iljurci, statt Illirik, Illirci, wird nicht befremdet, wenn man bedenkt, dass in der altslowenischen Schrift das griechische v meist durch γ widergegeben wird und dass der Wichlaut, nach der slowenischen Sprache ganz eingentümlich ist. Übrigens haben beinnahe alle römischen Stein- und Münzenaufschriften, auch die aus der späteren Zeit, Illurikum und Illurus statt Illyrcum, Illyrus, Katanecisch Epigr. II. Das Resultat ist demnach: Nestor hielt die alten Illyrier für Slowenen“.

„Das er (Nestor) aber den Zeitpunkt der Ansässigkeit der Slowenen in Illyricum und theilweise Verdrängung aus demselben in vorchristliche Zeiten wissen will, sich man daraus, weil er ihnen in Illyrikum den Apostel Paules und in Russland den Apostel Andreas zum Lehrer giebt... Auf gleiche Weise fussen die bei Kadlubek... Sagen... von Ursitzen der Slowenen in Panonien, an der Donau, usw. Man denke übrigens ja nicht, dass die Sage von der Urheimat der Slowenen in Illyricum bei nordischen Schriftstellern heimisch gewesen war...“.

Die Russen hatten Überlieferungen von Fluß Donau, aber nicht nördlicher von Donau.

Herbert George Wells³⁶⁰ schreibt: „Nu an Mittelmeer...Nach Unterwerfen Englands von Normannen Jahr 1066. wurden aus England große Zahl angesehener Dänen und Angosaksonen verbannt. Diese Verbannten gingen zu rußischen Warjagen und es schien an, sie haben sich schnell und leich in Sicht der Sprache und der Sitte angepasst“.³⁶¹

Also, alle erwähnte waren nur ein Volk mit einer Sprache und mit gleicher Sitte.

DIE ETRUSKER UND DIE RÖMER SPRACHEN NUR DAS BARBARISCHE

Christopher Smith³⁶² gibt Titel an: „**Einleitung**“

Von ca 900 bis 400 v.Chr. waren die Etrusker das innovativste, mächtigste, wohlhabenste und schöpferische Volk in Italien. Sie lebten, in eindrucksvollen Städten, auf den Hügeln und Ebenen Mittelitaliens; ihr Reich erstreckte sich im Süden bis nach Kampanien und im Norden bis in die Po-Ebene (Abb. 1). Sie trieben Handel über das Mittelmeer. Ihre Kultur war voller Kunst, Musik, Technik, Sport, Wein und Religion; sie lebten gut, und das wussten sie. Heutige Besucher der Region werden noch immer von den mit Malereien versehenen Gräbern in Tarquinia in den Bann gezogen, von den stillen Tumuli von Cerveteri (dem antiken Caere), den Stüdten, die, wie Volterra, auf steil abfallenden Plateaus und Hügelkuppen thronen. Museen sind voller Kunstwerke von außerordentlicher Meisterschaft und Schönheit, und etruskische Augen blicken uns, Zeit und Tod stolz trotzend, von Hunderten von Sarkophagen an.

Dennoch ließ man, wohin man auch blickt, in Reiseführern oder Urlaubsbroschüren, von den ‚rätselhaften‘, den ‚geheimnisvollen‘ Etruskern, dem verborgenen Etrurien, dem

³⁵⁹ Olga Luković-Pjanović, Srbi...narod najstariji, Dosije, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet).

³⁶⁰ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 71.

³⁶¹ Ebenso, Seite 370.

³⁶² Christopher Smith, Die Etrusker, Oxford University Press, 2014, Philipp Reclam Stuttgart, Seite 7, Internet.

unterirdischem Etrurien - als sei die Kultur gleichsam vor uns versteckt. Es ist ein Verkaufstrick, der sich als äußerst nützlich und profitabel erwiesen hat, aber auch als irreführend.

Diese Einführung in die Welt der Etrusker geht von der Prämisse aus, dass die Etrusker nicht rätselhafter sind als die meisten anderen Völker des archaischen Italien. Das Etikett des Geheimnisvollen, Rätselhaften, das ihnen anhaftet, hat zudem verhindert, dass die Etrusker angemessen in die Erzählungen klassischer Geschichtsschreibung Eingang fanden, und das ist bedauerlich, bilden sie doch einen faszinierenden Gegenpol zu den anderen, häufiger diskutierten Mittelmeerkulturen, darunter Rom und Athen. Tatsächlich gibt es so viel Material, dass es eines umfangreicheren Werkes als dieses Bändchens bedürfte, um ihm gerecht zu werden. In der vorliegenden Darstellung sind die Etrusker Teil der mediterranen Welt, der mannigfaltigen und mannigfachen Verbindungen und Vermischungen von Völkern, Objekten und Ideen über zwei Jahrtausende hinweg, die das vielfältige Gesamtbild des Altertums von der Bronzezeit bis zum Niedergang des Römischen Reiches im Westen ausmachen.

Wir beginnen mit den beiden Fragen, die modernen Gelehrten Kopfzerbrechen bereiteten und zu der Behauptung beitragen, die Sache mit den Etruskern sei besonders schwierig: Woher kamen sie, und warum ist ihre Sprache so seltsam? Die ersten dieser Fragen ist weder ungewöhnlich noch auf die Etrusker beschränkt; die Griechen diskutierten ausgiebig, aber ohne solide historische Basis, über ihre eigenen Ursprünge, und Bewunderer der makedonischen Kultur werden die endlose Kontroverse über die Frage, ob sie nun griechisch sei oder nicht, kennen. Die Sache mit der Sprache ist da schon ungewöhnlicher, doch wird sie häufig falsch dargestellt; wir sind sehr wohl in der Lage, das Etruskische zu lesen, doch ist das meiste, was erhalten geblieben ist, nicht sonderlich informativ.

Nach der Behandlung dieser beiden grundsätzlichen Probleme gehen wir im Rest des Buches chronologisch vor - von der späteren Bronzezeit bis zur spätrömischen Zeit - und schildern abschließend, was sich bei der Erforschung der Etrusker abspielte und wie dies zu deren vermeintlicher ‚Rätselhaftigkeit‘ betrug.

Ein Hauptanliegen dieses Büchchens ist es klarzumachen, dass es durchaus möglich ist, eine Geschichte der Etrusker zu schreiben; wir haben ausreichend Informationen über gesellschaftliche Organisation, über Aspekte politischen Verhaltens, über ökonomisches Verhalten im städtischen und ländlichen Umfeld, über Kulturgeschichte usw. Diese Geschichte muss jedoch im breiteren italienischen und mediterranen Kontext gesehen werden, und ein roter Faden, der sich durch das ganze Buch zieht, besteht darin, aufzuzeigen, wie die Etrusker die Verbindungen handhaben, die sie zu dieser Welt um sie herum hatten. Ein weiteres schwierigste Problem stellt die Frage dar, was wir eigentlich meinen, wenn wir von den Etruskern sprechen. Die meisten der Menschen, um die es hier geht, gehören einer relativ privilegierten Schicht an. Der archäologische Befunde gibt kaum Erhellendes über die Armen Etruriens preis, und die Allerärmsten waren vielleicht gar keine Etrusker, sondern vielmehr Sklaven. Es kann sich hier also nur um eine partielle Geschichte, dennoch ist es wichtig, den Etruskern so viel an Stimme wie möglich wiederzugeben und mehr zu sehen als lediglich die Museumsartefakte.

Das antike Etrurien war ein Gebiet Italiens, das sich vom Tiber nordwärts bis zum Po erstreckte und im Osten vom Apennin begrenzt wurde. Die Küstenregion ist zumeist eben, das Binnenland wird jedoch sowohl in Ost-West- als auch in Nord-Süd-Richtung von stark zerfurchten Hügelketten durchzogen. Es ist eine Landschaft, die von Wasser, Kalkstein und lange zurückliegender vulkanischer Aktivität geprägt wurde, zerklüftet, aber passierbar; in manchen Regionen ist der Boden fruchtbar, in anderen reich an Erzvorkommen. Heute entspricht das Gebiet den Verwaltungseinheiten Nord-Latium und Toskana, die sich in etwa mit dem Lebensraum der jeweils gewisse Besonderheiten aufweisenden kulturellen Gruppen des südlichen und des nördlichen Etruriens decken. Damals wie heute und während ihrer gesamten Geschichte war die Region von unabhängigen Städten geprägt, die ganze Landstriche beherrschten, von den berühmten auf Plateaus und Hügelkuppen gelegenen Siedlungen, die ihr Hi-

nterland kontrollierten und noch immer Reste der ausgedehnten etruskischen Mauern aufweisen, die sie einst umgaben.

Zu sozialer Entwicklung und Differenzierung kam es in Etrurien in der Spät-Bronzezeit (um 1300 bis 900 v.Chr.). Am Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit (950 bis 750 v.Chr.) veränderten sich die Siedlungsmuster radikal, und es ist unübersehbar, dass Etrurien eine Revolution erlebte. Größere Ortschaften entstanden, Territorium geriet unter verschiedene Formen von Kontrolle. Im 8. Jahrhundert, zeitlich zusammenfallend mit der legendären Gründung Roms, eröffnete die Ankunft der Phönizier und insbesondere der Griechen aus dem Osten neue Möglichkeiten und Ideen, brachte eine neue Bildsprache für die Kunst, für religiöse Äußerung, für die Architektur und sogar ein Alphabet. Die Etrusker griffen früh und eifrig Fremds auf, und die Zeit von 650 bis 500 v.Chr. war eine Phase enormer Kreativität und enormen Wandels. Konflikte innerhalb und außerhalb Etruriens verlangsamten indes das Tempo des Wandels, führten in einigen Gebieten zu sozialer Revolution und zur Verkleinerung etruskischen Territorium. Um 400 v.Chr. machte sich der Einfluß der Römer allmählich bemerkbar; um 250 v.Chr. war die Eroberung durch die Römer weitestgehend abgeschlossen, die frühesten römischen Kolonien auf etruskischem Territorium wurde gegründet; um die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts gab es keine etruskische Autonomie mehr, und die Sprache wurde seltener gesprochen, als die von Rom veranlasste Neuverteilung des Landes die ökonomische Leistungsfähigkeit der älteren Städte zunehmen untergrub. Um die Mitte des 1. Jahrhundert n. Chr. wurde kaum mehr Etruskisch gesprochen oder verstanden, und die Landschaft hatte sich vollkommen verändert, nachdem sich eine auf Großgrundbesitz und Sklavenarbeit basierende Landwirtschaft durchgesetzt hatte. Auch wenn es etwas ungewöhnlich ist, habe ich mich dazu entschlossen, dem Etrurien nach der römischen Eroberung gleiches Gewicht einzuräumen, und zwar deshalb, weil gerade der Umstand, dass die meisten Schilderungen diesen Zeitraum ausbleibenden, uns dazu verleitet, die Etrusker mit ihrer Sprache zu identifizieren, und der Vorstellung Vorschub leistet, sie seien mit ihr verschwunden, womit sie ein gewisses Geheimnis umgibt, das es zu lösen gilt, nämlich die Frage, was mit ihnen geschehen ist. Doch die Übergangssprache sowie die Art und Weise, wie die Region den Realitäten der römischen Herrschaft Rechnung trug, sind genauso Teil der Geschichte der Etrusker und leisteten ihren Beitrag zur Schaffung der etruskischen Welt, die der Besucher heute sieht. Es gab umfassende Prozesse ökonomischen und sozialen Wandels im späten Altertum, und erst im frühen Mittelalter sollten sich allmählich die neue Architektur der aufstrebenden Kirche und neuen Formen von Herrschaft ausbreiten; mit der Renaissance war die Toskana erneut zu einer der mächtigsten und eigentümlichsten Regionen der Welt geworden.

Man wusste schon immer, dass die Etrusker anders waren. ‚Sie waren ein Volk mit Sitten und Bräuchen, wie kein anderes sie hatte‘, sagte der griechische Schriftsteller Dionysios von Halikarnassos im späten 1. Jahrhundert v.Chr., der sich die Mühe gemacht hatte, sich zu studieren. Für einige waren sie eine Warnung davor, was passiert, wenn die Tugend verloren geht; sie hielten sie für wohlhabend und zügellos, Festgelagen und Vergnügungen zugetan. Andere richteten den Blick auf ihre Aktivitäten als Piraten oder ihre Grausamkeit. Ihre Frommigkeit und ihr religiöses Wissen waren berühmt, wurden bewundert, gefürchtet und lächerlich gemacht. Es war ein etruskischer Wahrsager, der Julius Caesar vor den Iden des März waren. Sie waren Erfinder; mehreren Quellen zufolge sollen sie die Kriegstrompete erfunden haben, den Triumph (den die Römer bekanntlich übernommen haben), den Faustkampf, die Gladiatorenkämpfe, die Tracht und Insignien der Magistrate. Kaiser Augustus' gebildeter Freund Maecenas war stolz darauf, einen Geschlecht etruskischer Könige zu entstammen.

Doch wie fast alle Völker der antiken Welt hinterließen die Etrusker keine eigene literarische Überlieferung und Geschichtsschreibung. Das etruskische Schweigen, verschärft durch das Verschwinden ihrer eigenen Sprache bereits im Altertum, scheint angesichts des Reichtums ihrer materialen Kultur und ihrer offenkundigen Macht über gute fünf Jahrhunder-

te hinweg nur noch beredter. Dank der sorgfältigen Arbeit von Archäologen und Gelehrten wurde jedoch ein sehr großer Schritt in der Wiederbelebung des Wissens über die Etrusker getan. Der heutige Besucher einer etruskischen Stätte oder der etruskischen Sammlung eines Museums hat nicht den geringsten Grund, verwirrt zu sein oder ahnungslos zu bleiben. Auch wenn es viel gibt, was wir nie wissen werden, gibt es doch viel, was wir heute schon sagen könnten, und was besonders spannend ist, noch viel mehr zu entdecken.

1. Die Herkunft der Etrusker

In Bezug auf die Herkunft der Etrusker gibt es zwei unterschiedliche Diskussionsansätze, die sich allerdings überschneiden und schwer auseinanderzuhalten sind. Beim einen geht es darum, was die antiken Quellen dachten und warum sie so dachten; beim anderen darum, wie sich der Wandel im archäologischen Befund am besten erklären lässt, insbesondere im Kontext der späten Bronze- und frühen Eisenzeit. Die etruskische Fallstudie verdiente es, stärker in Diskussionen über antike Ethnizität eingebunden zu werden.³⁶³

Antike Schriftsteller glaubten, dass es etwas darüber zu sagen galt, woher Völker kamen, und hatten eine klare Vorstellung von ethnischer Identität. Die Griechen hielten sich für andere als andere. Ja, sie behaupteten, jeder Nichtgriecher sei ein barbaros oder Barbar, weil seine Sprache seltsam klinge, doch auch andere Formen unzivilisierten Verhaltens wurden als Gründe angeführt. Die Vorstellung, Ethnizität sei gewissermaßen ein essentielles oder primordiales Merkmal, ist jedoch, zumindest bisweilen, anfechtbar, und ihre Umsetzung fast immer anrüchlich. Ethnizität wurde konstruiert; sie entwickelte sich teilweise als eine theoretische Strategie der Selbstidentifikation.

Die Diskussion über die Herkunft der Etrusker wurde durch die Aussagen antiker literarischer Quellen angestoßen. Herodot, ein griechischer Schriftsteller aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert, schildert eine Hungersnot, unter der die Lyder lange Jahre zu leiden hatten. Die Lage wurde so schlimm, dass etwas unternommen werden musste:

Als die Not aber nicht nachließ, sondern noch drückender wurde, habe ihr König [Atys, Sohn des Manes] alle Lyder in zwei Gruppen aufgeteilt und die eine durch Los zum Bleiben, die andere zur Auswanderung aus dem Land bestimmt; dem Teil, dem das Los zu bleiben zugefallen war, habe der König sich selbst zugestellt, dem Teil, der auswandern sollte, habe er seinem Sohn Tyrsenos mitgegeben. Die einen von ihnen, denen das Los auszuwandern zugefallen war, seien nach Smyrna gekommen, hätten Schiffe gebaut, alles darauf verladen, was für sie während einer Seereise von Nutzen war, und seien losgesegelt, um Lebensunterhalt und Land zu suchen. Nachdem sie an vielen Völkern vorbeigefahren waren, seien sie ins Land der Umbrer gekommen, hätten dort Städte gegründet und wohnten dort bis unsere Zeit. Statt Lyder hätten sie sich nun nach dem Sohn des Königs genannt, der sie dorthin geführt hatte. Nach ihm also hätten sie sich den Namen Tyrsener gegeben. (Herodot I,94, 5-7)

Nach Herodot eigener Berechnung muss dies vor dem Trojanischen Krieg stattgefunden haben, der herkömmlicherweise ins 12. vorchristliche Jahrhundert datiert wird. Seiner Sicht folgen alle weiteren Quellen, die sich zu der Frage äußern, außer einen Dionysios von Halikarnassos, der im späten 2. Jahrhundert v.C hr. schrieb. Dionysios macht zwei wesentliche Punkte geltend: Zum einen waren seiner Meinung nach die Etrusker nicht identisch mit den sogenannten Pelasgern (im Gegensatz zu den Ansichten, die Herodot an anderer Stelle offenkundig äußert), zum anderen gäbe es allen Grund für die Annahme, die Etrusker seien von jeher in Italien ansässig gewesen, und keinerlei Grund zu der Annahme, sie seien Lyder; ihre Sprache, Götter und Institutionen nichts miteinander gemein.

Wir haben also drei Theorien: Die Etrusker kamen aus Lydien; die Etrusker waren identisch mit den Pelasgern; die Etrusker waren schon immer in Italien heimisch.

Die lydische Theorie erfuhr Herodot von den Lydern selbst. Wie zuverlässig die Informationen waren, über die sich diesbezüglich möglicherweise verfügten, ist unklar. Die Ge-

³⁶³ Ebenso, Seite 15.

schichte erinnert an verschiedene griechische Berichte von Kolonisation nach Katastrophen oder göttlichen Warnungen. Die Theorie ist eine reine Erfindung und mag als solche lokalen Zwecken gedient haben, die wir heute nicht mehr aufzudecken vermögen. Sowie Herodot sie einmal in sein Werk aufgenommen hatte, war sie offen für Neuinterpretationen, und jeder Aspekt der Etrusker, der ausländisch zu sein schien, konnte dazu benützt werden, die Verbindung zu belegen.

Die pelasgische Herkunft stammt aus einer anderen Überlieferung. Die Pelasger galten als die Urbevölkerung Griechenlands, und ihr Name wurde zu einer Art Sammelbegriff für die frühesten Siedler in der Ägäis. Über sie, oder auch über ihre Sprache, gab es keine gesicherten Erkenntnisse. Eine Reihe etruskischer Städte behauptete, von den Pelasgern abstammen, darunter Cerveteri und Tarquinia. Die Griechen, wie auch die Etrusker selbst, mussten Fragen über die Ursprünge etruskische Städte beantworten, und eine Möglichkeit, dies zu tun, bestand darin, ihre Geschichte mit jener der Griechen zu verflechten. Nach dieser Theorie wurden die etruskischen Städten von eingewanderten Pelasgern gegründet, was natürlich den Vorteil hatte, dass sie gewissermaßen griechisch waren. Zudem ließ sich genealogisch ein mythischer Tyrrhenos als Sohn des Telephos und Enkel des Herakles konstruieren: Cortona beanspruchte für sich, Bestattungsort des Odysseus zu sein, der dort als Nanas (der ‚Wanderer‘) bekannt war. So schufen sich etruskische Städte auf die gleiche Weise wie griechische eine beeindruckende Vorgeschichte; es ist faszinierend, wie viele Bilder von Aeneas und seinem Vater Anchises, die der Einnahme Trojas durch die Griechen entkommen waren, in Veji zu sehen sind. Letztendlich beanspruchte Rom Aeneas für sich, doch es gab einen heftigen Konkurrenzkampf im Hinblick auf mythologische Gründergestalten.

Zusätzliche Schwierigkeiten bereitet bei der pelasgischen Theorie eine befremdliche Stelle bei Herodot, der, auf die Sprache der Pelasger eingehend, behauptet, sie würde in Kreston, ‚oberhalb der Tyrsener‘, noch immer gesprochen. (Ansonsten bezeichnet Kreston eine Stadt in Thessalien im nördlichen Griechenland.) Bis der Text zu Dionysios von Halikarnassos gelangte, war aus Kreston Kroton geworden, und man ging davon aus, dass es sich dabei um Cortona handelte (nicht um die Stadt in Kalabrien, die ebenfalls Kroton hieß). Das einzige, was klar ist, dass wir es hier mit einem riesigen Durcheinander zu tun haben. Die Sprachfrage wurde jedoch herausgepickt und entwickelte sich zu einem Schlüsselproblem.

Das Etruskische ist keine indogermanische Sprache, und das ist in Italien eigenartig. Es ähnelt ein wenig der Sprache auf einer Stelle (einer mit einer Inschrift versehenen Marmorplatte), die auf der griechischen Insel Lemnos gefunden wurde. Gab es hier eine genuine Verwandtschaft? Leider lässt sich die Inschrift in völlig unterschiedlicher Weise interpretieren: Sie könnte ein Hinweis auf ein Volk im Osten sein, von dem die Etrusker abstammen; auf eine Migration von (einigen wenigen oder vielen) Etruskern nach Osten oder darauf, dass es in sehr alter Zeit sowohl im Osten als auch im Westen eine als Tyrrhener oder Tyrsener bezeichnete Gruppe gab (was wiederum erklären könnten, wie Herodot sie in der Gegend von Thessalien verorten kann).

Das Gegenteil eines Ansatzes, der von einer Migration ausgeht, ist die Hypothese von der Autochtonie, das Argument, dass ein Volk schon immer an einem bestimmten Ort ansässig war. Wie wir gesehen haben, vertritt Dionysios von Halikarnassos diese Theorie. Autochtonie ist ein anderer Ansatz zur Erklärung der Eigenschaften der etruskischen Sprache und Religion; wie die Ägypter werden sie als das Andere konstruiert, nicht weil sie von außen kamen, sondern weil sie schon so lange in der Gebiet heimisch waren.

Angesicht dieser Behauptung und Gegenbehauptungen sind moderne Wissenschaftler natürlich immer bestrebt gewesen, die Antwort auf die Herkunftsfrage zu finden, doch alle wissenschaftlichen Bemühungen führten zu nichts, und in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war die Konzentration auf zweifelhafte Ansätze, die die These einer Herkunft aus dem Osten bzw. aus anderen Regionen stützen sollten, keine gute Werbung für eine wissenschaftli-

che Disziplin. Massimo Pallottino (1909-1995), den man durchaus als den bedeutendsten Etruskologen des 20. Jahrhunderts bezeichnen könnte und der selbst ein einflussreiches Buch über das Thema geschrieben hat, zog die Notbremse; wie er zu Recht betonte, hatte sich alles, was gesagt worden ist, lediglich um den Widerspruch zwischen Herodot und Dionysios von Halikarnassos gedreht, ohne dass dies weitergeführt hätte. Die wirklich wichtige Frage sei, wie die Etrusker tatsächlich waren, nicht, woher sie kamen, ihre Entwicklung also, nicht ihre Herkunft. Aufgabe der Etruskologie sei ist, die Kultur zu erforschen.

Dies bereitete der Diskussion über die Herkunftsfrage vorerst ein Ende und führte zu den entscheidenden Entwicklungen, die die wissenschaftliche Erforschung der Etrusker während der vergangenen 50 Jahre prägten. Die Wissenschaft schreitet jedoch immer weiter voran, und in jüngster Zeit drängte sich die Frage nach der Herkunft der Etrusker aufgrund von Bemühungen, mit Hilfe von DNA-Analyse eine Antwort zu finden, wieder ins Blickfeld. Eine Analyse von antiken Gebeinen wies auf eine große Kontinuität bis in die Jungsteinzeit hin, was das Autochtonie-Argument stützt. Eine andere verwies auf menschliche Kontakte mit dem Osten, und eine dritte auf Vieh, das aus dem Osten stammte; die Ergebnisse dieser beiden Untersuchungen wurden als Beweis dafür angeführt, dass Herodot recht habe. Allerdings bewegt sich die Zeitspanne im Hinblick auf die belegten menschlichen Kontakte irgendwo zwischen 800 vor und 800 nach Christus, weshalb die Untersuchungsergebnisse nicht als schlüssiger Beweis für Herodots Version von einer Wanderungsbewegung gelten können, die Generationen vor dem Trojanischen Krieg im 12. Jahrhundert stattgefunden haben soll. Allerdings lässt sich anhand maternalen mitochondrialer DNA ersehen, dass einige Frauen aus Gebieten jenseits des Mittelmeeres stammten. In Kontext der in hohem Maße internationalen Elite, die sich im 8. Jahrhundert v. Chr. herausbildete, wäre dies nicht verwunderlich.

Sind also die Etrusker noch immer rätselhaft? Zweifellos wird die Wissenschaft immer neue Erkenntnisse gewinnen, und irgendwann erhalten wir vielleicht eine endgültige Antwort auf die Frage, woher die Etrusker kamen. Sollte das der Fall sein, wird dies sicher interessant sein, doch man ahnt, dass es keinen der historischen Berichte untermauern wird, die sämtlich zu bestimmten Zeiten, an bestimmten Orten und zu Zwecken konstruierte Identitäten beschrieben, die sich mehr an dem, was zu späteren Zeiten opportun erscheint, orientieren, als das sie im Volk weiterlebende Erinnerungen überlieferten. Es ist keine Kritik an Herodot, wenn man sagt, dass die Geschichte der Lyder über ihre Wanderungen wahrscheinlich nicht auf dem Wissen um Ereignisse basiert, die selbst für sie in der fernen Vergangenheit stattgefunden hatten, und dass auch ein DNA-Nachweis für eine Herkunft der Etrusker aus dem Osten kein Beweis dafür wäre, dass die Lyder oder Herodot wussten, wovon sie redeten.

Die Frage der Herkunft mag zumindest für einige eine Frage der Perspektive sein. Betrachtet man sie von einem Blickwinkel aus, der bis in die Altsteinzeit zurückreicht, würde man eine Entwicklung über einen langen Zeitraum hinweg erwarten. Mit anderen Worten. Jeder kommt von irgendwo her. Die Frage, wie Umwälzungen in Sprache und Landwirtschaft in der Jungsteinzeit verbreitet wurden, ist noch nicht geklärt: Gab es ein indogermanisches Volk, das sich über Europa ausbreitete, oder wurden technische Veränderungen und Gewohnheiten durch Kontakt verbreitet?

Wie immer die Antwort lauten mag - es gibt offensichtlich Ecken in Europa, die sich ihre eigenen Sprachen bewahrt haben: Baskisch ist das Standardbeispiel dafür. Gegen diese Argument spricht im Fall der Etrusker der erstaunliche Umstand, dass eine so wohlhabende und fruchtbare Region nicht das vorrangige Ziel irgendeines vordringenden Volkes war, wo doch im übrigen Italien eine von Indogermanischen abgeleitende Sprache gesprochen wurde. Wenn die indogermanischsprachigen Völker tatsächlich in Italien einfielen, warum dann nicht auch in die Toskana?

Sowohl im Hinblick auf die Archäologie als auch auf die Sprache ist es durchaus sinnvoll nach Norden und nach Osten zu schauen. Wie wir sehen werden, bestehen im späteren

2. Jahrtausend v.Chr. enge Parallelen und Verbindungen zu dem, was nördlich und südlich der Alpen, und die einzige Sprache in Italien, die ansatzweise eine Ähnlichkeit mit dem Etruskischen aufzuweisen scheint, ist das wenig bekannte Rätische. Gab es jedoch eine Bevölkerungsbewegung, kann sie nur um 1200 v.Chr. oder früher angesetzt werden; trifft dies zu, dann sind die Etrusker auch nicht rätselhafter als all die anderen Völker Italiens. Niemand widmet der Frage viel Zeit, woher die Bevölkerung Roms 1200 v.Chr. kam.

Das bringt uns zu Pallottinos Einwand zurück. Aspekte der etruskischen Kultur verführten die antiken Schriftsteller dazu, ein Spiel kultureller Assoziation zu spielen, das ihnen Spaß machte. Ethnizität war ein wichtiges Konzept im Altertum, und die etruskische Fallstudie zeigt, wie viele Optionen sich entwickeln ließen. Dabei geht es jedoch um Fragen des Selbstverständnisses und der Fremdzuschreibung - und sie sind interessanter als die Frage, woher die Etrusker kamen.

2. Die etruskische Sprache

Das Etruskische war keine indogermanische Sprache, d.h., es besaß nicht die gemeinsamen überkommenen grammatischen Strukturen, die die meisten europäischen Sprachen aufweisen und von denen man allgemein annimmt, dass sie sich zusammen mit landwirtschaftlichen Anbaumethoden in der Jungsteinzeit ausgebreitet haben. Das erschwert das Verständnis des Etruskischen. Es bereitet jedoch keine Schwierigkeiten, Etruskisch zu lesen. Ab 8. Jahrhundert vereendeten die Etrusker ein Alphabet, das sie von den Phöniziern übernommen hatten und das im Mittelmeerraum in Gebrauch war. Die Buchstabenformen unterscheiden sich nur geringfügig von jenen, die die Griechen zur gleichen Zeit verwendeten; und obwohl das Etruskische sein Alphabet beibehält, so dass es im 2. Jahrhundert schließlich ganz anders aussieht als formale griechische Alphabete, ist es problemlos lesbar (Abb. 3). (Etruskische Inschriften sind in der Regel von rechts nach links geschrieben.)³⁶⁴

Das ist das genaue Gegenteil der Entzifferung der im mykenischen Griechenland benutzten Linearschrift B: Da verstanden wir die Schriftzeichen nicht, die verwendet wurden. Als dann klar wurde, dass sie für Silben stehen, erkannte man, dass es sich bei der Sprache um eine frühe Form des Griechischen handelte; damit wurden die Texte auf den gebrannten Tontafeln sooft mehr oder weniger verständlich. Im Fall des Etruskischen kennen wir zwar das Alphabet, doch sind damit Wörter geschrieben, deren Bedeutung sich uns nicht immer erschließt.

Nach dieser Vorbemerkung können wir uns nun den schriftlichen Zeugnisse zuwenden. Das Etruskische ist fast ausschließlich in Form von Inschriften auf Stein oder Metall oder auf Keramik gemalt überliefert; meist handelt es sich um Weihinschriften, doch gibt es auch einige längere Inschriften, a. a. auf drei dünnen Goldtäfelchen aus Pyrgi (Abb. 4), von denen eines mit einem parallelen phönizischen Text beschriftet ist und die von der Weihe eines Tempels oder einer Kultstätte erzählen. Auch zwei Opferkalender sind erhalten geblieben; einer stammt aus Copua, beim anderen handelt es sich um ein außergewöhnliches ‚Buch‘ aus Leinen. Das 1500 Wörter umfassende ‚Buch‘ wurde zerrissen, und die Leinenstreifen wurden als Mumienbinden verwendet, die sich heute im Archäologischen Museum in Zagreb befinden. Doch die große Mehrheit der Wörter in etruskischen Inschriften sind Namen. So lesen wir auf einen Grab in Volsinii ‚mi aranθia flavienas‘, was schlicht ‚Ich (bin das Grab von) Aranith Flaviens‘ bedeutet. Insgesamt gibt es ca. 12.000 Inschriften, die Mehrheit ist kurz und klar verständlich.

Das Vorherrschen von Namen in den Inschriften hat Ansoß zu einer sorgfältigen Erforschung der etruskischen Namensgebungspraxis und zu Vergleichen mit anderen Teilen Italiens gegeben. Bis ins 8. vorchristliche Jahrhundert sind Personen nur mit einem Namen bezu-

³⁶⁴ Abb. 3: Diese Aufstellung zeigt das phönizische, griechische und lateinische Alphabet und illustriert ihre Ähnlichkeit. Die Etrusker verwendeten leicht abgewandelte Versionen des griechischen Alphabets, in umgekehrter Richtung geschrieben, und bisweilen mit lokalen Abweichungen.

gt. Nach dem 8. Jahrhundert und dem grundlegenden Schritt hin zu urbaneren Siedlungsgründungen werden in weiten Teilen Mittelitaliens zwei Namen üblich. Anstelle von ‚x, Sohn des y‘ finden wir nun Namen wie ‚x, aus der Familie y‘; damit werden (genaugenommen) aus Patronymika (d.h. Adjektivableitungen vom Namen des Vaters) Gentilnomen. Warum war es für die Etrusker und andere zu diesem Zeitpunkt wichtig, einen klaren Bezug zu ihrer... (Ende, R.I)

Olga Luković-Pjanović³⁶⁵ gibt an, was Sveta Bilbija schreibt: Letzte zwei Jahrhunderte versucht man Entstehung und Herkunft etruskischer Sprache zu erklären. Deswegen haben westliche Schriftsteller mit 27 verschiedenen Sprachen und Dialekten, „unter denen waren sogar aus Zentralafrika. Britannischer Schriftsteller James Wellard in seinem Buch ‚The Search for the Etruskans‘ hat alle Sprachen nach Reihe erwähnt- bei ihm gab es keine slawische...“.

Damiti ist geklärt, etruskische Sprache war nur Barbarisch der Pelasger=sog. Sklawen.

Pavel Tulajev³⁶⁶ redet: „G.S. Grinevič, Autor des Buches ‚Urslawische Schreibkenntnis und Ergebnisse des Deschifrieren‘ (Moskau, 1993.) kritisierte jede Kritik zum Lesen der etruskischen Schrift mit Unterstützung mit phönikischer Vermittlung. Hauptfehler der Wissenschaftler, die benützten die Methode, nach Meinung des Grinevič, ist in das sie nehmen nicht in Betracht des silabischen Charakters des etruskischen Alphabets der urslawischen Abstammung. Um voranzusetzen 28 Silben in gegebenem Alphabet brauchen wir mehr als 50 Zeichen. Zweiter methodologische Fehler ist in das, daß sie versuchten zu lesen Aufschrift von rechts zu links, wie semitische Weise des Lesens: ‚Etruskische Aufschriften die sind von rechts zu links ausgelest worden, schreibt Grinevič, geben keinen Sinn‘. Schriftsteller des Buches zum Deschifrieren der urslawischen Schrift, hat eigene Methode ausgearbeitet, suchend für jede Buchstabe entsprechende Silbe und er vorschläge eigene Deutung der goldene Platte von Pirgien. Jene, die haben Absicht seine Rezept anzuwenden um zu deschifrieren, Grinevič raten ihnen sie sollen sich mit Erfahrung eines Weinbauer: erstens ‚zu pflöpfen des blumigen Zweigs, der gibt saftige Früchte des Grundbaum‘, und nachher, er erklärt, man soll abhauen Sommerwuchs und Blatt nach Blatt heraus zu nehmen, vorsichtig und langsam‘.

Offenbar, auf Widersprechende des Erklären an derselber Aufschrift, zeugt es dafür, die Methode des Wissenschaftler verlangt zusätzliche Prüfungen. Danach, Erfolg wird jener Erforscher erreichen, wenn er sich beibehaltet, bzw. wählt entsprechendeste Methode, entledigt von Abhängigkeit der ethischen oder politischen Angehörigkeit. Und denn linguistischer Schlüssel liegt in Grammatik der Abstammung der uralten Sprachen, die Wissenschaftler sollen sich bemühen wie länger in Historie der Schreibkenntnis durchzudringen und sich zu bestimmen zur genetische Bestimmung der Angehörigkeit der Sprache der Etrusker- Pelasgika“.

Die Etrusker hatte Volkssprache nur das Barbarische der Pelasger wie an sog. Slawen.

Herbert George Wells³⁶⁷ schreibt: „Durchaus ist es möglich vor acht- bis zehntausend Jahre erstreckte sich in West- und Südeuropa eine Gruppe der Sprachen, die verschwand vollständig vor Erscheinen arierischer Sprachen. Nachher werden wir beiläufig die Möglichkeit bemerken Bestehen drei verschiedene sprachliche Gruppe, die stellten sich dar: 1. Alt-kretisch, Lydisch und andere Sprachen (obschon könnten sie gehören, wie anführte Hari X. Jonston, ‚baskisch-kaukasisch-drawidische Gruppe‘); 2. das Sumerische, und 3. das Elamische“.

Christopher Smith³⁶⁸ gibt an: „Man wusste schon immer, dass die Etrusker anders waren. ‚Sie waren ein Volk mit Sitten und Bräuchen, wie kein anderes sie hatte‘, sagte der griechische Schriftsteller Dionysios von Halikarnassos im späten 1. Jahrhundert v. Chr., der sich die Mühe gemacht hatte, sich zu studieren...“³⁶⁹.

³⁶⁵ Olga Luković- Pjanović, Srbi...narod najstariji, Dosije, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet).

³⁶⁶ Pavel Tulajev, Veneti, Pešić i sinovi, Belgrad, 2004, Seite 89.

³⁶⁷ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 71.

³⁶⁸ Christopher Smith, Die Etrusker, Oxford University Press, 2014, Philipp Reclam Stuttgart, Seite 13, Internet.

³⁶⁹ Ebenso, Seite 19.

„Antike Schriftsteller glaubten, dass es etwas darüber zu sagen galt, woher Völker kamen, und hatten eine klare Vorstellung von ethnischer Identität. Die Griechen hielten sich für andere als andere. Ja, sie behaupteten, jeder Nichtgriecher sei ein barbaros oder Barbar...“³⁷⁰

„Die pelasgische Herkunft stammt aus einer anderen Überlieferung. Die Pelasger galten als die Urbevölkerung Griechenlands, und ihr Name wurde zu einer Art Sammelbegriff für die frühesten Siedler in der Ägäis. Über sie, oder auch über ihre Sprache, gab es keine gesicherten Erkenntnisse. Eine Reihe etruskischer Städte behauptete, von den Pelasgern abzustammen, darunter Cerveteri und Tarquinia. Die Griechen, wie auch die Etrusker selbst, mussten Fragen über die Ursprünge etruskischer Städte beantworten, und eine Möglichkeit, dies zu tun, bestand darin, ihre Geschichte mit jener der Griechen zu verflechten. Nach dieser Theorie wurden die etruskischen Städte von eingewanderten Pelasgern gegründet. was natürlich den Vorteil hatte, dass sie gewissermaßen griechisch waren. Zudem ließ sich genealogisch ein mythischer Tyrrhenos als Sohn des Telephos und Enkel des Herakles konstruieren: Cortona beanspruchte für sich, Bestattungsort des Odysseus zu sein, der dort als Nanas (der ‚Wanderer‘) bekannt war...“³⁷¹

Also, die Etrusker sprachen nur Barbarisch=sog.Slawisch.

Gustav Weigand³⁷² gibt an: „Wenn die Thraker das Zentrum und den ganzen Nordosten der Balkanhalbinsel einnahmen, so die Illyrer den Nordwesten. Sie sind außerdem weit über den Balkan hinaus vorgedrungen; nicht nur in Oberitalien finden wir die illyrischen Veneter, sondern auch auf der Südostküste der Apenninhalbinsel begegnen wir den Japygern und Messapiern, deren Sprache als zum Illyrischen gehörig erwiesen ist...“.

Hermann Kinder/Werner Hilgemann³⁷³ schreiben: „Literatur: Livius Andronicus, der ‚Erfinder der Übersetzungskunst‘, begründet eine Literatur in lateinischer Sprache (Übersetzung der ‚Odyssee‘ = ‚Odusia‘ und griech. Tragedien)...“.

Herbert George Wells³⁷⁴ schreibt: „...Septimium Severus war ein Karthager. Seine Schwester ganz eigenes Jahrhundert lernte nicht das Latein. Mitten Rom verwaltete sie mit eigenem Hausdinnerschiff mit punischer Sprache...“.

Das Lateinisch war offizielle Sprache, aber Volkssprache war Barbarisch der Pelasger. Da Rom von den Etruskern gegründet wurde, sprachen die Römer nur das Barbarische. Es war unmöglich, ein kleines genetisches Gebiet mehr Völker und Sprachen zu haben.

DIE MAKEDONIER PELASGER MIT DEM BARBARISCHE

Herbert George Wells³⁷⁵ schreibt: „Hintergrund nach alleinigen Griechen standen ihnen ähnliche Makedonier und Thraker; an ihren linken Flügel Phrygier über Bosphorus in Kleinasien übergangen“.

„Haben wir...z.B. die Phrygier, ein Volk mit Sprache fast gleich so nahe dem Griechisch wie Makedonisch...“³⁷⁶

Aber ihre Glaube...Die Phrygier behalteten eigene Sprache ähnlich dem Griechisch... Athen, nach seiner Herkunft war phrygisch (wenn nicht thraksch)“.

„In Welthistorie...Konstantin...Er war verhältnismäßig schlecht gebildet. Er wußte Griechisch ein wenig oder gar nicht...“³⁷⁷

³⁷⁰ Ebenso, Seite 15.

³⁷¹ Ebenso, Seite 17.

³⁷² Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 6.

³⁷³ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlagsgesell., München, 1964, Seite 95.

³⁷⁴ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 264.

³⁷⁵ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 143.

³⁷⁶ Ebenso, Seite 150.

³⁷⁷ Ebenso, Seite 303.

„Westeuropäische Schriftsteller...Konstantin der Große wußte nicht Griechisch, und Iustinian sprach mit ihm mit fremdem Akzent...“³⁷⁸

...in Ader des Iustianians, wie und in des Konstantins, floß slawisches Blut...“.

Gustav Weigand³⁷⁹ gibt an: „Einige der makedonischen Stämme waren thrakisch, wie z.B. die Bisalten, Krestonaer und die Bottianer im östlichen Makedonien, dann vor allem die Paeonier in Nordmakedonien in der Landschaft Pelagonien, andere wieder mehr im Westen mögen zu den Illyrern gehören, wie es von den Lynkestal und Elimirtae bezeugt wird (Thukydides 2,99 und 2,169). Und an der Küste und sicher auch in den Städten im Innern haben sich schon sehr frühzeitig griechische Kaufleute angesiedelt und griechische Kultur verbreitet, aber immer wurden die Makedonier nach dem Zeugnis der Alten (Thukydides 2,68, Strabo 10, 449) als Halbbarbaren bezeichnet. Paul Kretschmer (Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache, S. 288) meint, daß die Makedonier ‚ein den Griechen eng verwandtes Volk‘ zu sein scheinen“.

„Wenn die Thraker das Zentrum und den ganzen Nord-osten der Balkanhalbinsel einnahmen, so die Illyrer den Nordwesten. Sie sind außerdem weit über den Balkan hinaus vorgezogen; nicht nur in Oberitalien finden wir die illyrischen Veneter, sondern auch auf der Südküste der Apenninhalbinsel begegnen wir den Japygern und Messapiern, deren Sprache als zum Illyrischen gehörig erwiesen ist. Wie weit sie nach Süden auf der Balkanhalbinsel gekommen sind, ist nicht ganz sicher, Epirus scheint in seinem südlichen Teile schon in vorgeschichtlicher Zeit stark griechisch gewesen zu sein, dann aber folgte ein Vordringen der Illyrer nach Süden.“³⁸⁰

Die Grenze zwischen Illyrern und Thrakern ist im Norden leicht zu ziehen. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß der Timok jemals eine Völkerscheide gewesen sei...Eine gerade Linie von Milanowatz an der Donau über Nisch nach Ochrida bildet die ungefähre Grenze zwischen Illyrern und Thrakern...Nach Makedonien sind sowohl Thraker wie Illyrer eingewandert, wie bereits oben erwähnt; eine scharfe Scheidung ist also dort unmöglich, wir haben es vielmehr mit Makedoniern, stark vermischt mit Thrakern und Illyrern, und an der Küste und in den Städten mit Griechen zu tun...“.

Strabon, in Geographie, schreibt: Die Illyrer, die Epiroten und die Makedonier sprachen mit einer gleichen Sprache. Also, sie sprachen nur das Barbarische der Pelasger.

In Titel³⁸¹ „De origine et sedibus veterum Illyriorum“... Casimirus Schulz- Polonius zitiert Strabo: „Illyrer und Thraker konnten sich nicht Fremde eine anderen sein, nie in keiner Weise, weil beide Stämme gleiche Herkunft sind, aber außer das ebenso haben gleiche Sitten und Ordnung und verehren gleiche Götter“. (Also, sie waren nur ein Volk, R.I.)

Balkanhalbinsel war zu klein genetisch-geographisches Gebiet mehr Völker zu leben.

Makedonier gehörten an weißer Rasse, die bis zum China und Japon ankam. Die Makedonen und Japaner hatten gleiche Traditionen. Die Makedonier haben vor ihrem Haus Stein, auf dem sitzen. Die Japaner gehen zu Steinen um auf ihnen zu sitzen. Damit sie entladen ihre negative Energie, wie das machen die Makedonier. Die Makedonier, die Japaner und Chiner fischen auf gleiche Weise wie in Makedonien mit Mandren (Dojransee). Die Makedonen und Japaner sind mit dem gleichem Symbol Sonne usw. Alles, was blieb im Buddhismus Meditation und Samadi der Traditionen der weißen Rassen nur aus Ostmittelmeer, verschwand mit Kaiser Iustinian I- er verbot alle Traditionen der Heiden.

Ivo Vukčević³⁸² schreibt- Altgriechenland: „Es gibt Beweise, daß die slawischen Siedlungen vielleicht schon von der Anfangszeit des Altgriechenlands datieren. Kein anderer bis allein Toynbee bemerkt, einige geographischen Namen aus der Periode haben einen beso-

³⁷⁸ Ebenso, Seite 314.

³⁷⁹ Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 4.

³⁸⁰ Ebenso, Seite 6.

³⁸¹ Olga Luković- Pjanović, Srbi...narod najstariji, Dosije, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet)

³⁸² Ivo Vukčević, Slovenska Germanija, Pešić i sinovi, Belgrad, 2007, Seite 104.

nderen slawischen Filter. Er, eigentlich, zweifelt, ‚utalte Paoner waren wahrscheinlich eigentlich irgenein von Völkern, die sprachen mit der slawischen Sprache‘. Was bezieht sich um Besiedlung der Slawen, Toynbee schreibt: ‚Slawen nahmen wahrscheinlich in der thrakischen oder illyrischen Besiedlung der Völker / Volkerwanderschaft/ in dem südöstlichen Europa 1700- 1800 Jahr vor den massenhaften Besiedlung der Slawen in VI und VII Jahr. christlicher Ära teil‘...“.

Die Slawen „in der thrakischen oder illyrischen Besiedlung der Völker“.

Die Traker und Illyrer sprachen Barbarisch=Pelasgisch=Homerisch=sog.Slawisch.

Schafarik gibt an: „nach massiver Kolonisation mischten sich Slawen mit Einheimischen ein, mit Illyrern, Liburnern, Veneten, Dessareten und mit Tribalen, weil sie gleichartige Brüder sind“. Nach ihm, „Alteinwohner und Neueinwohner sprachen mit gleicher slawischer Sprache mit verschiedenen Dialekten. Aber, mit der Zeit verschmolz sich und glich sich aus“. Damit ist bestätigt, Neueinwohner=Alteinwohner- eine gleiche Sprache.

Es gab keinen Fund für Übersiedlung über Donau. Wir Makedonier sind Einheimischen

Gustav Weigand³⁸³ gibt an: „So entstand...Wir sehen aber sehr deutlich den Einfluß der griechischen Syntax im ...(Altslawisch, R.I.), weil die aus Saloniki stammenden ersten Übersetzer der heiligen Schriften, die Brüder Kyrill und Metod, ihre griechischen Vorbilder mit solch ängstlicher Genauigkeit übersetzten, um nur nicht das heilige Wort Gottes zu verändern, das sie der ...(makedonische, R.I.) Sprache Gewalt antun mußten. Die ...(makedonische, R.I.) Sprache, wie sie in Makedonien gesprochen wurde, bildete die Grundlage der ... (makedonische, R.I.) Literatursprache, für die ein besonderes Alphabet auf Grundlage der griechischen Initialschrift das kyrilische Alphabet, und auf Grundlage der griechischen Kurrentschrift das glagolische Alphabet aufkam...“.

Reinhold Lange³⁸⁴ gibt an: „Nachdem der Kaiser den Rat einberufen hatte, ließ er Konstantin den Philosophen...Und da setzte er Buchstabe zusammen und begann, die Worte des Evangelisten zu schreiben: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort etc.“.

Es steht Verb zusammensetzen, aber nicht schaffen an etwas neues- Alphabet war alt.

Tamara Talbot Rice³⁸⁵ gibt an, der Römer Manasses schrieb das sog.Slawisch, was war nur Barbarisch der Pelasger- sog.Slawisch war nur Sklawisch, Sklawaw=Gebiet, es folgt:

„Bulgariens Geschichte wurde im 12. Jahrhundert von dem byzantinischen Historiker Manasses aufgezeichnet. Die Miniaturen auf dieser und nächsten Seite gehören zu einer illuminierten slawischen Fassung des genannten Werkes, die für den Bulgarenkönig Johannes Alexander aufgefertigt wurde“.

Glossar im 15 Jh., neben Kyrillischem Text, gab noch „De Cruma rege Macediniae“ und „Cruma rex Macedonie“. Auf andere Seite der Miniatur bei Iwan Alexander (1331-1365) steht sogar: Sanctus Johannes Alexander Macedo.³⁸⁶ Also, sie nannten sich die Makedonier.

Auch in Miniatur 5 an 1. 145 und Miniatur 54 an 1.148 „De Cruma rege Macedonie“ und „Cruma rex Macedonie“...Dujčev...³⁸⁷

Sogar in Miniatur 1 an 1.1 Chronik des Manasses steht Sanctus Johannes Alexander Macedo ad cuius petitionem iste liber fecit translatus de greco in sclabonico, mit Handschrift von XVI Jahr...³⁸⁸

Dimitri Obolenski³⁸⁹ gibt an: „Zerfallen...Schon bedeutenste ist das was Nordufer des Donaus bis zu Flußgebiet war von Slawen schon in 500 Jahr besiedelt worden“.

³⁸³ Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 15.

³⁸⁴ Reinhold Lange, Imperium zwischen Morgen und Abend, Verlag Aurel Bongers Recklinghausen, 1972,S.53.

³⁸⁵ Tamara Talbot Rice, Morgen des Abendlandes, Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin..., Seite 142 und 143.

³⁸⁶ Stjepan Antoljak, Srednovekovna Makedonija, Mislja Skopje, 1985, Seite 176.

³⁸⁷ Ebenso, Seite 495.

³⁸⁸ Ebenso, Seite 497.

³⁸⁹ Dimitri Obolenski, Vizantiskiot komonvelt istočna Evropa, Slovo, Skopje, 2002, Seite 44.

Dort sprach man Sklawinisch=sog.Slawisch ohne dorthin Sklawinen zu bestehen.
 Und es gab sklawinische Sprache vor sog.Invasion der sog.Slawen- sie sind nur Lüge.
 Dimitri Obolenski³⁹⁰ schreibt: „Richtend...Vor Christianisieren waren sie ‚Barbaren‘,
 und nach Christianisieren erwartete man von ihnen sie Angehöriger des öströmischen Kaisers
 zu werden...“.

Nur Heiden Barbare und Christe Römer. Also, es gab nur religiöse Völker.

„Aber...Bajan...Sirmium...Avaren...Von der großen Stadt blieb nichts außer kleine
 ausgegrabte Trümmer und eine arme Aufschrift an schlechte griechische Sprache, die stammt
 warhscheinlich von letzter Agonie des Sirmium...“³⁹¹

Die Volkssprache war Barbarisch=Pelagisch- Koine war nur eine christliche Sprache.

Historiker Priskos, der beschrieb Abgeordnetschaft von Konstantinopel bei Attila 448
 Jahr, schreibt: (Einwohner in Pannonische Tiefebene, R.I.) „mischend sich mit verschiedenen
 Völker lernten Gotisch, Hunnisch und Lateinisch, und zwischen sich sprachen ihre barbari-
 sche Sprache“. (Barbarische=varvarische=warwarische Sprache, R.I.)

Also, man redet über „Gotisch, Hunnisch und Lateinisch“, ohne die Koine als nur
 kirchliche Sprache der Christen und „barbarische Sprache“, die Sprache der Unchristen.

Dimitri Obolenski³⁹² gibt an: „Der Standpunkt...Zu Ende des zwölften Jahrhundert
 Michael Choniat, gelehrter athenischer Metropolit, unterwürdig von Entdeckung,seiner Kirch-
 sprengel von armen Bauern, die sprechen Volkssprache, verstehen nicht seine glanzende Vor-
 stellung für alten Griechen, schrieb folgende bedeutende Wörter: ‚Nach langem Aufenthalt in
 Athen und allein werde Barbarer...“.

Man kan verstehen nur barbarische Sprache als Volkssprache-Koine war nur kirchlich.

Stjepan Antoljak³⁹³ redet über Miracula II als Fortsetzung von Miracula I. „Autor von
 Miracula ist Angehörige der niedrigeren kirchlichen Geistlichkeit von Solun (Saloniki), denn
 er ist Anonymus, er weißt nicht mit ausgebildetem Stil wie Erzbischof Johann zu schreiben
 und sich ausdrücken“; „...die Sklawinen nennt er ‚Barbaren‘...“.

Für die Sklawinen in Makedonien schreibt Anonymus, sie waren nur „Barbaren“.

Der Anonymus kannte Koine nicht genug und die Sklawinen sprachen mit ihrer Vo-
 lkssprache- sie war das Barbarisch=Pelagisch, Sprache Homers, Platons und andere.

Kolektivautore³⁹⁴ geben an: „...Einnehmend der leitenden Plätze in den Kirchen, sie
 waren verpflichtet, berichtet Teophilakt- ‚in seinen Gebeten und Rättschlegen‘ zu befestigen
 ‚die römische Herrschaft‘ und ‚die hellenische Rede‘ in ‚barbarischem Land Makedonien‘“.

Kolektivautore³⁹⁵ schreiben: Die Nachfolger an Archiepiskop Teodul waren „die guten
 Beschützer der ‚römischen Herrschaft‘ in Makedonien. In das besonders hervorhebt sich Ar-
 chiepiskop Teophilaktos Iphes, bekannt als Teophilaktos von Ochrid, der war an Spitze der
 Archiepiskopalkirche von Ochrid zum Ende des 12. Jahrhunderts und Anfang des 13. Jahr-
 hundets“. Er hatte seine Briefe und „zwei Lebensläufe für die Märtyrer von Tiverpol und Kli-
 ment von Ochrid. Für ihn war Makedonien „barbarisches Land“, die Makedonier „Rüpel“ und
 „Barbaren“, ihre Sprache „barbarische Sprache“, Name des Flußes Vardar „barbarisch“, an
 Kičevo ebenso „barbarisch“...“Archiepiskop Teophilakt in einem Brief offen gestand: Da ich
 lebe unter Barbaren, wurde ich Rüpel“...“in barbarischem Land“, in Makedonien begannen
 allein sich zu „barbarisieren“...“lebend langer unter Barbaren“...“barbarische Sprache“...“bar-
 barisieren“...“Barbaren“...nach Herkunft Makedonier“ usw.

³⁹⁰ Dimitri Obolenski, Vizantiskiot komonvelt istočna Evropa, Slovo, Skopje, 2002, Seite 6.

³⁹¹ Ebenso, Seite 52.

³⁹² Dimitri Obolenski, Vizantiskiot komonvelt istočna Evropa, Slovo, Skopje, 2002, Seite 219.

³⁹³ Stjepan Antoljak, Srednovekovna Makedonija, Misl, Skopje, 1985, Seite 12.

³⁹⁴ Institut za nacionalna istorija, Istorija na makedonskiot narod, Prva kniga, Skopje, 1969, Seite 148.

³⁹⁵ Institut za nacionalnata istorija, Istorijata na makedonskiot narod, Tom prvi, Sk., 2000, Seite 408, 409 i 485.

Dazu soll man noch für Begriff Barbaren zugeben, benutzen für antikische Makedonier, wie war für Philipp der Makedonier in Rede Demostenos'. Man sagt und „nach Herkunft Makedonier“. Aber auch die Sprache der Sklawinen nur seit 6. Jahrhundert war Barbarisch.

Auch noch die barbarische Sprache war gleich für Anten, Veneten und Sklawinen.

DIE EUROPÄER SPRACHEN NUR DAS BARBARISCHE=SOG.SLAWISCHE

Herbert George Wells³⁹⁶ schreibt: „Es muß irgendwo zwischen Mitteleuropa und Westasien wanderte gewiße Zahl der Stämme, die vermischten sich genug um eine Sprache zu entwickeln und gebrauchen können. Ihnen wäre es gelegen hier arierische Völker zu nennen. H.H.Jonston nannte sie ‚arierische Russen‘. Mehrheit angehörten der weißen rassischen Gruppe, und das blonde und nordlichen Unterabteile aus der Gruppe d.h. nordische Rasse“.

Stjepan Antoljak³⁹⁷ gibt an, Kaiser Otto der Grosse in Kwedlinburg sprach mit zweiten Brüdern (Samuel mit sein Bruder, der unbekannt war) mit slawischer Sprache...

„...schreibt Historiker Widmann: ‚...Praeterea Romana lingua Sclavinicaeque loqui scit. Sed rarum est que earum uti dignetur...‘ (R. Köpke...)“.

Herbert George Wells³⁹⁸ schreibt: „Angriffe des Karls der Große...Da Karlo der Große in so viele eigene Feldzüge wegen Verbreiten des Christentums drang bis zur Küste des Nord- und Baltikmeer ein, Heiden waren gezwungen an Meer ausgingen.An Verfolgung, mit den sie von den Christen ausgesetzt waren, sie antworteten mit räuberischen Feldzügen der Meergehenden von Nordfrankreich und christianisches England.Dänen und Normannen (Norsen), die erwähnt englische Historie, diese sind Anglosaksen Heiden aus Festland und ihre Verwandten aus Dänemark und Norwegen. Sie nannten man und Wikinger von Wort ‚Wik‘, was bedeutet Fjord odel kleine Bucht, d. i. ‚Leute aus der Bucht‘,weil sie aus tiefe eingeschnite Büchten der skandinawischen Küste kamen. Sie schiffuhren mit einen langen schwarzen Galien, auf denen gab es sehr kleine Segel. Großteil der Angaben, was wir über Kriege und Feldzüge der Heiden Wikinger haben, stammten von christinanschen Schriftsteller. Deswegen hören wir zuviel über Gemetzel und andere Graumsamkeiten dieser Seefahrer. Dagegen, sehr wenig schreibt man über Grausamkeiten, die übte Karlo der Große über Saksonen Heiden aus, nach Blut Brüder der Wikinger. Es ist genau die Wikinger waren eingegeben mit entsetzlicher Feindschaft gegen Kreuz und Nonen und sie waren glücklich jedesmal, wenn ihnen ging zu Hand was für ein Kloster niederzubrennen und seine Bewöhner umzubringen.

Im Lauf der Zeit von fünftem bis neuntem Jahrhundert diese Wikinger hatten sich noch mehr wie die Seefahrer fortgebildet, und sie drangen weiter und weiter durch. Sie wagten sich abzufahren und in Meer des endlichen Nordes, und endlich kamen und bis zur Eisküsten des Grönland. Mit der Zeit haben sie sich gut mit diesem Land erkannt, un im neutem Jahrhundert hatten sie eigene Siedlungen (dafür, natürlich, in Evropa wußte man nicht). An viele ihre ‚Saga‘ wurde auf Island im zehntem und elftem Jahrhundert angemerkt. Die Wikinger beobachteten Welt mit Standpunkt als kühnigen Abenteurer. Sie jagten Wale, Walroße und Bären. In ihren Gedichten spielte große Rolle irgend eine legendare große und reiche Stadt an Süd, irgendeine Art der Mischung zwischen Rom und Konstantinopel. Die Stadt in Liede der Wikinger nannte ‚Miklagard‘ (‚Michailhof‘). Die legendarische Miklagard mit magnetischer Kraft zog alle neue Nachkommen der Normannen nach Mittelmeer, und das wie bare Meerweg, nach West, so und mit dem Weg über Baltikmeer in Rußland. Über die Feldzüge werden wir noch sprechen. Mit Weg durch Rußland stießen sie später und Schweden, Nachkommen der Normannen“.

³⁹⁶ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 66.

³⁹⁷ Stjepan Antoljak, Srednovokovna Makedonija, Mislja Skopje, 1985, Seite 341.

³⁹⁸ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 362.

„Nu an Mittelmeer...Im neunten Jahrhundert kamen neue Feldzüge der Nordvölker durch Rußland...Die Normanen, die stießen durch Rußland, reisten um im Sommer wasserfahrende Flüsse zu nützen könnten. Angekamend zu oberen Läufen der rußischen Flüsse, die fließen mit Weg des Nordes, sie eigene Schiffe zu Flüsse übertrugen, die laufen in südliche Richtung, und mit ihnen haben sich zu Schwarzmeer und Kaspisee niederlassen. Dort haben sie sich gemeldet bald wie die Seeräuber, bald wie die Eroberer und bald wie die Händler. Arabische Chroniker dieser Zeit erwähnen ihre Erscheinung an Kaspisee und für sie nahmen Name an ‚Russen‘. Die Normannen übten Einfälle in Persien aus, aber in einigen Zügen (Jahr 865., 904., 941. und 1043.) griffen an und am alleinigen Konstantinopel mit flotten zusammengesetzte mit zahlreichen kleinen und leichten Schiffen. Ein von Häuptlingen der Normanen, Rurik, beherrschte um 850. wie Herrscher in Nowgorod, und sein Nachfolger Oleg eroberte Kiew und damit gelegte Grundlage heutiges Rußlands. In Konstantinopel wurde Wert dieser rußischen Wikinger wie kühne Krieger bemerkt. Die Griechen hießen sie Warjage. Es ist kaiserliche Garde gebildet worden, die ist von vermieteten Warjagen zusammengesetzt. Nach Unterwerfen Englands von Normanen Jahr 1066. wurden aus England große Zahl angesehener Dänen und Angosaksonen verbannt. Diese Verbannten gingen zu rußischen Warjagen und es schien an, sie haben sich schnell und leicht in Sicht der Sprache und der Sitte angepasst“.³⁹⁹

Hanns Joachim Friedrichs⁴⁰⁰ gibt an: „Schwedische Normanen (‚Waräger‘) besetzen unter Rurik Nowgorod, ziehen von der Ostsee mit Ruderbooten auf Wasserwegen durch Rußland bis zum Schwarzen Meer, machen sich als Kriegerkaufleute die Bevölkerung tributpflichtig. Sie werden von den Slawen ‚Rus‘⁴⁰¹ genannt (=Ruderer). Sie begründen durch ihre Verschmelzung mit der slawischen Oberschicht das Russische Reich. Das Geschichte der Rurikiden stellt bis 1598 die russischen Herrscher.

Normanen zerstören Xanten bei ihrem Zug rheinaufwärts.

Der von Ludwig dem Deutschen eingesetzte großmährische König Rastislaw bittet Kaiser Michael III. von Byzanz um die Entstehung oströmischer Geistlicher, um den Einfluß der ostfränkisch-bayerischen Kirche einzuschränken. Die von Patriarchen Photius entstandenen ‚Märischen Apostel‘ Methodus und Cyrillos begründeten eine von Ostafrikanen unabhängige Kirchenorganisation mit slawischer Liturgie.⁴⁰² Ihre Tätigkeit gewinnt weltgeschichtliche Bedeutung durch die rasche Verbreitung dieses slawisch geprägten slawischen Christentums in Bulgarien, Serbien und Rußland.

Papst Nikolaus I. vertieft die Kluft zwischen ost- und weströmischer Kirche durch die Absetzung des Patriarchen Photius von Konstantinopel“.

Es gab keine slawische Liturgie sondern nur slawische Sprache der Pelasger- Weißen.

Reinhold Lange⁴⁰³ gibt an: „Zunächst aber traten andere Probleme in den Vordergrund. Schwedische Wikinger hatten zu Beginn des 9. Jahrhunderts inmitten slawischer Stämme in Rußland eine Reihe von Herrschaften errichtet, die der llegendäre Rurik im Reich von Nowgorod vereinigte. Die ‚Waräger‘ legten ein weiterspanntes Netz von Handelswegen an, das vom Orient und Konstantinopel über das Schwarze Meer, den Dnjepr bis zur Ostsee und Schweden reichte. Zwei Vasallen Ruriks, Askold und Dir, zogen den Dnjepr abwärts und gründeten in der Gegend von Kiew eine eigene Herrschaft. Doch auch dort ließ ihr unruhiger Geist sie nicht rasten: ...“.

Herbert George Wells⁴⁰⁴ schreibt: „Im Lauf der Zeit...Die Wikinger...In ihren Gedichten spielte große Rolle irgend eine legendäre große und reiche Stadt an Süd, irgendeine Art

³⁹⁹ Ebenso, Seite 370.

⁴⁰⁰ Hanns Joachim Friedrichs, Weltgeschichte - Ein Chronik, Naturalis Verlag, Köln., Seite 109.

⁴⁰¹ Ruß=ruß=blond- Makedonisch. Also, nur ruß=ruß= r u ß, in keinem Fall anderes.

⁴⁰² Es gab keine slawische Liturgie sondern die slawische Sprache. Die Liturgie war nur orthodoxisch.

⁴⁰³ Reinhold Lange, Imperium zwischen Morgen und Abend, Verlag Aurel Bongers Recklinghausen, 1972,S.49.

⁴⁰⁴ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 362.

der Mischung zwischen Rom und Konstantinopel. Die Stadt in Lieder der Wikinger nannte ‚Miklagard‘ (‚Michailhof‘). Die legendarische Miklagard mit magnetischer Kraft zog alle neue Nachkommen der Normannen nach Mittelmeer, und das wie bare Meerweg, nach West, so und mit dem Weg über Baltikmeer in Rußland. Über die Feldzüge werden wir noch sprechen. Mit Weg durch Rußland stießen sie später und Schweden, Nachkommen der Normannen“.

„Für das Leben des Karls der Große... In Ansicht der Rasse und gesellschaftliche Beziehungen gab es kleine Unterschiede zwischen Englen, Saksonen, Jiten, Dänen und Normanen...“⁴⁰⁵

„Nu an Mittelmeer... Nach Unterwerfen Englands von Normannen Jahr 1066. wurden aus England große Zahl angesehener Dänen und Angosaksonen verbannt. Diese Verbannten gingen zu rußischen Warjagen und es schien an, sie haben sich schnell und leich in Sicht der Sprache und der Sitte angepasst“.⁴⁰⁶

Also, alle erwähnte waren nur ein Volk mit einer Sprache und mit gleicher Sitte.

Hanns Joachim Friedrichs⁴⁰⁷ gibt an: ‚ ‚Damenrevolution‘ in Rußland

1741 putsche Elisabeth, die Tochter Peters des Großen und Katharinas I., den schwachsinnigen Iwan VI. Von Zarenthron und verheiratete bald darauf ihren Sohn und Thronfolger Peter mit der deutschen Prinzessin Sophie Friederike Augusta von Anhalt-Zerbst (1729-1796) ging der Siebenjährige Krieg, den Rußland, Österreich, Frankreich und Schweden gegen Preußen führten, ins sechste Jahr, und Friedrich der Große mußte schon Kühe vor seine Kanonen spannen. Das geschah das ‚Wunder‘, das Friedrichs so bitter nötig hatte: Seine erbitterte Feindin Elisabeth starb, und ihr Sohn Peter III., ein Verehrer des Preußenkönigs, kam an die Macht.

Über Nacht ließ Peter der ganzen Welt mitteilen, daß Rußland sich nunmehr mit Preußen im Frieden befinde, und komandierte seine 20.000 Soldaten zurück. Damit nicht genug: Einen Monat später ließ er die Armee wieder kehrtmachen und unter Friedrichs Fahnen weiterkämpfen. Inzwischen aber hatte sich Peters deutsche Gattin an die Spitze der Adelsopposition gesetzt.

Im Juli 1762 machte die sogenannte ‚Damenrevolution‘ Peters Herrschaft ein Ende; Sophie Friederike ließ ihren Mann von Ihren Günstigen erdrosseln und setzte sich als Katherina II. die Krone des russischen Reiches auf“.

Erwin Angermayer⁴⁰⁸ ...führen auf: ‚ ‚Katherina II., 2.V.1729-17.XI.1796.

Am 2. Mai 1729 wurde in Stettin die Prinzessin Sophie von Anhalt-Serbst geboren. Sie wuchs auf als eine der vielen Duodez-Prinzessinen, an denen Deutschland damals reich war. Das entscheidende Ereignis ihres Lebens wurde das Angebot der Kaiserin Elisabeth von Rußland, Sophie mit russischen Thronfolger zu vermählen. Aus der fünfzehnjährigen deutschen Prinzessin wurde die Großfürstin Katherina Alexjewna. Nach dem Tode der Zarin Elisabeth bestieg Katherinaa Gemahl Peter für kurze Zeit den Thron. Schon bald erwies sich seine politische Unfähigkeit, und die ehrgeizige Katherina hatte wenig Mühe, ihn im Bündnis mit einflußreichen Petersburger Kreisen von Thron zu stoßen. Mit 33 Jahren war die ehemalige deutsche Prinzessin Alleinherrscherin über das russische Reich. Imponierend ruhig und überlegen meisterie Katherina alle Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellten. Zunächst mußte sich die Zarin Sicherheit im Inneren verschaffen. Dabei erwies sich ihre Anpassungsfähigkeit an die russische Mentalität. Katherina hat sich in der Behandlung dieser oft so rätselhaften Volkseele niemals verrgriffen. Die Gouvernements-Verfassung wurde geschaffen und die Versuch unternommen, die Lage der Bauern zu bessern. Dieser Versuch schlug fehl, da der Adel, dessen wirtschaftliche Interessen gefährdet waren, sich mit allen Mitteln gegen eine Bauerbefreiung zur

⁴⁰⁵ Ebenso, Seite 363.

⁴⁰⁶ Ebenso, Seite 370.

⁴⁰⁷ Hanns Joachim Friedrichs, Weltgeschichte - Ein Chronik, Naturalis Verlag, Köln., Seite 304.

⁴⁰⁸ Erwin Angermayer...Grosse Frauen der Weltgeschichte, Verlag Sanastian Lux, Murnau • München..., S.256

Wehr setzte. Bessere Erfolge errang Katharina auf außerpolitischem Gebiet. Mit einer geschickt geleiteten Markpolitik gelang es ihr, das Gebiet Rußlands nach Westen und Süden bedeutend zu erweitern. Unter ihrer Regierung stieg die Zahl der Einwohner Rußlands von 20 Millionen auf 36 Millionen. Entscheidend für ihren Erfolg war der für eine Frau ungewöhnlich ausgeprägte politische Verstand. Es ist bezeichnend, daß von ihren zahlreichen Günstlingen sie keiner politisch beherrscht hat“.

Ivo Vukčević⁴⁰⁹ sagt: „Zerbst lange Zeit war Hauptstadt des Herzogtums Anhalt-Zerbst. Sophie Augusta von Anhalt-Zerbst, später Katherina die Große, Kaiserin Rußlands (1762- 1796), verbrachte hier eigene Jugend und Jahre des Erwachsenen. Einer von führenden französischen Autoritäten für alte slawische Zivilisation, Louis Leger, wollte seine Studenten erinnern: „Daß alte Kaiserin Historie ihres Vaterlands wenig mehr wußte, könnte sie ihren neuen russischen Staatsangehörigen sagen, sie haben eine Prinzessin mit slawischer Herkunft“.

Olga Luković-Pjanović⁴¹⁰ schreibt: „Katherine II ...war keine Deutscherin sondern eine Serbierin, weil außer das...ihre wahre Familie noch heißt Serb. Darüber schrieb unlängst ‚Revue des deux mondes‘...Und so, Quelle dieses Volksstolz kann man in längster Zeit suchen...“; „...Sie nahm in Literatur ihrer Zeit in satirischen Zeitschriften teil. Sie schrieb Komödien und half den Schriftstellern und Wissenschaftlern. Sie nannten Katherina „Nordsemitische“. Sie schrieb Drama „Oleg“. Katherina die Große zählte als ihre Freunde Voltaire, d’Alembert, Diderot zu und hielt Korespondenz und mit Voltaire und mit Grimm unter, sowie mit Diderot empfang in ihrem Hof...Bernar Bonilori, in „Figaro“, schrieb: Katharina die Große „...war, die veröffentlichte Superiorität der slawischen Rasse. Und besonders wollte sie zu beweisen, das Slawische war ursprüngliche Sprache des menschlichen Stammes. In einem Brief, den sie an Grimm 1784 Jahr, schrieb sie, die alten Slawen gaben eigene Namen an zahlreichen Flüssen, Gebirgen, Ebenen und Gebieten in Frankreich, Spanien, Schottland und anderen Gebieten...“.

Olga Luković-Pjanović⁴¹¹ gibt an, was Jan Kollar schrieb in „Archiv für Slawische Sprache“, mit Titel: „Der Einfluß des Slawischen auf das Italianische“:

„...Nestor, Burguchwal, Dalemil a. A. bestätigen das ausdrücklich, und überdies so, das Letztere die Sitze der Slawen nicht nur nach Ober-, sondern auch nach Mittelitalien, bis nach Rom, ausdehnt, wenn er im I. Cap. so spricht:

„Mesi jinymi Srbowe
Otkud kdez bydle R’ekowé
Podle more sie usadichu
Az do R’ima se rasplodichu’
„Unter der anderen Serben
Von da, wo wohnen die Griechen,
(bis) an das Meer sich festsetzen,
bis nach Rom sich auszersameten.“

Mit einem Worte, Geschichte, Sprache und Gewohnheiten und tausend andere Gründe und Umstände bestätigen es als unumstößlich, dass schon im uralten Zeit, vor den Römern und Celten nicht nur in ganz Oberitalien, im Venezianischen und Lombardischen, sondern auch im Helvetischen, in Tyrol, in einem Teile von Baiern, in Rhätien und in Noricum Wendoslawen wohnen, und das der Baum des italianischen Lebens seine Wurzel in slawischen Boden hat“.

Ivo Vukčević⁴¹² gibt an: „Marthin Luther und Lutherstum öffnen besonderes Kapitel in Historie der germanischen Serben. Es scheint, allein Luther hatte serbisch-wendische Her-

⁴⁰⁹ Ivo Vukčević, Slovenska Germanija, Pešić i sinovi, Belgrad, 2007, Seite 367.

⁴¹⁰ Olga Luković-Pjanović, Srbi...narod najstariji, Dosijs, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet).

⁴¹¹ Olga Luković-Pjanović, Srbi...narod najstariji, Dosijs, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet).

⁴¹² Ivo Vukčević, Slovenska Germanija, Pešić i sinovi, Belgrad, 2007, Seite 447.

kunft. Nach einem skandinavischen Handbuch, ‚Marthin Luther (1483-1546) war Nachkomme des slawischen Geschlechtes von Stamm Lutići. Zuname ihrer Vorfahren war Luyt (in bedeutung kräftig, rohig, aderig). Die Vorfahren waren gezwungen Zuname zu germanisieren in Luty. Nachher in Luthur und, endlich, in Luther. Er war in Untersaksonien geboren, in Wohnort, der hieß heute Eisleben, aber vorher war unter eigenen slawischen Name Sebenica bekannt, das bewahrt noch heute in Name ‚der alten Stadt‘ Distrikt Zibenica (Siebenhitze)‘. Es bestehen auch und mittelbare Beweise, Frau Luthers hatte serbisch-wedische Vorfahren. Dorf Lipa, später Lippendorf, bei serbischer Stadt Lipsk, heutige Leipzig, ist Heimat Vorfahren von Bora und geburtsort der Frau an Luther, Katherina von Bora. Bor, wie in Angabe liber homo Bor vocitatus natione Slavus, ist ausschließlich serbischer Name.⁴¹³ Bor, Bolibor, Mesi-bor und Borisslav sind vier von neun serbischen Namen in Meisen 1071.Jahr“.

Olga Luković-Pjanović⁴¹⁴ gibt an: „...Baltik...ein Dorf, unweit von jener Stadt, wo ist Bismarck geboren. Und jeder Deutsche überzeugt, daß Bismarck ein Nachkomme des serbischen Volkes ist“.

Ljubomor Domatezović⁴¹⁵ schreibt: „Ein Deutscher...die Illyrer...an Baltikmeer oder auf Territorie des heutigen Deutschlands. Später der Stamm ist germanisiert, wie sagt Maretić, in XVII Jahrhundert. Vo diesem Stamm stammte bekannte Person der deutschen Historie Graf Koprivica, für den am Ende des XIX Jahrhunderts schrieb deutsche Presse, er war Slawe (Serbe). Otto Bismarck, der allein hervorhob seine Großmutter wußte sogar kein Wort deutsch aufblöcken, aber ‚sorabisch‘, Leibniz, der an Peter der Große in Stelle Torgawe sagt: ‚unsere Herkunft ist gleich, beide sind die Slawen‘ usw“.

Es folgt, in Europa gebraucht wird sog.slawischer Dunkelvokal im Schkipitarisch (ě), Walachisch (ã), Rumänisch, Portugesisch, bei allen Sprachen des Frankreichs (um 50% Französen), Deutsch ä=ae, ö=oe, ü=ue, drei Möglichkeiten mit den Dunkelvokalen. In Schweden =Sweden=s Weden, 100% sog.slawisch mit Vokalen: a, o, u, å, e, i, y, ä, ö.

ENTARTEN DER EUROPÄER VON VOLKSSPRACHE- DAS BARBARISCHE

Im Ägypten und Mesopotamien lebten Leute der weißen und schwarzen Rasse.

Carlo Maria Franzero⁴¹⁶ gibt an: „Soeben...Die aus Afrika haben eine Hautfarbe, die an Erde nach dem Regen erinnert, und tragen große goldne Ringe durch die Nase, ihre kurzes Kraushaar berührt gerade die eckigen Schultern...“.

Wolfhart Westendorf⁴¹⁷ gibt Bild an: „Holzmodell einer Truppe nubischer Söldner, aus einem Gaufürstengrab in Asjut. Anfang Mittleres Reich, um 2040 v.Chr. Holz, Höhe etwa 40 cm. Ägyptisches Museum, Kairo“.

Bild: „Modell eines Schiffes, aus dem Grabe des Mektire in Deir el-Bahari. Mittleres Reich, II Dynastie, auch 2040- 1990 v. Chr. Holz, geschätzte Länge 100 cm. Ägyptisches Museum, Kairo“.

„Heje war unter Tutanchamun Vizekönig von Nubien und somit für die Tributablieferungen an die Verwaltung verantwortlich. In seinem Grabe ließ er eine solche nubische Abordnung festalten: Hinter einer schwarzen Fürstin, die nach der ägyptischen Mode elegant gekleidet...“.⁴¹⁸

⁴¹³ Da Begriff Serbe=srbe=srpe nur srp=Sichel bedeutet, gab es kein serbisches Volk, sondern Sichelmann usw.

⁴¹⁴ Olga Luković- Pjanović, Srbi...narod najstariji, Dosije, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet).

⁴¹⁵ Ljubomor Domatezović, Antička istorija i poreklo Srba i Slovena, Izanje autora Lj.D, 1995, Seite 56.

⁴¹⁶ Carlo Maria Franzero, Kleopatra Ihr Leben Ihre Zeit, Deutsche Haubücherei Hamburg, 1960, Seite 186.

⁴¹⁷ Wolfhart Westendorf, Das Alte Ägypten, Kunst im Bild, Naturalis Verlag, München, Seite 72.

⁴¹⁸ Ebenso, Seite 127.

Bild: „Zug der tributbringenden Nubier. Malerei auf Lehmputz im Grabe des Heje (Hui) in Theben (Nr. 40). Neues Reich, 18. Dynastie, um 1340 v. Chr. Holz des Ausschnitts 65 cm.“⁴¹⁹

Eberhard Zangger⁴²⁰ gibt Bild an: „Das nubische Volk wird zur Zeit des ägyptischen Neuen Reiches als einziges durchweg mit schwarzer Hautfarbe dargestellt. Dieser Nubier trägt rotes Kraushaar, eine kunstvolle Halskrause, eine langes, plissiertes Kleid mit gepunkertem Rand und Gürtel und einen kurzen Schurz darüber. Besonders charakteristisch ist die große goldene Ohring“.

Herbert Wendt⁴²¹redet: „Die Schwarzköpfigen Fremden hießen Semiten, an denen Heim war Tal Euphrat und die nachher nahmen ihre (sumerische, R.I.) Kultur über...“.

Die weiße Rasse war ein Volk mit pelagischer Sprache- sie lebte lang in Levante.

Bei U.K.Paschke⁴²²...steht: ...Sumerer waren von Typ der mediterranischen Rasse und sie unterschieden sich von den semitischen „schwarzköpfigen“ Akkadern...

Also, unterscheidet man nur zwei Rasse Weißen=Pelasger und Neger (Semiten).

Der Große Duden, auf Seite 462, redet: „Sumer (Sydbabylonien <akkad> | Sumerer, der, -s,- (Angehöriger der ältesten, nichtsemit. Bevölkerung Südbabyloniens)...“.

Hier versteht man: Sumerer als Weißen und Semiten (Akkadier) als nur Neger.

Andreas K. Heyne⁴²³ schreibt: „Ja, die Yoruba sprechen eine gemeinsame Sprache -die Wissenschaftler zählten sie zur Niger-Kongo-Sprachfamilie.Das ist zumal in Afrika selten für eine Gruppe, die so zahlreich und über ein so riesiges Gebiet verbreitet ist. Daß es regio-nale Dialekte und Unterschiede in der Lebens- und Denkart gibt, versteht sich von selbst“.

Herbert George Wells⁴²⁴ schreibt: „Judische, arabische, abisinische, altassyrische, althönikische und ganze Reihe der verwandten Sprachen gruppieren sich zusammen wie Zweige aus dem anderen ursprünglichen Sprache, die hieß semitisch.

Wir sehen wo im einsamen Anfang der eingepprägten Historie (und das wird um vier-tausend Jahre v.Chr. und früher sein) Völker, die sprachen Arierisch und Völker die sprachen Semitisch, kamen mit Kriegen und Handeln zwischen sich im lebendigsten Kontakt, und das um und neben östlichem Ende des Mittelmeeres.Aber, grundlegende Unterschiede bei ursprünglichen arierischen und ursprünglichen semitischen Sprachen verpflichten uns zu glauben vor historischer Periode in neolithischer Epoche mußten fas tausende Jahre zwischen den Völkern eine Abgesondertheit herrschen, die sprachen Arierisch und Semitisch.

Für diese andere schein es, sie lebten so in Südarabien, oder so in nordöstlichem Afrika. Die Völker die sprachen mit echter semitischer Sprache, wie jene mit echter arierischer, vielleicht in früherer neolithischen Periode lebten so zu sagen in getrennter Welt“.

Die Weißen waren ein abgesondertes Volk, ganz anderes von Negern (Semiten).

„Schon mit weniger Einseligkeit sprachen Philologen und über eine dritte Gruppe Sprachen, für hamitische Gruppe, dafür sagen einige sich unterscheiden, aber für andere, sie sind verwandt mit semitischer Gruppe. Stärker, aber, ist jene Meinung, nach ihnen bestand irgend eine Verbindung zwischen die beiden Gruppen.

Hamitische Gruppe ist gewiß viel ausgedehnte und viel unterschiedliche sprachliche Gruppe von semitische oder arierische,bis wieder semitische Sprachen gehören offenbar mehr an einer Familie und haben mehr zwischen sich Ähnlichkeiten als was das ist bei arierische. Semitische Sprachen könnten was für eine spezialisierte proto- hamitische Gruppe werden, derartig gleich wie und Vögel sind aus einer besonderer Gruppe geworden, wie was sind und Säugetiere aus irgend einer Gruppe der Kriechtiere geworden. Es wäre sehr heranziehende

⁴¹⁹ Ebenso, Seite 127.

⁴²⁰ Eberhard Zangger, Ein neuer Kampf um Troia, Droemer Knauer, München 1994, Seite 127.

⁴²¹ Herbert Wendt (1961): „Počelo je u Babylonu“, Zagreb.

⁴²² Uwe K. Paschke u.a., „Enzyklopädie der Weltgeschichte, Holle Verlag, Baden- Baden.

⁴²³ Andreas K. Heyne, Wenig bekanntne Hochkulturen, Editiones Rocha, Basel, 1993, Seite 67.

⁴²⁴ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 67.

Hypothese, nur ohne allein wirkliche Grundlage sogar nicht berichtigende Tatsachen, wenn wir wäre vermuten, erste und grobe ahnherrende Gruppe der arierischen Sprachen absonderte sich aus proto-hamitischen sprachlichen Gestalten in eine noch frühere Periode als was absonderte sich und spezialisierte eine semitische Gruppe“.

Also, man bestätigt, semitische Sprachen waren Sprachen der Neger aus Afrikas.

Das was schreibt H.G.Wells, kann man mit Schreiben Herodots bekräftigt werden.

„Wie Völker mit hamitischen so und semitischen Sprachen gehören in hauptsächlichlicher mediterranischer Rasse. Zwischen hamitischen Sprachen gehören Altägyptisch und Koptische, dann berberische Sprachen (Sprachen der gebirglere Völker des Nordafrikas, maskirende Taurege und andere Völker), und sogenannte äthiopische Gruppe der afrikanischen Sprachen in Ostafrika, eingeschließend hier und Sprache der Galassi und Somalier. Diese hamitische Sprachen strahlen damals vielleicht aus was für einem Zentrum aus afrikanischer Küste des Mittelmeeres, und sie konnten sich erstrecken über damals bestandenen territorialen Konnexien sogar sehr weit in Westeuropa“.

Also, die Äthiopiäer, Somalier...waren/sind nur Neger-sie waren nur eins: Semiten.

„Für hottentottische Sprache sagt man, die hat eine Verwandtschaft mit hamitischen Sprachen, aus denen ist mit ihrer Breite der Mittelafrika getrennt, in dem sprach man Bantusprache. In äquatorialische Ostafrika und heute redet man eine Sprache ähnlich der hottentottischen und verwandt mit buschmännerischer, und das bestätigt Gedanke, daß man in eigenem Ostafrika Hamitisch redete“.⁴²⁵

Nur Neger=Semiten und Negrisch=Semitisch, Sprache der schwarzen Menschen.

In Mesopotamien lebten die Sumer, die waren weiße Leute, und Akkaden Neger.

„Solche Änderung der Siedlungen...um Tigar und Euphrat...Erstes Volk, das kultivierte vielleicht erste Städte in dem Teil der Welt war Volk der Sumerer. Das Volk war von vielleicht schwarzpurpurischen Menschen zusammengesetzt, die verwandt waren mit Iberern oder Drawidern. Die Sumerer dienten sich mit irgen einer Art Schriften, die gravierten sie in Tonerde ein, und ihr Alphabet ist entziffert. Ihre Sprache war ähnlich vor unklasifizierten kaukasischen sprachlichen Gruppen...Und wieder konnte man die Sprachen mit baskischer Sprache bringen und sie könnten darstellen, das was einst war weiter verbreitete primitivische sprachliche Gruppe, die ersteckte sich von Spanien und Westeuropa, und reichte bis zu Ostindien, und nach Süd bis Mitteafrrika“.⁴²⁶

Man kann verstehen, Nichtsemiten (die Weißer) und Semiten (Akaden) nur Neger.

Herbert George Wells⁴²⁷ sagt: „Von jenen Völkern, die semitisch redeten, erschienen auf westliche Gegend des Landes nomadische Stämme, die mit Sumerern handelten, kämpften und versklavten durch viele Generationen. Damals endlich erhebe sich zwischen den Semiten ein großer Führer, Sargon (2750. Jahr v.Chr.), er vereinigte sie, und er knechtete nicht nur die Sumerer, sondern seine Herrschaft verbreiterte von Persischem Meerbusen nach Ost bis Mittelmeer nach West. Allein sein Volk hieß Akkader, sein Kaiserreich nannte Sumer-Akkadisches Reich.

Von Epoche Sargons und bis viertes oder drittes Jahrhundert v.Chr, und für Zeit von vor zwei tausende Jahre, semitische Völker hatten Vorrang an fast ganz Naheost. Nur, obwohl die Semiten siegten und gab König an sumerischen Städten, bewältigte sumerische Kultur. Fremdlinge lernten sumerisches Alphabet („klimatisch“) und sumerische Sprache, ohne Herstellen keines eigenen semitischen Alphabets. Für die Barbaren wurde sumersche Sprache Zeichen des Wissens und der Macht der barbarischen Völker in Europa des Mittelalters. Und die sumerische Wissenschaft verfügte mit großer lebender Kraft, weil ihr Schicksal war durch

⁴²⁵ Ebenso, Seite 72.

⁴²⁶ Ebenso, Seite 76.

⁴²⁷ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 77.

lange Reihe der Feldzüge und Änderungen zu vergehen, die fangen jetzt in Tal der beiden Flüsse an“.

Die Neger hatten keine Schrift- solche in Schwarzafrika ist nicht entdeckt worden.

Sprache und Schrift der Weißen herrschten in Mesopotamien. Die Sprachen bezeichnet von dem Autor... als Semitisch, waren sie eine Mischung der Weißen und Neger.

„Als Volk des sumerisch-akkadischen Reiches verlor seine politische und kriegerische Festigkeit, fang von Ost einen frischen Zudrang eines kriegerischen Volk Elamiten an, bis von West griffen Amoriten an, die zerdrückten so zwischen sich sumerisch- akkadisches Reich. Die Elamiten waren Volk mit unbekannter Sprache und Rasse, ‚weder Sumerer noch Semiten‘, wie sagt Sejs. Mittelstadt war ihnen Susa. Ihre Archäologie mit größerem Teil ist noch unentdecktes Bergwerk. Und wie dafür sagt H. Jonston, man hält, daß sie nach Typ Negroiden waren. Und es besteht und wirklich einen starken negroidischen Draht bei moderner Bevölkerung Elams...“.

Nur „Volk mit unbekannter Sprache und Rasse, ‚weder Sumerer noch Semiten‘...“ ...Susa...“Und wie dafür sagt H. Jonston, man hält, daß sie nach Typ Negroiden waren...“.

Also, Sumerer waren nur Weißen und die anderen waren als Akkader nur Neger.

Hanns Joachim Friedrichs⁴²⁸ gibt an: „Fünf sumerische Epen aus dem letzten Drittel des 3. Jahrtausends besiegen seine Wanderungen und Heldentaten, die er mit seinem Freund Enkidu vollbrachte. Seine Gestalt wurde bald vergöttlicht, und er galt nun als der sieben unfehlbaren Totenrichter der Unterwelt, dem ‚Könige, Herrscher und Fürsten zu Füßen liegen‘. Später wurde König Gilgamesch zum Helden des nach ihm genannten akkadischen (babylonisch-assyrischen) Großepos, des Gilgamesch-Epos‘. Die bedeutendste babylonische Dichtung blieb fragmentarisch auf zwölf Tontafeln der Bibliothek Assurbanipalis in Ninive erhalten“.

„Anknüpfend an sumerisch-akkadische Tradition, nennt er sich ‚Herrscher der vier Weltteile‘ wie Sargon und benutzt das Akkadische zur Verkündung seiner Gesetze...“⁴²⁹

Andreas K. Heyne⁴³⁰ schreibt: „Bei den Ausgrabungen in Bogazköy hatten Winckler und seine Mitarbeiter jene Tontafeln, die zum hethitischen Staatsarchiv gehörten, ohne weiteres lesen können. Sie waren auf akkadisch, einer semitischen Sprache des alten Babylons, abgefaßt und in der babylonisch-assyrischen Keilschrift niedergeschrieben worden“.

„Soviel zu den geschriebenen Sprachen. Fragt sich, welche gesprochen wurden. Im Umgang mit den Nachbarvölkern wich das Akkadische als Handelssprache erst um 1000 vor unserer Zeitrechnung dem Aramäischen Sprache, die auch Jesus von Nazareth sprach.“⁴³¹

“Glücklicherweise war der persische König Darius I. ein Monarch, der auf Ordnung hielt. Er ließ alle seine Inschriften in den drei Landessprachen anfertigen: babylonisch, persisch und elamisch“.⁴³²

Herbert George Wells⁴³³ schreibt: „Vor Durchbruch der Arierer aus Länder ihrer Abstammungen nach Süd und nach West, iberische Rasse verbreitete sich nach Großbritannien, Irland, Frankreich, Spanien, Nordafrika, Süditalien, und, im einen Bildungszustand, nach Griechenland und Kleinsien. Die Rasse war in naher Verwandtschaft mit ägyptischer Rasse“.

Herbert George Wells⁴³⁴ schreibt: „Durchaus ist es möglich vor acht- bis zehntausend Jahre erstreckte sich in West- und Südeuropa eine Gruppe der Sprachen, die verschwand vollständig vor Erscheinen arierischer Sprachen. Nachher werden wir beiläufig die Möglichkeit bemerken Bestehen drei verschiedene sprachliche Gruppe, die stellten sich dar: 1. Alt-kretisch,

⁴²⁸ Hanns Joachim Friedrichs, Weltgeschichte, Eine Chronik, Naturalis Verlag, München, Seite 9.

⁴²⁹ Ebenso, Seite 12.

⁴³⁰ Andreas K. Heyne, Wenig bekannte Hochkulturen, Editiones Rocha, Basel, 1993, Seite 47.

⁴³¹ Seite 50.

⁴³² Ebenso, Seite 151.

⁴³³ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 135.

⁴³⁴ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 71.

Lydisch und andere Sprachen (obschon könnten sie gehören, wie anführte Hari X. Jonston, ‚baskisch-kaukasisch-drawidische Gruppe‘); 2. das Sumerische, und 3. das Elamische“.

„Es muß irgendwo zwischen Mitteleuropa und Westasien wanderte gewisse Zahl der Stämme, die vermischt sich genug um eine Sprache zu entwickeln und gebrauchen können. Ihnen wäre es gelegen hier arierische Völker zu nennen. H.H.Jonston nannte sie ‚arierische Russen‘. Mehrheit angehörten der weißen rassischen Gruppe, und das blonde und nordlichen Unterabteile aus der Gruppe d.h. nordische Rasse“.⁴³⁵

Andreas K. Heyne⁴³⁶ schreibt: „Das Koptische ist aus dem Altägyptischen hervorgegange Sprache des ägyptischen Volkes. Diese in vielen Mundarten gesprochene Landessprache entwickelte sich bereits seit dem 2/3. Jahrhundert zur Literatursprache“.

„Da die Hieroglyphen nur die Konsonanten bezeichnen, liefert das Koptische, welches auch die Vokale wiedergibt, die wichtigste Grundlage zur Erforschung der Sprache des pharaonischen Ägypten...“.⁴³⁷

P. Du Bourguet S.J.⁴³⁸ schreibt: „Die Kopten stammen unmittelbar von dem Ägypten der pharaonischen Zeit ab...“.

„An der koptische Sprache...Durch einen, der neueren administrativen und religiösen Bedingungen entsprechenden Wortsatz bereichert, bildet sie letzte Phase der pharaonischen Sprache...“.⁴³⁹

„2 Jh.v.Chr. Erste Versuche des Ägyptische mit griechischen Buchstaben⁴⁴⁰ zu transkribieren, aus denen die koptische Sprache resultiert“.⁴⁴¹

Hugh Seton- Watson⁴⁴² gibt an: „...Das Koptisch, die Sprache stammte aus Sprache des uralten Ägyptens ab, und weiter wird in religiösen Ritualen gebraucht...“.

Die Pharaonen hatte eine Sprache, die war das Barbarsche der Pelasger=sog.Slawen.

Louis Leger⁴⁴³ redet über Chronik des Nestors (11-12. Jahrhundert)...1114. über Gott Swarog, auch setzt den Gott der Sonne Dažbog ein, die Ägypter...

„In Zeit Prob gab es ein großer Regen und großer Sturm...Mestro von Stamm Cham, und nach ihm Jeremie, nachher Feost, den die Ägypter hießen Swarog...Nach ihm herrschte 7470 Tage sein Sohn, mit dem Name Sonne, den hießen Dažbog. Der Sohn des Swarogs, der König der Sonne, der ist Dažbog, war ein kräftiger Mensch...“.

Lj. Domatezović⁴⁴⁴ zeigt einen Text: „Abb. 31. Koptisches Alphabet und alte koptischer Text von IV Jahrhundert v.Chr. Die Schrift war in Ägypten seit VIII v.Chr. gebraucht. Bestimmte Wörter des Textes können leicht von Angehörigen der slawischen Völker verstehen, was leicht erklärt man Ähnlichkeit der Schrift und der Sprache...“ (Slawisch=Koptisch)

Eberhard Zangger⁴⁴⁵ gibt an: „Echnatons Revolution war wohldurchdacht und gut organisiert. Um die entstehende Kluft zur Allgemeinbevölkerung zu überbrücken, stellte er den liebevollen Umgang zwischen ihm, seiner Gattin und ihren Töchtern zur Schau. Er erklärte die Umgangssprache des neuen Reiches zur Schriftsprache und ließ Raum für eine freieren, von der ägyptischen Tradition stark abweichenden Kunststil mit expressiven Elementen und oft kühner Ikonographie...“.

Echnaton „erklärte die Umgangssprache des neuen Reiches zur Schriftsprache“.

⁴³⁵ Ebenso, Seite 66.

⁴³⁶ Andreas K. Heyne, Wenig bekannte Hochkulturen, Editiones Rocha, Basel, 1993, Seite 95.

⁴³⁷ Ebenso, Seite 98.

⁴³⁸ P. Du Bourguet S.J., Die Kopten, Holle Verlag • Baden- Baden, 1967, Seite 5.

⁴³⁹ Ebenso, Seite 6.

⁴⁴⁰ Ionische Buchstaben in Alexandria wurden in Koine eingesetzt. Sie wurden 19 Jh. sog.griechisch bezeichnet.

⁴⁴¹ Ebenso, Seite 210.

⁴⁴² Hugh Seton- Watson, Nations and States, 1977. Globus, Zagreb, 1980, Seite 305.

⁴⁴³ Louis Leger, La Mythologie Slave, serbische Ausgabe Rad, Belgrad, 1904, Internet.

⁴⁴⁴ Ljubomir Domatezović, Antička istorija i poreklo Srba i Slovena, Izdanje autora Lj.D, 1995, Seite 290.

⁴⁴⁵ Eberhard Zangger, Ein neuer Kampf um Troia, Droemer Knauer, München 1994, Seite 134.

Hanns Joachim Friedrichs⁴⁴⁶ gibt an: „Alexander der Große, der nur 33 Jahre alt wurde und nur dreizehn Jahre König der Makedonien war, hat durch seine im doppelten Sinne des Wortes sagenhaften Eroberungszüge gewiß, die Welt verändert...Durch seine Gründung von mehr als 70 Städten in den eroberten Gebieten, - viele davon hießen Alexandria wie das heute noch bestehende Alexandria in Ägypten-, wurden die griechische Sprache und die griechische Kultur weit verbreitet, so daß durch eine Vermischung mit orientalische Weltkultur entstehen konnte“.

15. Beilage:⁴⁴⁷ „Noch seit der tiefen Vergangenheit, infolge belebender Verbindung mit dem Osten, die Griechen⁴⁴⁸ hatten von Semiten sehr viele Wörter angenommen, dessen Liste ist bei Lenorman Les premières civilisations. v. II. p. 425 etc. In Mittelalter die Verbindungen mit Arabern hatten die Vorräte vorgrößert“.

Das Arabische war nur Vulgärramäisch. Also, Volksaramäisch- eine Mischung.

Martin Bernal⁴⁴⁹ sagt: „Vier Jahre arbeitete ich lang dieser Richtungen und wurde überzeugt, daß sogar ein Viertel des griechischen Vokabulars semitische Herkunft hatten würde. Dies, zusammen mit 40- 50 Prozenten, die machten sich als indoeuropäisch, boten noch keine Erklärungen zur ein Viertel bis zu ein Drittel des griechischen Vokabulars. Ich bedenke mich, dieser unableitende Teil konventionell zu sehen als ‚vorhellenisch‘ oder irgend eine dritte äußerliche Sprache zu postulieren, das Anatolisch oder- wie ich meinte- das Huritisch. Aber, als ich sah diese Sprachen, sie boten mir fast kein versprechendes Material. Sogar, in 1979, als warf ich einen Anblick durch einen Beispiel von koptisch-etymologischem Wörterbuch der ägyptischen Sprache von Tscherni, ich bekam Möglichkeit gewissen Sinn von späterer antikischer ägyptischer Sprache auszuziehen. So zu sagen begreife ich sofort, diese war äußerliche drittes Sprache. In Frist einiger Monaten, ich wurde überzeugt, ich könnte für die erübrigen 20- 25 Prozenten des griechischen Vokabulars finden zuverlässige Etymologien der ägyptischen Sprache, ebenso wie für Namen des größten Teiles der griechischen Götter und für viele Toponimien. Stellend sie zusammen indoeuropäische, semitische und ägyptische Würzel, ich glaube jetzt, daß wir -mit späteren Untersuchungen- bieten könnten zuverlässige Erklärungen für 80 bis 90 Prozenten des griechischen Vokabulars, was ist eine Proportion, die ist hoch in Bezug der anwesenden Hoffnungen für irgend eine Sprache. Deswegen, nun bestand es im allgemeinen keinen Bedarf von ‚vorhellenischen‘ Element“.

„Ägyptische Zivilisation ist offenbar durch reichen vordynastischen Kulturen aus Oberägypten und aus Nubien gegründet, dessen afrikanischer Herkunft ist unstreitig...Kulturelle Mischung war noch mehr kompliziert mit gründlichen linguistischen und, nach mir, kulturellen Verbindungen zwischen Ägypten und grundsich semitische Komponente in mesopotamischen Zivilisation“.⁴⁵⁰ (Die Nubier waren die Negers, R.I.)

„Eine andere Weise...Sogar zu Ende des 19 Jahrhunderts...Ägypten...konnte man wieder seine afrikanischen Kennzeichen bestimmen. Es war bemerkt, in jedem von Fällen war offenbare Grenze zwischen Negern und Zivilisation gestellt...“.⁴⁵¹

„Labiovelarien...Labiovelarien sind gebräuchlich breit im übrigen Teil der afrikanischen und semitischen Sprachen in Äthiopien...“.⁴⁵² (Die Äthiopier die Negers, R.I.)

„Diese positive Meinung, wie und ausdauernde Überzeugung daß griechische Kultur aus Ägypten und Phönikien kam, spaltete sich in ein neues, unmistisches Lehrnen um. Im 1763 Jahr, glanzender Abt Bartelemi, der entzifferte palmyrische und phönikische Sprache, vorlegte eine Handlung mit Titel ‚Allgemeine Überlegungen für Beziehungen zwischen ägy-

⁴⁴⁶ Hanns Joachim Friedrichs, Weltgeschichte - Ein Chronik, Naturalis Verlag, Köln., Seite 36.

⁴⁴⁷ Konstantin Porfirogenit, O temama, O narodima, Mandala, Belgrad, 2014, Seite 279.

⁴⁴⁸ Es gab keine Griechen. Es bestand das Makedonien und die Makedonier- Begriff Griechen ungebarucht.

⁴⁴⁹ Martin Bernal, Crna Atena, Tabernakul, Skopje- R.Makedonien, Seite 4.

⁴⁵⁰ Ebenso, Seite 19.

⁴⁵¹ Ebenso, Seite 28.

⁴⁵² Ebenso, Seite 44.

ptische, phönikische und griechische Sprache'. In die Handlung, seine erste richtige Voraussetzung, die stütze sich an Kircher- für Werk meine er, daß es fantastisch ist- koptische Sprache ist eine Gestalt des Altägyptisch. Er kannte und sprachliche Familie, die wird später Name ‚semitisch‘...tragen...“.⁴⁵³

„Lange Zeit...Bartolemi Mitte des 18 Jahrhundert, bestimmte Gelehrten von Typ an Samuel Bochart, der lebte und arbeitete ein Jahrhundert früher, waren überzeugt daß die Sprachen mit den bedienten sich Juden und Phönikiern stellten Dialekte der gleichen Sprache dar. Bis Periode des achtzigsten Jahres von 18 Jahrh., diese zwei Sprachen waren besichtigen mit dem gemeinsamen Kontext mit dem Arabisch, Aramäisch und Sprache, die war sprachlich in Äthiopien, unter gemeinsamen Nenner ‚semitische‘ Sprachen...“.⁴⁵⁴

Da die Koine Altägyptisch ersetzt hatte, stammte die Koine aus Altägyptisch ab.

Wikipedia: „Die Koine...Sprachstufe der griechischen Sprache, die als überregionale Gemeinsprache von Hellenismus ... (etwa 300 v. Chr. ...)“.

Hermann Kinder/Werner Hilgemann⁴⁵⁵ schreiben: „Die hellenistische Staatenwelt 1. Phase: 304-220 Gleichgewicht der Großmächte. Ausbreitung und Weltgeltung der griech. Kultur“.

Hellenismus war nach dem Tode Alexanders- Koine war Sprache des Ägyptens.

Herbert George Wells⁴⁵⁶ sagt: „In vielen...Demosthenes, athenischer Demagoge... In einer von Philippiken...:

‚Philipp...ist kein Hellene...ist was für ein Barbar...aus Makedonien...‘. Makedonier waren arierisches Volk sehr ähnlich an Hellenen...“ (Keine Griechen, R.I.)

Barbar bedeutet Nichthellene und Ungebildeter, Rohling, Fremder usw.

Hellenen nützten Jonisch, sie waren Gebildeter, Kulturelle und keine Fremder...

Bei Herodot Barbaren sind fast alle, nicht nur Hellaser. Da nach ihm Hellenen in Jonien Barbaren waren, wie Makedonier (Demosthenes), gab es kein Volk Hellenen-Lüge.

„Philipp war altarierischer König...(bei ihm, R.I.) Hofische Sprache durch mehr Generationen war das attikische (athenische) Hellenisch...“.⁴⁵⁷

In Attika und Athen offizielle Sprache war Jonisch mit Buchstaben von Miletos.

Lukian⁴⁵⁸ schreibt: „21. Und folgender Fehler ist nicht klein, und ich meine den anzu- merken. Historiker bemüht sich einfach an rein attikischen Dialekt zu schreiben, seine Sprache zu reinigen, und fand, soll und römische Namen in Hellenisch umzubilden...“.

Also, an Attikisch schrieb man nicht sondern an Hellenisch [die Koine]. Das sagt Lukian aus Samosata, in Werk „Pos dei ten historian syngraphein“ „Wie soll man Historie schreiben“, geschrieben 155/6 Jahr. Er schrieb an die Koine, die war hellenische Sprache.

In römischer Zeit schreibt man weiter an pelagische=sog.slawische Sprache. Das war und Arian (II Jahrh. n.Chr.). Er schrieb ‚Indische Historie‘ an jonischen Dialekt, obwohl er kannte die Koine und das Lateinisch. An Jonisch in Athen schrieb Herodot usw.

Herbert George Wells⁴⁵⁹ gibt an: „In ptolemäische, makedonische und hellenische Herrschaft...Attikische griechische Sprache ist hofische und dienstliche Sprache. Griechische Sprache wurde beträchtliche allgemeine Sprache der erziehenden Welt in Ägypten... Attikische griechische Sprache durch mehr Jahrhunderten v.Chr. und nachher Christus war von Adria und bis Persischen Bucht aller gebildeten Leute“.

An das Attikische schrieb man nicht- nur an das Jonische mit Schrift von Miletos.

Also, die Buchstaben des Jonisches wurden auch die Koineischen Buchstaben.

⁴⁵³ Ebenso, Seite 112.

⁴⁵⁴ Ebenso, Seite 218.

⁴⁵⁵ Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlagsgesell., München, 1964, Seite 67.

⁴⁵⁶ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 175.

⁴⁵⁷ Ebenso, Seite 176.

⁴⁵⁸ Lukian, The Complete Works, Volume VI Harvard University Press, 1969, Maked., Skopje 2004, S. 29.

⁴⁵⁹ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 193.

In ptolemäischem und makedonischem Ägypten offizielle Sprache war die Koine. Koine war keine Volkssprache- nur „allgemeine Sprache der erziehenden Welt“.

„Interessant...Und in Welt von 300. Jahr v.Chr. war nichts ähnlich. Alexandria hatte erst eigene erste Grammatik und erstes Wörterbuch zu schaffen...“⁴⁶⁰

Die Koine war Sprache aus Alexandria, und nur seit 300 Jahr v.Chr., nicht vorher.

„Museum...Alexandria...Juden...fanden notwendig ihre Schrift an Griechisch zu übersetzen...“⁴⁶¹

Bibel war an syrische aramäische Sprache geschrieben. Da es die Koine vor 300 Jahr v.Chr. nicht bestand, konnte die Bibel an Alexandrinische und Ptolemäische Koine nur in Alexandria übersetzt und geschrieben werden-alle Bücher waren nur nach 300 Jahr

„Lateinische Sprache...Zentrum des Hellenismus‘ war mehr nicht in Hellas sondern Alexandria. Seine Mentalität entsprach nicht mehr freilichem Geist und Sprache Aristoteles‘ und Platons...“⁴⁶²

Also, die Sprache Platons war nur das Barbarisch=Pelasgisch=sog.Slawisch.

„Bald...Es Savle aus Tarsos oder Pavle (Paul, R.I.)...Es scheint, daß Savle jüdischer, und Paul römischer Name war...Er war genug in alexandrinischen hellenischen Gottesdienst angewiesen, und bedient sich mit griechischer Sprache. Einige Forscher der Klassike fanden, daß seine griechische Sprache genug unvollendet war. Er diente sich nicht mit griechischer Sprache, wie sprach man in Athen, sondern alexandrinische griechische, und mit ihr herrschte leicht und vollkommen...“⁴⁶³

Also, es gab zwei Sprachen: das Pelasgisch und die christliche Sprache- Koine.

„In Welthistorie...Konstantin...war verhältnismäßig schwach gebildet. Griechisch wußte wenig oder gar nicht...“⁴⁶⁴

Damit ist bestätigt, Koine war nur christliche Sprache- Volkssprache Pelasgisch.

„Es scheint, Konstantin...In den Zweck rief allgemeine christliche Synode in Nikea (Jahr 325.), Stadt in nahe Nikomedia, fast über Weg allein Konstantinopel. Eusebius bietet interessante Beschreibung dieser Versammlung, mit der saß allein Kaiser vor...da er schwach Griechisch wußte, mußte er sich damit befriedigen Gesten, Stimmungen und Betonungen zu verfolgen...wie verwirrt dreht er sich zu Dolmetschen um, um sie zu fragen um was hegte sich einen solchen Lärm auf“⁴⁶⁵

Die Koine war keine Volkssprache, sondern nur kirchliche Sprache- das war seit der Zeit des Apostels Paul. Aber Lateinisch war nur offizielle Sprache- nie Volkssprache.

„Weströmische Schriftsteller...Ebenso ist richtig, Konstantin der Große kannte Griechisch nicht und Justinian sprach ihm mit fremder Betonung...“⁴⁶⁶

„Sobald...Es wird sein und in Adern Justinians, wie und in Adern Konstantins, strömte slawisches Blut...“

Nur gleich: Barbarisch=Pelasgisch=sog.Homerisch=sog.Platonisch=sog.Slawisch.

Harald Haarmann⁴⁶⁷ sagt: „Das Patronat der etruskischen Zivilisation in Latium. Der kulturelle Aufschwung der Latiner, der italienischen Bevölkerung der Landschaft Latium, so wie er in der historischen Zeit seit dem 6. Jahrhundert v.Chr. zu verfolgen ist, ist ohne das Patronat der etruskischen Zivilisation nicht vorstellbar. Die historische Periode beginnt in Rom um 600 v.Chr. Aus der Zeit vor dem 3. Jahrhundert v.Chr. sind nur insgesamt neun lateinischen Inschriften überliefert. Dies zeugt von einem äußerst spärlichen Schriftgebrauch,

⁴⁶⁰ Ebenso, Seite 194.

⁴⁶¹ Ebenso, Seite 197

⁴⁶² Ebenso, Seite 284.

⁴⁶³ Ebenso, Seite 297.

⁴⁶⁴ Ebenso, Seite 303.

⁴⁶⁵ Ebenso, Seite 305.

⁴⁶⁶ Ebenso, Seite 314.

⁴⁶⁷ Harald Haarmann, Geschichte der Sintflut, Verlag C.H.Beck, München, 2003, Seite 128.

wenn man an der Tausenden von Inschriften in etruskischer Sprache denkt, die im gleichen Zeitraum entstanden“.

Ulrich Wilcken⁴⁶⁸ schreibt: „Einfluß Alexanders...im großen Maß von Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. die griechische Kultur sättigt die römische Gesellschaft. Anfang dieses Prozeß beginnt in 240 Jahr, ein Jahr nach dem gesiegten Ende des punischen Krieg, als griechische Freimensch Livius Andronik von Tarentum erstmal machte eine lateinische Übersetzung des griechischen künstlichen Werk für römischen Spielen. Es gibt zwei Sachen charakteristisch für Rom in diesem Sinn. Als erste Stelle war das der Senat, der gab einen Befehl das Werk auszuführen. Viel bedeutendes ist zu vermerken, daß dieser Schritt offiziell von der Herrschaft kam. Wenn man weiß, daß das der Senat war, der initiierte vor achtundzwanzig Jahren die silbernen Münzen, mit denen führte der römische Handel in der hellenistischen handelischen Zone ein, ist vieler bedeutender, was der gleicher Senat befehl jetzt den griechischen Werk auszuführen...“.

„Die zweite, das war die höchste Errungenschaft als war eine griechische Vorstellung der griechischen Sprache gemacht. Für die künftige Historie Europas war das ein wichtiger Augenblick, was Römer, seitdem Übernahme der griechischen Literatur, nahmen Latein an, beziehungsweise eigener Muttersprache...Aber, da sich von Anfang an die griechische Poesie an Latein behielt, war die lateinische Prosa noch nicht entwickelt und erste Imitationen der griechischen prosischen Litaratur waren in Rom an die griechische Sprache. Der erste Römer, der Absicht hatte eine romische Historie zu schreiben, Fabius Pictor- römische Kopie von Beros und Maneto- an Ende des dritten Jahrhunderts schrieb sein Werk ‚Jahrbuch‘ an die griechische Sprache, und so machten und seine Nachfolger, Kato der Ältere in zweitem Jahrhundert war der erste, der verfasste die lateinische Historie in seinem Werk ‚Original‘. Seitdem nach hier schreiben die Römer eigene Prosa nur an lateinische Sprache“.

Man sagt: „Römer, seitdem Übernahme der griechischen Literatur, nahmen Latein an, beziehungsweise eigener Muttersprache...“.

Da Römer nur warwarische=pelasgische Sprache (Dionysius [60 v.Chr.- 7 n.Chr] von Halikarnas) redeten, die nur sog.slawische Sprache war, Römer „nahmen Latein an“. Damit ist bestätigt, Latein war keine eigene Sprache- nur offizielle, heute nur tote Sprache.

In Europa sprach man nur Barbarisch=Pelasgisch=sog.Homerisch=sog.Slawisch.

Die kirchliche und offizielle Sprachen waren Koine und ihr Nachfolger- Latein.

Gustav Weigand⁴⁶⁹ gibt an: “Das ist in kurzen Zügen...die Art der Musik und des Tanzes der Rumänen weisen ganz entscheiden auf den Balkan. Ich möchte hervorheben, daß ich durchaus unabhängig von Tomashek zu wesentlich demselben Resultate wie er gekommen bin...

Ich möchte die Aufmerksamkeit noch besonders auf den Umstand lenken, daß auch die Gestalten und Volksaberglaubens, ihre Eigenschaften, ihr Charakter, ja sogar teilweise die Namen bei den Albanesen,⁴⁷⁰ Bulgaren und Rumänen gleich sind, wodurch die Rumänen aufs engste mit den Balkanvölker verbunden sind...“.

„...den Balkanwalachen, die bei ihrer späteren Wanderung nach dem Norden...“.⁴⁷¹

So in Auskunfte Ovidiuses in seinen Briefen...in Form der Gedichte mit Name „Tristie“...sogar schreibt er Gedichte mit der Sprache der „Barbaren“, die hieß er bald thrakisch, bald dakisch, getisch, skythisch, oder sarmatisch...Ovidius sagt nicht, daß er lehrnte fünf verschiedenen Sprachen, an die schreibt er neue Gedichte, sondern mit einzigen Benennungen dient er sich immer in Singular...⁴⁷²

⁴⁶⁸ Ulrich Wilcken, Alexander the Great: Ulrich Vilken, Aleksandar Makedonski, Mislal- Skopje, 1988, S.340.

⁴⁶⁹ Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 13.

⁴⁷⁰ „...von einer Weiterentwicklung zum Albanesischen unter sehr starkem lateinischen Einfluß“, Seite 9.

⁴⁷¹ Ebenso, Seite 15.

⁴⁷² Olga Luković- Pjanović, Srbi...narod najstariji, Dosije, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet).

Wir haben bemerkt, Ovidius erwähnte getischen, skythischen und thrakischen Name, als Grund kann man schließen, und die Geten, und die Skythen, und Thraker sprachen, wenn nicht vollständig mit gleicher Sprache, sie könnten sich zwischen sich verstanden...

Ovidius (43 v.Chr.- 18 n.Chr.) war von Augustus im 9 Jahr n.Chr. an Küste des Schwarzmeeres verbannt... In „Tristie“ schreib er über Barbaren. Weiter schreib er über ihre Sprache: Sie sprechen Thrakisch, Dakisch, Getisch, Skytisch und Sarmatisch. Also, für ihn alle erwähnte Völker hatten eine dieselbe Sprache⁴⁷³: Barbarisch=Pelasgisch=sog.Homerisch=sog.Slawisch- bis heute auf diese Gebite leben sog.Slawen=Barbaren.

Hugh Seton- Watson⁴⁷⁴ schreibt: „Der Prozeß...Am bestenste europäische Parallele für den Prozeß, der blieb in Wesen an Historiker verborgen, ist Erscheinung der rumänische Sprache, die entstand von einem rumänischen Dialekt auf Grund Schmelzen des Lateinisch mit dem Slawisch...“.

Rumänische Sprache war ein Vulgärlatein- Mischung des Latiens mit Pelasgisch.

Rumänische Sprache war Werk Vatikans, nicht das Volk mit pelasgischer Sprache

Herbert George Wells⁴⁷⁵ schreibt: „Wir wollen nicht...Friedrich Jahr 1224. gründete Universität in Neapel...Kaiser Friederich war ein von esten Menschen in Italien, der begann Verse an Italianisch zu schreiben. Man kan sagen, italianische Dichtkunst (im Gegenteil bis-damalige Literatur, die diente sich fast ausschließlich mit lateinischer Sprache) ist in seinem Hof geboren worden...“ (Neapelische Sprache war nur Vulgärlatein, R.I.)

„Eine von unmittelbaren Folgen...Nach vierzehnten Jahrhundert tatsächlich und beginnt Historie der eurpopäischen Literatur in wahrhafte Idee des Wortes...Entwickelte sich einheitliche und reine literaturische Sprachen: italianische, englische, französische und einheitliche germanische Sprache. Alle diese Sprachen...im jedem Fall waren Kader griechische und lateinische Sprache zu ersetzen“.⁴⁷⁶ (Die Sprachen nur Vulgärlatein, R.I.)

Das Volkslatein war Sprache der Franken, aber die Volkssprache war das Pelasgisch.

Reinhold Lange⁴⁷⁷ gibt an: „...Abt Martin des elsässischen Klosters Pairis bei Colmar, dessen Kreuzfahrt Gunther von Pairis beschrieben hat“.

„...Der aber erschrak mehr über den Lärm als über seine Worte, denn den Lärm hörte er, die Worte konnte er ja nicht verstehen; und da er merkte, daß jener (Martin) sich nicht in der griechischen Sprachen auszudrücken verstand, begann er den Mann in romanischer (französischer) Sprache, die er teilweise beherrschte, zu beschwichtigen und seinen Zorn, der doch keiner war, mit Freundlichkeit zu begütigen. Darauf konnte der Abt nur mit Mühe wenige Worte dieser Sprache radebrechen (der griechische Priester spricht also besser französisch als elsässische Abt!), um den Alten klar zu machen, was er von ihm wolle. Der schätzte sein Gesicht und sein Äußeres ab und fand es wohl erträglicher, wenn ein Mönch heilige Reliquien aus scheuer Ehrfurcht sammelte...“.

Also, „der griechische Priester spricht also besser französisch als elsässische Abt!“

Man stellt fest, französische Sprache war keine Volkssprache, sondern katholische.

Hugh Seton- Watson⁴⁷⁸ gibt an: „Wahrscheinlich...Jahr 1539, mit Edikt in Villers-Cotterets, Frank I verkündigte französische Sprache als einzige offizielle Sprache...Im siebzehnten Jahrhundert Académie française, die gründete Kardinal Richelieu, wurde mächtige Instrument für Gestaltung und Kontrol der Sprache. Und die Akademiker und die großen Schriftsteller haben gemeinsam dem Prozeß beigetragen, bildeten von französischer Sprache vollkommendestes Instrument der menschlichen Rede und Sprache der allen zivilisierten Menschen in der Periode von ungefähr dreihundert Jahren...“.

⁴⁷³ Olga Luković- Pjanović, Srbi...narod najstariji, Dosije, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet).

⁴⁷⁴ Hugh Seton- Watson, Nations an States, 1977. Globus, Zagreb, 1980, Seite 50.

⁴⁷⁵ Herbert George Wells, Istorija sveta, Narodno delo, Belgrad, 1929, Seite 383.

⁴⁷⁶ Ebenso, Seite 427

⁴⁷⁷ R. Lange, Imperium zwischen Morgen und Abend, Verlag Aurel Bongers Recklinghausen, 1972, S. 336.

⁴⁷⁸ Hugh Seton- Watson, Nations an States, 1977. Globus, Zagreb, 1980, Seite 66.

Hugh Seton- Watson⁴⁷⁹ gibt an: „In ‚alten Nationen‘, wie ich nennen, entwickelte sich Prozeß, der ist schwer an Perioden aufzuteilen, aber Ergebnisse sind Wirklichkeit. Zum Beispiel, Jahr 1200. bestand es weder französische noch englische Nation, aber 1600. beide waren schon unumgehende Tatsachen...Unter Name Frankreich und England herrschten Könige und Edelmänner, die sprachen mit gleicher Sprache...“.

„Anfangs in England bestand zwei Sprachen. Die Eroberer sprachen irgend eine provinzielle Form des Französisches. Anglosaksonen, Angehörigen der höheren Klassen und alle, die bestrebten sich nach höherer Position oder höheres gesellschaftliches Status unter der Eroberer, lernten das normannische Französisches...Im Lauf nächster zwei Jahrhunderte, obwohl höhere französische Kultur vorherrschte in höfischen Kreisen, Adelstand des Englands sprach immer häufiger mit Sprache eigenes Landes. Aber alleinige Sprache änderte sich schnell. In Periode von ungefähr 1250. bis zu 1400. Sprache war mit französischen Wörtern übergeschwemmt: ungefähr 10.000 Wörter ziehen Würzel aus derselben Zeit...“.⁴⁸⁰

Will⁴⁸¹ Durant⁴⁸² gibt an: „Die Römer waren dankbar an August...Dieser geistige Reichtum jetzt fließt sich zusammen in Rom, anregend des Unterstützen und Überbieten, veranlassen um die Sprache zu richten und entwickeln. Zehntausend Wörter eingingen in lateinischer Lexik...“.

Also, die Koine war seit 300 Jahr v.Chr. Ihrer Nahchfolger war das Lateinisch nur seit 240 Jahr v.Chr. von dem Greiker Liv Androniku. Lateinisch war arm mit den Wörtern. Nach W.Durant, Rom war Reich der hellenischen Kultur und aus der Koine waren in der lateinischen Sprache zehn tausend Wörter eingesetzt worden. Damit kann man feststellen, das Lateinisch war nur echte „Kopie“ der Koine. Für diese zehntausend Wörter sagt man noch, sie haben griechische und lateinische Herkunft- in Französisch und Englisch.

Als Beweis, daß die Europäer entarten worden sind, blieb es sog.slawischer Dunlelvokal. Er findet sich in alle Sprachen in Frankreich, Portugiesisch, Rumenisch, Deutsch (ä=ae, ö=oe, ü=ue- e), Schwedisch, Walachisch und Schkipitarisch (Toskisch).⁴⁸³

Gustav Weigand⁴⁸⁴ gibt an: „Wenn die Thraker das Zentrum und den ganzen Nordosten der Balkanhalbinsel einnehmen, so die Illyrer den Nordwesten. Sie sind außerdem weit über den Balkan hinaus vorgedrungen; nicht nur in Oberitalien finden wir die illyrische Veneter, sondern auch auf der Südostküste der Apenninhalbinsel begegnen wir den Japyger und Messapiern, deren Sprache als zum illyrischen gehörig erwiesen ist...“.

Westermanns Atlas⁴⁸⁵ gibt an: „Kulturen der Illyrer: im bosnisch- adriatischen Raum (Japyger, Messapier in Apulien, Picenter, Veneter u. a.)“.

Ljubomir Klakić⁴⁸⁶ redet für deutsche Länder XIX Jh, deren Vereinigung war möglich mit protestantischem Prusija (Preußen, R.I.), als dann hieß ehemaliges Land der Polabischen Slawen. Allein Prussen sind Nachkommen slawische Borusen. Nach alten britanischen Autoren in XX Jh, besonders Gordon Čajdl, Haldejn, Mekalister und andere, darüber schrieb Miloš Crnjanski 1964. Jahr, auf den Britanischen Inseln während II- I Millennium v.Chr., und nachher, fandet sich slawische Anwesenheit.⁴⁸⁷ Der große Slawist Jan Kollar, 1853. Jahr, veröffentlichte sein Werk Staroitalia slavjanska, mit über 700 Seiten um zu erklären, in Italien war slawische Anwesenheit, und das vor und während antikisches Roms. Das Buch war sofort verboten worden (von Vatikan). Das Gleiche haben gefunden und andere: Aleksandar Dimi-

⁴⁷⁹ Hugh Seton- Watson, Nations an States, 1977. Globus, Zagreb, 1980, Seite 31.

⁴⁸⁰ Ebenso, Seite 49.

⁴⁸¹ Risto Ivanovski, Bez etnički narodi germanski narod, Bitola, 2013, Seite 112.

⁴⁸² Will Durant, The Story of Civilization, Caesar and Christ, Narodna knjiga Alfa, 1996, Belgrad, S. 271.

⁴⁸³ Risto Ivanovski, Volkssprache der Europäer war pelasgisch=sog.slawisch, Bitola, 2015.

⁴⁸⁴ Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 6.

⁴⁸⁵ Westermanns Atlas zur Weltgeschichte, Georg Westermann Verlag Braunschweig, Berlin..., 1956, S. 5.

⁴⁸⁶ Lj. Klakić, Oslobođanje istorije I- III, prva knjiga, Početak puta, Arhiv Kljakić, Belgrad 1993, S.245/6.

⁴⁸⁷ Also, es handelt sich um illyrische Erbschaft. Auch in Ostdeutschland gab es illyrische Hinterlassenschaft

trievč Čertkov in O jazike pelastov, naselivših Italiju, i sravnenie jevo s drevnoslovenskim, veröffentlicht in Moskwa 1855. Jahr. Auch Radivoje Pešić schrieb für Kontinuität der slawischen Anwesenheit in Italien und in Europa.

Ursprache der Europäer war Barbarisch=Pelasgisch=Homerisch=sog.Slawisch.

Olga Luković-Pjanović⁴⁸⁸ gibt an, was Schafarik schreibt:

„Die slawische Sprache ist selbständiger Natur und stammt von keiner anderen europäischen Sprache. So viel man nach langen Jahrhunderten und vielfacher Umgestaltung aus ihrem Baue und ihren Wurzeln entnehmen kann, scheint sie ein unmittelbar sprossling derselben Ursprache zu sein, aus welcher die altindische Sanskrita hervorgehen...“.

Also, das Slawische war nur eine Sprache der Weißen als das Barbarische der Pelasger.

„Eben so ist unser altslawisches Swarog ganz bestimmt dem sanskritischen Swarg, der Aether, Cölum Indri, das auch als Beiname des Sonnengottes gebraucht wird, hinsichtlich der Bedeutung sehr verwandt, sowie es ihm hinsichtlich der Abstammung und Ableitung gleicht“.

Da dieselbe Mithologie der Weißen in Indien und in Europa war, waren sie ein Volk.

„...Dann begann man darüber zu erörtern, wo die Arierer lebten...Voraussetzung, ihre Heimat ist in Südrußland, wurde wegen Unübereinstimmung der Flora abgeschlagen. Nämlich, in Südrußland gedieh nicht alles jene verbunden mit Begriff von Indouropäern. Nach anderer Voraussetzung für ursprüngliche arierische Heimat fanden sich in Indien und in Zentralasien. Indien war angenommen, wegen im Hindus behaltener sehr alten sprachlichen Eigenschaften. Aber in Bezug der Flora und Fauna das war abgelehnt worden...“.

Die Weißen lebten nur in Levante als nur ein Volk mit einziger Sprache der Pelasger.

Nach Alexander Demandt,⁴⁸⁹ „Die Verbreitung der Griechischkenntnisse der Galater beweist der an sie gerichtete Brief des Apostel Paulus aus dem Neuen Testament. Er ist um 54 n. Chr. vermutlich in Ephesos verfaßt. Die hellenisierten Galater wurden auch als Gallograeci bezeichnet. Die Bereitschaft zur Vermischung mit anderen Völkern bezeugten zudem die Namen der Keltiberer in Spanien, der Keltoskythen an der Donaumündung und der Keltoligyer an der unteren Rhône. Im Unterschied zu den anderen Hauptbriefen des Paulus ist der Galaterbrief nicht an die Christen einer Stadt gerichtet, und das ruht daher, daß die Galater überwiegend auf dem Lande siedelten. Der Galaterbrief ist für die Theologie des Paulus deswegen bedeutsam, weil es sich hier in aller Schärfe gegen die Forderung der Judenchristen wenden, die neuen Gläubigen müßten sich zuvor beschneiden lassen. Widerstand gegen diese Verstümmelung gab es nicht allein bei den Galatern. Trotz der Hellenisierung der Galater überlebte das keltische Idiom. Das bezeugt noch um 400 Kirchenvater Hieronymus. Er hatte das Keltische in Trier kennengelernt und konnte, als er später zu den kleinasiatischen Galatern kam, deren Sprache verstehen. Diese beiden keltischen Gruppen waren damals über 700 Jahre getrennt“.

Volksprache der Makedonier, Hellenen, Römer, Kelten, Galater...an Hieronymus war nur Barbarische. Man darf nicht vergessen, Hieronymus war nur Illyrer-Illyrisch=sog.Slawisch.

Nach Friedrich, Lübkers Reallexikon,⁴⁹⁰ „Hieronymus, geb. ca. 348 nChr. im dalmatischen Stridon, genoß in Rom den Unterricht des Grammatikers Ael. Donatus...“ (Illyrer, R.I.)

Nach Mihail Rostoccev,⁴⁹¹ während der römischen Domination verfügen wir bestimmtes Zeugnis von Apostel Paul, der sagt, Bevölkerung in Kleinasien noch sprachen phrygische und galatische Sprache. Die Kelten (Galater) kamen in Kleinasien in 278. Jahr v. Chr. Sie drangen tief in Kleinasien und sie haben sich auf phrygische Ebene befestigt. Damals sprach man phrygische und galatische Rede von derselben Sprache der Pelasger. Nach Herodot, die Phrygen waren die Briger. In ganz Europa sprach man das Barbarische, wie von den Etruskern.

⁴⁸⁸ Olga Luković-Pjanović, Srbi...narod najstariji, Dosije, Belgrad, 1990 (Ohne Seiten- durch Internet).

⁴⁸⁹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2000, Seite 93.

⁴⁹⁰ Friedrich, Lübkers Reallexikon, des klassischen Altertums, Druck und Verlag von B.G. Teubner • Leipzig • Berlin 1914, Seite 466..(Diokletian war Illyrer wie andere, R.I.)

⁴⁹¹ Mihail Rostoccev, “Istorija na stariot svet”.

Christopher Smith⁴⁹² gibt an: „Man wußte schon immer, dass die Etrusker anders waren. ‚Sie waren ein Volk mit Sitten und Bräuchen, wie kein anderes sie hatte‘, sagte der griechische Schriftsteller Dionysios von Halikarnassos im späten 1. Jahrhundert v.Chr...“.

„Antike Schriftsteller glaubten...ein barbaros oder Barbar...(an den Etruskern, R.I.)⁴⁹³

„Wir haben also drei Theorien: Die Etrusker kamen aus Lydien; die Etrusker waren identisch mit den Pelasger; die Etrusker waren schon immer in Italien heimisch“.⁴⁹⁴

S.S.Bilbija⁴⁹⁵ gibt an: „Deswegen neben Serben, Kroaten und Slovenen können auf gleiche Weise türkische, lydische und lykische Denkmäler lesen und verstehen, nur wenn sie dienten sich mit kyrillischen Buchstaben, die neben etruskische Schrift und Schrift Rune, kam aus...Kleinasien..., die stammte aus kretischen malerischen Zeichen“.(Auch Makedonier, R.I.)

Christopher Smith⁴⁹⁶ weiter schreibt:„Dies bereitete der Diskussion über die Herkunftsfrage vorerst ein Ende und führte zu den entscheidenden Entwicklungen, die die wissenschaftliche Erforschung der Etrusker während der vergangenen 50 Jahre prägten. Die Wissenschaft schreitet jedoch immer weiter voran, und in jüngster Zeit drängte sich die Frage nach der Herkunft der Etrusker aufgrund von Bemühungen, mit Hilfe von DNA-Analysen eine Antwort zu finden, wieder ins Blickfeld. Eine Analyse von antiken Gebeinen wies auf eine große Kontinuität bis in die Jungsteinzeit hin, was das Autochthonie-Argument stützt. Eine andere verwies auf menschliche Kontakte mit Osten, und eine dritte auf Vieh, das aus dem Osten stammte; die Ergebnisse dieser beiden Untersuchungen wurden als Beweis dafür angeführt, dass Herodot recht habe. Allerdings bewegt sich die Zeitspanne im Hinblick auf die belegten menschlichen Kontakte irgendwo zwischen 800 vor und 800 nach Christus, weshalb die Untersuchungsergebnisse nicht als schlüssiger Beweis für Herodots Version von einer Wanderungsbewegung gelten können, die Generationen vor dem Trojanischen Krieg im 12. Jahrhundert stattgefunden haben soll. Allerdings lässt sich anhand maternaler mitochondrialer DNA ersehen, dass einige Frauen aus Gebieten jenseits des Mittelmeers stammten. Im Kontext der in hohem Maße internationalen Elite, die sich im 8. Jahrhundert v.Chr. herausbildete, wäre dies nicht verwunderlich“.

Grinevič: „Das waren die Etrusker, die selbst nannten sich Ressenen. Historiker Helanikus (5. Jahrhundert v. Chr.) bewies, sie waren Zweig der ägäischen Pelasger. In Aufzeichnungen des Stephanus von Byzanz (6. Jahrhundert n. Chr.), sie klassifizierte sich als Slawen“.

Die Etrusker als Pelasger sprachen nur Barbarisch=sog.Slawisch- sie gründeten Rom.

Dionysius⁴⁹⁷ (60 v.Chr.- 7 n.Chr) von Halikarnas redet über Römer, die sprachen die barbarische Sprache. Er schreibt: „...Die Sprache mit der die Römer sich dienen, ist nicht ganz barbarisch, nicht aber absolut hellenisch, aber stellt eine Mischung von beiden dar. Der größere Teil von der Sprache ist gleich mit eolischem Dialekt...“.

Die hellenische Sprache war nur pelasgisch. Herodot sagt, daß „Eoler waren und nannten sich Pelasger“.⁴⁹⁸ Wie die Hellas- Barbarisch=Pelasgisch Sprache an Platon.

Man darf nicht vergessen, daß Wort Barbaren von Homer nicht gebraucht wird.

Damit ist festgestellt,Römer (I Jh.n.Chr.) sprachen nur sog.slawische Sprache. Das bedeutet, von den Römern gab es kein Latinisieren. Das war in Europa und Welt unmöglich...

Das blieb Grund, alle europäische Autoren verbergen das, was schrieb Dionysius.

Historiker Priskos, der beschrieb Abgeordnetenschaft von Konstantinopel bei Attila 448 Jahr, schreibt: (Einwohner in Pannonische Tiefebene, R.I.) „mischend sich mit verschiedenen

⁴⁹² Christopher Smith, Die Etrusker, Oxford University Press, 2014, Philipp Reclam Stuttgart, Seite 13, Internet.

⁴⁹³ Ebenso, Seite 15.

⁴⁹⁴ Ebenso, Seite 16.

⁴⁹⁵ S.S.Bilbija, Staroevropski jezik i pismo Etruraca, Published by The Institut of Etruscan Studies..., S. IV.

⁴⁹⁶ Christopher Smith, Die Etrusker, Oxford University Press, 2014, Philipp Reclam Stuttgart, Seite 19, Internet.

⁴⁹⁷ Dionysius, Roman Antiquities I, 90. Auch bei N.Densunianu, Dacia praistorica, Bukaresti, 1982, p. 717.

⁴⁹⁸ Herodots Historia, Polimien VII, 95.

Völker lernten Gotisch, Hunnisch und Lateinisch, und zwischen sich sprachen ihre barbarische Sprache“. (Das Barbarische=Varvarische=Warwarische=Homerische, R.I)

Also, Gotisch=Gotisch, Hunnisch=Hunnisch, Lateinisch=Lateinisch- ohne Koine.

Die Koine war nur christliche Sprache, aber nachher auch wie staatliche Sprache.

David Icke⁴⁹⁹ gibt an: „...Alle unrömische Sprachen in Europa stammen von dem Gotisch ab, einschließlich das Englisch, und uralte schwedische Sprache noch immer benennt ‚schwedo-gotisch‘. Alter Name des Dänemark war ‚Gothland‘...“.

Es folgt Peking=Pe (Stadt) king (Herrscher), aber nicht king=könig-Wikinger...⁵⁰⁰

Auch die Endungen ung, ing...Auch ch bei ich, mich, dich... Aber auch Alarich ...

Nach A.Demandt,⁵⁰¹ „Der Titel des keltischen Königs lautet rigs. Es ist das alte indo-germanische Wort für König und entstammt, wie lateinisch rex und indisch radisha...“.

Damit bestätigt ist, König=King war mongolsch und rigs der Sprache von Pelasgern.

Während der Ptolemäerzeit aus der semitischen altägyptischen Sprache entstand die Koptische Sprache- aus der Koine entstand die altslawische als Homerische Sprache.

Die Volkssprache der Balkaner (...die Makedonier und Hellaser) war nur Barbarisch.

In Monembasische Chronik liebt man, dort gab es die Sklawinen als die Awaren auf Peloponnes ankamen. Die Sklawinen waren Heiden und die Römer Christen.Und sklawisch war von 587 bis 805. Jahr. Das blieb auch im 950. Jahr- die Sklawinen wurden christianisiert.

G. Weigand⁵⁰² gibt an: „Im oströmischen Reiche...Die Landschaften von Sparta und Elis waren Jahrhunderte hindurch von Slawen besiedelt und noch im 13. Jahrhundert mußten die fränkischen Feudalen mit diesem Slawen kämpfen, um ihre Herrschaft zu festigen“.

Also, sklawinische=sog.slawische Sprache war nur eine: das Barbarische der Pelasger.

Max Vasmer⁵⁰³ gibt an: „Schließlich ist noch als Zeugnis aus dem 15. Jahrhundert für das Fortleben der Slawen am Taygetos eine Stelle aus der Schilderung einer Reise des Laskaris Kananos nach Deutschland und den nordlichen Ländern zu erwähnen, deren Entstehung von Vasiljev (Buzeskul- Festschrift S. 397ff.) in die Jahre 1412- 1418 gesetzt wird. Der Grieche schildert dort auch die Umgegend von Lübeck und nennt jenes Land Cθλαβουνια. Er fügt dann eine Bemerkung über die Verwandtschaft der lübeckischen Slawen mit den Zygoten im Peloponnes hinzu: ἀπ’ αὐτῆς τῆς ἐπαρχίος ὑπάρχουν οἱ Ζυγώ-ταιαί οἱ ἐν Πελοποννήσῳ ἐπεὶ ἐκεῖσε ὑπάρχουν πλείστα χωρία, ἀτινα διαλέγονται τὴν γλώσσαν τῶν Ζυγιωτῶν. Vgl. Vasiljev a.a. 399...“.⁵⁰⁴

Auch im 15 Jahrhundert sprach man nur die pelasgische=sog.slawische Sprache.

Also, in Hellas mit Peloponnes sprach man schon im 15 Jahrh. nur das Slawische.

Bei Buch von Max Vasmer⁵⁰⁵ (Leipzig 1970), Hans Ditten in dem Vorwort zur Neuauflage, schreibt: „Bei dem zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts, als J. Ph. Fallmerayer, ausgehend von historischen Quellen und von Ortsnamenverzeichnissen, das Problem der Slawen in Griechenland in mehreren Arbeiten aufgeworfen und die überspitzte Behauptung aufgestellt hat, die Bewohner des nach langem Ringen mit den türkischen Unterdrückern wiedererstandenen Griechenlands seien überhaupt keine Nachkommen des antiken Hellenenvolkes, sondern der im Laufe des Mittelalters eingewanderter Völker, vornehmlich der Slawen und später der Albaner, eine Behauptung, die damals nicht nur Griechen selbst, sondern auch die für den Freieitskampf dieses Volkes begeisterten Philhellenen in ganz Europa provozieren mußte, ist der wissenschaftliche Meinungsstreit über diese Frage nicht mehr abgerisern“.

⁴⁹⁹ David Icke, Priče iz vremenske omče, Teledisk, Zagreb, 2008, Seite 254.

⁵⁰⁰ Risto Ivanovski, Goten waren Mongolen, Bitola, 2013, DNB.

⁵⁰¹ Alexander Demandt, Die Kelten, Verlag C.H.Beck oHG, München 2014, Seite 76.

⁵⁰² Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 10.

⁵⁰³ Max Vasmer, Die Slawen in Griechenland, Verlag der Akademie der Wissenschaften, Berlin, 1941, S. 18.

⁵⁰⁴ Risto Ivanovski, „Oströmisches Reich (Byzanz in 16 Jahrhundert)“, Bitola- R.Makedonija, 2018.

⁵⁰⁵ Max Vasmer, Die Slawen in Griechenland, Verlag der Akademie der Wissenschaften, Berlin, 1941.

„Die nationalen Leidenschaften der verschiedenen, an dem Problem interessierten Völker, in ersten Linie natürlich der unmittelbar betroffenen Balkanvölker, waren in der Folge oft nicht ohne Einfluß auf die Art der Parteinahme. Bei den Griechen selbst stieß verständlicherweise Fallmerayers in recht verletzender Weise formulierte These auf völlige und zum Teil auch berechnete Ablehnung, so z. B., wenn er das Neugriechische als einen halbslawischen Dialekt bezeichnet hatte. Während Gelehrte aus slavischen Ländern oft über das Ziel hinausschossen, indem sie ohne die nötige Berücksichtigung der Bedingsweise und die Typologie der in Frage kommenden Ortsnamen- auf Grund bloßer Anklänge an slavisches Sprachgut- vorgingen, versucht man demgegenüber griechischerseits, die eindeutigen Nachrichten der byzantinischen und anderen Autoren über Niederlassungen von Slaven auf heute griechischem Boden seit der Wende vom 6. zum 7. Jh., wenn nicht ganz beiseite zu schieben, so doch wenigstens in ihrem historischen Aussagewert herabzumindern. Die auch durch etymologische Kunstgriffe nicht weginterpretierbaren einwandfrei slavischen Ortsnamen Griechenlands, die die Nachrichten der historischen Quellen bestätigt, versuchte seit 1860 z. B. K. Sathas als erst im Spätmittelalter durch albanische Vermittlung nach Griechenland gelangt zu erklären, und auch andere jüngere griechische Gelehrte waren eher bereit, aus albanischem und romanischem Sprachgut zu deutende Ortsnamen hinzunehmen als slavisch.⁵⁰⁶Über den slavisch-griechischen Disput hinaus stritten sich auch Gelehrte aus verschiedenen slavischen Ländern untereinander über die Zuweisung der slavischen Ortsnamen Griechenlands an diese oder jene slavische Sprache, besonders über die Frage, ob sie auf Besiedlung vom bulgarischen oder vom serbokroatischen Sprachbereich aus hindeuteten.

Als Max Vasmer hier nachgedruckte große Arbeit ‚Die Slaven in Griechenland‘ 1941 zum ersten Mal erschien, lag also bereits eine Reihe von Vorarbeiten aus der Feder von Wissenschaftlern mehrerer Länder über die nichtgriechischen Komponenten vor, die bei Ausgestaltung der Toponymie Griechenlands mitgewirkt haben; außer der slavischen seien hier die albanischen und aromunische besonders hervorgehoben, weil diese beiden Komponenten auch für die Vermittlung slawischer Elemente in geographischen Namen Griechenlands neben der Vermittlung durch die Griechen selbst- in Betracht kommen. Ferner gab es Vorarbeiten über griechische Wortenlehnungen aus anderen Sprachen, über die Ortsnamen in den slavischen Nachbarnländern Griechenlands sowie über die Slaven in Albanien.⁵⁰⁷Es mag hier genügen, an Namen wie F. Miklosich, G. Mayer, G. Weigand, G. Hatzidakis., Sp. Lambros, K. Amantos, Ph. Kukulés, D. Georgakás, D. Matov, St. Mladenov, A. Iširkov, P. Skok und A. M. Seliščev zu erinnern“.

G.Ostrogorski⁵⁰⁸ gibt an: „Für gewißes Beleben...Jacob Philipp Fallmerayer (1790 -1861)...die Griechen in Mittelalter lagen ganz an Slovenisieren unter, und griechisches Volk wie solch seit damals in der Tat und bestand nicht“.

H.R.Vilkinson⁵⁰⁹ schreibt über die Thesen an J.P.Fallmerayer, 1830.

„Philhellenen der Neoklassiker waren grob von Werk des Fallmerayers durchschütteln, das erscheint vo 1830.⁵¹⁰ Er behauptete, klassikische Griechen waren während der Periode der barbarischen Invasion komplett weggewischt, und die modernen Griechen sind in keinem Fall die Nachfolger der Hellenen...“ („nicht ein Tropfen“ Blut, R.I)

Hugh Seton- Watson⁵¹¹ schreibt: „Nun, also, es bestand griechischen Staat, aber erst soll man griechische Nation zu schaffen. Der Prozeß verhinderte schon erwähnte Teilung an Traditionaliste und Westliche. Weiter sind Komplikationen um Frage der Sprache aufgetaucht. Korais hatte Absicht eine neue Sprache zu schaffen, bereichert mit Elementen der antiki-

⁵⁰⁶ Nach Ami Boué, albanische Sprache war seit 19 Jh. Noch sie erhält Laute von Vuk Karadžić von 19 Jh.

⁵⁰⁷ Albaner haben sog.slawischen Dunkelvokal ě, makedonischen Laut dz (s), die sog.slawischen Laute...

⁵⁰⁸ G.Ostrogorski, Istorija na Vizantija, Naša kniga, Skopje, 1992, Seite 11.

⁵⁰⁹ H.R.Vilkinson, Kartite i politikata, Pregled na etnografski karti, Makedonska kniga, Skopje, 1992, S. 53.

⁵¹⁰ Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters (Stuttgart und Tübingen, 1830-36).

⁵¹¹ Hugh Seton- Watson, Nations an States, 1977. Globus, Zagreb, 1980, Seite 124.

schen Vergangenheit, in dem halteten ihn zuerst Liberalen, bis Traditionaliste setzten sich ihm wider. In neuem Staat neue künstlerische Sprache nahm bald ganz gebildete obere Schicht an, und Progressiste und Konservative. Die ‚reine‘ Sprache (Kathairevousa) war an Volk, hauptsächlich, unverständlich, auch das diente sich und weiter mit seiner ‚demotischen‘ Sprache. Unterschied zwischen beiden Sprachen verwandelte sich in klassische Unterschiede, und noch betonten Getrentheit der Nation, oder, besser zu sagen, absondernd der griechischen Bevölkerung, verlangsamte sich Schaffen der griechischen Nation. In zweiter Hälfte des Jahrhunderts fangen fortgeschrittene Griechen an für Gebrauch des Demotisches einzusetzen, und teilten an Linken und Rechten in Politik, begann mit ihr zu übereinstimmen. In kunstliche Literatur wog Demotisch über, aber in Zeitungswesen und in dienstlichen Dokumenten bekam Vorrang der ‚reinen‘ Sprache. Polemik dauerte und in drittem Viertel des zwanzigsten Jahrhundert, obwohl Demotisch stärkte ununterbrochen“.

Es gab keinen Staat, keine Nation und keine Sprache- es gab gar nichts griechisch.

Ljubomor Domatezović⁵¹² sagt: „Doppelsprachlichkeit behielt sich immer bis heute, obwohl 1977. Jahr ist den Gebrauch des Kathairevousas abgeschaffen worden und wird Dimotike als Sprache der gesellschaftlichen Kommunikation eingeführt“.

Volk=Sprache und Demotisch war seit 1977. Jahr, das Volk des Hellas‘ war seit 1977.

H.R.Vilkinson⁵¹³ schreibt: „G.Weigand...Griechischer Dichter Solomos (1789- 1856), war in großes Maß bewußt für Gefahr in Gebrauch der nationalischen Sprache, ‚eine Sprache die nimand sprach nicht und spreche nicht und wird sprechen‘...“.

So diese künstliche Sprache entstand von der Koine, die war erste christliche Sprache dankbar des Apostels Pauler kannte die Koine als Sprache von Alexandrien, was war nur nach dem Tode Alexander von Makedonien. Apostel Paul kannte nicht Sprache, die in Athen dienstlich war die war barbarische=pelagische Sprache Homers, Platons... Es folgt, als J.P. Fallmerayer besuchte Athen..., er sah dort, daß man dort nicht die Koine sprach, sondern dort lebten die Slawen mit ihrer slawischen Sprachen und slawischem Akzent. Er und andere ähnlich wie ihn schließen, Hellenen in Hellas entarten sich mit slawischer Sprache. Aber, Zustand war umgekehrt: die Hellenen redeten die Sprache Homers, die war nur slawisch (deutscher Linguist Passow- 1815) und Slawo-Makedonier in Lerin=Florina (eladischer Linguist Tsioulkas - 1907)- Tsioulkas sammelte 4000 makedonische Wörter...

Neben slawischer Akzent, was bemerkt J.P.Fallmerayer, M.Vasmer schreibt über Dunkelvokal- in Hellas lebten nur die Pelasger, die sprachen nur Pelagisch=sog.Slawisch.

Auf Insel Kreta gab es slawische Begriffe vor Ansiedung der Slawen (M.Vasmer).

Um zu bestätigen, daß in Hellas keine Hellene mit Sprache Koine lebten, sondern nur Slawen mit Sprache Homers, die Bücher Fallmerayers waren nicht veröffentlicht worden:

Dimitris Litoksou⁵¹⁴ sagt: „Man soll 149, beziehungsweise 172 Jahre verging, um sie von Eretiken Konstantinos Romanos und Pandelis Sophzoglos, seine Werke ‚Für Abstammung der heutigen Griechen‘ (Fallmerayer 1894) und erstem Band der ‚Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters‘ (Fallmerayer 2002) übersetzt werden“.

Hans- Lothar Steppan⁵¹⁵ schreibt: „Als Weithmann auf andere Stelle berichtet für griechische Behauptung, die Einwohner Makedoniens ‚nach griechische Meinung sind teilweise slawenisierte Griechen‘, dann Autor im Gegesatz zu dem, mit vielem Recht von Erkenntnissen der wissenschaftlichen Autoritäten-zwischen anderen, Max Fasmerer wird schließen, bei großem Teil der Einwohner des Griechenlands ist Rede mehr für griechesierten Slawen.

⁵¹² Ljubomor Domatezović, Antička istorija i poreklo Srba i Slovena, Izanje autora Lj.D, 1995, Seite 226.

⁵¹³ H.R.Vilkinson, Kartite i politikata, Pregled na etnografski karti, Makedonska knjiga, Skopje,1992,S. 136.

⁵¹⁴ Dimitris Litoksou, Izmešana nacija..., Az-Buki, Skopje, 2005, Seite 31.

⁵¹⁵ Hans Lothar Steppan, Der mazedonische Knoten, Peter Lang, Frankfurt ,2004, Makedonisch 2004, S.108.

Griechen hören nicht mit befriedigt solche Erklärungen. Als Anfang des XX Jahrhunderts italienischer Abgeordnete in Athen, Silvestrelli merkt an, daß Griechen eine Mischung von Slawen, Türken und Vendigern sind, ganze Presse des Landes ihn angreift...“.

Im 1904 Griechen waren „eine Mischung von Slawen, Türken und Vendigern“.

„Moderne Griechen sind biologisch viel näher zu Slawern sondern zu alten Griechen. Heutige Griechen sind nur hellenisierte Slawen die hellenisierten sich mit Annahme des Christentums“, schreibt Zbignjev Golomb in sein Werk ‚Sprache der ersten Slawen in Griechenland, 7-8 Jahrhundert (The language of the first Slavs in Greece: VII- VIII Centuries), veröffentlicht von MANU 1989 Jahr. (MANU=Makedonische Akademie..., R.I.)

Die Koine war nur christliche Sprache, aber keine Volkssprache- das gilt heute.

Hans Ditten schrieb: „...Bei den Griechen selbst stieß verständlicherweise Fallmerayers in recht verletzender Weise formuliert These auf völlige und zum Teil auch berechnete Ablehnung, so z. B., wenn er das Neugriechische als einen halbslawischen Dialekt bezeichnet hatte...“.

J.Ph.Fallmerayer schreibt: „...aus uralte Population blieb nur dreißige Prozente von ihrer Sprache“. Also, 30% der Sprache waren, die in Hellas damals geredet wurde.

Gustav Weigand⁵¹⁶ gibt an: „Wenn man in Manastir (Bitola, R.I.)...Ich tat es, und als ich fertig war, sagte er: ‚So, nun sag mir auf <Romäika> (Vulgärgriechisch)...“.

„Das Neugriechische teilt eine ganze Reihe von Eigenheiten mit den übrigen Balkansprachen: Rumänisch, Albanesisch, Bulgarisch (Makedonisch)⁵¹⁷; aber ebenso wie das Serbische hat es wieder so viele ganz abweichende Eigenschaften, daß es unmöglich auf eine Stufe mit diesen gestellt werden darf. Trotzdem darf man nicht verkennen, daß es einen mächtigen Einfluß im Wortschatz, gedanklichen Ausdruck und Syntax auf die Balkansprachen ausgeübt hat, denn es war von Alter her die Kultursprache, aus der andern Völker schöpfen“.

Grundlage der balkanischen Sprachen war das Pelasgisch=sog.Slawisch, Sprache Homers und Platons. Das Neugriechisch war nur im 19 Jahrh. sog.slawinisierte Koine.

Um zu beweisen, die Koine war keine Sprache während Alexander der Makedonier, die Makedonier in Pakistan kennen die Koine nicht. Auch bei Makedoniern in Pakistan sind Kalaschen mit dem Herrscher Mir- barbarisch=sog.slawisch mir=mir=Friede.

Die Volkssprache war Barbarisch der Pelasger, die Sprache Homers, die war nur Slawisch (deutscher Linguist Passow- 1815) und Slawo-Makedonisch aus Lerin=Florina (hellascher Linguist Tsioukas -1907)-⁵¹⁸ Tsioukas sammelte viele Wörter Homers...⁵¹⁹:

Wikipedia gibt an: „Im 1907 Jahr Tsioukas veröffentliche Wörterbuch ‚Beiträge zur Zweisprachigkeit der Makedonier im Vergleich des Slawophonisches mit Griechisch‘ mit über 4000 Wörter aus makedonischen Dialekten, die nach ihm hervorgehen aus dem dorisches uralten griechischen Dialekt“.⁵²⁰ -Alle Dialekte waren das Homerische.⁵²¹

Eigenzeit schrieb P.Kretschmer: „Keine kulturelle Reichtum ist nicht so daurend und langewig wie ist mit der Sprache. Besonders sind unveränderlich und beständig Namen der Stellen, sogar als Einwohner sind geändert“. Es folgt Nahestehen der makedonischen moderne Sprache mit homerischer Sprache, bzw. an slawische Sprachen mit Sprache von älterstem lexikalischen Bestand von homerischem Epos „Iliade“. Das, eigenzeit, noch in weiterstes 1815 Jahr konstantierte deutscher Linguist F.Passow, und schon in 1845 Jahr ist sein Werk für ho-

⁵¹⁶ Gustav Weigand, Etnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seiten 76.

⁵¹⁷ Die Bulgaren, die Angehörigen der Bulgatexarchie, die unter Sultan war. Sie waren nur ein kirchliches Volk.

⁵¹⁸ Wegen des Buches war Autor ermordet worden- Die Makedonier 1907 Jahr sprachen das Homerische.

⁵¹⁹ ΣΥΜΒΟΛΑΙ, ΔΙΓΛΩΣΣΙΑΝ ΤΩΝ ΜΑΚΕΔΩΝΩΝ, Κ. Ι. ΤΣΙΟΥΚΑ, ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ, 1907.

⁵²⁰ Das wurde aus Wikipedia an Bulgarisch im 2019 Jahr übernommen- ich übersetzte an Makedonisch.

⁵²¹ F.Passow, Handwörterbuch der griechischen, Sprache I/2, Leipzig 1852, 165: Y. Pape, Handwörterbuch der griechischen Sprache II, Braunschweig 1880, 123; H. Megne, Griechisch-deutsch Schulwörterbuch, Berlin 1903, 364 usw.

merisches Lexikon von H. George übergersetzt und veröffentlicht in New York.⁵²² In sein Werk Passow stellte fest, daß große Schicht von homerisches Lexikon in Iliade an Lexikon der slawischen sprachlichen Bund angehört.⁵²³ Da makedonische Sprache gehört an diese Bund an, und nach mehr Untersuchungen antikische makedonische Sprache war gleichfalls mit Pelasgisch als älteste balkanische Sprache, ganz ist Schluß berechtigt, daß homerische Sprache wahrheitlich näher bis moderne makedonische Sprache in bestimmte lexikische Elemente ist, die sind in ältere Ausgaben der ‚Iliade‘ behalten.

Etwa nach hundert Jahre Konstantin Tsioulkas, in 1907 Jahr, in sein Buch bestätigt das gleiche. Dabei es sagt, daß Sprache der Slavo- Makedonier von Lerin Herkunft von Frühho-merische Sprache führt. Das gleiche, in Buch gibt man an, daß das nicht Sprache ist, sondern Idiome der griechische Sprache. Wie griechische Praxis, Autor kommt ums Leben. In dem Fall, er führte ‚Selbstmord‘ aus. Es folgt, wegen Makedonier und ihre makedinscher Sprache waren viel tot. Für alles war schuldig nur makedonische Wahrheit.

Gustav Weigand⁵²⁴ gibt an: „Wenn man in Manastir (Bitola, R.I.)...Mein Diener, der die griechische Vulgärsprache...beherrschte, bat mich einst, als ich gerade eine Zeitung las, ihm auch vorzulesen, was ich gelesen hatte. Ich tat es, und als ich fertig war, sagte er: ‚So, nun sag mir auf ‚Romäika‘ (Vulgärgriechisch), was das eigentlich bedeutet‘...“.

Es gab keine griechische Volkssprache. Die Sprache, die in Hellas gebraucht wird blieb als römische Sprache, Nachfolger der Koine (Alexandrinische Sprache, seit 300. Jahr v.Chr.). Die Koine wurde Sprache der Christen, Angehörigen der Patriarchalkirche in Konstantinopel.

Der beste Beweis für Name war und der Name der Römer (sog.Byzantiner). Britanni-scher Schriftsteller Georg Fergusson Bowen, in 1849. Jahr besuchte Staat und sprach mit seinen Bürger. Er teilte mit: „Bauer, wie in europäischem Teil des Otomanischen Imperiums, so und jene, die leben auf Jonische Insel, in ziemliches Maß haben eigene Herkunft vergessen und nennen sich nicht Griechen, sondern Römer, d.h. Staatsbürger des Römischen Imperiums. Sie als Hauptstadt eigener Nation und Religion meinen Konstantinopel, aber nicht Athen“.

Also, die Hellaser waren nur Römer nur mit einer Metropole-Konstaninopel=Carigrad.

Es geht hervor, daß Dorf Athen keine Wichtigkeit hatte, was von anderen Autoren angegeben wurde, aber Hauptstadt der christlichen Nation und Religion war nur Konstantinopel. Alle als Bürger waren nur Römer- es gab keine ethnische Völker. Also, nur religiöse Völker.

Gustav Weigand⁵²⁵ gibt an: „Es vollzieht sich zurzeit gewaltige Veränderungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung des südlichen Makedoniens, das unter griechischer Herrschaft steht. Eine Völkerwanderung im großen hat eingesetzt, die gewaltige Menschenmassen bewegt infolge des Vertrages zwischen Griechenland und die Türkei, die türkische Bevölkerung in Makedonien und Thrakien auszutauschen gegen die griechische in Kleinasien. Im Jahre 1923 wurden 150.000 Griechen aus Kleinasien nach Europa gebracht, wovon ein sehr beträchtlichen Teil sich in Saloniki niedergelassen hat, die übrigen in Thrakien, Makedonien und Altgriechenland. Die gleich Zahl Türken⁵²⁶ wurden nach Kleinasien befördert. Weitere Hunderttausend von beiden Teilen sollen folgen. Da die Siedlungsverhältnisse noch nicht geklärt und bestimmt sind, lassen sich noch keine sichere Angaben machen, nur das läßt sich feststellen, daß in Südmakedonien die Griechen das Übergewicht an Zahl bekommen werden und daß türkische Element ganz zurückgehen, wenn nicht gar verschwinden wird“.

H.R.Vilkinson⁵²⁷ schreibt: „Richtigkeit der Karten von Liga der Völker auch abhängte und von Validität der Abschätzungen auf gleichem Zuwachs der hellenistischen Bevölkerung

⁵²² L. F. Passow, Lexicon of the Greek Language, 1845.

⁵²³ Nach Ludvig F.Passow, in „Iliade“ und „Odysee“ bestehen viele Wörter ähnlich an tschechische und slowakische Sprache. So entdeckte er identische Wörter von homerischem Original.

⁵²⁴ Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 76.

⁵²⁵ Gustav Weigand, Ethnographie von Makedonien, Friedrich Brandstetter, Leipzig, 1924, Seite 78.

⁵²⁶ Die Türken als Mohammedaner, aber hauptsächlich die Makedonier mit makedonischen Dialekten.

⁵²⁷ H.R.Vilkinson, Kartite i politikata...na Makedonija, Makedonska kniga, Skopje, 1992, Seite 268,

in griechischem Makedonien, was war im 1926. Jahr gemacht. Schon war hervoragen, solche Schätzungen waren willkürlich gebracht und haben keine Zuverlässigkeit. Sogar in offiziellen statistischen Angaben kann man alle Arte der Inkonsequenten sehen. Im Schluß, was war in Griechische Ansiedlungen der Flüchtlinger ausgedrückt, z.B., war erwähnte Zahl von 700.000 Griechen, die in Makedonien angesiedelt waren. Doch von Informationen, was ist in den Karte gegeben ebenfalls Zuwachs der griechischen Bevölkerung zählt 828.000“.

Die Griechen sind kein ethnisches Volk, sondern die Angehörigen der Patriarchalkirche in Konstantinopel, aber nicht der Kirche von Athen in Hellas: Makedonien=Makedonier.

Die Archiepiskopalkirche in Ochrid (Makedonien) in 1767. Jahr wurde abgeschaffen. Es gab nur zwei religiösische Völker: die Türken und als Christen nur die Griechen als Angehörigen der Patriarchalkirche in Konstantinopel. Bei Mohammedaner war das Arabisch und bei Christen die Koine. Aber als offizielle Sprache der Türken in Anatolien war nicht das Phrygisch von Phrygen, die waren Brigen, die gründeten Anatolien und Armenien (Herodot), sondern Sprache der Osmanen, die nur das Persisch war mit der Mischung Tataro-turkisch.

Joseph von Hammer⁵²⁸ gibt an: In 13. Jahrhundert Mehmed Karaman „an Thron führte sehr wesentliche Veränderungen in Verzeichnisse für Steuer ein. Diese waren dahin in ganzem Seldschukischen Kaisertum an persische Sprache geschrieben. Mehmed Karaman mischte Türkisch mit Persisch ein, und besonders in Buchhaltung eigemischt der beiden Sprachen, nach der führt man Verzeichnisse der osmanischen Schatzkammer, besonders mit Hilfe mit schlechter Schrift und Sprache“ (noch im 1836 Jahr, R.I.).⁵²⁹

Das war notwendig, in Armee kämpften Tscherkessen aus Kaukasus und Tataren, die sind heute als Gegen bekannt. Dagegen sind die Tosken (Schkipitaren). In R.Makedonien sind 90% Gegen und 10% Tosken. Gegen und Tosken sind Albaner- für Türken nur Arnauten.⁵³⁰

Also, es gab keine ethnische Völker sondern religiöse. Das gilt bis heute auf Balkan...

Hans-Lothar Steppan⁵³¹ redet über Albanisch: „Folgelich, in Diskussion für Forme der standardischen Sprache kann man nicht an eine alte kulturische Sprache gerufen werden, sondern nur größere Zahl, relativ junge Varianten des Volksdialekts zu vergleichen“.

J.P. Fallmerayer sagt, die Schkipitaren sind Alphabeten- das war bis 1908 Jahr.

H.R.Vilkinson⁵³² gibt Karte von E.Barbaritsch von 1905.

„Von allen größten ethnischen Gruppen...Albaner...Sie haben nicht eigene Schulen, nicht nationale Kirche, nicht und Schatzkammer mit traditionellen Literatur, und deswegen fühlen Mangel von Mittel ihrer kulturischen Identität zu definieren...“.

„Deswegen...Nur einige Jahre später, in 1908, an linguistischen Kongreß gehalten in Bitola⁵³³ evoluierte ein geeignetes romanisches Alphabet. Bis dann waren in Gebrauch italienischens, kyrillisches sogar und arabisches Alphabet...Aber, vor 1924 ist nicht geschehen in Schulen albanische oder ‚schkipitarische‘ Sprache zu unterrichten...“.⁵³⁴

„Dominian⁵³⁵ gibt einige Beweise die bezieht sich an Albaner...Er betont, die Sprache ist nach ihre Form ausschließlich Arian, aber er hebt hervor, daß von 5140 Elementen in Etimologischem Wörterbuch der Albaner G.Mayer ‚könnte man nur vierhundert ungemischten indo-europäischen Elemente auszuzählen‘. Tataro-türkisch zählt 1180, Römänisch 1420, Griechisch 840 und Slawisch 540 Wörter.

⁵²⁸ Joseph von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, Pesth C.A.Hartlebens Verlag, 1836, Yu 1979.

⁵²⁹ Risto Ivanovski, Oströmisches Reich (Byzanz in 16. Jahrhundert), 2018, R.Makedonien- im Katalog DNB.

⁵³⁰ Risto Ivanovski, Die zweirassischen Albaner, Bitola, 2017- im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek.

⁵³¹ Hans Lothar Steppan, Der mazedonische Knoten, Peter Lang, Frankfurt, 2004, Makedonisch 2004, S.55.

⁵³² H.R.Vilkinson, Kartite i politikata, Pregled na etnografski karti, Makedonska kniga, Skopje, 1992, S. 158.

⁵³³ Bitola war administratives Zentrum an Rumelien des Osmanischen Reich- unter Bitola war ganz Albanien und alle Kirchen Albanien. Auch für die Kirchen Griechenland im 19. Jahrh. war Zentrum Bitola mit Kirche Hl.Dimitrija mit ihrem Doppeladler, der zielt Kirchen Makedoniens- die Albaner blieben Kirchevernichter...

⁵³⁴ Ebenso, Seite 160.

⁵³⁵ Ebenso, Seite 215.

Er...Albaner in 1913 waren ganz von allereiem nationalen Gefühl entsagt...“.

Die schkipitarische Sprache enthält alle sog.slawische Laute, makedonischen Laut dz (s) und wie Tataro-türkisch ist ohne Geschlechter- sie machen Fehler mit Geschlechtern usw.

Staat Albanien (Schkipitarien) gründeten Österreich und Italien. Rußland hat befreit Hellas, Serbien und Bulgarien. Und es bestand eine Vereinbarung der großen Mächte Europas nicht nur den Staat Makedoniens zu gründen.Seit 1071 Jahr Vatikan vernichtet die Orthodoxie mit Makedonien und Makedoniern. Seit 1071 Jahr litten die Ortodoxie und die Makedonier...

I N H A L T

Die Kelten	3
Die Sintfluten	52
Ansiedeln Europas nach Förderungen der Metalle	57
Die Namen	66
Kelten und Germanen	73
Die Mythologie	74
Brigische Traditionen	81
...Die Iliade...Tain, irische Iliade	82
Merowinger	89
Verbindung mit Alexander der Makedonier	91
Die Illyrer	92
Die Kelten, Germanen und Slawen	95
Die Germanen wie sog.Slawen	103
Die Schrift der Kelten	106
Die Sprache der Kelten	108
Die Etrusker und die Römer sprachen nur das Barbarische	111
Die Makedonier Pelasger mit dem Barbarische	119
Die Europäer sprachen nur das Barbarische=sog.Slawische	123
Entarten der Europäer von Volkssprache- das Barbarische	127